E. L. Bulwer's

sämmtliche Romane.

Aus dem Englischen.

Vierzehnter Band.

Bayerische Staats-Bibliothek München

Der Verstoßene. I.

Stuttgart:
Scheible, Rieger & Sattler.
1845.

Der Verstoßene.

Ein Roman

von

Eduard Lytton Bulwer.

Uebersetzt

von

Dr. Ernst Susemihl.

Erster Band.

Stuttgart:
Scheible, Rieger & Sattler.
1845.

Motto:

Cord. Ja, ich verstoße ihn!

Erster Advocat. Aus welchem Grunde?

Valpone.

Bayerische Staats- Bibliothek München

Dedikation

an

William Lytton Bulwer, Esq.

zu

Heydon Hall, in Norfolk.

Ich widme Ihnen das jetzt vollständige und herausgegebene Werk, dessen rohen Entwurf im Manuscript Sie Ihrer Billigung würdigten. Es sind Fehler darin, die ich selber beklage; andere, die meinem Blicke entgehen, werden Ihnen auffallen; doch das orientalische Sprüchwort sagt uns, daß eine schlechte Sache sicherer ist, als eine gute: denn bei der letzteren verlassen wir uns auf die Gerechtigkeit und bei der ersteren bestechen wir den Richter. Und indem ich Ihnen diese Bände überreiche, weiß ich sehr wohl, daß die Kritik, so strenge sie auch sein mag, nur eine bestochene Richterin ist, wenn sie sich von der Neigung leiten läßt. Von allen Schriften ist eine Dedikation vielleicht die unerquicklichste: ich will versuchen, dies einigermaßen durch die Heiligkeit guter Wünsche zu verbessern. Ein alter Name und eine Erbschaft, die Sie unter die begüterte hohe Aristokratie stellt, welche über die Interessen dieses Landes eine so einflußreiche Herrschaft ausübt, bieten Ihrem Ehrgeize eine leichte und ehrenvolle Laufbahn dar.

Möge es nicht lange währen, bis die Pfänder, die Sie uns im Privatleben gegeben, im öffentlichen Leben wieder ausgelöst werden, und bis die Talente, die bis jetzt nur Sie allein schmücken, zum Nutzen der Welt reifen. Wie viele sind in diese Hoffnung eingeschlossen! Und indem ich wünsche, daß Ihr Pfad zum Glück Anderer führen möge, habe ich Ihnen da nicht zugleich den edelsten und kürzesten Pfad zu Ihrem eigenen Glücke gewünscht?

In späteren Jahren, wo das Werk, welches ich Ihnen widme, vielleicht von allen Anderen vergessen ist, werden diese Zeilen für Sie das Interesse desselben frisch und lebendig erhalten. Auch werden Sie mich später als Mensch nicht weniger milde beurtheilen, weil ich als Autor mich auf Ihre Neigung berufe und Sie wegen vielfältiger Fehler und Mängel um Verzeihung gebeten.

* * * *

* * *

Einleitung.

Scene: Ein glänzend möblirtes Ankleidezimmer — violette Vorhänge, Stühle und Ottomanen von derselben Farbe. Zwei große Spiegel sind zu beiden Seiten eines Tisches aufgestellt, worauf sich die prachtvollen Geräthe einer Toilette befinden. Mehre Parfümerieflaschen, nach eigenthümlicher Weise angeordnet, stehen auf einem kleineren Tische von Perlmutter; gegenüber befinden sich Waschgeräthe, zierlich aus getriebenem Silber gearbeitet. Eine Garderobe von eingelegter Arbeit befindet sich zur Linken, die Thüren sind halb offen und zeigen eine große Menge von Kleidern u. s. w. — Schuhe von ungewöhnlich kleiner Form nehmen die unteren Gesimse ein. Der Garderobe gegenüber befindet sich eine halbgeöffnete Thür, durch welche man einen Blick in ein Badezimmer thut. Flügelthüren im Hintergrunde.

Der Autor tritt ein, ihm geht in unterwürfiger Stellung ein französischer Kammerdiener voran, der eine weiße seidene Jacke und eine schöngestickte Schürze von Kammertuch trägt.

Autor. So, Bedos, ich hoffe, es wird nicht sehr lange währen, bis mir Ihr Herr das Vergnügen seiner Gesellschaft schenken wird?

Bedos (französisch). Nein, Monsieur, nein — mein Herr wird sogleich hier sein. Er sagt, Sie werden zwei sehr unterhaltende Bücher auf dem Toilettentische

finden, doch hofft er, werden Sie kaum Zeit haben, die Titel zu lesen, ehe er bei Ihnen sein wird.

(Bedos zieht einen Armstuhl in die Nähe des Tisches, in welchen sich der Autor zerstreut wirft. Bedos geht ab.)

Autor. Ja! Es verlangt mich, meinen Ärger an diesem Narren auszulassen, der mit seiner gewöhnlichen Geschicklichkeit alle seine Fehler, seine moralischen, so wie seine literarischen auf mich geworfen hat! Nun gut, meine Zeit ist da! Ich will mein persönliches Dasein behaupten — ich will nicht länger mit einem literarischen Doppelgänger meine Existenz theilen — ich will die gesetzliche Trennung ankündigen und von jetzt an nur für meine eigenen Sünden verantwortlich sein (die Uhr schlägt drei) — so spät! — Es wundert mich, daß er so lange ausbleibt; vielleicht bereitet er sich vor, der Glut meines gerechten Unwillens zu begegnen. Hm! Was sind das für Bücher, wovon dieses Ding von Seide und Kammertuch sprach? — (Er nimmt zwei Bücher von dem Toilettentische.) — „Abhandlung über den menschlichen Verstand“ — sehr unterhaltend in der That! Was ist das andere? — „Abhandlung über das menschliche Haar.“ Pah! — Horch — ich höre Schritte — er ists!

(Die Flügelthüren im Hintergrunde werden geöffnet und man hört die Stimme eines Kommenden.)

„Und, Bedos, Du siehst darauf, daß der große Folioband und die Essenzflasche nicht vergessen werden. Und überzeuge Dich, daß des Pudels Gesicht mit Rosenmilch gewaschen werde — es ist schmach-

voll von Sommersprossen entstellt, und schicke oder gehe lieber selber zu dem Manne bei Astleys und frage, ob man ihn nicht abrichten könne, einen Sonnenschirm zu tragen! Und, Bedos, besorge, daß der Rheinwein zu Lord Guloseton geschickt werde; und sage Herrn Bubletome, daß er mir den Lucian und jene Ausgabe von Ricardo mit Herrn M's handschriftlichen Noten diesen Abend um neun Uhr schicken müsse, und frage Walters, was es heißen soll, daß man Wachskerzen im Pferdestall brennt? Ich will keinen so übertriebenen Luxus gestatten: er soll sie sogleich mit Wallrathskerzen vertauschen. Und höre, Bedos, Du fängst an fett zu werden, Du Schurke; wenn Du mir einen Gran Ochsenfleisch issest, so jage ich Dich fort. Ein Kammerdiener ist ein ätherisches Wesen und darf sich nur von Küchlein nähren!"

Diese Worte sprechend, tritt Heinrich Pelham durch die Flügelthüren herein. Sein natürlich gelocktes Haar vom dunkelsten Kastanienbraun wallt nachlässig um ein bleiches und etwas langes Gesicht. Griechische Züge, nußbraune Augen, ein außerordentlich hübscher Mund, ein kleiner Schnurrbart, an dem allein die Sorgfalt der Toilette sichtbar ist; ein Ausdruck, der auf der Stirn Entschlossenheit, auf der Lippe und im Auge eine außerordentliche Gutmüthigkeit, mit Schlauheit gemischt, andeutet; eine hohe und schlanke Gestalt, die nur an den Händen und Füßen, die fast zu klein sind, etwas Weibisches verräth, und eine leichte, ruhige und aristokratische Miene vollenden die Beschreibung des berühmten Abenteurers. Der gewöhnlichen Meinung, die man von ihm hegt, entgegen, ist weder in seiner Kleidung, noch in seinem Wesen ein Zeichen von Seltsamkeit oder Affektation zu bemerken. In der ersteren würde der oberflächliche Beobachter eher keinen Fehler als eine Vor-

trefflichkeit entdecken, und es bleibt der Erfahrung des Kenners vorbehalten, das tiefe Studium zu schätzen, wodurch allein jene Einfachheit konnte hervorgebracht werden.

Pelham. Mein lieber Freund, ich bin entzückt, Sie zu sehen — verzeihen Sie meinen Mangel an Pünktlichkeit!

Der Autor (mit strengem Blick). Ich wünschte, Herr Pelham, daß an Ihrem Betragen sonst nichts zu verzeihen wäre!

Pelham (setzt sich auf eine Ottomane). Was, zornig? — Ist es möglich! — Oh, wie beneide ich Sie! Ihre Farbe — Ihre Augen funkeln! — Wie schön es Ihnen steht! Ich wollte, ich könnte selber von Zeit zu Zeit in Leidenschaft gerathen. Es ist in meinem ganzen Leben mein Fluch gewesen, so außerordentlich gutmüthig zu sein! — Nichts bringt mich auf! Oh! der philosophische Gleichmuth, den man den Sonnenschein der Brust nennt, ist der langweiligste Gemüthszustand, den man sich nur denken kann; überdies — ein wenig Aufregung ist so gut für die Gesichtsfarbe! In der nächsten Jagdzeit, wo ich überflüssige Zeit genug haben werde, beabsichtige ich Unterricht in der Kunst zu nehmen, wie man zornig wird. Wollen Sie mein Lehrer sein? Sie scheinen erträgliche Fortschritte in dieser Kunst gemacht zu haben — nein, ich rede im Ernst!

Autor (mit strafendem Ausdruck). Herr Pelham!

Pelham (mit sanftem Lächeln). Nun?

Autor. Thun Sie mir den Gefallen und legen Sie eine Affektation ab, von der Jedermann sagt, daß

sie Sie entwürdigt, und versuchen Sie, wie ein verständiger Mann zu reden.

Pelham. Aber, mein lieber Herr, würde ich dadurch nicht einen unedlen Vortheil über Sie erlangen? — (Hier verändert er plötzlich sein Wesen und setzt sich mit resignirter Miene wieder auf die Ottomane.) — Doch fahren Sie fort; meine Wünsche sollen sich den Ihrigen fügen: der Philosoph von Genf sagt mit Recht, daß es keine Tugend ohne Aufopferung gibt — fahren Sie fort.

Autor. Ich hoffe, daß Sie eine so erhabene Moral ausüben. Und nun, Herr, sagen Sie mir, wie ich belohnt werden soll für Alles, was Sie mich gekostet haben? Was kann mich für die verleumderischen und beleidigenden Beschuldigungen entschädigen, die Ihretwegen gegen mich vorgebracht worden sind? Sagte ich nicht — hören Sie mich an, Herr Pelham — sagte ich nicht, als ich einwilligte, Ihre verdammten Abenteuer zu beschreiben, zu mir selber: „Mein Held ist ein entsetzlicher Narr — es paßt mir gerade so: ich habe etwas von den verschiedenen Graden der Gesellschaft gesehen; ich habe die Erfahrung nicht ohne Mühe erlangt und lasse sie auch nicht ohne Vortheil vorübergehen; die Scenen, die ich erlebte, will ich beschreiben; über die Sitten, die ich beobachtete, will ich meine Bemerkungen machen, aber nicht in eigener Person. Die eigenthümliche Richtung meines individuellen Geistes würde sehr wenig geeignet sein, eine solche Aufgabe mit Erfolg auszuführen; und Scenen, die von der Oberfläche der Gesellschaft geschöpft

und nur durch außerordentliche Heiterkeit von der Abgeschmacktheit zu befreien sind, würden durchaus geschmacklos werden, wenn sie die geringste Färbung von einem Temperamente erhielten, dem, wie meine Freunde boshaft behaupten, nichts weniger eigen ist als Heiterkeit. Fürs Erste soll daher mein Held wenig mit dem Autor gemein haben; zweitens soll er im äußeren Temperamente für die schimmernden Abwechselungen des Lebens geeignet sein, obgleich er hinreichende verborgene Beobachtungen besitzt, um aus den Thorheiten, die er beobachtet und selbst theilt, den Nutzen des Nachdenkens zu ziehen. Selbst seine Fehler sollen Unterhaltung gewähren, und vermöge derselben kann er ohne die Formalität eines Lehrers Belehrung ertheilen. Wenn die Philosophie in die heiteren Gewänder eines anscheinend unbekehrten Polemon gekleidet ist, so mag sie einige Zuhörer finden, die sich mit Widerwillen von den strengen Lehren eines anerkannten Xenokrates abwenden würden. Freilich werde ich bei den Lastern und Tugenden dieses Helden keine Veranlassung zur eigenen egoistischen Verschönerung finden, aber über diesen Punkt kann ich mich leicht trösten. Ich habe nie gewünscht, die Welt mit der Schilderung meines Charakters, so wie der Excentricität oder der Geheimnisse desselben zu beglücken; auch würde ich nie geneigt sein, mich selber in der Person eines Romanhelden zu verkörpern oder darzustellen; doch die Welt kann dies nicht wissen, und es ist längst ein sehr beliebter Fehler der Kritik geworden, den Helden mit dem Autor zu verwechseln und zu ver-

schmelzen. Indessen, diese Verwirrung will ich sorgfältig vermeiden — denn nie, von dem ersten Satze bis zum letzten, soll der Autor erscheinen.“ Herr Pelham, hielt ich mich nicht unbeugsam an diesen Entschluß? Drängte ich mich je auch nur in dem Vorgemache einer Vorrede oder in dem bescheidenen und dunkeln Winkel einer Randbemerkung auf? Deutete ich je an, daß ich nur auf einen Augenblick nicht in Ihrem Dasein verwickelt sei — und gab ich nicht gänzlich mein Dasein auf? Und was ist meine Belohnung gewesen, Herr Pelham, ich frage Sie, was? Haben nicht alle, Kritiker und Leser, Lober und Tadler, mir einstimmig Ihre Impertinenzen und Thorheiten aufgebürdet? Haben sie nicht mit dem Finger auf meine unglückliche Person gedeutet, wie auf die eines Mannes, der im Bade frühstückt und die reinigenden Eigenschaften der Windsorseife meidet? Und bin ich nicht — ich, der ich im Verlauf Ihrer Abenteuer unsichtbar, unhörbar — eine Null, ein Nichts gewesen bin — bin nicht ich, der ich mir so besondere Mühe gab, mir das Vergnügen des unbedeutendsten, augenblicklichen Egoismus zu versagen — für den vollendetsten aller Egoisten erklärt worden? Beantworten Sie mir das, Herr Pelham!

Pelham. Haben Sie ausgeredet, mein lieber Herr? Nun erlauben Sie mir, auch ein Wort einfließen zu lassen. Daß Sie für mich gehalten worden sind, ist leichter zu behaupten als zu beweisen — hm! Und die Sie nur einmal gesehen und von mir geträumt

haben, würden sich, schmeichle ich mir, bald von einem so schmählichen Irrthum überzeugen. Wenn Sie indessen später eine Verwechslung vermeiden wollen, die, wie Sie richtig bemerken, ein allgemeiner Irrthum der Kritik ist, so schildern Sie alle Ihre Helden ohne Fehler. Keine kritische Seele von der ganzen Klasse wird dann argwöhnen, daß Sie sich selber copiren. Sie fragen mich, welche Belohnung Sie dafür erhalten, daß Sie die Last meiner Fehler tragen? Mon Dieu! ist denn die Ehre nichts! Bedenken Sie Ihre innere Befriedigung, daß Sie mir ähnlich gehalten werden! Indessen, mein Freund, wenden Ihre Tadler, gleich den Sprößlingen des Cadmus, alle ihre Wildheit an, einander selbst zu zerstören. Es gibt keinen Theil meiner Memoiren, welchen ein Kritiker zum Tadel ausgewählt hat, den ein anderer, ohne Zweifel eben so verständiger, nicht als besonders lobenswerth herausgehoben hat. Den Theil, welchen Einige für den frivolsten erklären, erklären Andere für den tiefsten. Einer lobt die heitern Scenen und verurtheilt die ernsten — ein Anderer lobt die ernsten und tadelt die heitern. Einer bittet Sie, das Tragische aufzugeben und verspricht Ihnen herrliche Dinge, wenn Sie sich auf das Komische legen wollten — ein Anderer räth Ihnen, in Ihrem Leben nicht wieder zu scherzen, sondern sich allein „den aufregenden Leidenschaften und der Rührung des Herzens zu widmen." Kurz, Ihre Gegner gleichen dem Tiger und dem Krokodil, die den berühmten Münchhausen angriffen: einer springt dem andern in den Rachen. Ihr Tiger

erwürgt Ihr Krokodil, Ihr Krokodil erstickt Ihren Tiger — während Sie, mein Freund, gesund und unverletzt bleiben, um den Zuschauern Ihre Verbeugung zu machen und ihre Glückwünsche zu Ihrer Rettung empfangen. Auch ist dies noch nicht alles: die schmeichelhafte Verwechslung, die Sie und mich zu einer Person macht, war unzertrennlich mit meinem Dasein verbunden, und Sie werden mir erlauben, einige von den ausgezeichneten Complimenten aufzuzählen, die Ihnen, ohne jenes Dasein, nicht würden zu Theil geworden sein. Vermuthete nicht der Kritiker im London Magazine, daß zwei Personen meine Abenteuer müßten geschrieben haben, und daß kein einzelnes Individuum so viel Witz und Lebhaftigkeit wie ich besitze (ich weiß nicht, ob dies genau die Worte des Kritikers sind), mit der Leidenschaft und dem Ernst könne vereint haben, die in gewissen Stellen des dritten Bandes enthalten sind und eine weniger ergötzliche und scherzhafte Geistesrichtung andeuten? Deklamirte nicht ein anderer Kritiker ganz offen gegen die Dummheit des Publikums, daß es nicht entdecke, daß Sie auch der Verfasser von „Vivian Grey“ sind, einem Buche, welches bei allen seinen Fehlern, wie Sie selber eingestehen müssen, außerordentlich geistreich ist? Behauptete nicht die Morning Post in einer reizenden kleinen Anekdote, daß Sie keine geringere Person wären als der unsterbliche Ude? — Und behaupteten nicht die französischen Journalisten, da Sie die Taschendiebe so natürlich schilderten, könnten Sie selber nichts anders als ein Taschendieb sein?

Autor (sehr besänftigt). Ich muß gestehen, daß dies schmeichelhafte Umstände sind, Herr Pelham, doch —

Pelham. Schmeichelhaft — ja, in der That! Und fragen Sie mich jetzt noch, was Sie dafür entschädigen soll, daß man Sie einiger zarten und anmuthigen Stickereien für schuldig gehalten hat, die gelegentlich auf den reichen Sammt meines Charakters sind gezeichnet worden? Sie entschädigen! — Sagen Sie lieber, was soll mich dafür entschädigen, daß ich auf immer gehalten werde für ...? Verzeihen Sie, mein Herr, ich kann meinen Satz nicht beenden!

Autor. Nun gut, lassen Sie uns nicht mehr über den Gegenstand reden, besonders da ich in der Vorrede, die ich der zweiten Ausgabe Ihrer Memoiren vorzusetzen genöthigt gewesen bin, und die ich leider bei der ersten ausgelassen, Sie bereits vor der verleumderischen und mich vor der schmeichelhaften Zumuthung gesichert habe, und überdies hat es mir einen Stolz und ein Vergnügen gewährt, die mich für die kleinen Kränkungen entschädigen, denen alle, welche schreiben, unterworfen sind, zu finden, daß von Einigen, deren Lob besser ist als selbst der Ruf, mein Zweck, Ihren Abenteuern einen so leichten Ton mitzutheilen, weder unentdeckt, noch ungebilligt geblieben ist. Als ich, sowohl an Geist als an Jahren, noch etwas jünger war, hielt ich es für schöner, der Geisteskraft als der moralischen Nützlichkeit wegen gelobt zu werden. Jetzt ist mein Ehrgeiz von verschiedener Art, und ich möchte lieber, daß man von mir glaubte, ich sei Andern von einigem Nutzen als nur eine glän-

zende Plage für mich selbst. Und nun, Herr Pelham, da wir Ihre „Abenteuer" hinlänglich besprochen haben, erlauben Sie mir, Sie zu fragen, was Sie von dem neuen Werke halten, welches ich der Welt übergebe?

Pelham. Nun, in der That, es mißfällt mir nicht. Ich denke, manche Leute werden es für besser halten, als Ihr letztes. Vielleicht aber werden sie mich hie und da ein wenig vermissen; denn die Abwesenheit macht alles theuer, so daß Bekannte, die uns nur halb gefallen, wenn sie zugegen sind, unsere besten Freunde werden, wenn sie sich entfernt haben. Auf jeden Fall müssen Sie das Publikum auf ein Werk vorbereiten, welches von Ihrem letzten sehr verschieden ist, und dessen Fehler und Verdienste (wenn es von den letzteren einige besitzt) auf gleiche Weise von verschiedenem Charakter und verschieden verkleidet sind.

Autor. Ja, ich gestehe frei, daß bloße Unterhaltung, obgleich ich auch einige Ingredienzien davon eingestreut habe, nicht so durchgehends diesen Bänden eigen ist als denen, die durch Ihren Namen geehrt worden, und ein literarischer Freund von mir hat mit sehr zweideutiger Drohung angedeutet, obgleich „der Verstoßene" wahrscheinlich eben so sehr verbreitet werden würde, wie „Pelham," so würde es doch nicht unter derselben Klasse von Lesern geschehen. (Hier lächelt Herr Pelham bedeutungsvoll.) Indessen wage ich zu hoffen, daß selbst den leichteren Lesern, so wie den geduldigeren und prüfenderen, für den größeren Ernst des Styls eine viel tiefere und neuere Charakterzeich-

nung — Scenen von regerem Interesse und lebhafterer Färbung — weniger oberflächlich ausgedrückte Gedanken — energischere Leidenschaften — und ich denke (obgleich ich dies mit geringerer Zuversicht sage), wenn auch nicht eine größere, doch wenigstens durchdringendere und fühlbarere moralische Tendenz Ersatz bieten werden, als mit dem Plan und Entwurf Ihrer Abenteuer verträglich gewesen wäre.

Pelham (gedehnt sprechend). Bravo! — nichts gleicht einer bescheidenen Wahl der Beiwörter! — „tiefere Charakterzeichnung," „regeres Interesse und lebhaftere Färbung," „Gedanken," „Leidenschaften." Bravo, mein Freund! ich sehe, Sie fangen an, mir nachzuahmen und Ihren Eigendünkel abzuschwören — alle meine Popularität rührt von meiner Verschämtheit her! Aber da Sie mich um meine Meinung befragt haben, so will ich sie Ihnen als ein Freund geben (Sie wissen nämlich, daß es die Pflicht eines englischen Freundes ist, so unangenehm als möglich zu sein); es hängt, wie beim Würfelspiel, ganz vom Zufall ab, ob Ihr Werk reussirt oder nicht. Ein Autor darf heutiges Tages an nichts weiter, als an seine Geschichte denken! Sie reden von Charakterzeichnung: wie gehört die zur Geschichte, mein lieber Herr? Leidenschaft — die Geschichte! Gedanken — die Geschichte, die Geschichte! Moralische Tendenz — die Geschichte, die Geschichte, die Geschichte! Sie und Ihr Leser stehen gerade in demselben Verhältniß zu einander, wie ein gewisser Tourist an den Seen und sein Führer. Der Tourist erkundigte sich sorg-

fältig, welches der beste Condukteur sei — zeigte die größte Besorgniß wegen dieses Gegenstandes — wollte um die Welt keinen mittelmäßigen annehmen — wählte endlich einen — setzte ihn auf den Bock — und sagte dem Kutscher, er solle seinen Anweisungen gehorchen. Um einem so wählerischen Herrn zu gefallen, hält der Führer jeden Augenblick an: „Mein Herr, beachten Sie diese Aussicht — sehen Sie, wie majestätisch der See sich windet — betrachten Sie jenen Wald — Sie erblicken jenen entfernten Hügel!" — „Ei, zum Teufel mit Euren Unterbrechungen!" ruft der Reisende; „fahrt so schnell ihr könnt und weckt mich nicht eher, als bis wir wohlbehalten am Ziel unserer Reise sind!" Ich denke, wenn Sie sich der Kritik unserer Tage erinnern, mein lieber Freund, müssen Sie bemerkt haben, wie sehr es in der Mode ist, bei der Beurtheilung eines Romanes die Ausdrücke des Drama's anzuwenden: „Entwurf, Entwicklung, handelnde Personen, Katastrophe." Diese Ausdrücke wendet man nicht nur metaphorisch auf Sie an, sondern sie sollen in der Wirklichkeit die Regeln bedeuten, nach denen Sie beurtheilt werden. Was kann richtiger sein? Denken Sie nur, wenn wir jetzt den „Gil Blas" zu beurtheilen hätten, welch ein hübsches Stück Arbeit wir daraus machen würden: wir würden bald Herrn Le Sage zum Olympic- oder Adelphitheater schicken, um die dramatischen Entwürfe zu studiren und die Kunst der Composition zu lernen! Nun will ich Ihnen für die Zukunft ein bewundernswürdiges Recept geben, wenn Sie irgend etwas anderes als einen fashionablen

Roman zu schreiben versuchen sollten. Der fashionable Roman (jener intellektuelle Freigeist der Literatur) bedarf keiner Regeln. Er bricht auf die bewundernde Welt herein, gleich der geistreichen Lady Blarney in den verwirrten Kreis des Landpfarrers von Wakefield, führt jede irdische Vollkommenheit in seinem Titel und trägt in seinen pöbelhaften Ausdrücken nur noch überzeugendere Beweise höherer Erziehung an sich. Mein Recept ist daher werthlos für Schriften dieser Art — aber für alle andern ein vortreffliches Mittel. Nehmen Sie es an, und Sie werden noch viel klüger sein, als der es Ihnen verschrieben hat; denn wenn gleich Hesiod sagt, daß der, welcher Andern weise Rathschläge ertheilt, der weiseste der Menschen ist, so stimme ich doch vollkommen mit Zeno in der Ansicht überein, daß der, welcher den Rath befolgt, noch weiser ist. Zuerst erfinden Sie Ihre Geschichte — bereiten sie vor — stutzen sie zu einem Schauspiel von drei Akten zurecht; dann spinnen Sie die Scenen zu Kapiteln aus und die Akte zu Bänden — in einem Wort, machen Sie Ihren Roman zu nichts weiter als zu einem langen Melodrama. Viel Geräusch, schwarze Ringellocken, Gefecht, Mondlicht, ein ödes Moor, eine Ruine, zwei oder drei witzige Kerle aus der niedern Klasse, einen bezaubernden Schurken, der sehr blaß ist — kein Schurke hat Farbe — alles Dialog, und wenn es auch nur wäre: „Wie befinden Sie sich?“ und „Ziemlich wohl;“ im letzten Akt wird wo möglich gefeuert, und Ihr Roman wird für höchst interessant erklärt werden! Aber keine Epi-

soden, mein Freund — keine Reflexionen — kein metaphysisches Uhrwerk der Charaktere. Was zum Henker haben die mit einem Melodrama zu thun?

Autor (mit der Miene eines Autors.) — Gut, gut; aber gewiß habe ich Aufregung genug, so wie auch Reflexion, Plan und Episode, in dem Werke, auf welches Sie mit Ihren Bemerkungen einen Angriff machen wollen?

Pelham. Angriff, mein Freund? keineswegs. Ich rede **nicht** von dem Verdienste Ihres Buches, sondern von der Popularität desselben. Nun müssen Sie eingestehen, daß viele von den Charakteren, die Sie eingeführt haben, nicht mehr mit Ihrer Katastrophe zu thun haben, als Veilchen mit Windsorseife; doch Sie haben sich so viel Mühe mit ihnen gegeben, als wenn es der Fall wäre — eine sehr thörichte Zeitverschwendung, sowohl für Sie als für den Leser. Sie haben ein ganz hübsches Geheimniß angewendet, aber alle Charaktere, die Sie eingeführt haben, hätten zur Lösung dieses Geheimnisses beitragen und alle in der letzten Scene auf die Bühne kommen sollen, wie es im Lustspiel geschieht; weil der Roman eine Schilderung des Lebens ist und Jeder zugeben wird, daß kein auffallendes Ereigniß, so wie es einen Roman enden würde, ihm je begegnet, ohne daß alle Leute, die ihm zu irgend einer Zeit seines Lebens vorkommen, darin verwickelt sind. Das ist Natur, mein lieber Herr; Natur, Größe und Einfachheit, wie sie uns die besten Muster zeigen. Erlauben Sie mir jetzt, Ihnen zur Buße einen gewissen Fehler

anzudeuten: Sie haben versucht — zunächst nach dem Schicksal des Helden selber — — das größte Interesse in Ihrem Werke einem tugendhaften Charakter zu verleihen, dem Sie wenige Fehler und noch weniger Schwächen beigelegt haben — ein Versuch, der gewiß mißlingen mußte; die Menschen vergeben denen nie, an denen nichts zu verzeihen ist. (Hier streckt Pelham sein rechtes Bein aus und sieht in den Spiegel.) Während im Gegentheil Ihr Bösewicht, den Sie, in Folge aller orthodoxen Regeln, zu der ergötzlichsten Person im ganzen Buche hätten machen sollen, durchaus nicht einnehmend ist. Und dies noch dazu, ungeachtet aller schimmernden Eigenschaften, die gewöhnlich an Schurken verschwendet werden — obgleich Sie ihm Heiterkeit, Witz, Talent, Hingebung für das schöne Geschlecht, moralische Kühnheit und selbst persönliche Schönheit zuschreiben.

Autor (sehr selbstgefällig.) Ja, darauf thue ich mir viel zu Gute!

Pelham. Thun Sie das wirklich? Vincent würde Ihnen dann ein Motto liefern:

„— Valui poenas fortis in ipsa meas."

Indessen eine gute Meinung von sich selber ist gleich Bischof Berkley's System, und da bedarf man der übrigen Welt nicht. Sie werden wenigstens zugestehen, daß, wenn Ihr Bösewicht Verzeihung erhält, Ihr tugendhafter Mann durchaus nicht zu entschuldigen ist?

Autor. Nein, ich kann mich nicht selbst verurtheilen — Sie sind der Ankläger, ich muß mich vertheidigen; mag der Leser der Richter sein. Ich

für meinen Theil glaube, wenn wir auf gleiche Weise nach der Natur zeichnen, so können wir die Tugend nicht weniger anziehend machen als den Ruhm oder die Liebe; denn ich halte mit Plato, „daß sie eine so göttliche Schönheit an sich hat, daß, wenn sie unseren Augen körperlich vorgestellt würde, sie augenblicklich die Verehrung unserer Seelen in Anspruch nehmen müßte." Und wie kann ich denn glauben, daß, wo so viel Liebenswürdigkeit in dem Original liegt, es unmöglich sein sollte, der Copie irgend ein Interesse mitzutheilen? Noch ein Wort über den Charakter, dessen Sie erwähnen. Es scheint mir, als verbände sich ein literarischer Irrthum des Zeitalters mit den romantischen und sentimentalen Gefühlen, die uns interessiren und beschäftigen, ein misanthropischer und verachtungsvoller Geist — als ob sie von Natur und durch Nothwendigkeit verbunden seien. Mit diesem Irrthum der Bildung des Charakters, wovon wir reden, habe ich mich zu begnügen versucht. Ich habe Algernon Mordaunt alle die Gefühle zugeschrieben, die man gewöhnlich den Misanthropen beilegt: Stolz, Zurückhaltung, Ungeselligkeit, ein Temperament, welches sich leidenschaftlich der Einsamkeit hingibt, und unfähig wegen seiner Romantik, seiner Verfeinerung, seiner Melancholie, sich leicht in den Umgang mit Andern zu fügen. Zu diesen Charaktereigenthümlichkeiten (die ich, was ich besonders anführen zu müssen glaube, nicht als Zierden, sondern als Flecken betrachte) kamen die Eigenthümlichkeiten der Umstände, welche berechnet sind, sie noch

schärfer auszuprägen und das Individuum von seinen Species durch die Schranken zu trennen, womit sich das Mißgeschick so gern umgibt. Doch ich habe diesen Mann nicht nur als einen warmen und allgemeinen Philanthropen geschildert, sondern an seiner Person zu zeigen versucht, wie weit durch Wohlwollen, in der weitesten und edelsten Bedeutung des Wortes, der Irrthum selber zur Tugend erhoben und die Versuchung in einen Triumph verwandelt werden kann. Und wenn mir dieser Versuch nicht fehlgeschlagen ist, wage ich zu glauben, daß ich aus etwas abgenutzten Materialien einen Charakter gebildet habe, der an sich fast neu ist. Die Moral ist übrigens eine sehr schwierige und vielfach angefochtene Wissenschaft — obgleich jeder Schriftsteller, der nie eine Zeile darüber gelesen, und auch in der That nicht viele Zeilen über irgend sonst etwas, sich mit fast unglaublicher Selbsttäuschung einbildet, daß nichts so leicht zu verstehen und zu lehren ist; daher bekenne ich mit Furcht und Mißtrauen nach einem langen und angestrengten Studium der ersten Grundsätze dieser Wissenschaft, zu denken, daß ich ein kleines Theilchen davon weiß. Aber wenn eine schwierige Wissenschaft, so ist die Moral wenigstens eine, worin die verschiedenen Regeln und Wahrheiten unzertrennlich mit einander verbunden sind, und ein Schriftsteller kann kein Buch schreiben, welches eine einzige richtige und wahre Moral enthält, ohne viele zu enthalten. Ich will dem urtheilsfähigen Leser überlassen, die verschiedenen Zwecke zu entdecken, die dieses Werk verfolgen soll; doch nach

dem, was ich eben gesagt, würde es im höchsten Grade anmaßend sein, nicht den größten Zweifel zu hegen, daß es mir im geringsten gelungen sei. Ich tröste mich nur mit dem Glauben, daß der, welcher sich gleichsam von dem gewöhnlichen Selbstvertrauen herabläßt, auf dessen Höhe die Wissenschaft geprüft wird, oft klare Dinge am Himmel der Wahrheit entdecken wird, die von einer größeren Höhe selbst ein schärferes Auge nicht möchte entdecken können, so wie man aus einer tiefen Grube selbst um Mittag die schimmernden und stillen Sterne bemerken kann, welche unsichtbar für die sind, welche auf der Höhe oder auf der Ebene stehen.

Pelham (sich abwendend, um ein unwillkürliches Gähnen zu verbergen). Alles dies ist sehr schön, mein lieber Freund, daran zweifle ich nicht, und in der That stimme ich vollkommen darin mit Ihnen überein, daß Ihre Versuche passend sind, und noch mehr in Ihrem Mißtrauen gegen Ihre Erfolge. Aber in Wahrheit, an diesen langen Abenden, wo die Geistesfähigkeiten durch den Frost geschärft und die Lebensgeister auf sentimentale Weise durch die Nebel gedämpft werden, kann man selbst ein langweiligeres Buch lesen, als in der Hitze der Saison geschehen könnte. Wenn die Leute Ihr gegenwärtiges Werk mit der festen Erwartung öffnen, es gleich dem letzten zu finden, so werden sie sich getäuscht sehen und das Buch vielleicht ungelesen lassen; aber wenn sie, durch diese Einleitung vorbereitet, sich entschließen, zu lesen, was nicht bloß dazu da ist, zu unterhalten — wenn sie ein=

willigen, auf dem Wege der Erzählung mit nüchternem, ruhigem Schritte fortzugehen und von Zeit zu Zeit einen langweiligen Gefährten zu dulden, wegen einer schöneren Aussicht, als ihre Reise mit mir gewährte — wenn sie im Verlauf einer wechselnden Tour, nachdem sie eine Stunde im Theater zugebracht, einen Augenblick bei dem Vorleser verweilen, werden sie vielleicht mit weniger Ermüdung ans Ende ihrer Reise kommen, als dieser Beginn andeuten möchte, und um ohne Bild zu reden, wenn Ihr Leser Ihr Buch beendet, wird er wenigstens anzuerkennen geneigt sein, daß, wenn Sie gleich behaupten, keine Belehrungen einstreuen zu wollen, Sie doch unendlich viel unterhaltender hätten sein können; doch da Sie beschlossen haben, ein wenig philosophisch und moralisch zu sein, hätten Sie sehr leicht, ohne darum im geringsten erbaulicher zu sein, noch etwas langweiliger sein können. Aber ein Wort mit Ihnen, mein Freund — obgleich dieses Werk vielleicht in der Gesellschaft aus dem sehr achtbaren und ehrenvollen Gesichtspunkte eines Privatlehrers wird angesehen werden, der uns nicht mehr langweilt, als er es vermeiden kann, so müssen Sie doch bedenken, daß es gleich allen Privatlehrern zur Einsamkeit und zum Cölibat verurtheilt sein muß; es kann sein Bild nicht vervielfachen und gleich Hobsons Geldbeutel der fruchtbare Vater von Hunderten sein. Indessen weiß ich, daß es nutzlos sein wird, Sie in dieser Hinsicht zu warnen; auch kann sich Niemand vernünftigerweise einbilden, daß Sie uns Wiederholungen von dem

„Verstoßenen" geben werden, da Sie es nicht für passend erachtet haben, ein viel schöneres Original zu copiren und die erwartende Welt mit den Wiederholungen von Heinrich Pelham zu beglücken.

Autor. Wenn ich je wieder schreibe, so soll mein nächstes Buch von dem gegenwärtigen ebenso verschieden sein als das gegenwärtige von dem letzten, und wenn ich selber etwas vermag, so soll es alle Unterhaltung leichterer Art, die Ihre Abenteuer gewähren mögen, mit den Interessen höherer Art vereinen, die sich in dem „Verstoßenen" finden mögen. Und wenn der Leser in irgend einem Werke findet, daß ihm ein Fehler etwas zu hell in die Augen springt, so mag er wenigstens menschenfreundlich glauben, daß er dem Verfasser als Leuchtthurm dienen wird, sollte er je noch eine Reise durch die gefahrvollen, aber angenehmen Seen der Dichtung unternehmen.

Pelham. Hm! Und nun mein Freund, nachdem Sie das Publikum auf etwas von meinen Abenteuern sehr Verschiedenes vorbereitet haben, wie wäre es, wenn wir sogleich zu dem Urtheil schritten. Die Welt — selbst die Welt der Romanleser — ist weiser und gütiger, als wir denken; wenn sie zuweilen etwas Leichtes bekommen kann, so wird sie von Zeit zu Zeit auch nicht abgeneigt sein, etwas Ernstes zu finden; wenn Sie eine Weile für ihren Geschmack sorgen, so wird sie sich zu einer andern Zeit auch ein wenig nach Ihrem Geschmacke richten. Und um nicht länger zu schmeicheln, gleicht sie den Pferden des Prinzen von Conti, und sie muß nicht sowohl mit dem zufrieden

sein, was ihr schmeckt, als mit dem, was sie bekommen kann.

Autor. Den Pferden des Prinzen von Conti?

Pelham. Sie haben die Anekdote noch nicht gehört? Ich will sie Ihnen erzählen. Der Prinz von Conti war in Geldverlegenheit — wollte der Himmel, daß Geldverlegenheit sich allein auf die Prinzen von Conti beschränkte! — die Leute wollten ihm nicht mehr kreditiren. Eines Morgens kam der Kutscher zu Seiner Durchlaucht —

„Die Pferde bedürfen Heu und Hafer, gnädigster Herr!"

„So gib ihnen Heu und Hafer," sagte der Prinz.

„Aber der Pächter und der Kornhändler weigern sich, uns mehr zu liefern, ehe die Rechnungen bezahlt sind."

„Ah, das ändert die Sache!" sagte der Prinz sehr gefühlvoll.

„Aber Durchlaucht, was soll man den Pferden geben?"

„Geben! — Rufe meinen Haushofmeister."

Der Haushofmeister erscheint.

„Die Schurken von Kornhändler und Pächter verweigern uns also den Kredit?" sagte der Prinz.

„Ja, gnädigster Herr."

„Hm! Wer gibt uns denn Kredit?"

„Niemand, Durchlaucht."

„Niemand?"

„Ja — jetzt fällt mir ein, gnädigster Herr, der Pastetenbäcker."

„Ein ehrlicher Kerl — wir müssen ihn aufmuntern!“ rief der Prinz. „Kutscher, Deine Sache ist abgemacht — gib den Pferden Käsekuchen und Eierkäse!“

Mein liebes Publikum, ihr seid die Pferde, dieser Herr ist der Prinz von Conti, und da er euch nicht mehr Heu und Hafer geben kann, so hat er in dieser Einleitung versucht, euch zu überreden, daß Käsekuchen und Eierkäse eine viel bessere Speise für euch ist!

Vorrede zur zweiten Auflage.

Man hat einige Einwürfe gegen den „Verstoßenen" gemacht, die ich hier zu erwähnen Gelegenheit finde. Bei der Beurtheilung eines Werkes ist die Kritik im Allgemeinen verbunden, zuerst des Verfassers Absicht zu berücksichtigen, und wenn die Absicht im Ganzen gut ist, jene Fehler nicht zu strenge zu beurtheilen, von welchen es seiner Natur nach schwerlich frei sein kann. Meine Absicht, als ich dieses Buch schrieb, war, nicht bloß eine Reihe von Begebenheiten in der Geschichte eines oder des anderen Individuums ausführlich zu erzählen — sondern gewisse Charaktereigenthümlichkeiten zu personificiren, die auf die Handlungsweise Einfluß haben und in der Eitelkeit, im Ehrgeiz, im Stolz, in der Selbstsucht, in der Philanthropie, in der Sinnlichkeit — in dem Streben nach geistigen Freuden, auf den dunklen und krummen Wegen des Lasters, welches Unwissenheit ist — auf dem breiten Pfade der Tugend, welche Weisheit ist — den verschiedenen Kanälen nachzuspüren, in welche die großartigen Grundsätze der menschlichen Handlungsweise ihre geheimnißvolle, aber unaufhörliche Flut ergießen. Dieser Plan ist zuweilen in der Handlung, zuweilen in der Reflexion dargestellt, und er ist mehr oder

weniger verschleiert im Verhältniß zu der Wichtigkeit der Charaktere und der Gefahr, den Irrthum zu begehen (der den meisten metaphysischen Romanschreibern eigen ist), die menschlichen und physischen Züge des Individuums durch zu sehr ausgearbeitete Schilderung jener unmaterielleren und geistigeren Züge in Schatten zu stellen und so nicht Geschöpfe von Fleisch und Blut, sondern denkende Automaten und vernünftelnde Maschinen zu schaffen.

Ich habe diese Erklärung für nöthig gehalten, theils weil ich durch die Angabe meiner Absicht mich am besten von den Einwürfen gegen einen mir irrthümlich untergeschobenen Plan befreien konnte — theils weil es mir gerathen scheint, den Leser zu benachrichtigen, daß er mehr von der Entwicklung der Charaktere als von dem Verlaufe der Geschichte in diesen Bänden Interesse und Unterhaltung zu erwarten hat.

Gegen die bestimmte Trennung zwischen den beiden, neben einander fortlaufenden Plänen in diesem Romane, bis der Held des einen, vermöge einer der verfeinerten und fast unmerklichen Zufälligkeiten des menschlichen Lebens, die Ursache der Katastrophe der anderen wird, ist viel eingewendet worden. Es schienen mir indeß in der Aufstellung und Trennung dieser beiden Pläne Vortheile zu liegen, welche die Einwürfe mehr als aufhoben und durch ihre Nützlichkeit für die Entfernung von der gewohnten Sitte entschädigten. Wie weit ich in meinem Urtheil Recht oder Unrecht hatte, mag der Leser, nach Anhören meines Grundes,

entscheiden. In der Schilderung der menschlichen Natur, welche diese Bände enthalten sollen, glaubte ich, würde es interessant und neu sein, zwei gesonderte Abtheilungen zu machen; die eine ist die menschliche Natur, wie wir sie im gewöhnlichen Leben sehen, die andere die menschliche Natur in ihren selteneren Attributen und in einer höheren Sphäre. Die Erklärung jeder dieser Abtheilungen ist der Ursprung der beiden Pläne. Clarence Linden ist der Held des einen, Algernon Mordaunt der des andern. Die Charaktere, mit denen jeder dieser Helden zusammentrifft, sind größtentheils mit ihm in Übereinstimmung; jene Personen zum Beispiel, mit denen die Ereignisse in Lindens Leben in Verbindung stehen, sind hauptsächlich von der Form, wovon die Natur häufig Gebrauch macht.* Die Wenigen, die in Mordaunts Geschichte sich als vorragend zeigen, sind von weniger gemeinem Stoffe. Wenn ich nun Recht hatte, es der Mühe werth zu halten, das große Panorama des Lebens aus diesen beiden Gesichtspunkten darzustellen, so ist es klar, daß die beiden Pläne, vermöge welcher es so dargestellt ist, nicht näher konnten verbunden werden, als sie es sind.

* Es ist wahr, daß einige von den Charakteren, die für Lindens Abenteuer passen, ungewöhnlich sind, wie Talbot, Cole, Warner; aber sie sind es vermöge der Vereinigung gewisser Eigenschaften, nicht durch die Eigenschaften selber, welche allgemein und mittelmäßig sind. Im Gegentheil sind die beiden Charaktere, die besonders mit Mordaunt in Berührung gebracht werden (Crauford und Wolfe), aus Eigenschaften gebildet, die vermöge ihrer Extreme selten werden. Wenn die Wesen der früheren Geschichte excentrisch sind, so sind sie es in einem andern und viel weniger erhabenen Maßstabe als die der letzteren.

Wären sie zu einer einzigen Geschichte verschmolzen, so wäre nicht nur der ganze Zweck, weßhalb sie entworfen wurden, und welcher besonders darin bestand, sie von einander getrennt zu halten, gänzlich aufgehoben, sondern auch der Werth, den die Charakterzeichnung besitzen mochte, sehr verringert worden, und während eine Klasse von Wesen geschraubt und unnatürlich erschienen sein würde, hätte sich die andere fade und gewöhnlich gezeigt. Ich gestehe zu, daß das Interesse der Erzählung zuweilen gestört wird, und ich sah vorher, daß dies geschehen würde. Aber selbst wenn der Fortschritt und die Verwicklung einer Erzählung mein unmittelbarerer Zweck gewesen wäre, als es in diesem Werke der Fall war, dürfte ich nicht fragen, ob Unterbrechung, wenn auch in den interessantesten Theilen des Romans, nicht lieber gesucht als vermieden werden sollte? und ob Johnson nicht Recht hat, wenn er sagt: Die durch die Dichtkunst erregte Aufmerksamkeit könne leicht übertragen werden — was den Einen störe, gereiche dem Andern zur Beruhigung — verschiedene Zuhörer hätten verschiedene Gewohnheiten — und im Ganzen bestehe alles Vergnügen in der Abwechslung.

Einen andern Einwurf gegen diese Bände muß ich unbeantwortet lassen, weil ich die Richtigkeit desselben zugestehe; dieser Einwurf betrifft das zu häufige Vorkommen ernster Bemerkungen. Doch hätte man „Pelham" weniger leicht betrachtet, so würde man den „Verstoßenen" vielleicht nicht so ernst gefunden haben; denn die Reflexionen machen doch immer

nur einen kleinen Theil des Buches aus, und während für die, welchen die Reflexionen nicht langweilig sind, jener Theil das Anziehende weniger abgedroschener Gedanken hat, als in Werken der Dichtung gewöhnlich vorkommen, bin ich nicht gewiß, daß die Müßigen von einer größeren Zahl von Seiten gelangweilt werden, als in allen Büchern, die sie zu durchblättern gewohnt sind.

Übrigens sind viele Fehler in dem „Verstoßenen," die mir erst nach dem Drucke noch deutlicher vor Augen getreten sind — einige unzertrennlich von der Unerfahrenheit, einige von der Anhänglichkeit an einen Plan, den ich vielleicht zu sehr habe vorherrschen lassen. Vielleicht bin ich unfähig gewesen, diese Fehler in dem gegenwärtigen Buche zu vermeiden; ich will hoffen, daß ich in einem andern dafür Ersatz leiste. Inzwischen tröste ich mich mit dem Glauben, daß, wenn es auch zuweilen wahr ist, daß wir durch die Thorheiten Anderer Weisheit lernen, unsere eigenen Irrthümer doch noch viel öfter die besten Führer zum künftigen Glück und unsere eigenen Fehler die sichersten Quellen sind, aus denen eine vernünftige Hoffnung auf unsern endlichen Erfolg herfließt.

London, im Dezember 1824.

Erstes Kapitel.

Hört die Geschichte, die ich Euch erzähle.
G. Knight.

Es war am Abend eines sanften, warmen Maitages im Jahre 17**. Die Sonne war schon untergegangen, und die Dämmerung verbreitete sich über die großen, stillen Waldmassen, die zu beiden Seiten eines jener in England so gewöhnlichen Baumgänge lagen. Hie und da trat der Umriß der Bäume unregelmäßig von dem Wege zurück, und dazwischen lagen große Strecken unbebautes Land, die mit Farnkraut und den gelben Blüten des Ginster und in weiteren Zwischenräumen mit dichten Binsen bedeckt waren, aus denen das leise Gesumme der Mücken hervordrang — die sich am Abend belustigen und sich nach ihrer gewohnten Weise bei ihren unbekannten Spielen erheben und senken — bis, bei den dunkler und dunkler werdenden Schatten, ihre dünnen und luftigen Gestalten nicht mehr zu unterscheiden waren, und kein einziges Zeichen des Lebens oder der Bewegung die stumme Einförmigkeit der umgebenden Wälder unterbrach.

Das erste Geräusch, welches die Stille störte, kam von den leichten und raschen Fußtritten eines Menschen,

dessen Jugend sich in seinem elastischen und ungemessenen Schritte und in dem heiteren und freien Gesange verrieth, der oft und plötzlich die liebliche Stille des Abends unterbrach.

In der Wahl dieses Abendliedes lag eher etwas, was auf poetischen Geschmack, als auf musikalische Wissenschaft deutete, denn es begann stets mit den Worten:

„Gar lustig ist's im guten grünen Wald,"

und ging nie eine Silbe weiter als bis zum Ende der zweiten Zeile:

„Wenn Vögel munter pfeifen;"

und nach dem letzten Worte, wo eine kurze Pause eintrat, ging er unabänderlich zu einer lustigen Wiederholung über.

Gleich darauf hörte man im Hintergrunde einen schwererern, aber noch rascheren Schritt, als den des Jünglings, und als dieser den Letzteren einholte, sprach eine laute, klare und gutmüthige Stimme die Abendbegrüßung aus. Der Ton, in dem dieselbe erwidert wurde, war offen, deutlich und besonders harmonisch.

„Guten Abend, mein Freund. Wie weit ist es bis W***? Ich hoffe, ich bin nicht von dem geraden Wege abgekommen?"

„Bis W***, Herr?" sagte der Mann, seinen Hut berührend, als er, ungeachtet der Dämmerung, etwas in der Miene und der Stimme seines neuen Bekannten zu bemerken glaubte, was mehr Respekt

forderte, als er anfangs einem Fußreisenden zu gewähren geneigt gewesen; „bis W***, Herr? Ei, Sie werden doch diesen Abend nicht mehr dorthin wollen? Es ist weiter als acht Meilen entfernt und die Wege sind nicht die besten.“

„Mein Fluch über alle Schurken!“ sagte der Jüngling mit ernsthafter Lebhaftigkeit. „Der Müller am Fuß des Hügels versicherte mir, ich würde in weniger als einer Stunde am Ziele meiner Reise sein.“

„Er mag recht gesprochen haben, Herr,“ entgegnete der Mann, „doch Sie werden es in zweimal so langer Zeit nicht erreichen.“

„Wie meinen Sie das?“ sagte der jüngere Fremde.

„Nun, Sie müssen einen Müller zwingen, wider seinen Willen die Wahrheit zu sagen und können ein Wirthshaus, welches etwa drei Meilen von hier entfernt ist, zum Ziel Ihrer Tagreise machen.“

„Ich danke Ihnen für diesen Wink,“ sagte der Jüngling. „Liegt das Haus, von dem Sie reden, am Wege?“

„Nein, Herr, der Weg theilt sich zwei Meilen von hier und dann müssen Sie sich zur Rechten wenden; aber bis dahin ist unser Weg derselbe, und wenn Sie Ihre eigene Gesellschaft nicht vielleicht der meinigen vorziehen, so können wir zusammen gehen.“

„Von Herzen gern,“ versetzte der jüngere Fremde, „und nicht um so weniger gern wegen des schnellen Schrittes, den Sie gehen. Ich glaubte, ich hätte im Gehen wenige Meinesgleichen; doch würde ich eine

kleine Wette nicht scheuen, mit Ihnen Schritt halten zu können."

„Vielleicht, mein Herr," sagte der Mann lachend, „habe ich im Verlaufe meines Lebens bessere Übung und längere Erfahrung in der Anwendung meiner Fersen gehabt, als Sie."

Über eine so zweideutige Rede etwas erstaunt, wendete sich der Jüngling zu ihm, um, so gut es die zunehmende Dunkelheit gestattete, die Größe und das Aussehen seines Begleiters zu prüfen. Er war damit vielleicht nicht allzu gut zufrieden. Sein Begleiter war etwa sechs Fuß hoch und von entsprechendem Umfange des Körpers und der Glieder, so daß er sehr im Nachtheile gewesen wäre, wenn es zu einem Streite gekommen, wobei Körperkraft das beste Mittel zum Siege gewesen wäre. Ungeachtet des milden Wetters hatte er einen groben Mantel, der wohl geeignet war, den athletischen Proportionen des Trägers gehörige Wirkung zu verleihen, dicht zugeknöpft. Es trat eine Pause von einigen Augenblicken ein.

„Dies ist eine etwas öde und wilde Scene für England in diesen Tagen neumodischer Pflüge und landwirthschaftlicher Verbesserungen," sagte der große Fremde, indem er die unbebauten Flächen und die düster aussehenden Wälder überblickte, die in Schatten gehüllt neben und vor ihnen lagen.

„Es ist wahr," antwortete der Jüngling, „und in wenigen Jahren werden die landwirthschaftlichen Neuerungen selbst kaum in diesen Einöden eine einzige

Ginsterblüte für die Biene oder einen Fußbreit grünen Rasen für die Grille übrig lassen; doch so unangenehm die Veränderung auch für uns Fußreisende sein mag, dürfen wir doch nicht beklagen, was, wie man uns sagt, ein so sicherer Zeuge des Gedeihens des Landes ist."

„Wie man uns sagt? Wer sagt es uns?" rief der Fremde mit großer Lebhaftigkeit. „Ist es der schwächliche und geistlose Handwerker oder der erniedrigte und verkrüppelte Sklav des Ladentisches und der Wechselbank, oder der flache Moralist, der uns unsere Freiheit — unser Glück — ja unsere Gefühle nach der Elle und nach Zollen zumessen möchte? Nein, nein, sie mögen befolgen, was die Bücher und Vorschriften ihrer eigenen Weisheit ihnen lehren: sie mögen die Ländereien, die sie bereits mit Gräben und Einzäunungen umgeben haben, noch besser cultiviren und in geringen Zwischenräumen einige grüne Stellen unbefleckten Landes für des armen Mannes Thier und des freien Mannes Fuß übrig lassen."

„Sie sind ein Enthusiast in diesem Gegenstande," sagte der jüngere Reisende, nicht wenig überrascht durch den Ton und die Worte der letzten Rede; „und wenn ich nicht gerade im Begriff wäre, mit der festen Überzeugung in die Welt einzutreten, daß Enthusiasmus in irgend einer Sache ein großes Hinderniß des Erfolges ist, so könnte ich ebenso warm, wenn gleich nicht ebenso beredt sein, wie Sie."

„O Herr," sagte der Fremde, zu einem natürlicheren und nachlässigerem Tone herabsinkend, „ich

habe ein besseres Recht, als Sie in Anspruch nehmen können, die Schranken zu beklagen und selbst zu überschreiten, welche täglich und stündlich sich mehr und mehr dem nähern, was ich als meine Besitzung zu betrachten gewohnt bin. Sie sangen gerade, als ich zu Ihnen kam, ein altes Lied; ich ehre Sie wegen Ihres Geschmacks, und nehmen Sie mir's nicht übel, mein Herr, eine gewisse Kameradschaft des Gefühls machte, daß ich mir die Freiheit nahm, Sie anzureden. Ich bin kein sehr großer Gelehrter in andern Dingen; aber ich verdanke meine gegenwärtigen Lebensverhältnisse allein meiner Liebe zu jenen alten Liedern und zierlichen Madrigalen. Und ich glaube, Niemand kann William Shakspeare's Einladung besser auf sich anwenden:

Wer will unter grünem Baum,
An des Waldes begrastem Saum,
Stimmen sein Lied ohne Fehl'
Nach des Vogels lieblicher Kehl',
Der komme zu mir,
Er findet hier
Keinen Feind als Winter und Wetter.

Von seiner früheren Furcht befreit, aber mit zunehmender Neugierde bei dieser Anführung, welche in einem Tone, der ein herzliches Ergötzen an dem Sinn der Worte zu bezeugen schien, halb gesprochen, halb gesungen wurde, erwiderte der Jüngling:

„Wahrlich, ich erwartete unter den Reisenden dieses wilden Landes kein so reich ausgestattetes Gedächtniß. Und in der That hätte ich mir eingebildet, daß die einzigen Personen, auf welche Ihre Verse

im eigentlichsten Sinne könnten angewendet werden, jene ehrenvollen Vagabunden vom Nil sein müßten, die wir in der gemeinen Sprache Zigeuner nennen."

„Ganz richtig, mein Herr," antwortete der große Fremde gleichgültig; „zu jenem alten Stamme gehöre ich."

„Zum Teufel!" sagte der Jüngling mit unverstelltem Erstaunen „der Fortschritt der Erziehung ist in der That erstaunenswerth."

„Nun," antwortete der Fremde lachend, „um Ihnen die Wahrheit zu sagen, mein Herr, ich bin Zigeuner aus Neigung, nicht von Geburt. Der berühmte Bamfylde Moore Carew war nicht das einzige Beispiel eines Mannes von edlem Blute und ehrenvoller Erziehung, der ein lustiges Leben und eine allgemeine Heimath einem traurigen Leben und einer gemietheten Hütte vorzog."

„Ich wünsche mir Glück," sagte der Jüngling in einem Tone, der es zweifelhaft ließ, ob er im Ernst oder Scherz redete, „mit einem zugleich so achtbaren und so edlen Charakter bekannt zu werden; und um Ihre Anführung als Compliment zu erwidern, rufe ich mit dem berühmtesten Dichter der Tage der Königin Elisabeth aus:

O, eine Flasche fetten Canariensect
Glühenden Sicilianer und schimmernden Xeres,

um auf unsere bessere Bekanntschaft zu trinken!"

„Ich danke Ihnen, Herr — ich danke Ihnen," rief der seltsame Zigeuner, anscheinend erfreut über den Geist, womit sein junger Bekannter auf seinen

Charakter einzugehen schien und über sein Citat aus einer Classe von Schriftstellern, die zu jener Zeit viel weniger gekannt und geschätzt wurden als gegenwärtig, und wenn Sie bereits genug von der Welt gesehen haben, um sich mit starkem Bier zu begnügen, wenn weder Sect, Sicilianer noch Xeres zu haben ist, so will ich wenigstens versprechen, Ihnen in tiefen Zügen in jenem bescheidenen Getränk Bescheid zu thun. Was sagen Sie dazu, eine Nacht bei uns zuzubringen? Unsere Zelte sind noch näher als das Wirthshaus, von dem ich sprach."

Der junge Mann zauderte einen Augenblick, ehe er erwiderte: „Ich will Ihnen offen antworten, mein Freund, wenn ich auch zugleich mein Vertrauen bereue. Ich habe einige Guineen bei mir; zwar ist es keine große Summe, doch aber Alles, was ich besitze. So alt und ehrenvoll auch Ihre Brüderschaft sein mag, so fürchte ich, leidet sie an einer traurigen Verwirrung der Begriffe hinsichtlich des Mein und Dein."

„Wahrlich, Herr, ich glaube, Sie haben Recht, und wären Sie einige Jahre älter, so denke ich, würden Sie mich nicht mit dieser Eröffnung beehrt haben; aber Sie können in dieser Hinsicht ganz ruhig sein. Wenn Sie ganz von Gold wären, so würden die Schurken nicht die Ecken von Ihren Kleidern abbrechen, so lange Sie unter meinem Schutze stehen. Genügt Ihnen diese Versicherung?"

„Vollkommen," sagte der Jüngling, und nun, wie weit sind wir von Ihrem Lager entfernt? Ich ver-

sichere Ihnen, ich bin sehr begierig, unter einer Gesellschaft zu sein, wovon ich ein solches Mitglied gesehen."

„Nein, nein," entgegnete der Zigeuner, „Sie müssen nicht alle meine Brüder nach mir beurtheilen. Ich bekenne, daß sie ein rauhes Geschlecht sind. Indessen liebe ich sie sehr, und bin nur um so mehr geneigt, sie für ehrlich gegen einander zu halten, weil sie Schurken gegen die ganze übrige Welt sind."

Jetzt waren unsere Reisenden beinahe zwei Meilen mit einander fortgeschritten, und bei einer Wendung des Baumganges, etwa dreihundert Schritte weiter, erblickten sie ein entferntes Feuer, welches hell durch die düstern Bäume schien. Sie beschleunigten ihren Schritt, gingen von dem Wege auf einen Weideplatz und näherten sich zwei Zelten, den arabischen Wohnungen des umherschweifenden und seltsamen Volkes, auf dessen Brüderschaft und Verwandtschaft der Zigeuner Anspruch machte.

Zweites Kapitel.

Hier leben wir und essen sicher
Das Beste, was der Wald uns schenkt;
Erhalten brennend ew'ge Feuer,
An denen wir wahrsagend ruh'n.

Herrick.

Um ein Feuer, welches unter einem großen siedenden Topfe sprühte und knisterte, der ein Sinnbild des Geheimnisses und eine Verheißung der guten

Aufnahme zu sein schien, die man für charakteristische Merkmale des Zigeunergeschlechtes hält, waren sieben oder acht Personen gruppirt, auf deren dunkle und ausdrucksvolle Gesichter die unregelmäßige und ungleiche Flamme einen malerischen und nicht unschönen Glanz warf. Alle diese, mit Ausnahme einer alten Frau, die mit dem Topfe beschäftigt war, und eines kleinen Knaben, der das Feuer mit Stücken gestohlenen Holzes unterhielt, sprangen beim Eintritt des Fremden auf.

„Nun, meine lustigen Jungen!“ rief der Zigeuner, „ich habe Euch ein vornehmes Herrchen mitgebracht, dem Ihr allen schuldigen Respekt beweisen werdet; und hört, Kerle, wenn Ihr von ihm nur die geringste Kleinigkeit zu betteln, zu borgen oder zu stehlen wagt, so will ich — doch Ihr kennt mich.“ Der Zigeuner hielt plötzlich inne und richtete ein Auge, worin Drohung vergebens mit Gutmüthigkeit kämpfte, auf jeden seiner Brüder, als sie sich unterwürfig vor ihm und seinem Schützling verbeugten, und eine Fülle von Betheurungen aussprachen, worauf ihr Ermahner nicht einmal zu horchen sich herabließ. Er warf seinen Mantel ab, legte ihn auf dem besten Platze nahe am Feuer zusammen und ließ den Jüngling darauf niedersitzen. Dann erhob er den Deckel des geheimnißvollen Kessels. „Nun, Mort,“ rief er der alten Frau zu, indem er sich bedeutungsvoll niederbeugte, „was haben wir hier?“

„Zwei Enten, drei Küchlein und ein Kaninchen mit einigen Kartoffeln,“ brummte die Alte, die das gewöhnliche Vorrecht der Kochkünstlerinnen in An-

spruch nahm, so mürrisch zu sein, als es ihr nur immer gefiel.

„Gut!“ sagte der Zigeuner; „und nun Mim, mein Junge, geh in das andere Zelt und fordere die Bewohner desselben in meinem Namen auf, hieher zu kommen, und zu Abend zu speisen; sage ihnen, sie sollen ihren Kessel mitbringen, um den unsrigen zu ergänzen — ich werde das Getränk dazu geben.“

Nach diesen Worten, welche Mim, ein kurzes, schwarzbraunes Mitglied der Bande, mit einem zu schlauen Gesichte, um angenehm zu sein, sogleich befolgte, streckte sich der Zigeuner der Länge nach zur Seite des Jünglings aus und erinnerte ihn mit einiger Scherzhaftigkeit und einigen Umschweifen an sein Versprechen, auf ihre bessere Bekanntschaft zu trinken. Es lag etwas in der Scene, in dem Feuer, in dem Kessel, in der gebeugten Gestalt und dem runzlichen Gesichte des alten Weibes, in der Gruppirung der anderen Gestalten, in dem rohen und malerischen Zelt, in dem dunklen, stillen Walde zu beiden Seiten, mit dem tiefblauen und wolkenlosen Himmel droben, als die Sterne nach einander hervortraten, was — um einen Lieblingsausdruck des Romanschreibers zu gebrauchen, des kühnen Pinsels eines Salvator selber nicht unwürdig gewesen wäre.

Der Jüngling betrachtete die symmetrischen Verhältnisse seines wilden Gefährten mit jenem unwillkürlichen Respekt, welchen persönliche Vortheile stets einflößen; auch verdiente das Gesicht, welches jener Gestalt angehörte, nicht weniger die Aufmerksamkeit

des Fremden. Obgleich nicht schön, war es doch eigenthümlich und von einnehmendem Ausdruck; die Stirn war vorragend, die Augenbrannen hingen über die Augen, welche groß, und ungleich denen des Zigeunergeschlechtes im Allgemeinen, mehr ruhig als glänzend waren; das Gesicht, obgleich von der Sonne verbrannt, war nicht schwärzlich und sehr sorgfältig rasirt, so daß das volle braune Haar, welches mehr in Massen als in Locken zu beiden Seiten seiner glatten und glühenden Wangen niederfiel, den vollen Vortheil des Contrastes hatte. Er war etwa fünfunddreißig Jahre alt, und obgleich sein Ansehen und seine Miene gewiß nicht vornehm und aristokratisch waren, so standen sie doch weit über denen seiner Kameraden, die in jeder Hinsicht der gewöhnlichen Classe der Zigeuner angehörten; die listigen und funkelnden Augen, das rabenschwarze Haar, die glänzend weißen Zähne, die gebräunte Farbe, die kleine, schlanke, lebhafte Gestalt, waren ebenso sehr ihre unterscheidenden Merkmale, als das Zeichen ihrer ganzen Horde.

Aber gegen diese bildete das Aussehen des Jünglings einen auffallenden und schönen Gegensatz. Er hatte erst eben die Knabenjahre zurückgelegt, vielleicht mochte er achtzehn Sommer erlebt haben, vielleicht noch nicht so viele. Er hatte nach dem Vorgange seines Gefährten und vielleicht aus mißverstandener Höflichkeit gegen seine neue Gesellschaft seinen Hut abgenommen und die Stellung, die er gewählt, zeigte vollkommen den edlen und geistreichen Umriß seines

Kopfes und Halses. Sein Haar, noch von der entstellenden Mode des Tages verschont, war von kastanienbrauner Farbe, und kräuselte sich in kurzen dichten Locken von dem Nacken bis zur Stirn, die sehr weiß und hoch war. Seine Augenbrauen waren zierlich und leicht gezeichnet, und seine langen Augenwimpern von der dunkelsten Farbe verliehen den Augen, die rasch und beobachtend in ihrem Ausdruck und von nußbrauner Farbe waren, einen tieferen und vielleicht sanfteren Schatten, als es vielleicht sonst würde der Fall gewesen sein. Seine Wange war sehr zart und das rothe Licht des Feuers warf eine künstliche Färbung erhöhter Glut auf ein Gesicht, welches mehr Blüte als Farbe hatte, während ein dunkler Reitfrack den schönen Umriß seiner Brust und das schlanke Ebenmaß seiner Gestalt in voller Schönheit zeigte.

Aber weder seine Gesichtszüge noch seine Gestalt, so schön dieselben auch waren, verliehen dem Äußern des Fremden den vorzüglichsten Reiz — es war der auffallend kühne, lebendige, freie und freudige Ausdruck, welcher alles Andere beherrschte. Dort schien die erste Glut und das Leben der Jugend zu verweilen, ungetrübt durch eine einzige Furcht und ungestört durch irgend eine vereitelte Hoffnung. Da war die elastische Federkraft, die unerschöpfliche Quelle der Thätigkeit, die in ihrem frohlockenden Stolze der Schwere der Sorge und den Mühseligkeiten der Zeit trotzte. Es war ein Gesicht, welches, während es den Beschauer mit einigen schwermüthigen Besorgnissen hinsichtlich der Veränderungen und Wechselfälle er-

fälle, die in dem unvermeidlichen Laufe des Schicksals die Offenheit der faltenlosen Stirn umwölken und das Feuer des kühnen und ruhelosen Auges dämpfen müssen, ihm zugleich auch die Zuversicht des Triumphes und eine Vorbedeutung des glücklichen Erfolges einflößte — eine unbestimmte aber kräftige Sympathie mit dem abenteuerlichen und heitern Geiste, der im wörtlichen Sinne aus seinen Ausdrücken zu reden schien. Es war ein Gesicht, woraus man hätte schließen sollen, daß der Besitzer unter einem glücklichen Stern geboren sei, und wenn man es anblickte, fühlte man ein Vertrauen zu jenem lieblichen Gesichte, welches gleich dem Schilde des Prinzen Arthur in der Feenkönigin die Macht zu besitzen schien, die bösen Geister, die ihn bedrohten, unmächtig zu machen.

„Nun, Herr," sagte sein Freund, der Zigeuner, der die kräftige und gewandte Gestalt seines jungen Gastes mit Bewunderung betrachtet hatte, „nun, Herr, wie steht es mit Ihrem Appetit? Die alte Frau Bingo wird sich schwer beleidigt fühlen, wenn Sie ihrer guten Bewirthung nicht volle Gerechtigkeit widerfahren lassen."

„Wenn das ist," antwortete unser Reisender, der, so jung er war, bereits das große Geheimniß gelernt hatte, in jeder Lage Frauenzimmer zu Freundinnen zu machen, „wenn das ist, werde ich sie wahrscheinlich noch mehr beleidigen."

„Wie so, mein hübsches Herrchen," fragte die Alte mit eisernem Lächeln.

„Nun, ich werde kühn genug sein, die Versöh=

nung durch einen Kuß wieder herzustellen, Frau Bingo," antwortete der Jüngling.

„Ha! ha!" rief der große Zigeuner; es ist lange her, seit meine alte Mort einem galanten Herrn wegen einer solchen Beleidigung eine Ohrfeige gab. Aber hier kommen unsere Tischgenossen. Guten Abend, meine liebenswürdigen Lumpenkerle — macht eure Verbeugungen gegen diesen Herrn, der gekommen ist, die Nacht bei uns zu campiren. Zum Henker, wir wollen ihm zeigen, daß altes Bier deßhalb nicht schlechter ist, weil es mit den Lieblingen des Mondes in Gesellschaft ist. — Kommt, setzt Euch nieder, setzt Euch nieder. Wo ist das Tischtuch, ihr unmanierlichen Lümmel, und die Messer und Teller? Meint ihr, daß wir keine Festtagsgewohnheiten für Fremde haben? — Mim, mein Junge, geh zu meinem Reisekarren — bringe die Messer heraus und alle die anderen Geräthe, und höre, dieser kleine Schlüssel öffnet die innere Höhle, wo Du zwei Fässer finden wirst; bringe eins davon. Ich stehe dafür, daß es vom Besten ist, denn der Brauer trank von derselben Sorte noch zwei Stunden vorher, ehe es ihm genommen wurde. Komm, Stump, mein Junge, mache Dir Flügel. Nun, Frau Bingo, siedet denn Dein Topf noch nicht? — Ach! mein junger Herr, Sie fangen bei Zeiten an; um so viel besser; wenn Liebe ein Sommertag ist, so wissen wir Alle, wie früh ein Sommermorgen beginnt," setzte der joviale Ägypter leiser hinzu (vielleicht fühlte er, daß er nur von ihm selber verstanden werde), als er

den Jüngling wohlgefällig ansah, der mit der glücklichen Leichtigkeit, sich überall wie zu Hause zu finden, die bei seinen Landsleuten so ungewöhnlich ist, bereits zwei schönen Töchtern des Stammes, die mit den zuletzt Gekommenen eingetreten waren, Complimente sagte, wie sie für ihr Verständniß paßten. Doch besaß er zu viel Geschicklichkeit oder Delikatesse, man nenne es wie man will, um seine Anreden bis zu jener Grenze fortzusetzen, wo Spott oder Eifersucht unter dem männlichen Theile der Versammlung beginnen konnten; im Gegentheil wendete er sich bald zu den Männern und redete sie mit so offener und so für ihren Geschmack passender Vertraulichkeit an, daß er nicht weniger rasch in ihrer Gunst als in der der Frauenzimmer stieg, und als der Inhalt der beiden Kessel endlich auf das grobe, aber reine Tischtuch gestellt wurde, welches zu Ehren seiner Ankunft den Rasen bedeckte, setzte sich die Gesellschaft mit lautem Lachen zu ihrer Mahlzeit nieder, welches durch einen derben Scherz des jungen Fremden erregt wurde.

Hell waren die Augen und glatt die Haarflechten des Mädchens, die sich an die Seite des Fremden setzte, und vielfach waren die lockenden Blicke und einschmeichelnden Complimente, womit sie auf seine offene Bewunderung und nicht kargen Schmeicheleien erwiderte; dennoch aber widmete er ihr nicht ausschließlich seine Aufmerksamkeit; vielleicht war es Unbekanntschaft mit den Sitten seiner Wirthe und eine daraus herfließende Furcht, sie zu beleidigen, was ihn zurückhielt, oder er fand auch reichliche Beschäftigung

bei den schmackhaften Speisen, die sein Wirth vor ihm aufhäufte.

„Nun sagen Sie mir," begann der Zigeunerhäuptling (denn das schien er zu sein), „ob wir nicht ein lustigeres Leben führen, als Sie sich träumen ließen? Oder wollen Sie, daß wir unsere rauhe Kost und unsere einfachen Zelte, unsere kräftigen Glieder und freien Herzen mit der kärglichen Tafel, dem einförmigen Zimmer, der kränklichen Gestalt und dem sich abmüdenden, sorgenvollen und kränkelnden Geiste eines elenden Handwerkers vertauschen sollten?"

„Vertauschen!" rief der Jüngling mit einer Lebhaftigkeit, die, wenn er sie affektirte, sehr gut nachgemacht war, „beim Himmel! ich würde selber mit Ihnen tauschen."

„Bravo, mein hübscher Junge!" rief der Wirth und die ganze Rotte stimmte in seinen Beifall ein.

Der Jüngling fuhr fort: „Reichliche Speisen, starkes Bier, hübsche Frauenzimmer, was kann ein Mann mehr wünschen?"

„Ja," rief der Wirth, „und Alles umsonst — nicht einmal eine Taxe haben wir zu zahlen; wer sonst in diesem Königreiche kann das sagen? Komm, Mim, reiche den Bierkrug herum!"

Das Bier wurde herumgereicht, und wenn gleich die Lustigkeit roh war, so war wenigstens laut das Lachen, welches von Zeit zu Zeit in dem alten Zelte ertönte, und ob auch das Gesicht des Gastes auf Augenblicke einen zerstreuten Ausdruck annahm, so fühlte er sich doch im Ganzen ebenso zu Hause, wie

die Übrigen, und wenn gleich nicht ganz so gesprächig, war er doch völlig so lärmend wie sie.

Als die Stunden vergingen und das Faß weniger schwer wurde, ging die Unterhaltung in ein allgemeines Geplapper über. Einige erzählten ihre Heldenthaten in der Bettelei, Andere ihre Abenteuer beim Diebstahl, und von jeder Speise, wovon sie genossen hatten, wußten sie eine Geschichte; selbst das alte Kaninchen, welches so zäh war, wie alte Kaninchen nur sein können, war nicht auf ehrliche Weise aus seiner Höhle genommen; keine geringere Person als Mim selber, hatte es dem Bedienten einer Wittwe gestohlen, der es einer alten Jungfer als einen Leckerbissen hatte bringen sollen.

„Still!“ rief der Wirth, der das Reden eben so sehr liebte wie die Übrigen und in den letzten zehn Minuten vergebens versucht hatte, Aufmerksamkeit zu erlangen. „Still! meine Lumpenkerle, es wird spät, und wenn wir es noch viel länger so treiben, werden wir die Obrigkeit über den Hals bekommen. Nun, Mim, schnatterst Du noch immer da unten am Tische, wenn bessere Leute als Du reden wollen? So wahr ich König Cole heiße, ich erſticke Dich mit dem Fell Deines eigenen Kaninchens, wenn Du Dein Geplapper nicht einstellst — nun, sieh nur nicht beschämt aus, wenn Du nothwendig Lärm machen mußt, so tritt vor und singe uns ein Zigeunerlied. — Sie sehen, mein junger Herr,“ sagte er zu seinem Gaste, „daß wir auch Ansprüche auf die schönen Künste machen.“

Bei diesem Befehl sprang Mim auf, stellte sich

zur Rechten des sogenannten König Cole und begann folgendes Lied, dessen Chor von der ganzen Gruppe gesungen wurde, und dem sie mit Messern, Füßen und Fäusten Nachdruck verliehen:

Der König im Schloß, im Stalle das Roß,
Der Wuchrer am Wechseltisch:
Doch uns fesselt kein Bund an des Ackers Grund,
Wir wohnen auf grünem Rasen so frisch.

Nicht pflügen und sä'n, doch die Felder wir mäh'n,
Vollkommen so gut wie der Schnitter es kann;
Wohin wir auch zieh'n, den Witzling wir flieh'n,
Der uns nur schaut mit Verachtung an.
Chor:
Der König im Schloß u. s. w.

Gesetze und Recht achtet nicht mein Geschlecht,
Noch das Dach und den heimischen Herd;
Müh'n Hans sich und Michel zu schärfen die Sichel,
Ist unser Zelt uns ebenso werth.
Chor:
Der König im Schloß u. s. w.

Der Aergste mit Grau'n schaut des Sheriff's Klaun
Und des Büttels grimmigen Blick;
Unser Reichthum soll so frei sein vom Zoll,
Wie unsre Hälse vom Strick.
Chör:
Der König im Schloß u. s. w.

Mit mühsamer Noth zu gewinnen sein Brod
Sei süß, hat Mancher gesagt;
Doch schmeckt uns der Schmaus im lustigen Haus,
Den ohne Müh' wir erjagt.
Chor:
Der König im Schloß u. s. w.

Und ist er dann aus, der lustige Schmaus,
Braucht die Thür den Riegel nicht;
Des Schuhu's Augen als Wächter uns taugen,
Als Lampen der Sterne Licht.
Chor:
Der König im Schloß, im Stalle das Roß,
Der Wuchrer am Wechseltisch;
Doch uns fesselt kein Bund an des Ackers Grund,
Wir wohnen auf grünem Rasen so frisch.

So roh dieses Lied war, wegen dessen Anführung wir um Entschuldigung bitten sollten, so gewährte die Lebhaftigkeit, womit es gesungen wurde, dem jungen Fremden doch reichlichen Ersatz für die Dunkelheit und Seltsamkeit desselben; sein Wirth nahm lebhaften Antheil am Chor — auch wiederhallte des alten Waldes lustiges Echo des Häuptlings tiefe Stimme und die rauheren Töne seiner lustigen Brüder.

Als das Lied beendet war, stand König Cole auf, die ganze Bande folgte seinem Beispiel, das Tischtuch wurde in einem Augenblick weggeräumt, das Faß in einen Winkel des Zeltes gerollt und die Mannschaft, der die Wohnung gehörte, begann sich zur Ruhe zu legen, während die, welche in dem andern Zelte wohnten, König Cole an ihrer Spitze, abmarschirten. Nicht besonders leicht auf den Arm seines Gastes gelehnt, ergoß der Liebhaber der alten Lieder seine Lobsprüche über die Scene, die sie eben erlebt hatten, in einer Sprache in des Jünglings Ohr, die mehr beredt als zusammenhängend war.

„Was kann so wahrhaft königlich sein als unser Staat?“ rief Seine Majestät in begeistertem Tone.

Kann irgend ein Mensch Herrschaft über uns ausüben? Stehen wir nicht über allen Gesetzen? Sind wir nicht die despotischsten Könige? Ja, mehr als Könige der Erde — sind wir nicht die Könige des Feenlandes selbst? Verwirklichen wir nicht die goldenen Träume der alten Dichter — wir lustigen Kerle? Wer würde nicht ausrufen:

Ich segne euch, ihr lieblich stillen Haine!
Seid immerdar des Scherzes Aufenthalt!
Mag ihre Zelte die Zufriedenheit
Auf diesen Matten, Felsen, Bergen bau'n.

Als König Cole diese denkwürdigen Verse des dreimal geehrten Sir Henry Wotton ausgesprochen hatte, wendete er sich plötzlich von dem Weideplatze, trat in den Wald, der denselben umgab, nur von seinem Diener Mim begleitet, und kam schnell durch eine unerwartete und malerische Öffnung in den Bäumen zu einem von jenen Reisewagen, die man Caravanen nennt. Er stieg einige Stufen hinauf, die zu dem Eingange führten, öffnete die Thür und lag augenblicklich in den Armen eines hübschen jungen Frauenzimmers. Als sie unsern Helden erblickte — den das, fürchte ich, wird wahrscheinlich der Jüngling werden — zog sie sich mit einem Erröthen zurück, welches nicht oft auf königlichen Wangen gefunden wird.

„Pah!" sagte König Cole halb drohend, halb zärtlich, „pah, Lucy. Erröthen ist eine Gartenblume, die nicht im wilden Walde gefunden werden sollte." Dann veränderte er seinen Ton und sagte: „Wirf etwas frisches Stroh in den Winkel, dieser Fremde

beehrt unsern Palast diese Nacht. — Mim, entlade Dich unserer königlichen Schätze — wache draußen und verschwinde aus den innern Gemächern!"

Nachdem Mim die Geräthe des königlichen Abendessens auf den Boden Seiner Majestät niedergelegt hatte, beurlaubte er sich respektvoll und verschwand. Inzwischen streute die Königin etwas frisches Stroh über eine Matratze in dem engen Zimmer, breitete ein sehr weißes Leintuch darüber und machte einige Entschuldigungen wegen des schlechten Quartiers ihres Gastes. König Cole unterbrach sie durch ein sehr lautes Gähnen und die Erklärung, daß er sehr müde sei. „Nun, Lucy, wollen wir den Herrn dem überlassen, was ihm besser gefallen wird, als sanfte Worte selbst von einer Königin. Gute Nacht, Herr, wir werden mit Tagesanbruch auf sein." Mit diesem Lebewohl nahm König Cole den Arm der Dame und zog sich in die innere Abtheilung der Caravane zurück.

Als unser Held allein war, betrachtete er mit Erstaunen die außerordentliche Zierlichkeit, die in dem ganzen Gemache herrschte. Aber was besonders die Aufmerksamkeit eines jungen Mannes in Anspruch nahm, der seinen früheren Gewohnheiten gemäß diese Gegenstände als Schätze betrachtete, waren mehre Bücher, die auf zierlichen Gesimsen hinter einem Drahtgitter zu beiden Seiten des Kamins standen. „Muth," dachte er, als er sich auf sein ärmliches Lager streckte, „meine Abenteuer haben gut begonnen; ein Zigeunerzelt ist freilich nichts sehr Neues, aber ein Zigeuner, der Gedichte anführt und ein beschei-

benes Weib hat, spricht besser als Bücher für die Verbesserung der Welt."

Drittes Kapitel.

Macht alte Sitte dieses Leben nicht
Noch lieblicher als der gemalte Pomp?
Wie's euch gefallt.

Die Sonne blickte heiter durch das kleine Fenster der Caravane, als der Jüngling seine Augen öffnete und das gutmüthige Gesicht des Zigeuners wohlgefällig über sich geneigt sah.

„Sie schliefen so fest, Herr, daß ich Sie nicht stören wollte; aber meine gute Frau erwartet nur Ihr Aufstehen, um das Frühstück zu bereiten."

„Es wäre sehr schade," rief der Gast von seinem Bette aufspringend, „wenn ein so hübsches Gesicht meinetwegen ärgerlich aussehen sollte, darum will ich sie keinen Augenblick warten lassen."

Der Zigeuner lächelte und antwortete: „Ich bedarf keiner besondern Hülfe vom Teufel, Herr, um Ihnen Ihr Schicksal zu weissagen."

„Nicht? — Und welches ist es?"

„Ehre, Ruhm, glücklicher Erfolg; dies Alles wird durch eine sanfte Zunge gewonnen, wenn ein kühnes Herz im Hinterhalte ist!"

Ein heller Blitz fuhr über das Gesicht dessen, dem diese Weissagung galt, als er sie mit einer Freude anhörte, wofür ihm seine Vernunft Vorwürfe machte. Er wendete sich mit einem Seufzer ab, der dem Zi-

geuner nicht entging, und benetzte sein Gesicht mit dem Wasser, welche die fürsorgende Hand der guten Frau ihm zum Waschen hingestellt hatte.

„Nun," sagte sein Wirth, als der Jüngling seine kurze Toilette beendet hatte, „wie wäre es, wenn wir die frische Luft athmeten, während Lucy Ihr Bett zurechte legt und das Frühstück bereitet."

„Von Herzen gern," erwiderte der Jüngling, und sie stiegen die Stufen hinunter, die zu dem Walde führten. Es war ein schöner, frischer Morgen, die Luft glich einem Trunke aus einer Geisterquelle und füllte das Herz mit neuer Jugend und das Blut mit wonnevollem Entzücken; die Blätter — die grünen Blätter des Frühlings — zitterten an den Bäumen, unter welchen die glücklichen Vögel flatterten und die Fröhlichkeit ihrer Seelen im Gesange aushauchten, während die Thautropfen

Mit klarem Naß die Blüten tauften

und in ihren Millionen von Spiegeln das Lächeln der wolkenlosen, freudigen Sonne zurückstrahlten.

„Die Natur," sagte der Zigeuner, „hat ihren Kindern in einem solchen Morgen ein prächtiges Geschenk gegeben."

„Es ist wahr," sagte der Jüngling, „und Sie verdienen es vielleicht von uns Beiden allein; denn was mich betrifft, wenn ich an die weite Reise voll Staub, Hitze und Ermüdung denke, die mir bevorsteht, ich möchte fast hier bleiben und um Eintritt in die Zigeunerzelte bitten."

„Sie könnten nichts Weiseres thun," sagte der Zigeuner ernst.

„Aber das Schicksal läßt mir keine Wahl," fuhr der Jüngling wie im Ernste redend fort, „und ich muß Sie sogleich verlassen, sobald ich Ihre gastliche Bewirthung zum zweitenmale gekostet habe."

„Wenn es so sein muß," antwortete der Zigeuner, „so will ich Sie wenigstens eine oder zwei Meilen auf Ihrem Wege begleiten."

Der Jüngliug dankte ihm für ein Versprechen, welches ihm wegen seiner Neugierde angenehm war, und sie wendeten sich wieder zu der Caravane. Dem Frühstück wurde so viel Ehre angethan, als es der Pächter nur möglicherweise hätte thun können, aus dessen Vorräthen die Speisen geborgt waren. Nicht ohne Wohlgefallen bemerkte das würdige Paar die Aufmerksamkeit, die ihr Gast an einen schönen lockigen Knaben von drei Jahren, dem einzigen Kinde und Abgott der Zigeunerherrscher, verschwendete. Aber sie bemerkten nicht, daß der Jüngling, als er aufstand, um sich zu entfernen, einen Ring von einigem Werthe, den einzigen, den er besaß, in die Falten der Kleidung des Kindes steckte.

„Und nun," sagte er; nachdem er seiner Wirthin für ihre gastliche Aufnahme gedankt hatte, „muß ich Ihrem Stamme Lebewohl sagen und meine Tagreise antreten."

Ungeachtet ihrer Schamhaftigkeit drückte Lucy ihrem hübschen Gaste die Hand und der Letztere ging, von dem Zigeunerhäuptling begleitet, zu den Zelten hinunter.

Frei und unbefangen sagte er den Bewohnern der beiden Zelte Lebewohl und mit freigebiger Hand vertheilte er an alle, besonders an das Mädchen, die während der Abendmahlzeit seine Thais gewesen war, die Silbermünzen, die keinen unbeträchtlichen Theil seines gegenwärtigen Vermögens ausmachten.

Unter den Weissagungen und freundlichen Wünschen der ganzen Rotte setzte er seine Reise mit dem Zigeunerhäuptling fort. Als die Zelte ihnen aus dem Gesichte waren, und erst dann, brach König Cole das Schweigen, welches bisher zwischen ihnen geherrscht hatte.

„Ich vermuthe, mein junger Herr, daß Sie einige von Ihren Freunden oder Verwandten in W*** zu treffen erwarten? Ich weiß nicht, was sie sagen werden, wenn sie hören, wo Sie die Nacht zugebracht haben."

„Wer mein Abenteuer hört," sagte der Jüngling, „mag er nun ein Verwandter sein oder nicht, wird sich sehr an meiner Beschreibung ergötzen; aber in vollem Ernst, ich erwarte Niemand in W*** zu treffen, der mehr mein Freund ist als der mürrische Gastwirth, wenn nicht vielleicht sein Hund."

„Nun, man wird doch einen Jüngling von Ihrem Alter und Ihrem Stande nicht allein wandern lassen?" rief König Cole mit unverstelltem Erstaunen.

Der junge Reisende gab keine bestimmte Antwort, sondern beugte sich nieder, als wollte er eine wilde Blume pflücken, die an der Seite des Weges wuchs, und sagte nach einer Pause: „Nun, Herr Cole, Sie

müssen nicht den Inquisitor an mir machen wollen, sonst möchte ich Ihnen sehr lästig werden. Um Ihnen die Wahrheit zu sagen, ich sterbe fast vor Neugierde, etwas mehr von Ihnen zu erfahren, als Sie mir mitzutheilen geneigt sein möchten. Sie haben bereits eingestanden, so gute Kameraden auch Ihre Zigeuner sein mögen, daß Sie nicht unter ihnen geboren und erzogen sind."

König Cole lachte. Vielleicht war ihm die Neugierde seines Gastes nicht unangenehm, noch auch die Gelegenheit, welche ihm dieselbe gewährte, sein eigener Held zu sein.

„Meine Geschichte wäre bald erzählt, Herr," sagte er, „wenn Sie es der Mühe werth hielten, sie anzuhören, auch enthält sie nichts, was mich verhindern könnte, sie zu erzählen."

„Wenn das ist," sagte der Jüngling, „so werde ich die Erfüllung meiner Bitte für die größte Gunst halten, die Sie mir bis dahin gewährt haben."

Des Zigeuners Schritt ging in ein nachläßiges Schlendern über, als er so begann:

„Die erste Scene, deren ich mich erinnere, war der ähnlich, wovon Sie am letzten Abend Zeuge waren. Das rohe Zelt und das grüne Moor — das Reisigfeuer — der ewige Kessel mit seinen zischenden Tönen der Vorbereitung — die alte Frau, die sich damit beschäftigte, und die zerlumpten Buben, die von dem Inhalt desselben die erste Belohnung des Diebstahls und die erste Versuchung dazu lernten — dies Alles ist in angenehmer Verwirrung mit den

ersten Eindrücken meiner Kindheit verwebt. Das Weib, welches mich als Mutter auferzog, war mehr launisch als freundlich, und meine Kindheit verging, gleich dem begünstigterer Lieblinge des Glücks, in abwechselnden Strafen und Liebkosungen. In Wahrheit, Kinching Meg hatte die durchdringendste Stimme und die schwerste Hand in der ganzen Bande, und ich kann mich nicht über Ungerechtigkeit beklagen, da sie mich nicht schlimmer als die Übrigen behandelte. Ungeachtet der Unregelmäßigkeit meiner Erziehung, wuchs ich kräftig und gesund heran, und meine vorgebliche Mutter hatte mir so viel Furcht vor ihr eingeflößt, daß sie mir keine vor irgend etwas Anderem übrig ließ; dennoch wurde ich kühn, unbekümmert und abenteuerlich, und im Alter von dreizehn Jahren war ich ein so vollkommener Taugenichts, wie die Bande es nur wünschan konnte. Zu der Zeit ging eine seltsame Veränderung mit mir vor. Wir — das heißt, meine Mutter und ich — bettelten nicht viele Meilen von hier vor der Thür eines reichen Mannes, wo die Dame auf dem Sterbebette lag. Diese Dame war meine *wirkliche* Mutter, der Meg mich in dem ersten Jahre meines Lebens gestohlen hatte. Ob es aus Furcht des Gewissens oder aus Hoffnung auf Belohnung geschah, weiß ich nicht, aber sobald Meg von dem gefahrvollen Zustande meiner armen Mutter, von dem beständigen Kummer, den man als die einzige, obgleich langsame Ursache ihrer Krankheit betrachtete, und von den großen Summen hörte, die man für meine Wiederentdeckung ausgeboten — so-

bald Meg diese Einzelheiten erfuhr, sage ich, drängte sie sich bis in das Krankenzimmer, fiel neben dem Bette auf die Kniee, gestand ihr Verbrechen und stellte mich meinen Eltern vor. Verschiedene kleine Beweise der Zeit, des Ortes und der Umstände, die Kleidung, die ich getragen, als sie mich gestohlen, und die sie noch aufbewahrt hatte, sowie eine auffallende Ähnlichkeit mit meinen Eltern, besonders mit meinem Vater, brachten jeden Zweifel und jede Ungläubigkeit zum Schweigen, und ich wurde mit einer Freude aufgenommen, die ich vergebens zu schildern versuchen würde. Meine Rückkehr schien meine Mutter aus dem Grabe zurückzurufen; sie lebte noch viele Monate länger, als ihre Ärzte es für möglich hielten, und als sie starb, empfahl sie mich mit ihren letzten Worten dem Schutze meines Vaters.

„Mein Vater bedurfte einer solchen Bitte nicht. Er verschwendete an mir alle jene überflüssige Zärtlichkeit, welche die guten Leute, die entschlossen sind, ihre Kinder zu verziehen, in so reichlichem Maße anwenden. Er konnte den Gedanken nicht ertragen, mich in die Schule zu schicken, und nahm daher einen Hauslehrer für mich an, einen sanften, freundlichen, gutherzigen Mann, der einen ungeheuren Schatz mehr ungewöhnlichen, als nützlichen Wissens besaß. Er war ein erträglicher und wenigstens ein begeisterter Alterthumsforscher — ein mehr als mittelmäßiger Verskünstler, und hatte eine ungeheure lederne Tasche voll alter Balladen und Lieder, worin er mich lieber unterrichtete und die ich lieber lernte als all das

Latein, Griechisch, Geographie, Astronomie und die Anwendung der Globen, die mein armer Vater mit so großem Fleiße für mich erhandelt hatte.

„Demnach wurde ich sehr erfahren in den „„köstlichen Einfällen““ und „„goldenen Guirlanden““ unserer brittischen Alten, und blieb außerordentlich unwissend in allem Andern, mit Ausnahme einiger der modernsten Romane aus der Schule Fieldings und Smolletts, und sechs Bänden lügenhafter Reisebeschreibungen, die meine Begierde nach dem Wunderbaren und meine Liebe zu dem Abenteuerlichen nährten. Meine Studien, von welcher Art sie nun auch sein mochten, waren durchaus nicht geeignet, den Geschmack am Umherschwärmen, den meine Kindheit angenommen, zu zügeln oder richtig zu leiten; im Gegentheil nährten die alten Dichter mit ihren luxuriösen Beschreibungen des grünen Waldes und des Waldlebens, die modernen Romanschreiber mit ihren geistreichen Berichten von den Wanderungen irgend eines glücklichen Schurken und die erfindungsreichen Reisenden mit ihren phantastischen Fabeln, die der Phantasie jedes Knaben so theuer sind, ein mächtiges, obgleich geheimes Bedauern über die Veränderung meines Lebens und einem ruhelosen Ekel an der stillen Heimath und den beschränkten Wanderungen, wozu ich verurtheilt war. Als ich etwa siebzehn Jahre alt war, verkaufte mein Vater die Besitzung, die er von meiner Mutter geerbt hatte, und brachte das Geld in der Bank unter. Bald darauf starb er; der größte Theil seines Vermögens wurde mein, das Übrige

bekam meine Schwester, die viele Jahre älter war als ich, und die ich wegen ihrer Verheirathung und ihres Aufenthaltes in einem entfernten Theile von Wales noch nie gesehen hatte.

„Nun war ich also vollkommen frei und ungebunden. Mein Vormund wohnte in Schottland und überließ meine Leitung gänzlich meinem Lehrer, der zu einfach und zu nachläßig war, um sich meinen Neigungen zu widersetzen. Ich ging nach London und wurde mit einer Rotte lustiger Gesellen bekannt, besuchte die Theater, die Gasthäuser und alle Orte, wo die jungen Leute ihre Unterhaltung suchen, die vermöge ihrer Herkunft gerade über der mittlern Classe stehen, und war einer von den lärmendsten und wildesten „„Haudegen,““ die je das Glockenspiel um Mitternacht und die Ermahnung der Magistratsperson als Morgenandacht hörten. Ich war eine Art von Anführer unter den lustigen Kerlen, mit denen ich umging. Meine frühere Erziehung verlieh meinen Schilderungen des Lebens eine geistreiche Lebendigkeit, die sie entzückte. Aber endlich wurde ich dieser Art des Daseins überdrüssig. Etwa ein Jahr nach meiner Volljährigkeit waren drei Viertel meines Vermögens verschwendet; ich wurde krank vom vielen Trinken und mißmuthig von der Reue, und ich darf nicht erst hinzusetzen, daß meine Kameraden mich verließen. Ein Anfall von Spleen, besonders wenn er von Geldverlegenheiten begleitet ist, macht den Menschen sehr misanthropisch; als ich daher von meiner Krankheit genesen war, machte ich eine Reise

durch Großbritannien und Frankreich — allein und größtentheils zu Fuß. Oh, welch ein Entzücken gewährt es, die lauen Freunde und die kalten Förmlichkeiten der Gesellschaft von sich zu schütteln, und sich ganz fesselfrei zu sehen, ohne einen Begleiter als die Natur, ohne Führer als die Jugend, ohne Schmeichler als die Hoffnung!

„Nun, mein junger Freund, reiste ich zwei Jahre und sah selbst in dieser kurzen Zeit genug von dieser geschäftigen Welt, um mir die gewöhnlichen Gebräuche derselben langweilig und verhaßt zu machen. Ich war nicht zum feinen Leben, viel weniger noch zum Ehrgeize geschaffen. Ich seufzte nach den rauhen Kameraden und den freien Zelten meiner ersten Gesellschaft, und tausend Erinnerungen an die Zigeunerwanderungen, in die grünen und heiteren Farben der Kindheit getaucht, verfolgten beständig meinen Geist. Bei meiner Rückkehr von meinen Wanderungen fand ich einen Brief von meiner Schwester vor, die Wittwe geworden war, Wales verlassen und ihre Wohnung in einem besuchten Badeorte im westlichen England aufgeschlagen hatte. Ich hatte sie noch nie gesehen, und ihr Brief war der einer feinen Dame, mit viel Romantik und sehr wenig gesundem Verstande ausgeschmückt; die Handschrift war sehr hübsch und der Brief endete mit einem Verse von Pope. Nun konnte ich Pope nicht leiden, noch irgend einen von den Dichtern aus der Zeit der Königin Anna und ihrer Nachfolger. Es war eine schöne Jahreszeit; ich war an Fußreisen gewöhnt, und so machte ich mich zu

Fuß auf den Weg, meine nächste lebende Verwandte zu besuchen. Unterwegs traf ich, aber an einem sehr verschiedenen Orte, die Rotte, die Sie gestern Abend sahen. Beim Himmel! das war ein fröhliches Wiedersehen für mich; ich schloß mich ihnen an, reiste mehre Tage mit ihnen — und nie verlebte ich eine glücklichere Zeit. Nach vielen Jahren der Knechtschaft, der Steifheit und der Übereinstimmung mit der Welt, fühlte ich mich endlich frei, gleich dem aus dem Käfig entflohenen Vogel. Mit welchem Entzücken theilte ich die rohen Scherze, die schurkischen Streiche, die gestohlenen Mahlzeiten und die obdachlosen Nächte dieser sorglosen Vagabunden. O Herr, mögen Sie nie — um sein zu können, was die Welt einen ehrlichen Mann nennt — das Glück kennen, ein Schurke zu sein!

„Ich verließ meine Reisegefährten vor der Stadt, wo meine Schwester wohnte. Nun kam der Gegensatz. Etwas erhitzt, gemein gekleidet, und mit dem Staube eines langen Sommertages bedeckt, wurde ich in ein kleines Gesellschaftszimmer geführt, achtzehn Fuß lang und zwölf tief, wie man mich später ziemlich pomphaft benachrichtigte. Ein greller Teppich, grün, roth und gelb, bedeckte den Fußboden. Das lebensgroße Bild eines hagern Frauenzimmers starrte mich mit widerwärtigem Gesichte vom Kamingesims an; drei ausgestopfte Vögel — die wahren Sinnbilder des häuslichen Lebens — standen steif und selbst noch nach dem Tode in einen gläsernen Käfig eingekerkert da. Ein Feuerschirm und ein zierlicher Kamin; Stühle

mit holländischer Leinwand bedeckt, um sie vor der Atmosphäre zu schützen, und lange Spiegel, deren Rahmen in Musselin eingehüllt waren, um die Fliegen abzuhalten, vollendeten das Panorama dieses Hauses in einem Badeorte. Die Thür öffnete sich — Seide rauschte — eine Stimme kreischte: „„Mein Bruder!““ und eine Figur — eine dünne Figur — das Original des Porträts über dem Kamin — stürzte herein.“

„Ich kann mir ihre Freude sehr wohl vorstellen,“ sagte der Jüngling.

„Bitte um Verzeihung, das können Sie nicht, Herr,“ entgegnete König Cole. „Sie empfand durchaus keine Freude, sie war außerordentlich überrascht und getäuscht. Ungeachtet meines frühen Abenteuers hatte ich nichts Malerisches oder Romantisches an mir. Ich war sehr durstig und forderte Bier; ich war sehr ermüdet und legte mich auf das Sopha nieder; ich trug dicke Schuhe und kleine Schnallen; meine Kleider waren gemacht, Gott weiß wo, und saßen mir, Gott weiß wie. Meine Schwester war meinetwegen sehr beschämt; sie besaß nicht einmal so viel Lebensart, es zu verbergen. In höherem Range des Lebens, als worin sie stand, würde sie viel weniger Kränkung erfahren haben; denn ich glaube, vornehme Leute richten sehr wenig wirkliche Aufmerksamkeit auf Außendinge. Selbst wenn ein Mann von Stande sich gemein beträgt, so macht es keinen Unterschied in dem Kreise, worin er sich bewegt, aber die fein fein wollenden Damen aus der Mittelklasse sind so schrecklich abhängig von dem, was Mrs. Tonkins

sagen wird — so sehr unruhig hinsichtlich ihrer Verwandten und der Meinung, die man von ihnen hegt — und sie bestehen besonders so ganz auf äußern Schein und Kleidern — fühlen sich so unglücklich, wenn sie nicht nach der Mode essen, trinken und reden, daß ich mir keine größere Scham vorstellen kann, als meine arme Schwester empfand, einen gemeinen Bruder zu haben und mit ihm in Gesellschaft gefunden zu werden.

„Ich sah, wie unwillkommen ich war, und bestrafte mich nicht durch einen langen Besuch. Mit stolzem Gesicht und einem Herzen voll bitterer Empfindungen verließ ich ihr Haus und ging auf London zu. Unterwegs traf ich wieder meine Freunde, die Zigeuner; die Wärme ihres Willkommens bezauberte mich und Sie können sich das Übrige denken. Ich blieb so lange bei ihnen, daß ich es nicht ertragen konnte, sie zu verlassen; ich trat wieder in ihre Bande ein und gehöre ihnen an. Doch habe ich mich ihnen nicht gänzlich und allein angeschlossen: Ich verlasse sie noch zuweilen, wenn es mir einfällt und begebe mich in die großen Städte und zu den Sammelplätzen der Menschen. Von dort werde ich bald wieder auf meine geliebten frischen Felder zurückgetrieben, so wie ein Rohr aus einem wilden Strome wieder zu dem grünen Schilf zurückgeschleudert wird, aus dem es ausgerissen worden. Sie bemerken, daß ich viele Bequemlichkeiten und Auszeichnungen vor den Übrigen voraus habe; denn leider gibt es keine Gesellschaft, mein Herr, so frei und demokratisch sie auch sein mag, wo der Reich-

thum nicht eine Aristokratie bildet. Die Überbleibsel meines Vermögens versehen mich mit einer nicht allzu prunkenden Equipage und den wenigen Luxusartikeln, die sie enthält; ich sorge für die Nothdurft der Armen sowohl meines als auch anderer Stämme, mit denen meine Wanderungen mich in Berührung bringen; ich bin dadurch in den Stand gesetzt, alle größeren und schwerere Vergehungen gegen das Gesetz unter dem Stamme zu zügeln, wozu der Mangel sie sonst zwingen könnte; und es dient dazu, jene Herrschaft und jenes Übergewicht unter ihnen aufrecht zu erhalten, die ich gleich Anfangs durch meine bessere Erziehung und meinen lebhaften Geist erlangte. Obgleich ich nicht ihr gesetzmäßiger König bin, maße ich mir diesen Titel über die wenigen Leute an, mit denen ich umherzuwandern pflege, und Sie sehen, daß ich meinem einfachen Stamme die scherzhafte und königliche Würde verliehen habe, woran die alten Lieder Sie oft erinnern werden. Meine Geschichte ist erzählt."

„Nicht ganz," sagte sein Begleiter; „Ihre Frau? Wie kamen Sie zu diesem Segen?"

„Ah! das ist eine hübsche Liebesgeschichte, die sich nicht übel in einer alten Ballade ausnehmen würde; aber ich will mich damit begnügen, sie nur kurz zu erzählen. Lucy ist die Tochter eines Pächters von der besseren Klasse. Vor ungefähr vier Jahren verliebte ich mich in sie. Ich warb insgeheim um sie und gestand ihr endlich, daß ich ein Zigeuner sei; ich sagte nichts von meiner Geburt und meinem Ver-

mögen — nein, ich war voll von der Romantik des Liebhabers des nußbraunen Mädchens und versuchte die weibliche Neigung zu prüfen, und ich täuschte mich selbst in diesen Tagen nicht. Sie entfloh mit mir — ich überlasse es Ihnen, sich Ihres Vaters Zorn vorzustellen — aber Sie müssen auch hören, wie ich mich für seinen lärmenden Haß und seine thätige Verfolgung rächte. Ein Jahr nach unserer Verheirathung gerieth er in ungünstige Umstände; mit Getreide, Vieh, mit Allem glückte es ihm nicht. Er hatte Exekution im Hause, und schon war ein Verhaftsbefehl gegen seine Person ausgefertigt. Ich schickte Lucy ab, um ihn zu trösten und aufzurichten; wir verschafften ihm eine bessere Pachtung und ein hübscheres Haus und sind jetzt seine besten Freunde in der Welt. Die arme Lucy ist vollkommen mit ihrer Caravane und ihrem wandernden Gatten ausgesöhnt, und ich glaube nicht, daß sie je den Tag bereut hat, wo sie das Weib des Zigeuners wurde!"

„Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Geschichte," sagte der Jüngling, der diesem Berichte sehr aufmerksam zugehört hatte; „und obgleich mein Glück und mein Streben sich in jener Welt concentriren, die Sie verachten, so muß ich doch bekennen, daß ich über Ihre seltsame Wahl ein Gefühl empfinde, welches dem Neide sehr ähnlich ist; und ich würde nicht wagen, mein Herz zu fragen, ob diese Wahl nicht glücklicher ist, als die meine, so wie sie gewiß philosophischer ist."

Sie hatten jetzt einen Theil des Weges erreicht,

wo das Land einen ganz verschiedenen Charakter annahm; die Wälder und wüsten Ebenen waren nicht mehr sichtbar, sondern eine weite und ziemlich unerfreuliche Fläche des Landes lag vor ihnen. Nur hie und da unterbrachen wenige einzelne Bäume die Einförmigkeit der weiten Felder und spärlichen Heckenreihen, und in entfernten Zwischenräumen erhoben sich die schlanken Thürme der einzelnen Kirchen gleich Gebeten, deren Symbol sie vielleicht waren, um sich mit dem Himmel zu mischen.

Der Zigeuner blieb stehen. „Ich begleite Sie nicht weiter,“ sagte er; „Ihr Weg geht geradeaus und Sie werden W. vor Mittag erreichen; leben Sie wohl und Gott sei bei Ihnen!“

„Leben Sie wohl!“ sagte der Jüngling, mit Wärme die ihm dargereichte Hand drückend. „Wenn wir uns wiedersehen, wird wahrscheinlich ein interessantes Räthsel gelöst sein, nämlich, ob Sie nicht der Caravane überdrüssig sind und ich der Welt!“

„Das Letzte ist wahrscheinlicher als das Erstere,“ sagte der Zigeuner, „denn es ist viel eher zu erwarten, daß man Anderen überdrüssig wird, als seiner selbst. Ich will die alten Verse verändern und Ihnen meiner alten Gewohnheit nach in Versen Lebewohl sagen:

Geh, setz auf flücht'gen Reichthum deinen Sinn,
Streb' zu den Gipfeln auf des stolzen Ruhms;
Doch gib mir Freiheit und Gesundheit nur,
Das ist die volle Summe meines Wunsches!“

Viertes Kapitel.

Den Brief, Madame — ist hier kein Brief für mich?
Das Stelldichein.

Wundärzte schafft herbei.
Des Liebenden Wallfahrt.

Wie wenig kümmern wir uns um den Verfasser, wenn wir sein Werk lesen! Wie wenig liegt uns an der Sorge, welcher der Scherz ausgepreßt worden, oder an der Ermüdung, die wir eines Vorfalls wegen nicht bemerken! Aber die Macht, den Gefühlen zu entfliehen, die Belohnung der Literatur für ihre nagenden Sorgen, für die Täuschung und Ängstlichkeit, für die Verleumdung und den scharfen Tadel — selbst dies vergeht, und die Gewohnheit schleppt die schwere Kette fort, welche die Begeisterung einst mit Leidenschaft trug! Welch ein schönes Alter, wo in der Schöpfung der Phantasie die Bitterkeit und Öde der Wahrheit verloren ging! die Sorgen der Jugend, wenn nicht ganz idealisch, erborgen wenigstens von der Phantasie ihre Farbe und ihre Gestalt. Ist es zu verwundern, daß sich aus der Phantasie auch ihr Trost und ihre Hoffaung herschreibt? Aber jetzt im Mannesalter hat die Phantasie wenig mit unsern Bekümmernissen zu thun und läßt uns keine Ausgänge übrig, auf denen wir entfliehen können. Wie bald verliert bei der Anstrengung, bei der Hitze, der Unruhe, dem erschöpfenden Nachdenken der reiferen Jahre die mitternächtliche Lampe ihren Zauber und die mittäglichen Visionen ihre Pracht! Wir sind durch tausend drückende Bande an diese harte und unheilige

Erde gefesselt. Wir werden Sklaven des Bodens von Staub und Thon, Bewohner des verunreinigten Rauches, der beschmutzten Wände und des steinernen Fußgestelles der ungastlichen Welt. Was hat jetzt unser Kummer mit der mondsüchtigen Melancholie, mit der sanften Zärtlichkeit unserer jungen Jahre zu thun? Können wir ihn noch den Wäldern und Wasserfällen klagen? Können wir den antwortenden See oder die sympathisirenden Sterne zu Zeugen machen? Ach! sie finden jetzt weder Umgang noch Trost in den Stimmen der Natur, oder in den Geheimnissen der Romantik; sie sind die winzigen Stacheln und die fallenden Tropfen geworden, die ärgerliche und aufregende Kleinheit des Lebens; sie besitzen weder Würde auf der einen, noch Täuschung auf der andern Seite. Sie hängen sich nach einander gleich eisernen Banden an uns an; sie vervielfachen ihre Glieder; sie wachsen über unsere Herzen hinaus; und die Gefühle, einst zu wild für die weite Erde, falten in der Seele ihre geknickten Flügel zusammen! Trübe und schwere Gedanken schließen sich gleich öden Mauern um die lachenden Blumen und Felder, die uns ehemals bezauberten; die Sünden, die Gewohnheiten, die Vernünfteleien der Welt schließen gleich dem finstern Nebel den frohlockenden Himmel von unseren Blicken aus, die Länge unsere Kette wird die Grenze unserer Wanderung; die Decke unserer Zelle, die Höhe unseres Auffluges. Thoren — Thoren, die wir sind, uns einzubilden, daß die Werke unserer späteren Jahre noch nach der Freiheit und den Bestrebungen

unserer Jugend schmecken werden, oder daß wir in der Mitte Alles dessen, was stündlich und augenblicklich unsere Herzen und Geister an das ewige „Ich“ erinnert und bindet, den eingebildeten Handlungen und Empfindungen eines Andern Leben, Reiz und Kraft gewähren können!

Sehr verschieden von diesen melancholischen Betrachtungen waren die Gedanken unseres jungen Reisenden, als er mit raschem Schritte auf seinem einsamen Wege forteilte. Die frische Luft und die Fülle der Gesundheit verlieh ihm jene Heiterkeit des Geistes, die nach einem gewissen Alter so selten gefunden wird; und von Zeit zu Zeit stieß er selbst abgebrochene Sätze aus, die, indem sie seine sanguinischen Betrachtungen verriethen, zugleich die Richtung seines Geistes andeuteten.

„Zigeuner werden! nein, ich habe noch etwas Besseres zu erwarten, als daß ich eine solche Wahl treffen sollte. Ja, ich habe die ganze Welt vor mir, wo ich wählen kann — und nicht meinen Ruheplatz. Nein, manches lange Jahr wird vergehen, ehe ich mir einen Ruheplatz wählen werde! Handlung! Handlung! Handlung! wie Demosthenes sagte. Es soll mich wundern, ob ich den Brief in W*** finden werde; den Brief, den letzten Brief, den ich je aus meiner Heimath erhalten werde: aber jetzt ist es keine Heimath für mich; und ich — ich, beleidigt, geschmäht, mit Füßen getreten, selbst ohne einen Namen! Wohlan, ich will mir einen schöneren Namen verdienen, als der meiner Vorfahren ist. Sie sollen noch stolz sein,

mich anzuerkennen!" Und mit diesen Worten brach der Redner plötzlich mit schwellender Brust und flammendem Auge ab, und als unbekannter, freundloser Abenteurer sah er sich in der weiten und stillen Gegend um, und fühlte, gleich Castruccio Castrucani, daß er seine Hände nach Ost und West ausstrecken und ausrufen könne: „O, wenn meine Macht mit meinem Geiste Schritt hielte, so würde ich die Enden der Erde ergreifen."

Der Weg, der ihn bisher einige Meilen durch das freie Feld geführt hatte, ging jetzt in einen schmalen Pfad über, der auf beiden Seiten von einer Einzäunung eingefaßt war. Als der Jüngling eintrat, wurde er durch das plötzliche Erscheinen eines Reiters ein wenig erschreckt, dessen Pferd so dicht neben unserem Helden über die Einzäunung setzte, daß er beinahe in Gefahr gerieth. Der Reiter, ein Herr von etwa fünfundzwanzig Jahren, hielt an und entschuldigte sich in sehr höflichem Tone wegen seiner Unachtsamkeit; die Entschuldigung wurde bereitwillig angenommen, und der Andere ritt auf dem Wege nach W*** weiter.

So unbedeutend dieser Vorfall war, so fesselte doch die Miene und das Aussehen des Fremden die Gedanken des jungen Reisenden, und ehe er sie in einen neuen Canal lenken konnte, befand er sich schon in der Stadt und vor der Thüre des Gasthauses, wohin sein Weg gerichtet war. Er trat in das Gastzimmer; eine hübsche Wirthin und eine noch hübschere Tochter schenkten die geistigen Getränke an dem Orte aus.

„Sie haben einige Pakete und einen Brief an mich, wenn ich nicht irre," sagte der junge Herr zu der hübschen Wirthin.

„An Sie, Herr? der Name, wenn's gefällig ist?"

„An — an — an C. L.," sagte der Jüngling. „Auf dem Briefe müssen die Anfangsbuchstaben C. L. stehen, mit der Bemerkung, daß er liegen bleiben soll, bis er abgeholt wird."

„Ja, Herr, wir haben einiges Gepäck, welches gestern Abend mit der Nachtpost kam, und auch einen Brief an C. L."

Die Tochter erhob ihre großen dunklen Augen zu dem schönen Fremden und fühlte eine wunderbare Neugierde, zu wissen, wovon der Brief an C. L. wohl handeln möchte, inzwischen erhob die Wirthin ihre Hand zu einem Gesims, worauf eine indische Spielkumme, die große Zierde der Schenke des goldenen Vließes, stand und brachte aus der Vertiefung derselben einen wohl zusammengelegten und versiegelten Brief hervor.

„Das ist er," rief der Jüngling; weisen Sie mir sogleich ein besonderes Zimmer an."

„Was mag er mit einem besondern Zimmer wollen?" dachte die Tochter der Wirthin.

„Führe den Herrn auf Nr. 4, John Merrylach," sagte die Wirthin.

„Mit ungeduldigem Schritte folgte der Eigner des Briefes einem auf Pantoffeln gehenden und sehr ungewaschenen Kellner auf Nro. 4. — ein kleines viereckiges Asyl für Reisende aus der Stadt, Land=

leute und einzelne Herren, welches auf der einen Seite einen bewundernswürdigen Kupferstich des Marquis von Granby und auf der andern eine ebenso ergötzliche Aussicht auf den Hofplatz und die Ställe zeigte.

Herr C. L. warf sich auf einen Stuhl (es waren nur vier Stühle auf Nro. 4.), wartete bis der Kellner aus dem Zimmer war, ergriff seinen Brief, erbrach das Siegel und las — ja, Leser, Du sollst ihn auch lesen — wie folgt:

„Hier eingeschlossen erhältst Du die Summe, wozu Du berechtigt bist; erinnere Dich, daß es Alles ist, was Du je von mir fordern kannst; erinnere Dich auch, daß Du selber die Wahl getroffen hast, welche zu verändern mich jetzt nichts überreden kann. Möge der Name, den Du so lange auf unrechte Weise geführt hast, jetzt und immerdar vergessen sein; unter dieser Bedingung kannst Du noch von meiner Großmuth den künftigen Beistand hoffen, dessen Du bedürfen mußt, den Du aber von meiner Zärtlichkeit nicht fordern könntest. Sowohl von meinem Herzen als von meiner Vernunft bist Du auf immer verstoßen."

Der Brief fiel dem Leser aus der Hand. Er nahm das Eingeschlossene auf; es war eine in London zahlbare Anweisung auf tausend Pfund, ihm war es, als habe er die Rente beider Indien erhalten.

„So sei es!" sagte er laut und langsam. „Damit will ich mir meinen Weg bahnen; mancher historische Name ist auf einen schlechteren Grund gebaut!" Mit diesen Worten steckte er sorgfältig das Geld ein, las

den kurzen Brief noch einmal, zerriß ihn und ging dann zu der erwähnten Aussicht auf den Hofplatz, öffnete das Fenster und lehnte sich hinaus, anscheinend in ernste Bewunderung zweier jungen Schweine versunken, die grunzend auf ihn zukamen, einer Ziege, die sich an Kohl labte und eines kurzluftigen abgemagerten Pferdes, welches eben, wie der Hausknecht es nannte, „gestriegelt" worden war und jetzt, wie der Hausknecht es nannte, „gefüttert" werden sollte.

Während er mit dieser interessanten Betrachtung beschäftigt war, hörte er plötzlich den Hufschlag eines Pferdes auf dem unebenen Pflaster — eine Glocke wurde geläutet — ein Hund bellte — die Schweine grunzten — der Hausknecht lief hinaus, und der Fremde, dem unser Held schon vorher auf dem Wege begegnet war, trabte auf den Hofplatz.

Aus der Geschäftigkeit der dienenden Personen ging hervor, daß der Reiter eine Person von nicht geringer Wichtigkeit war, und in der That war eine Miene, die man fast fürstlich hätte nennen können (nicht als hätten Fürsten wirklich die edelsten Mienen von der Welt), schon allein hinreichend, der Stirn und der Gestalt des Fremden das Patent der Aristokratie aufzudrücken.

„Wer mag das sein?" sagte der Jüngling, als der Reiter abgestiegen war und sich zu der Thür des Gasthauses wendete. Die Frage war bald beantwortet: „Hier geht Stolz und Armuth," sagte der Hausknecht — „da kommt Squire Mordaunt," sagte die Wirthin.

Am äußersten Ende des Hofes sah der Jüngling

durch ein enges Thor den grünen Rasen und die sprossenden Blumen eines kleinen Gartens. Durch die Einförmigkeit von Nro. 4. mehr, als von seiner Reise ermüdet, schlenderte er zu dem erwähnten Thor hin, setzte sich in eine kleine Laube im Garten und gab sich seinen Betrachtungen hin.

Das Resultat dieser Überlegung war der Entschluß, das goldene Vließ mit der ersten Gelegenheit zu verlassen, die ihn zu dem großen Gegenstande und dem Schauplatze aller seiner Pläne und Gedanken, nach London bringen sollte. Voll von diesem Entschlusse und in die Träume versenkt, die dadurch heraufbeschworen wurden, kehrte er mit niedergeschlagenen Augen und unachtsamen Schritten durch den Hofplatz zurück, um wieder die Ergötzlichkeiten von Nro. 4. zu genießen, als er plötzlich von einer lauten und erschrockenen Stimme angeredet wurde: „Um Gottes Willen, Herr, sehen Sie sich vor, oder —“

Der Satz wurde abgebrochen, die beabsichtigte Warnung kam zu spät, unser Held taumelte einige Schritte zurück und fiel dann betäubt und bewegungslos gegen die Stallthür. Unbewußt war er gerade hinter dem Pferde vorübergegangen, welches, durchaus nicht in guter Laune, wegen der ungeschickten Behandlung des Hausknechts, die Gelegenheit benützte, seinen Zorn auszulassen, und Herrn C. L. einen heftigen Schlag an die rechte Schulter zu versetzen.

Der Fremde, der von der Wirthin mit dem Namen und Titel Squire Mordaunt beehrt worden, war in dem Augenblicke auf dem Hofplatze. Er eilte zu dem Ver-

letzten, der noch kaum seiner selbst bewußt war, und führte ihn ins Haus. Der Wundarzt des Dorfes wurde gerufen und kam. Dieser Schüler des Galen, gemeinhin unter dem Namen Jeremias Bossolton bekannt, war ein Herr, der offenbar mehr Neigung zur Breite als zur Länge zeigte. Er war gerade fünf Fuß und einen Zoll hoch, aber fest und stark wie ein Meilenstein; eine Perüke von modernem Schnitt, sorgfältig gelockt und gepudert, verlieh seinem feierlichen Auge eine etwas modische und daher unschöne Grazie; sein Mund war an den Winkeln heruntergezogen, seine Nase hatte etwas außerordentlich Wichtiges, seine Augenbrauen, so weise und struppig wie des Lord Eldon, seine Ohren waren groß und feurig und sein Kinn würde einem Mandarin Ehre gemacht haben. Dieser Herr Jeremias Bossolton zeigte in seiner Redeweise eine schwer zu beschreibende Eigenthümlichkeit. Die Natur hatte seinem Gemüthe eine außerordentliche Vorliebe für das Hochtönende beigegeben; daher verachtete er die gewöhnliche Sprache und erbaute ein thurmhohes Gebäude von Worten um sich her, in welchem sich sein Verstand häufig verirrte. Überdies müssen wir noch bemerken, daß, wenn er einmal einen Redesatz von ganz besonderer Wichtigkeit angefangen, er sich zuweilen in Verlegenheit sah, denselben mit gleicher Würde zu Ende zu bringen. Dieser Eigensinn der Natur, der ihn mit mehr Worten als Gedanken begabt hatte, trieb ihn, da die Noth bekanntlich die Mutter der Erfindung ist, zu einer recht gut ausgedachten Art, dem Mangel abzuhelfen. Diese bestand

ganz einfach darin, den Sinn durch Umkehrung des Satzes in einer Weise zu wiederholen, die wir, um sie den Lesern verständlich zu machen, bei der ersten vorkommenden Gelegenheit hervorheben wollen.

„Ein wie langer Zeitabschnitt ist dahingeschwunden," sagte Herr Bossolton, „seitdem dieser höchlich zu bedauernde und ernstlich zu untersuchende Vorfall sich ereignete?"

„Nicht viele Minuten," sagte Mordaunt; „ich bitte Sie, zaudern Sie nicht länger, sondern untersuchen Sie den Arm. Ich hoffe, es ist nichts gebrochen?"

„In dieser Welt, Herr Mordaunt," sagte der Praktikant, sich tief verbeugend, denn die angeredete Person gehörte zu der ältesten Familie in der Grafschaft — „in dieser Welt, Herr Mordaunt, ist sogar seit der ersten Civilisation, Aufschub in Dingen der Beurtheilung stets von so einwirkender Wichtigkeit und so wichtiger Einwirkung gehalten, daß wir dies unter die Sprüchwörter der Griechen und die Lehrsprüche der Chaldäer aufgenommen finden, als einen Grundsatz der allerwesentlichsten Nützlichkeit und — der allernützlichsten Wesentlichkeit!"

„Herr Bossolton," sagte Mordaunt im Tone ausgezeichneter, fast erkünstelter Milde und Höflichkeit, „haben Sie die Güte, die Quetschung dieses Herrn unverzüglich zu untersuchen."

Bossolton blickte zu dem ruhigen, kalten, aber stolzen Gesichte des Redenden auf und begann den schon entblößten Arm ohne die mindeste weitere Zögerung zu betasten. Dann sagte er: „Es trägt sich oft

zu bei der Ausübung meiner Kunst, daß die kraftvolle, plötzliche, gewaltsame Annäherung eines harten Gegenstandes, wie z. B. des Hufes eines Vierfüßers an die weichen, zarten, fleischreichen Theile des menschlichen Körpers, denen der Arm angehört, einen Schmerz, ich sollte vielmehr sagen eine Pein, von der empfindlichsten Schärfe verursacht — und — und von der schärfsten Empfindlichkeit."

„Ist der Arm gebrochen, Herr Bossolton?" fragte Mordaunt.

Der Patient, bisher in der Abspannung, welche ungemeiner Schmerz zuerst, und ganz besonders bei jungen Leuten, hervorbringt, war jetzt genugsam wieder zu sich gekommen, um die freundliche Sorgfalt des Letzteren zu bemerken.

„Ich danke Ihnen für Ihre Sorgfalt, mein Herr," sagte er lächelnd, „aber ich fühle, daß der Knochen nicht gebrochen ist, die Muskeln sind ein wenig verletzt — das ist Alles."

„Junger Herr," sagte Bossolton, „Sie müssen mir zu bemerken erlauben, daß diejenigen, welche ihr ganzes Leben hindurch der Ausübung, der Begründung und der besondern Erforschung gewisser Studien oblagen, im Allgemeinen mit diesen Studien besser bekannt sind als diejenigen, die denselben keine Wichtigkeit der Betrachtung zuwandten, noch irgend eine Betrachtung von Wichtigkeit. Indem ich dies als meine Hypothesis aufstelle, werde ich jetzt beginnen —"

„Wenden Sie augenblicklich Hülfsmittel an, wenn's

gefällig ist, Herr Bossolton," fiel Mordaunt mit dem lieblichen, honigsüßen Tone ein, der sogar den geschwätzigen Wundarzt zum Schweigen brachte.

So angetrieben untersuchte Bossolton den Arm wieder und gab seine Meinung dahin ab, daß der Arm in Folge eines gewaltsamen Schlages verletzt sei, der auch durch irgend einen andern Stoß hätte bewirkt werden können, welcher gleiche Kraft als der vom Hufe des Pferdes geäußert habe. Hierauf schritt er dazu, die Anlegung von Bandagen zu empfehlen, die er in der besorgtesten Eile und in der eiligsten Besorgniß zu bereiten versprach.

Fünftes Kapitel.

Ihr Name, Herr?
Mein Name, meinen Sie?
Schon recht — mein Nam' — ist — doch,
muß mich bedenken.
Pedrillo.

Dieser Unfall hatte einen Aufschub in den Plänen des jungen Mannes zur Folge, für welchen wir, sowohl zu unserer eigenen, als zu des Lesers Bequemlichkeit, sehr bald einen Namen aufzufinden hoffen.

Nachdem Mordaunt sich überzeugt, daß jede Art von Pflege, sowohl ärztliche als gastliche, angewendet wurde, verließ er den Kranken mit dem Versprechen, am folgenden Tage wieder einzusprechen, indem er in ihm den lebhaftesten Eindruck der Neugierde und der Theilnahme zurückließ, um unserem Helden bis zu

seiner Rückkehr einige geistige Beschäftigung zu gewähren. Die hübsche Wirthin kam in einer neuen Haube mit blauen Bändern, um im Laufe des Abends dem schönen Patienten einen Besuch abzustatten, der inzwischen nach Nr. 8. war versetzt worden — in ein Zimmer, welches gerade doppelt so viele Vorzüge hatte als Nr. 4., denn es war noch einmal so groß.

„Ich hoffe, Sie befinden sich jetzt besser," sagte Mrs. Taptape sich verbeugend.

„Jetzt gewiß," sagte der höfliche junge Mann mit bedeutungsvollem Blicke.

„Hm!" sagte die Wirthin.

Es trat eine Pause ein. Ungeachtet des Complimentes, regte sich in ihr ein plötzlicher Argwohn. So stark die Vorliebe des Geschlechtes ist, so ist doch die Vorliebe für das Geschäft noch stärker.

„Ehrliche Leute reisen nicht bloß unter ihren Anfangsbuchstaben," dachte die Wirthin. „Die letzte Zeitung war von schrecklichen Berichten über Diebe und Betrüger angefüllt, und der silberne Theetopf, den John ihm gebracht, kostet mich vierzehn Pfund und so und so viel Schillinge — als wenn der von Porzellan nicht gut genug für einen Fußreisenden wäre?"

Diese Gedanken verfolgend, sah Mrs. Taptape verschämt vor sich nieder und sagte: „Beinahe hätte ich vergessen, Herr Bossolton fragte mich, unter welchem Namen er Sie in sein Krankenbuch aufzeichnen solle; was soll ich ihm erwidern, Herr?"

„Welcher Herr?“ sagte der Jüngling.

„Herr Bossolton, der Wundarzt, Herr.“

„Ei, Bossolton! ein sehr seltsamer Name — nicht halb so hübsch als — aber was sehe ich, welch eine köstliche Haube tragen Sie da!“ sagte der junge Herr.

„Ei, Herr, meinen Sie? Das Band ist freilich sehr schön; aber — aber, was ich sagen wollte, welchen Namen soll Herr Bossolton in sein Buch eintragen?“ Dies, dachte Mrs. Taptape, muß es herausbringen.

„Nun!“ sagte der Jüngling wie in tiefem Nachsinnen, „Bossolton ist in der That der seltsamste Name, den ich je hörte; er thut recht, ihn in ein Buch einzutragen — es ist eine Seltenheit — ist er geschickt?“

„Sehr, Herr,“ sagte die Wirthin etwas heftig; „aber Ihren Namen will er einschreiben, nicht den seinigen.“

„Meinen,“ sagte der Jüngling, der sich offenbar lange auf eine Antwort besonnen hatte, welche zu ertheilen den meisten Menschen nur geringe Überlegung kostet — „meinen, sagen Sie; mein Name ist Linden — Clarence Linden!“

„Welch ein hübscher Nome!“ dachte die Wirthstochter, die am Schlüsselloch horchte; „aber wie konnte er nur Mama's garstige Haube bewundern?“

„Und nun, Wirthin, wünsche ich, daß Sie mir meine Sachen und auch eine Zeitung heraufsenden?“

„Ja, Herr,“ sagte die Frau, stand auf und ging.

„Ich denke nicht," sagte der Jüngling bei sich selber, „daß ich einen hübscheren Namen hätte auffinden können — und noch dazu so neu — Clarence Linden — wenn ich an der Stelle des hübschen Mädchens hinter dem Schenktische wäre, würde ich mich in den Klang der Worte verlieben. Shakespeare hatte sehr Unrecht, als er sagte:

Auch unter jedem andern Namen würde
Die Ros' gleich lieblich duften.

Eine Rose würde unter keinem anderen Namen so lieblich duften; wenn eine Rose z. B. Jeremias Bossolton hieße, so würde sie meine Nerven nur den Geruch einer Apotheke entgegenhauchen."

Mordaunt besuchte den Kranken am folgenden Morgen, fand ihn um Vieles besser, und nachläßig mit einigen Büchern beschäftigt, die einen Theil des C. L. überschriebenen Gepäckes ausmachten. Ein Buch irgend einer Art gehörte zu den wenigen Gesellschaftern, gegen welche Mordaunt weder Geringschätzung noch Zurückhaltung zeigte; und dergleichen Stimmung der beiden jungen Leute gab Veranlassung zu einer Unterhaltung, die weniger kalt und alltäglich war, als sie vielleicht sonst gewesen wäre. Und als Mordaunt seinen ziemlich langen Besuch endete, bat er Linden, seinen Besuch zu erwidern, ehe er jenen Theil des Landes verlassen werde; sein Wohnort, setzte er hinzu, sei nur etwa fünf Meilen von W. entfernt. Linden, der sich sehr für den Fremden interessirte, nahm gern die Einladung an, und vielleicht zum erstenmal in seinem Leben drückte Mor-

daunt einem Fremden die Hand, den er erst seit zwei Tagen gekannt hatte.

Sechstes Kapitel.

Als Kind, und lange schon vor dieser Zeit,
Empfand er tief der Größe Gegenwart
Und Macht. — — — — — — —
— — Doch eifrig las er fort und fort
— — — — — — — —
Und seinem Herz blieb
Natur das Höchste stets, als ob er fühlte,
Sich selber unbewußt, Zerstörungskraft
In allen Dingen, die ihn zu entwöhnen
Von ihrem süßen Einfluß strebten. So
War er bemüht, in ihre Farbe und
Gestalt und ihrer Formen Geist die Nacktheit
Der strengen Wahrheit einzukleiden.

Wordsworth.

Algernon Mordaunt war der letzte Sohn eines alten und ehrenwerthen Geschlechts, welches vor Jahrhunderten Prinzen unter seinen Mitgliedern gezählt hatte. Seine Eltern hatten viele Kinder gehabt, aber alle (mit Ausnahme ihres jüngsten Sohnes Algernon) starben in der Kindheit. Seine Mutter starb bei seiner Geburt. Kränkliche Beschaffenheit und die Pflege der Ammen trugen dazu bei, Algernon zu einem schwächlichen, sehr verzärtelten Kinde zu machen; daraus ging sein Hang zur Einsamkeit, seine leidenschaftliche Lernbegierde hervor, und diese erzeugte wiederum auf der einen Seite jene verachtungsvolle, der Liebenswürdigkeit so nachtheilige Zurückhaltung, auf der andern dagegen Erhabenheit des Geistes und Herzensgüte, welche die besten und frühsten Geschenke der

Literatur sind, und den Mangel der untergeordneten Moral, die man der Gesellschaft schuldig ist, durch ihre Tendenz, unsere Aufmerksamkeit auf die größere, dem ganzen Menschengeschlechte gewidmete Moral zu richten, mehr als ersetzt. Mordaunts Vater war ein Mann, der üppiges Leben und Spiel liebte; an London gefesselt, ließ er das Haus seiner Vorfahren verfallen und in Einsamkeit untergehen; nach diesem Stammhause wurde Algernon beständig während der Schulferien geschickt; und die Einsamkeit und Freudenlosigkeit desselben, vereint mit einer natürlichen, schwermüthigen und nachdenklichen Stimmung, gaben seinem Gemüthe jene Richtung, welche spätere Ereignisse noch tiefer einprägten, nicht verlöschen.

Ungeachtet unserer Parteilichkeit für Mordaunt, sind wir doch genöthigt, der Wahrheit gemäß zu bemerken, daß, als er nach einem Zeitraum von sechs Jahren die Schule verließ, es mit der bittern Auszeichnung geschah, der unbeliebteste Knabe darin gewesen zu sein. Nun konnte es aber Niemand genau erklären, denn seine ärgsten Feinde konnten ihn nicht der Bösartigkeit, der Feigheit oder des Geizes beschuldigen, und diese machen die drei Kapitalverbrechen eines Schulknaben aus; aber Algernon Mordaunt hatte bereits Selbstkenntniß erlangt und konnte die Ursache erklären, obgleich es mit erbittertem und schwellendem Herzen geschah. Seine Kränklichkeit, sein langes Verweilen zu Hause, seine freundlose, fast verwaiste Lage, seine frühe Gewohnheit, einsam und verschlossen zu sein, diese Umstände zusammen,

die so ganz darauf berechnet waren, seinen Geist zu verschrumpfen, machten, daß er bei seinem Eintritt in die Schule ungesellig erschien, wenn er es gleich nicht war; dies war die erste Ursache, weßhalb er unbeliebt war; die zweite lag darin, daß er sein unseliges Betragen klar erkannte, denn er war empfindlich und folglich sehr scharfsichtig — und in seinem Wunsche, dasselbe verbessern, wodurch es nur noch widerstrebender erschien; denn zu seiner Zurückgezogenheit kam nun noch Verlegenheit, zu seiner Kälte Trübsinn; das Unbehagen, welches er empfand, wenn er einen Andern anredete oder von einem Andern angeredet wurde, theilte sich natürlich und nothwendig auch diesem Anderen mit, denn die Wirkungen der Sympathie sind nirgend so wunderbar und doch so schwer zu entdecken, als in den Manieren des Umganges.

Immer mehr scheute er gesellige Beziehungen, die ihm nur Schmerz verursachten; seine flatterhaften Gefährten waren vielleicht die Ersten, die ihm das Beispiel gaben. Auf seinen einsamen Wanderungen stand er oft still und sah aus der Ferne die Spiele an, an welchen Antheil zu nehmen ihn Niemand aufforderte, und wenn das laute Gelächter fröhlicher Herzen wiederholt sein Ohr erreichte, wandte er sich beneidend, aber nicht boshaft, und mit Thränen ab, die selbst sein Stolz nicht unterdrücken konnte, und murmelte vor sich hin: „Und diese, diese hassen mich!"

Zwei Gefühle sind allen höheren, zärtlichen Na=

turen gemein: eine außerordentliche Empfindlichkeit in Betreff der Meinung und die schmerzlichste Pein bei ihrer Ungerechtigkeit. Dies waren Mordaunts Gefühle; doch die Schärfe, die ein Schlag verdirbt, wird durch Wiederholung völlig abgestumpft; und nach und nach gewöhnte sich Algernon nicht nur an den Mangel der Beliebtheit, sondern er überredete sich auch, daß er gleichgültig dagegen sei; sein Schritt wurde hochmüthiger, seine Anrede gesammelter, und was früher nur Befangenheit gewesen, verhärtete sich allmählig zum Stolze.

Sein Aufenthalt auf der Universität war nicht ohne Ehre und Vortheil. Es war damals, wie noch jetzt, entweder das zurückgezogenste oder das geselligste Leben; kaum wird es nöthig sein, anzudeuten, was es für Mordaunt war, doch in seinem Alter ist Zurückgezogenheit wünschenswerth; besser, als die Welt, bildet das stille Zimmer den Geist aus. Auf sich selbst beschränkt, wurde sein Gemüth forschend und schaffte sich tief begründete Hülfsquellen; in ihr innerstes Heiligthum eingelassen, schwelgte er in den Schätzen der alten Dichtkunst, in seinen Träumen von Nymphen und Najaden, oder im Forschen nach Wahrheit in dem tiefen Brunnen des Stagyriten oder in Plato's goldenen Quellen vergaß er die Einsamkeit seines Looses und erschöpfte die gesparte Begeisterung seiner Seele.

Aber sein mehr gedankenvoller als phantasiereicher Geist fand kein höheres Idol als „die göttliche Philosophie." Mit Entzücken versenkte er sich in die

Irrgänge metaphysischer Forschungen — spürte den Triebfedern der Geisteskräfte nach — setzte die Geheimnisse des Weltalls in Verbindung — ließ sich in die tiefsten Höhlen hinab, wand sich durch die geheimsten Irrgänge der Natur und erhob sich von Stufe zu Stufe bis zu jener ersehnten Höhe, auf welcher der Gedanke schwindelnd und verwirrt stehen bleibt, hinabzublicken auf die von Wolken eingehüllte Erde und hinauf zu dem unermeßlichen Himmel.

Selten aus seinem Zimmer wandernd, nur von Wenigen persönlich, von Niemand genau gekannt, ließ Algernon dennoch den ausgezeichnetsten Ruf zurück, als er die Universität verließ. Er hatte eine der höchsten akademischen Würden erlangt, und dem sprüchwörtlichen Verfahren alltäglicher Köpfe gemäß, welches dem Unbekannten stets die höchsten Eigenschaften beilegt, knüpfte die Abgezogenheit seines Lebens und das Geheime seiner Lieblingsstudien an seinen Namen noch größeren Ruhm und Theilnahme, als alle die erlangten orthodoxen und herkömmlichen Würden ihm verleihen konnten. Es gibt wenige Menschen, die sich nicht darüber trösten sollten, nicht allgemein geliebt zu sein, wenn sie vernünftigerweise auf allgemeine Achtung hoffen dürfen. Mordaunt war nun mit sich selber und mit den Menschen ausgesöhnt. In seiner Brust trug er eine Welt, und diese gewährte ihm Trost bei den Demüthigungen, welche das äußere Welttreiben ihm auferlegte. Aber noch besser als dies, seine Gewohnheiten und seine Studien hatten seine Grundsätze gestärkt, den Adel seines Gemüthes ge-

kräftigt. Er war freilich nicht freundlicher, wohlwollender und aufrichtiger als vorher; aber diese seine Tugenden waren jetzt Ergebnisse von Grundsätzen — nicht von Regungen.

Wir haben oft gedacht, daß Grundsätze für das Gemüth dasselbe sind, was die Verfassung für das Volk ist; ohne diese Grundsätze oder diese freie Verfassung mag das eine für den Augenblick eben so gut, das andere eben so glücklich sein, aber wir können nicht sagen, wie lange dieses Gute und dieses Glück dauern werde.

Als er die Universität verließ, ließ ihn sein Vater zu sich nach London kommen. Eine kurze Zeit verweilte er dort und nahm zuweilen an den Festlichkeiten Theil; doch die Vergnügungen der englischen Verschwendungsliebe waren ein Jahrhundert lang dieselben, herzlos ohne Freuden, langweilig ohne Feinheit. Unmöglich konnte Mordaunt, das am meisten wählerische und doch warmherzigste aller menschlichen Wesen, seinen Geschmack und seine Neigungen mit den kalten Thorheiten der patrizischen Gesellschaft in Übereinstimmung bringen. Seines Vaters Lebensweise und seine unverkennbaren Verlegenheiten dienten nur dazu, seinen Abscheu an seiner Lage zu erhöhen; denn die Gewohnheiten dieses Mannes waren unheilbar und sein Geldmangel nahm immer zu, und nur ein Umstand, den Mordaunt damals nicht durchschaute, wandte noch den Verkauf einer Besitzung ab, die bereits wenig mehr war, als eine pomphafte Last.

Mit der halb schmerzlichen, halb angenehmen

Empfindung, die uns bestimmt, von einem Untergange die Gedanken abzuwenden, den wir nicht verhindern können, unternahm Mordaunt die Reise auf das Festland, die damals für einen unerläßlichen Theil der Erziehung galt. Als sein Vater von ihm Abschied nahm, schien derselbe tief bewegt. „Geh, mein Sohn," sagte er, „möge Gott Dich segnen und mich nicht zu strenge bestrafen. Ich habe schweres Unrecht an Dir begangen, und kann den Anblick Deines Gesichts nicht ertragen."

Diese Worte nahm Algernon im allgemeinen Sinne, aber es lag noch ein tieferer darin. Drei Jahre später kehrte er nach England zurück — sein Vater war seit einigen Monaten gestorben, und die Bedeutung der Abschiedsworte schon enträthselt — aber davon später.

Auf seinen Wanderungen traf er einen Engländer, den wir jetzt noch nicht nennen wollen; er war ein Mann, der im Rufe großen Reichthums stand — Kaufmann, doch dem Vergnügen lebend — Wollüstling im Leben und doch im Geruche der Heiligkeit stehend — oder, um uns der widersprechenden Analysis eines Charakters zu enthalten, der dem Leser erst verkörpert dargestellt werden wird, wenn unsere Erzählung bereits viel weiter vorgeschritten ist — ein Mann, der aus den natürlichen Erscheinungen eine sonderbare Zusammensetzung von listigen und doch falschen Folgerungen zog und sich eine eigenthümliche Philosophie bildete, die bestimmt war, als Gegensatz derjenigen zu dienen, die Mordaunt angenommen, und zugleich den praktischen Nutzen dieser letzteren zu erweisen.

Es gibt keine Erziehung, an der die Weltkenntniß keinen Theil hat. So wie die Erfahrung Algernons Geisteskräfte ausbildete, so brachte sie auch seine Tugenden zur Reife. Und wie mit zunehmenden Jahren seine Kenntniß in Weisheit überging, verfeinerte er sich auch immer mehr. Seine Person hatte gefälligeren Anstand, sein Benehmen unbefangenere Würde gewonnen als früher. Sein edles und großes Gemüth drückte seinen Zügen und seinem Wesen das Gepräge auf, und wer nur die erste Kälte und abstoßende Hoheit seines Benehmens überwinden konnte, brauchte keine genaue Forschung, um den wahren Ausdruck des beredten Auges und der klassischen Züge zu erkennen.

Er war noch nicht lange zurück, als zwei Feinde seine Ruhe störten — der eine war Liebe, der andere erschien in der schrecklicheren Gestalt eines Menschen, der seinen Anspruch an seine Besitzung geltend machte. Ehe Algernon mit diesem Rechte genau bekannt war, fragte er einen Rechtsgelehrten um Rath.

„Wenn die Anforderung gerecht ist, so werde ich natürlich keinen Rechtsstreit beginnen,“ sagte Mordaunt.

„Aber ohne Ihren Familiensitz haben Sie gar nichts, mein Herr!“

„Es ist wahr,“ sagte Algernon ruhig.

Die Forderung war aber nicht gerecht, und es kam zum Prozeß. Bei der Führung desselben genoß er den Beistand eines alten Verwandten, der ihn freilich fast gar nicht kannte, der aber Mitleid bei seiner Lage fühlte, und der mehr als alles seinen

Gegner haßte. Dieser Verwandte war reich und kinderlos, und es fehlte nicht an Leuten, welche vorhersagten, dieses alten Herrn Geld würde endlich die Pfandverschreibungen einlösen und das Stammhaus des jungen Repräsentanten der Familie Mordaunt wieder herstellen. Aber der alte Verwandte war eigenwillig, halsstarrig und unter blinder Herrschaft des Patrizierstolzes, und daher war es durchaus nicht unwahrscheinlich, daß Mordaunts unabhängiger Charakter durch Anstoß gegen die sonderbare Launen desselben bald einen Zwist zwischen Beiden herbeiführen werde.

An einem heitern und sonnigen Morgen ritt Linden, der von seiner Verletzung erträglich wieder hergestellt war, auf einem alten, unansehnlichen Pferde, das er, nach Überwindung einiges natürlichen Schamgefühls, von seinem Wirthe gemiethet, nach Mordaunt-Court.

Mordaunts Haus lag in der Mitte eines großen und verwilderten Parks, von dichter Waldung eingeschlossen, und mit schönen Bäumen besetzt, die bald unregelmäßige Gruppen, bald lange Gänge bildeten. Von Zeit zu Zeit gewährten sie einen Durchblick auf einen raschfließenden Bach, der durch manchen kleinen, aber rauschenden Wasserfall dem dichten Gebüsche und Lichtungen, durch das er frohlockend seinen Weg verfolgte, eine seltsame und geisterhafte Musik ertönen ließ. Halb verborgen unter dem Farnkraute, in welchem es ruhte, streckte das Wild, ohne sich zu erheben, sein stattliches Geweih dem Fremden entgegen, und von den Wipfeln der Buchen, die das Laubdach des

Tityrus würden beschämt haben, ertönte der Dohlen — der Mönche unter dem befiederten Volke — lautes, verwirrtes, aber dem Ohre eines Aristokraten nicht unangenehmes Geschwätz.

Als Linden sich der Wohnung näherte, fiel ihm das melancholische Ansehen der Verlassenheit auf, welches rings um und über dieselbe gebreitet lag. Steintrümmer, von wildem Unkraut überwachsen, das nun voll Unverschämtheit den Triumph des unwürdigsten unter den Naturerzeugnissen über die verfallene Kunst verkündete: ein eingetrockneter Schloßgraben, ein früher reich vergoldetes Gitterwerk, bestimmt, eine höher gelegene Terrasse vor dem Eindringen des Wildes zu schützen, das aber nun zerstreut und zerbrochen umherlag, und mit dem Satiriker zu fragen schien:

Zu welchem Zweck erbauten unsre Ahnen
So stattliche Gebäude?

— eine Kapelle zur Linken, die völlig in Trümmern lag — Alles schien darauf hinzudeuten, daß die Zeit das Glück überlebt, und die Jahre, welche aushöhlen und zerstören, die Wichtigkeit des Hauses Mordaunt vernichtet, indem sie das Alter erhöht hatten.

Das Gebäude selbst stand nur zu gut in Übereinstimmung mit den Zeichen des Verfalls, die es umgaben; die meisten Fenster waren verschlossen, und die Fensterladen von dunkelm, reichvergoldetem Eichenholz, standen in starkem Widerspruch mit den zerbrochenen Scheiben und den modernden Rahmen. Es war ein Haus von unregelmäßiger Bauart. Ursprünglich im dreizehnten Jahrhundert erbaut, hatte es seine

Bibliothek München

letzte Verbesserung mit verschwenderischem Aufwande während der Regierung der Königin Anna erhalten, und es vereinte die französische Pracht der letzteren Periode mit der Stärke und Größe der ersteren; ein großer Theil desselben war mit Epheu überwachsen, und dort, wohin dieser zudringliche Zierrath nicht gereicht hatte, waren die Zeichen des Verfalls und selbst der Zerstörung deutlich sichtbar. Die Sonne selbst, welche hell und heiter die ganze Natur überschien und den grünen Rasen wie Smaragde und die muntern Bäche in ihrem Strahl erglänzen ließ, als ströme in ihnen jenes wirkliche Licht, welches sich Schwedenborg in seinen Visionen des Himmels vorstellte, obgleich sie Baum und Busch, Ebene und Hügel mit den reichen Farben des jungen Sommers schmückte, so ließ sie doch das ehrwürdige alte Gebäude nur noch zerstörter erscheinen, weil sie dessen Hinfälligkeit deutlicher darstellte; ihre lachenden, spielenden Strahlen, die über Mauerspalten und gebrochene Wände hinglitten, erschienen fast so vorwitzig und unzeitig, als wenn jugendliche laute Freude den schweigenden Kummer eines grauköpfigen, einsam Trauernden verspottet.

Clarence hatte jetzt den Eingang erreicht, und der helle Ton der Glocke erklang schauerlich durch das allgemeine Schweigen des Hauses. Ein einziger Bedienter erschien und führte Clarence durch eine gepflasterte Halle, um welche Waffenrüstungen hingen und die auf der entgegengesetzten Seite von einer Galerie für Musikanten und einem einzigen Porträt

von riesenhafter Größe verziert war, welches die wehrhafte Person und das schwarze Roß des Sir Piers de Mordaunt darstellte, der sich auf dem Schlachtfelde ausgezeichnet hatte, wo Heinrich von Richmond seine Grafenkrone mit der Krone vertauschte. Durch diese Halle wurde Clarence in ein kleines, mit verblichenen gewirkten Tapeten behangenes Zimmer geführt, wo er den Besitzer des Schlosses, dem Anscheine nach in Papieren vergraben, antraf.

„Ihre Studien," sagte Linden nach der ersten Begrüßung, „scheinen mit dem ehrwürdigen Alter Ihres Hauses in Übereinstimmung zu stehen." Und er deutete auf die verwickelten Schriftzüge und die verblichene Dinte der Papiere auf dem Tische.

„Das muß wohl der Fall sein," antwortete Mordaunt mit mattem Lächeln, „denn sie wurden aus ihren stillen Archiven hervorgeholt, um mich in meinem Kampfe um diese Besitzung zu unterstützen. Doch ich fürchte, mein Bemühen wird umsonst sein, und die Verdreher des Gesetzes werden eine Besitzung andern Händen zuerkennen, die ich, thöricht genug, eben der Unmöglichkeit wegen, sie mir erhalten zu können, um so höher achte."

Clarence hatte schon vorher von der mittheilenden Wirthin etwas davon erfahren, und weniger von Neugierde als von dem Wunsche angetrieben, die Unterhaltung von einem Gegenstande abzulenken, der, wie er fühlte, Mordaunt sehr unangenehm sein mußte, bat er, ihm die Prunkgemächer des Hauses zu zeigen. Mit einiger Beschämung über die Vernachlässigung,

welche diese erlitten hatten, und auch mit einigem Stolze bei der Pracht, die keine Vernachläßigung hatte verwischen können, erfüllte Mordaunt seinen Wunsch und führte ihn eine Treppe von schwarzem Eichenholz hinauf, deren Wände und Decke mit Frescogemälden verziert waren, zu einer Zimmerreihe, deren einzige Bewohner Zeit und Staub zu sein schienen. Clarence betrachtete den reichen Sammet, die kostbaren Spiegel, die bunten Gemälde von hundert Vorfahren und die alten Schränke, die unter den seltensten Reliquien der Familie Mordaunt auch Merkwürdigkeiten aufbewahrten, die der erbliche Enthusiasmus einer ritterlichen Abstammung als die heiligsten Erbgüter aufbewahrt hatten, und denen selbst Mordaunts philosophisches Gemüth einen Werth beilegte, den er nicht allzu genau zu untersuchen pflegte. Hier war der Becher, aus dem der erste Prinz von Tudor nach der Schlacht bei Bosworth getrunken. Hier der Ring, mit dem der ritterliche Franz der Erste eine Waffenthat des berühmten Robert de Mordaunt belohnte, der als armer, aber unternehmender jüngerer Sohn des Hauses den „ersten Edelmann Frankreichs“ mit seinem Schwerte unterstützte. Hier lag der Handschuh, den Sir Walter von der königlichen Hand Elisabeths empfangen, den er in den Schranken am Helmbusch trug und den die Lanze keines Gegners an diesem ritterlichen Hofe ihm rauben konnte. Und hier, heiliger gehalten als alles Übrige, weil sich die Erinnerung des Unglücks damit verband, war eine kleine silberne Schachtel, die der

letzte König eines bösen und schwachen, aber vom Schicksal verfolgten Geschlechts, den Händen des grauköpfigen Abkömmlings jenes Sir Walter nach der Schlacht an der Boyne übergeben, indem er mit dem glücklichen Ausdruck gesagt, wodurch sich alle Stuarts auszeichneten: „Behaltet dies, Sir Everard Mordaunt, zum Andenken an Einen, der den Luxus der Dankbarkeit um den Preis eines Thrones erkauft hat!"

Als Clarence von diesen Reliquien zu Mordaunts Gestalt hinüberblickte, der in geringer Entfernung an ein Fenster gelehnt stand, die Arme über die Brust gefaltet und die Augen zerstreut über die edlen Wälder und den weiten Park dahinschweifend, konnte er nicht umhin, zu fühlen, daß, wenn die Geburt die Macht habe, der Gestalt ihr Siegel aufzudrücken, es nie einleuchtender sei, als in der hohen Stirn und der erhabenen Miene des letzten Abkömmlings des Geschlechts, von dessen Erinnerungszeichen er umgeben war. Gerührt durch Mordaunts gefallenes Glück und die Ungewißheit, was das Gesetz über seine Zukunft verhängen konnte, widerstand er dem inneren Drange nicht, sondern rief, von Wärme hingerissen:

„Und durch welche Ränke und welche Vorwände sucht man denn den rechtmäßigen Besitzer dieses Gutes zu vertreiben?"

„Nun," sagte Mordaunt, „die Auseinandersetzung würde lang sein, aber im Auszuge ist die Geschichte kurz. Mein Vater war ein verschwenderischer Mann, und wenige Monate nach seinem Tode bringt Herr Vavaseur, ein entfernter Verwandter, eine Schrift

zum Vorschein, nach welcher, wie es scheint, mein Vater nach Auszahlung einer gewissen Geldsumme diese Besitzung unter der Bedingung abgetreten hat, daß sie erst nach seinem Tode sollte in Anspruch genommen werden, und daß die ganze Übereinkunft bis dahin geheim bleibe; die Ursache dieser Clausel scheint in der Scham zu liegen, die mein Vater bei dieser ganzen Verhandlung empfand, und in der Furcht vor dem Tadel einer Welt, der er sich stets gänzlich hingegeben hatte."

„Aber wie ungerecht gegen Sie!" sagte Clarence.

„Nicht so sehr, wie es scheinen mag," sagte Mordaunt entschuldigend; denn damals war ich, nach dem Ausspruche der Ärzte, ein kränklicher Knabe, und wie ich aufrichtig glaube, nach der wirklichen Ansicht meines Vaters war ein frühzeitiger Tod mir fast gewiß. In dem Falle wäre Vavaseur der nächste Erbe gewesen, und diese Erwartung in Verbindung mit den Pfandverschreibungen, die auf dem Besitze bereits hafteten, machte, daß die bezahlte Summe weit über den Werth der Besitzung zu sein schien. Ich muß gestehen, daß diese Nachricht für mich ein Donnerschlag war. Den Besitz würde ich augenblicklich aufgegeben haben, doch mein Rechtsgelehrter benachrichtigte mich, daß mein Vater gar nicht das Recht hatte, über das Eigenthum zu verfügen; die Verhandlung jenes Rechts bildet den Gegenstand des gegenwärtigen Prozesses. Ich hege nur wenig Hoffnung, und auch wenn ich gewinnen sollte, würden die Gerichtskosten meinen Untergang im Gewinne selber mir bereiten. Nein!" fuhr Mordaunt stolz aber traurig fort, „ich

bin auf das Schlimmste gefaßt, und Dank dem Himmel, selbst in diesem Schlimmsten ist ein Punkt, den Kummer zwar trüben, aber den das Glück, weit entfernt ihn zerstören zu können, nicht einmal zu schmälern vermag."

Clarence schwieg, und nach einer kurzen Pause führte Mordaunt ihn weiter, bis ihre Wanderung durch die Zimmer in einem geräumigen, mit Büchern angefüllten Gemache endete, welches, wie er seinem Gaste erklärte, sein Lieblingsaufenthalt sei.

Ein alter, mit Schnitzwerk verzierter Tisch war mit Büchern bedeckt, die für Clarence, dessen Geist mehr in dem Reiche der Einbildung schwelgte, als sich mit Betrachtungen beschäftigte, nur wenig Anziehendes hatten. Als er sie überblickte, fand er, unter schweren Foliobänden von Hobbes und Locke halb versteckt, einen Band von Miltons Gedichten; dieser bahnte den Weg zu einer Unterhaltung, die für Beide gleich anziehend war, denn Beide bewunderten mit Begeisterung den Genius und Charakter jenes wunderbaren Mannes, dem „der Freiheit göttliches und feierliches Antlitz" theurer war, als das Licht des Tages, und dessen einzelner Zauber zu Stande brachte, was vergebens auf Erden versucht worden war, indem er aus unvergänglicheren Stoffen als „Lehm und Steine" sind, „eine Stadt und einen Thurm erbaute, dessen Gipfel zum Himmel reicht."

Mit gegenseitiger Befriedigung setzten sie ihre Unterhaltung fort, bis die Schloßglocke, die früher als Sturmglocke gedient, das Zeichen zum Mittag=

essen gab, welches im Speisesaal neben der großen Eingangshalle aufgetragen war.

Derselbe Diener, welcher Clarence eingelassen, wartete dabei allein auf. Mordaunts Stimmung war sehr ernst und seine Unterhaltung hatte ebenfalls unveränderlich diesen Ton; dies machte, daß ihre Unterredung sich weniger auf kleinliche und gewöhnliche Gegenstände beschränkte, als dies bei nenen Bekannten, besonders von verschiedenem Alter, gewöhnlich der Fall zu sein pflegt.

„Sie wollen also bestimmt morgen nach London gehen?" sagte Mordaunt, als der Diener den Tisch abgeräumt und sie allein gelassen.

„Ganz bestimmt," antwortete Clarence. „Ich gehe dorthin, um mir mein eigenes Glück zu bauen, und ich muß nur gestehen, daß ich ungeduldig den Anfang erwarte."

Mordaunt blickte ernst in das Gesicht des Redenden und wunderte sich, daß ein so junger, gut erzogener und seinem Wesen und Ansehen nach einer vornehmen Familie angehörender Fremder so ganz seinen eigenen Hülfsquellen überlassen sein sollte.

„Ich wünsche Ihnen glücklichen Erfolg," sagte er nach einer Pause; „es ist ein edler Theil der Organisation dieser Welt, daß wir im Allgemeinen durch Vermehrung jener Schätze, die über das Glück erhaben sind, den sichersten Weg zur Erlangung solcher Güter finden, die die Welt zu gewähren vermag."

Clarence sah Mordaunt forschend an, der es bemerkte und fortfuhr: „Ich sehe, Sie wünschen, daß

ich mich deutlicher erkläre. Ich will es mit den Gedanken eines Geistes thun, der vielleicht der trefflichste und vollkommenste war, den unser Vaterland je hervorbrachte. „„Von Allem, was uns angehört,““ sagt Bolingbroke, „„kann nur allein der werthloseste Theil dem Willen Anderer unterworfen sein. Das Beste ist zugleich auch das Sicherste; es liegt außer dem Bereiche der menschlichen Gewalt, kann weder gegeben noch genommen werden. So ist dieses große und schöne Werk der Natur, die Welt. So ist der Geist des Menschen, der die Welt betrachtet und bewundert und den edelsten Gebrauch von ihr macht. Diese sind unzertennlich unser, und so lange wir in der einen fortdauern, werden wir uns des andern erfreuen.““

„Schön, in der That,“ rief Clarence mit der Begeisterung eines jugendlich reinen Herzens, dem jeder erhebende Gedanke immer schön erscheint.

„Und ebenso wahr als schön!“ sagte Mordaunt. „Auch ist dies noch nicht Alles, denn der Geist kann sogar der Welt entbehren, von welcher er einen Theil ausmacht, wenn wir in ihm selber eine Welt erschaffen, die keinem Zufall unterworfen ist. Aber um zu meiner früheren Bemerkung zurückzukommen, die Mittel, durch die wir uns diese eigenthümliche Welt erschaffen, können zugleich zum Weiterkommen und zur Glückseligkeit in derjenigen Welt benutzt werden, die wir mit dem ganzen Menschengeschlechte theilen; denn die Schätze, die wir mit Hülfe der Weisheit in den Niederlagen unseres Geistes aufhäufen, sind,

wenn auch nicht die einzige, doch die gewöhnliche Münze, durch die unsere Wohlfahrt erkauft wird; so daß Philosophie, die uns allein persönliche Unabhängigkeit verschaffen kann, unter dem Namen der Redlichkeit die beste Leiterin bei unserem Verkehr mit dem Menschengeschlechte wird."

In dieser Art der Unterhaltung, welche die aufstrebende, aufrichtige Begeisterung Mordaunts für Clarence sehr anziehend machte, ungeachtet die Jugend in der Regel keinen Geschmack am Ernste findet, schwanden die Stunden dahin, bis der Abend Linden zum Aufbruch mahnte.

„Leben Sie wohl!" sagte er zu Mordaunt. „Ich weiß nicht, wann wir einander wiedersehen werden, wenn es aber je geschieht, werde ich, ob im Glück oder Unglück, meinen Stolz darin finden, das Vergnügen nicht vergessen zu haben, welches dieser Tag mir verschafft hat!"

Mit ihm ungewöhnlicher Wärme erwiderte Mordaunt seines Gastes Abschiedsworte, begleitete ihn zur Thür und sah ihn sich entfernen.

Das Schicksal bestimmte, daß sie auf sehr verschiedenen Pfaden ihrem Geschicke folgen sollten; es gab ihnen keine Gelegenheit, sich wiederzusehen, bis Jahre und Ereignisse die Tugend des Einen schwer geprüft und die Aussichten des Andern wesentlich verändert hatten.

Am nächsten Morgen war Clarence Linden auf dem Wege nach London.

Siebentes Kapitel.

„Auf mein Wort," rief Jones, „Du bist ein seltsamer Kerl und Dein Humor gefällt mir außerordentlich."

Fielding.

Das rumpelnde Fuhrwerk, welches Clarence in die Hauptstadt brachte, hielt vor der Thür eines Wirthshauses in Holborn an. Linden wurde in ein gedrängt volles Kaffeezimmer geführt und ihm die Speisekarte gereicht. Während seine Wahl zwischen Hammelrippen und Beefsteaks schwankte, trat ein Mann in braunem Rocke, braunen Beinkleidern und einer braunen Perüke herein, warf einen neugierigen Blick auf Clarence und wendete sich dann zu dem Kellner.

„Ein Paar Pantoffeln!"

„Ja, Herr," und der Kellner verschwand.

„Ich vermuthe," sagte der braune Herr zu Clarence, „daß Sie der Herr sind, der eben in die Stadt kam?"

„Sie haben Recht, Herr," sagte Clarence.

„Sehr gut, sehr gut," fuhr der Fremde nachdenkend fort. „Ich nahm mir die Freiheit, Ihre Sachen im Gange anzusehen; ich kannte eine Dame, Herr, eine Verwandte von Ihnen, glaube ich."

„Herr!" rief Linden, sehr roth werdend.

„Wenigstens vermuthe ich es, denn ihr Name war dem Ihrigen gleich, nur mit dem Unterschiede eines Buchstabens. Ihr Name ist Linden, wie ich sehe; jene hieß Minden. Ist meine Vermuthung richtig, daß Sie mit ihr verwandt sind?"

„Herr," antwortete Clarence ernst, „ungeachtet der Ähnlichkeit unserer Namen sind wir nicht verwandt."

„Sehr außerordentlich," versetzte der Fremde.

„Sehr," wiederholte Linden.

„Ich hatte die Ehre, mein Herr," sagte der braune Herr, „der Mistreß Minden manche werthvolle Geschenke zu machen und würde mich glücklich geschätzt haben, Ihnen in gleicher Weise dienen zu können, wenn Sie mit jener würdigen Dame verwandt gewesen wären."

„Sie sind sehr gütig," sagte Linden, „und da Ihre Absicht solcher Art ist, so glaube ich, daß ich mit Mrs. Minden verwandt sein muß. Auf jeden Fall besteht, wie Sie richtig bemerken, der Unterschied unserer Namen nur in einem Buchstaben, gewiß eine zu geringfügige Abweichung, um Ihre wohlwollende Absicht zu ändern."

Jetzt kam der Kellner mit den Pantoffeln.

Der Fremde knöpfte langsam seine Gamaschen auf. „Mein Herr," sagte er zu Linden, „wir wollen später unsere Unterredung fortsetzen."

Sobald der großmüthige Freund der Mrs. Minden die leichten Pantoffeln angezogen hatte, verließ er das Zimmer.

„Sagen Sie mir," fragte Linden den Kellner, als er sein einfaches Mahl bestellt hatte, „wer ist dieser braune Herr?"

„Herr Braun!" versetzte der Kellner.

„Und wer oder was ist Herr Braun?" fragte unser Held.

Ehe der Kellner antworten konnte, kehrte Braun mit einer großen Bandschachtel zurück, die sorgfältig in ein blaues Taschentuch eingehüllt war. „Sie kommen von N**, Herr?“ sagte der Letztere ruhig, indem er sich mit Linden an denselben Tisch setzte.

„Nein, Herr, nicht von dort.“

„Von M** denn?“

„Nein, Herr — von W**.“

„W**? — ja — ei, ich kannte eine Dame mit einem Namen, der W** sehr ähnlich war (die verstorbene Lady Waddilove), sehr gut. Ich machte ihr einige schätzbare Geschenke — Ihre Herrlichkeit waren sehr erkenntlich dafür.“

„Ich zweifle nicht daran, Herr,“ versetzte Clarence; „dergleichen Fälle von allgemeinem Wohlwollen kommen selten vor!“

„Ich habe herrliche Reliquien von Ihrer Herrlichkeit in dieser Schachtel,“ entgegnete Braun.

„Wirklich? da war sie vermuthlich nicht weniger großmüthig als Sie?“

„Ja, Ihre Herrlichkeit waren außerordentlich großmüthig. Etwa eine Woche vor ihrem Tode (die verstorbene Lady Waddilove war sich ihrer Gefahr vollkommen bewußt) rief sie mich zu sich — „„Braun,““ sagte sie, „„Sie sind ein gutes Geschöpf; ich habe meine kostbarsten Sachen von Ihnen. Ich bin nicht undankbar; ich will Ihnen — meine Kammerjungfer vermachen! Sie ist ebenso verständig wie Sie und eben so gut.““ Ich benützte den Wink und heirathete sie. Es war ein vortrefflicher Handel. —

Meine Frau ist ein reizendes Weib; sie setzte Mrs. Mindens Garderobe in Stand und ich meublirte das Haus. Mrs. Minden war uns vielen Dank schuldig."

„Gott helfe mir!" dachte Clarence, „der Mann ist gewiß toll."

Der Kellner trat mit dem Mittagessen herein, und Herr Braun, der eine große Abneigung zu haben schien, sich in Gegenwart des Ganymed des Wirthshauses in Holborn zu unterreden, stellte seine Mittheilungen ein. Inzwischen benützte Clarence die Gelegenheit, ihn genauer zu betrachten, als er bisher gethan.

Sein neuer Bekannter war etwa achtundvierzig Jahre alt und etwas unter der mittleren Größe, hager, ausgetrocknet, runzlig, doch dabei noch muskalös, gleich einem Manne, der aus Sparsamkeit seinem Magen Zwang anthut und doch das Vermögen besitzt, jede Anstrengung und Mühseligkeit zu ertragen, die ein Gegenstand von Wichtigkeit erfordern möchte. Wir haben bereits gesagt, daß er gleich der Dämmerung in „unscheinbares Braun" gekleidet war, und es lag eine Förmlichkeit, Genauigkeit und katzenartige Sauberkeit in seinem Anzuge, was viel von der achtbaren Geckenhaftigkeit des Comptoirs oder Ladentisches zeigte. Sein Gesicht war trocken, aber nicht ausgedorrt, und das gelbe, verbrannte Aussehen desselben stimmte sehr gut zu der Farbe seiner Kleidung. Sein Auge erglänzte im dunkelsten Braun, war listig, scharf, zuweilen sogar schimmernd, besonders wenn er den wohlklingenden Namen der Lady Waddilove nannte — ein Name,

den der Erbe ihrer Kammerjungfer häufig auf den Lippen führte — und gehörte mit seinem Feuer der bescheidensten Gattung an, welches selten den geraden Blick eines Andern zu ertragen vermag; vielmehr schien es rastlos und unstät und irrte von der Decke zum Fußboden, von einem Winkel zum andern, mit forschendem, wenn gleich scheinbar unbefangenem Beobachten, als suchte er etwas zu bewundern oder sich anzueignen. Auch schien er sein besonderes Bemühen, das Lebhafte seiner Blicke so viel als möglich unter offener, hingebender Gutmüthigkeit zu verschleiern, unter einem Ausdrucke zu bergen, der seltsam genug gegen den verschlossenen Scharfblick abstach, welchen die Natur unvertilgbar seinen gespitzten, adlerähnlichen und mit starker Beimischung hebräischer Physiognomie begabten Gesichtszügen aufgeprägt hatte. Sein Wesen und Betragen zeigte ganz den unbestimmten Charakter seines Gesichtes; sie schienen zwischen Höflichkeit und Wichtigkeit zu schwanken; man bemerkte wahren Eifer, die Bekanntschaft der Person zu machen, die er anredete, und dabei eine angenommene Nichtachtung der Vortheile, welche diese Bekanntschaft gewähren könnte; sein Benehmen glich dem eines Mannes, der wünscht, man solle ihm die möglichst besten Beweggründe zuschreiben, und der dennoch besorgt ist, daß dieser Wunsch nicht ganz erfüllt werden möchte. Auf den ersten Anblick würde man sich für seine Rechtlichkeit verbürgt haben; bei dem zweiten konnte man fast argwöhnen, daß er ein Schurke sei; nachdem man eine halbe Stunde mit ihm

zugebracht, mußte man sich selber eingestehen, im dunkelsten Zweifel darüber zu sein, ob der erste oder der letzte Schluß der richtige sei. Ein recht erfahrener Beurtheiler äußerer Zeichen würde dem allgemeinen Charakter der Menschheit zu Folge in diesem besondern Falle den Ausspruch gethan haben, Herr Braun sei weder ein guter noch ein böser Mensch, der letzte vielleicht, wenn er in Versuchung geriethe, der erste aber, ohne versucht zu sein — das heißt ein Betrüger in seiner Profession, welcher Art diese auch sein möchte, aber ein bewundernswürdig ehrlicher Mann, wenn der Vortheil seines Berufes nicht das Gegentheil forderte.

„Kellner!“ sagte Braun, indem er neidisch die Speisen ansah, woran sich Linden, nachdem er seine Neugierde befriedigt hatte, mit dem Appetit der Jugend labte. „Kellner!“

„Ja, Herr!“

„Bringen Sie mir ein Sardellenbutterbrod — und — und, Kellner, viel — viel —“

„Was, Herr?“

„Viel Senf, Kellner!“

„Senf,“ fuhr er zu Clarence gewendet fort, „Senf unterstützt wunderbar die Verdauung. Beiläufig gesagt, Herr, wenn Sie ganz vortrefflichen Senf bedürfen, so kann ich Ihnen einige Töpfe ganz ausgezeichneten verschaffen — was übrigens eine große Gunst ist — er wurde von Frankreich eingeschmuggelt zum besondern Gebrauch der Lady Waddilove.“

„Danke Ihnen,“ sagte Linden trocken; „ich werde

sehr glücklich sein, Alles anzunehmen, was Sie mir anzubieten wünschen."

Braun zog sein Taschenbuch hervor. „Ich notire also sechs Töpfe Senf für Sie, Herr — nicht wahr sechs?"

„So viel Sie wollen," versetzte Clarence, und Braun schrieb: „Sechs Töpfe französischen Senf."

„Sie sind ein sehr junger Gentleman, mein Herr," sagte Braun, „wahrscheinlich zu irgend einer Profession bestimmt — ich will nicht zudringlich sein, aber wenn ich Ihnen mit irgend etwas dienen kann —"

„Das können Sie," versetzte Linden, „und zwar sogleich — haben Sie die Güte zu klingeln."

Mit ernstem Lächeln erfüllte Braun seinen Wunsch; der Kellner trat wieder ein, empfing einen leisen Befehl von Linden und verschwand wieder.

„Welche Profession nannten Sie, mein Herr?" fuhr Braun schlau fort.

„Keine!" versetzte Linden.

„Oh, sehr gut — sehr gut, in der That. Als ein unbeschäftigter, unabhängiger Herr werden Sie also gewiß eine Art von Stutzer sein — brauchen vielleicht Hemden — feine Cravatten auch — die Herren tragen sie jetzt nach ganz besonderem Muster — Handschuhe — eine goldene, oder soll ich sagen eine vergoldete Kette, Uhr und Petschafte, einen oder zwei Ringe und eine Schnupftabacksdose?"

„Mein Herr, Sie sind außerordentlich verbindlich," sagte Clarence mit unverstelltem Erstaunen.

„Durchaus nicht, ich würde Alles für einen Ver-

wandten der Mrs. Minden thun." Der Kellner trat wieder ein und sagte zu Linden: „Ihr Zimmer ist bereit."

„Das freut mich," sagte Clarence aufstehend. „Herr Braun, ich habe die Ehre, Ihnen einen guten Abend zu wünschen."

„Warten Sie, Herr — warten Sie; Sie haben diese Sachen noch nicht angesehen, die der verstorbenen Lady Waddilove gehörten."

„Ein andermal," sagte Clarence hastig.

„Morgen um zehn Uhr," murmelte Braun.

„Es ist mir außerordentlich lieb, diesen Kerl vom Halse zu haben," sagte Linden bei sich selbst, als er seine Glieder auf einem Lehnstuhl ausstreckte und das letzte Glas seiner Pinte Portwein leerte. „Wenn ich auch nicht viel von der Welt sah, so habe ich doch schon so viel von ihr errathen, daß man seine Tasche in Acht nehmen soll, wenn uns Jemand ein Geschenk anbietet; die, welche geben, nehmen auch. — Hier bin ich also in London mit einer Anweisung auf tausend Pfund in der Tasche, mit aller Weisheit des Doctor Latinas im Kopfe und der Gesundheit von achtzehn Jahren in meinen Adern; wird es nun nicht meine Schuld sein, wenn ich nicht Beides genösse und mich machte —"

Dann überließ er sich den Betrachtungen künftigen Erfolges, die an dem jungen, unerfahrenen und sanguinischen Temperament des mit sich selbst Redenden großen Antheil hatten, und so vergingen Clarence die Stunden, bis die Nacht ihn zu nicht minder

lebhaften, vielleicht nicht minder unwirklichen Träumen abrief.

Achtes Kapitel.

Oh, wie verlangt mich nach Beschäftigung.
Jedermann in seiner Laune.

Clarence saß am nächsten Morgen bei seinem sehr ungenügenden Frühstück, welches in schlechtem Thee und verfälschter Milch bestand, als der Kellner die Thür öffnete und Herrn Braun anmeldete.

„Auf die Minute, Herr, wie Sie sehen," sagte Braun; „ich bin die Pünktlichkeit selber: gerade eine Viertelminute vor zehn. Ich bringe Ihnen die Töpfe französischen Senf und dazu einige werthvolle Gegenstände, die Ihnen fehlen müssen."

„Danke Ihnen, Herr," sagte Linden, der nicht recht wußte, was er sagen sollte. Braun knüpfte ein seidenes Taschentuch auf und brachte aus demselben zum Vorschein: drei Hemden, zwei Pomadetöpfe, eine Tabaksdose, eine deutsche Pfeife, vier Paar seidene Strümpfe, zwei goldene Petschafte, drei Ringe und einen ausgestopften Papagei!

„Sehr schöne Sachen, Herr," sagte Braun mit langgezogenem Schnauben, welches seine große Bewunderung der angebotenen Schätze ausdrückte; „sehr schöne Sachen, nicht wahr, Herr?"

„Sehr schön, besonders der Papagei," sagte Clarence.

„Ja, Herr," entgegnete Braun, „der Papagei

ist in der That ein Juwel; er gehörte der verstorbenen Lady Waddilove; ich biete Ihnen denselben mit großem Bedauern an für —"

„Bitte, berauben Sie sich eines solchen Juwels nicht," fiel Clarence ein, „er ist wirklich von keinem Nutzen für mich."

„Das weiß ich, Herr, das weiß ich," versetzte Braun; „aber er wird Ihren Freunden von Nutzen sein, unschätzbar für irgend eine alte Tante oder einen alten Herrn, der solche Spielereien liebt. Ich weiß wohl, daß Sie Jemand kennen, dem Sie den Vogel als Geschenk zuschicken können, wenn Sie ihn auch selbst nicht gebrauchen."

„Hat man je eine solche Großmuth erlebt?" dachte Linden. „Nicht zufrieden seine Bedürfnisse zu befriedigen, dehnt er seine Freigebigkeit auf Verwandte aus, die ich möglicherweise besitzen könnte."

Braun band die schönen Sachen indeß wieder in das Taschentuch und fragte: „Soll ich sie hier lassen, Herr?"

„Nun, gestern dachte ich wirklich, Sie scherzten," sagte Clarence; „doch Sie werden einsehen, daß ich keine Geschenke von einem Herrn annehmen darf, der mir so ganz fremd ist wie Sie."

„Das weiß ich, Herr," versetzte Braun, „und um das Unangenehme eines solchen Gefühls zu entfernen — ich versichere Ihnen, nur aus dem einzigen Grunde — habe ich die Gegenstände auf diesem Papier aufnotirt; aber zu einem so niedrigen Preise, wie Sie sehen werden, daß sie in jeder andern Hin=

sicht, als des Namens, wirklich Geschenke sind. O Herr, ich begreife vollkommen Ihre Delicatesse, und würde sie um die Welt nicht verletzen."

Mit diesen Worten überreichte er Linden ein Papier, dessen Inhalt Jeder, der etwas mehr Welterfahrung besessen hätte als Clarence, würde vorhergesehen haben. Es lautete folgendermaßen:

Clarence Linden, Esq., Dr.

erhalten von Moritz Braun

	Pfd.	Sch.	P.
Sechs Töpfe französischen Senf . . .	1	4	—
Drei feine Hemden von holländischer Leinwand mit Busenstücken von Kammertuch	4	1	—
Zwei Töpfe französische Pomade . . .	—	10	—
Eine Tabaksdose von emaillirtem Zinn, mit dem schön ausgeführten Porträt des Prätendenten	—	12	6
Eine deutsche Pfeife, so gut wie neu, die der verstorbenen Lady Waddilove gehörte	1	18	—
Vier Paar schwarzseidene Strümpfe, die dem Gemahl Ihrer Herrlichkeit gehörten	2	8	—
Zwei goldene Petschafte mit einer classischen Devise und Motto; nämlich eine Mausefalle und „Prenez garde" auf dem einen, und „Von wem, zum Teufel, kann dies sein?" auf dem andern	1	1	—
Ein außerordentlich schöner antiker Ring mit dem Kopfe eines Affen	—	16	6
Ein ditto mit blauen Steinen	—	12	6
Fürtrag	13	3	6

		Pfd.	Sch.	P.
	Fürtrag	13	3	6
Ein Ring mit grünen Steinen		—	12	6
Ein ausgestopfter Papagei, der besondere Liebling der Lady W.		2	2	—
	Totalsumme	15	18	—
	Abzug für baare Zahlung	—	13	6
		15	4	6
	Brauns Mäklergebühr	1	10	—
	Totalsumme	16	14	6

Von Clarence Linden, Esq., erhalten.

London, den u. s. w.

Es wäre ein unterhaltendes Studium gewesen, den Ausdruck von Lindens Gesicht zu beobachten, wie es sich bei jedem dieser Artikel verlängerte, bis er zum Schluß kam. Dann faltete er das Papier sorgfältig wieder zusammen, stellte es Herrn Braun mit tiefer Verbeugung wieder zu und sagte: „Entschuldigen Sie, mein Herr, ich will Ihre Großmuth nicht benutzen; behalten Sie Ihren Papagei und Ihre andern Schätze für eine würdigere Person. Ich kann nicht annehmen, was Sie Ihre werthvollen Geschenke nennen!"

„O, sehr gut, sehr gut," sagte Braun, das Papier wieder einsteckend und dem Anscheine nach völlig unbekümmert über die Zurückweisung seiner Vorschläge; „vielleicht kann ich Ihnen in anderer Art dienen."

„In keiner Art, ich danke Ihnen," versetzte Linden. „Bedenken Sie nur, mein Herr, Sie bedürfen

einer Wohnung; die will ich für Sie auffinden, um Vieles wohlfeiler als Sie es selber könnten; oder vielleicht würden Sie es vorziehen, bei einer hübschen, stillen, anständigen Familie zu wohnen, wo Sie Kost und Zimmer haben können und auf jede Weise als Kind des Hauses würden behandelt werden?"

Dieser Gedanke gefiel Linden. Er wollte einige Zeit in London bleiben; er kannte die Lebensweise in der Stadt nicht; besaß weder Freunde noch Verwandte, wenigstens keine, die er besuchen oder um Rath fragen konnte; ebenso wußte er, daß die Hotels kostspielig seien, wenn auch Wirthswohnungen billiger waren, so konnten diese doch, wenn nur einigermaßen bequem, leicht die Summe übersteigen, welche aufzuwenden die Klugheit ihm rieth; sollte es daher nicht für ihn gerathen sein, den Vorschlag des Herrn Braun anzunehmen, bei einer hübschen, stillen, anständigen Familie zu wohnen? Der großmüthige Wohlthäter der verstorbenen und stets beklagten Lady Waddilove bemerkte seinen Vortheil, benutzte Lindens Unentschlossenheit und fuhr fort:

„Ich weiß eine reizende kleine Wohnung in der Vorstadt, ganz rus in urbe, wie die Gelehrten sagen; Sie können ein freundliches kleines Hinterzimmer mit der Aussicht auf den Garten haben, und ganz für sich allein, darf ich sagen."

„Und welchen Preis werde ich für eine so beneidenswerthe Bequemlichkeit zahlen müssen?" fiel Linden ein; „wenn Sie mir dieselbe aber als ein Geschenk anbieten, so könnte ich mich nicht darauf einlassen."

„O Herr," antwortete Braun, „der Preis wird eine wahre Kleinigkeit sein; doch ich will nachfragen und Ihnen die genaue Summe im Laufe des Tages mittheilen — Alles, was die Leute wünschen, ist ein achtungswerther, anständiger Miethsmann; und ich bin gewiß, ein so naher Verwandter der Mrs. Minden wird auf meine Empfehlung mit Freuden aufgenommen werden. Sie wollen also nichts von diesen werthvollen Sachen, mein Herr? Sie werden es bereuen — ich gebe Ihnen mein Wort!"

„Da Ihr Wort so viel werthvoller zu sein scheint, als Ihre Waaren," entgegnete Clarence Linden, „so verzeihen Sie mir, wenn ich das Erstere den Letzteren vorziehe."

Braun erzwang ein Lächeln. „Gut, Herr, sehr gut, sehr gut, in der That," sagte er. „Sie werden wohl vor zwei Uhr nicht ausgehen, und inzwischen werde ich Sie wieder besuchen, um Ihnen über den Auftrag Bericht zu erstatten, womit Sie mich beehrt haben."

„Ich werde Sie erwarten," sagte Clarence und begleitete Braun aus dem Zimmer.

„Nun wirklich," sagte Linden bei sich selber, als er in dem engen Raume des Zimmers auf und abging, „ich sehe nicht, welchen bessern Plan ich befolgen könnte — aber ich muß wohl bedenken, welches mein endlicher Zweck ist. Eine hohe Stufe auf der Leiter der Welt! Aber wie ist die zu erreichen? Fürs Erste durch die regelmäßige Methode der Professionen — aber welche Profession sollte ich wählen? Die Kirche ist meinen

Zwecken nicht angemessen — die Armee und die Marine nicht meinen Mitteln. Dann kommen die unregelmäßigen Methoden der Abenteuer und Unternehmungen — so wie eine reiche Heirath," — hier schwieg er und sah in den Spiegel — „die Spekulation einer politischen Flugschrift oder einer Ode an den Minister — die Aufmerksamkeit, die ich einem sterbenden Geizhals meines Namens und ohne Verwandte zolle — oder kurz, irgend eine andere anständige Art Geld zu verdienen, die sich mir darbieten mag. Ohne Freund in dieser großen Stadt, wird es anzurathen sein, meine Erfahrung so wohlfeil und in so kurzer Zeit als möglich einzukaufen, und dazu scheint der Vorschlag dieses Herrn Braun geeignet."

Bei solchen Betrachtungen verstrich die Zeit bis zwei Uhr, und pünktlich erschien Herr Moritz Braun.

„Nun, Herr," sagte Clarence, „wie lautet Ihr Bericht?"

Der Freund der verstorbenen Lady W*** trocknete sich die Stirn und erwiderte nach drei tiefen Seufzern. „Ein weiter Weg, Herr — ein sehr weiter Weg, den ich zu machen hatte; aber es ist mir gelungen. Keinen Dank, Herr — keinen Dank — die Dame, eine bezaubernde, entzückende, liebenswürdige Frau, will Sie mit Vergnügen aufnehmen — Sie werden den Gebrauch eines Hinterzimmers (wie ich sagte) den ganzen Vormittag, und ein hübsches kleines Schlafzimmer allein zu Ihrer Verfügung haben — bedenken Sie das, Herr. Zum Frühstück bekommen Sie ein Ei und speisen mit der Familie um drei

Uhr zu Mittag — ganz fashionable Stunden, wie Sie sehen."

„Und die Bedingungen?" sagte Linden ungeduldig.

„Die Dame war zu rücksichtsvoll, um mit mir davon zu reden," versetzte Braun, „es wird am besten sein, Sie gehen mit mir zu dem Hause und versuchen, ob Sie selber sich mit ihr einigen können."

„Das will ich thun," sagte Clarence. „Wollen Sie hier warten, bis ich angekleidet bin?"

Braun nickte bejahend.

Als Clarence zu seinem Schlafzimmer hinaufstieg, dachte er: „Es möchte doch gut sein, mich nach dem Rufe dieses Mannes zu erkundigen, dem ich mich auf so unbesonnene Weise anvertrauen will." Er klingelte — das Stubenmädchen erschien und wurde entlassen, um den Kellner zu rufen. Er fragte nach dem Rufe des Mannes und erhielt die verlangte Auskunft, die wir dem Leser zu gefallen ein wenig weiter ausführen wollen.

Herr Moritz Braun kam ursprünglich mit dem einfachen Namen Moses auf die Welt — ein Name, den sein Vater — ein ehrlicher Mann — wie es die Minoriten bezeugen können, auf ehrenvolle Weise vor ihm geführt hatte. Kaum hatte der kleine Moses das fünfte Jahr erreicht, als sein Vater, aus Ursachen, die ihm selber am besten bekannt waren, Christ wurde. Es herrscht irgend eine mächtige Verbindung zwischen der Börse und dem Gewissen, und des Himmels goldener Segen fiel auf den Proselyten. „Ich werde eine

Pflaume* werth sterben," sagte der ältere Moses, der den Namen Braun angenommen hatte; „ich werde eine Pflaume werth sterben," wiederholte er, als er eines Morgens auf die Börse ging, um zu spekuliren. Eine Veränderung der Nachrichten, heftig und unerwartet, wie die Veränderung des Windes, machte, daß die Fonds sanken und die Pflaume nicht zur Reife kam. Herr Braun stand in der Woche in der Zeitung und in der nächsten trug seine Frau Trauerkleider. Außer der erwähnten Frau hatte er mehre Schulden und seinen Sohn Moses hinterlassen. Durch die ersteren zur Armuth gebracht, begann die Wittwe einen kleinen Handel in Wardour-Street, um den letzteren zu unterstützen. Der kleine Moses hatte die vorherrschenden Anlagen seiner hebräischen Voreltern geerbt; er war geduldig, doch dabei unternehmungslustig; vorsichtig im Wagen von Pfunden, aber unermüdet im Verdienen von Pfennigen, und obgleich er weniger fähig war, als sein Vater ein Vermögen zu gewinnen, so war er auch zugleich weniger fähig, es zu verlieren. Ungeachtet der Bemühungen der Mutter und des Sohnes war der Erwerb des Geschäfts doch nur unbedeutend; es zu vergrößern war Kapital erforderlich, und Moses Brauns ganzes Kapital lag in seinem Gehirn. „Da ist es schlecht untergebracht," sagte die Mutter seufzend. „Ganz und gar nicht," sagte der Sohn, gab den Laden auf und wurde Makler. Nun ist ein Makler ein Mann, der sein Einkommen aus anderer Leute Vermögen zieht —

* 100,000 Pfd. besitzen.

er ist der Einsammler zerstreuter Ausgaben; und weil er dem Publikum die Ehre erzeigt, auf dessen Kosten zu leben, kann er füglich für eine Art von kleinem Staatsminister in seiner Weise gelten. Unermüdet verfolgte Braun seinen Beruf, besuchte Auktionen, handelte mit chinesischem Porzellan, verkaufte die Curiositäten einer alten Dame, kaufte die einer andern ein und wußte sich so ein behagliches Auskommen zu verschaffen. Große Mühe und kleiner Gewinn kehren endlich den Gegensatz um und werden zu kleiner Mühe und großem Gewinn, so daß als Braun sein vierzigstes Jahr erreicht hatte, der kleine Laden zu einem geräumigen Waarenlager geworden war, und wenn der würdige Moses, der sich jetzt in Moritz umgetauft hatte, auch nicht so lebhaft wie sein Vater auf die Erwerbung einer Pflaume hoffte, so war er doch wenigstens eben so glücklich bei der Benützung von mancherlei Zufälligkeiten. Die Kammerjungfer der verstorbenen Lady Waddilove, die ihm als Frau vermacht war, gewährte ihm in der That großen Nutzen; eben so sinnreich als wohlwollend, besaß sie gewisse vielbesuchte Zimmer in der Nähe des St. Jamespalastes, wo Hauben und Bestellungen besser besorgt wurden, als an irgend einem andern Orte — und wo unter gleich vortheilhaften Bedingungen für die gewandte Frau Braun Kredit gegeben und guter Ruf verloren wurde. Ihr Mann setzte aus Liebhaberei ein Geschäft fort, wozu ihn anfangs die Noth getrieben, und wurde durch Vermehrung des Vermögens im Erwerbe nicht lauer, im Gegentheil schärfte

jenes nur noch sein Verlangen nach diesem, so wie der Vielesser durch ein Voressen seinen Appetit für die Mittagstafel reizt. Braun war der Alcibiades unter den Maklern — ein Universalgenie — der Jedermann nach eigenem Gefallen bediente. Jede Art von Geschäften war ihm recht, vom Kauf einer Besitzung bis zu einer Tuchnadel betrieb er alles mit gleichem Eifer; er kaufte, versteigerte und vertauschte alles — sein unternehmender Geist wußte jede Bekanntschaft zu benützen, und durch Besorgung der Bedürfnisse für Andere befriedigte er sein eigenes. Schlau und scharfsichtig, erkannte er den Werth des seltsamen Benehmens, um seine eigentliche Absicht zu verbergen, und die Erfahrung lehrte ihn, daß alles, worüber man lacht, weil es als seltsam erscheint, im Ernst als harmlos betrachtet wird. Manche Eigenthümlichkeiten unseres Maklers waren daher mehr künstlich als natürlich; andere waren die schlauen Helfer, die er unter den behaglichen Mantel der Seltsamkeit in Wirkung zu setzen wußte. Kein Wunder also, wenn der listige Moritz sich nach und nach den Ruf eines Mannes von unendlicher Nützlichkeit und vortrefflichern Fähigkeiten erwarb, noch auch, daß die scharfsichtigen Freunde seines verstorbenen Vaters sich vor dem wohlhabenden Hausirer mit einem Respekt verbeugten, den sie manchen Personen verweigerten, die in höherem Beruf und allgemeinerer Achtung standen.

Neuntes Kapitel.

Auf mein Wort, Ihr habt eine ganz vortreff-
Wohnung hier — sehr zierlich und abgesondert.
Ben Jonson.

Es war ein ziemlich weiter Weg bis zu der Wohnung, von welcher der würdige Makler auf so empfehlende Weise gesprochen. Endlich stand Herr Braun in der Vorstadt, welche Paddington zu liegt, vor einem sehr kleinen Hause still. Es lag abgesondert von den umgebenden Gebäuden da, die viel höher und anspruchsvoller waren als jenes, welches in seiner ärmlichen Gestalt und mitleidswerthen Verschämtheit gar sehr einem Schulknaben glich, der sich zum erstenmal in einer Gesellschaft von Erwachsenen befindet und sich mit möglichster Eile in den dunkelsten Winkel verkriecht, den er auffinden kann. Sie gingen durch einen sehr kleinen Garten über einen schmalen Kiesweg und Herr Braun klopfte mit einem sehr blanken Klopfer an eine sehr neue Thür. Die letztere wurde geöffnet und ein junger Bursche erschien.

„Ist Mrs. Copperas zu Hause?“ fragte der Makler.

„Ja!“ antwortete der Junge.

„So führe diesen Herrn und mich zu ihr hinauf,“ fuhr Braun fort.

„Ja!“ wiederholte der Diener.

Clarence und sein Begleiter wurden eine außerordentlich schmale Treppe hinauf und dann in ein sehr kleines Besuchzimmer geführt. Hier saß auf einem kleinen Stuhle an einem kleinen Arbeitstische, den

Fuß auf einen kleinen Schemel gestellt und eine Hand auf einem kleinen Buche ruhend, eine kleine — sehr kleine Dame.

„Dies ist der junge Herr," sagte Braun, und Linden verbeugte sich tief bei der Vorstellung.

Die Dame erwiderte den Gruß mit affektirtem Kopfnicken und sagte in sonderbar gedämpftem Tone: „Sie wünschen, mein Herr, in den Schooß meiner Familie aufgenommen zu werden? Wir besitzen Zimmer von der elegantesten Ausschmückung — sind gewohnt, die feinsten Cirkel bei uns zu sehen — von dem reinen Luftzug der Highgatehügel erfrischt — und bieten jedem Gaste, den wir bei uns aufnehmen, mehr die Reize einer Heimath als einer Wohnung, und Sie werden Ihre Zurückgezogenheit nicht weniger auserlesen als einzig finden. Ich vermuthe, Sie haben irgend eine Profession — einen Beruf in der City — oder einen Handel?"

Lindens Wange glühte — doch er hielt die stolze Antwort zurück, die er zu geben im Begriff war. „Ich habe das Unglück, keiner Profession anzugehören."

Die Dame sah den Redenden und dann den Makler scharf an. Von gewöhnlichen Menschen wird man nicht für respektabel gehalten, wenn man keiner Profession angehört.

„Die unverwerflichsten Nachweise werden gegeben — und verlangt," sagte Mrs. Copperas.

„Gewiß," entgegnete Braun, „gewiß, der Herr ist ein Verwandter der Mrs. Minden, die eine sehr alte Kunde von mir ist."

„In dem Falle ist die Sache abgemacht," sagte Mrs. Copperas, stand auf, klingelte und befahl dem Laufburschen, den sie mit dem volltönenden Namen de Warrens anredete, dem Herrn die Zimmer zu zeigen. Während Clarence beschäftigt war, die reiche Ausstattung einer Zelle im Giebel des Hauses zu betrachten, die man Schlafzimmer nannte, und gerade groß und heiß genug für eine Chrysalide zu sein schien, so wie eine andere darunter befindliche Zelle, die gewiß nicht groß genug für die erwähnte Chrysalide gewesen wäre, wenn sie sich in einen Schmetterling verwandelt hätte, begann Moritz Braun, nachdem er sich sehr lobend über Clarence ausgesprochen, nach den Bedingungen zu fragen; diese waren bald festgestellt, denn Clarence war nachgiebig, und die Dame forderte nicht über dreimal so viel, als sie hätte thun sollen.

Ehe Linden das Haus verließ, war die Sache abgeschlossen. Noch an demselben Abend wurden seine Koffer in seine neue Wohnung gebracht, und nachdem er sie mit unglaublicher Schwierigkeit in sein Schlafzimmer hineingequetscht hatte, betrachtete Linden sie mit demselben Erstaunen, womit der Naturfreund die Fliegen im Ambra anschaute:

Nicht köstlich war das Zeug da oder rar,
Doch wundert's ihn, wie's 'neingekommen war.

Zehntes Kapitel.

Durch solche Scenen war zu sonn'ger Anmuth
Der Glanz des lieblichen Gesichts gemildert,
Der Stimme silberheller Ton gedämpft
Durch traurigen und träumerischen Zauber,
Beschattet ihrer sanften Seele Glut,
Die sich im Pathos ihres Auges zeigte.
Der Rebell.

Die von ihnen entflammte Liebe war nicht von gewöhnlicher oder berechnender Art; sie war kräftig und köstlich, und zu Zeiten plötzlich so mächtig, daß sie ihrem jungen Herzen auf einen Augenblick in fast schrecklichem Charakter erschien. Inesilla.

Wir müssen jetzt unsern Zauberstab schwingen, und neue Personen und Scenen heraufbeschwören. Der Leser wolle sich ein kleines Zimmer in dem entfernten Flügel eines großen und prachtvollen Herrenhauses vorstellen — die Wände waren mit Zeichnungen bedeckt, deren außerordentlich zarte Umrisse und Colorit zu erkennen gaben, daß sie einer weiblichen Hand ihr Dasein verdankten; einige Gesimse waren mit Büchern angefüllt und trugen zugleich auch Blumenvasen, deren helle Farben und duftiger Geruch reichlich die Aufmerksamkeit lohnte, die täglich an sie gewendet wurde. Eine Harfe stand vernachläßigt am äußersten Ende des Zimmers, und gerade darüber hing in einem zierlichen Gefängniß einer von jenen goldenen Wanderern von den canarischen Inseln, die in unser kälteres Land die lieblichste Musik ihres Himmelsstrichs bringen. Das Fenster, welches bis

auf den Boden reichte, war offen und zeigte durch dichte Gewinde von Jasmin und Geißblatt, die das niedere Gitterwerk umzogen, dichte Gruppen blühender Gesträuche, die in vollem Lenze prangten und von den sonnigen Tropfen eines Mairegens erglänzten, der eben herabgefallen war. Von diesem Blüthenhaine umgeben, lagen kleine Beete voll üppiger Blumen in schmaler Einfassung des frischesten und grünsten Rasens, der je die Feen zum nächtlichen Tanze lockte; und in der Ferne sah man durch eine künstliche Öffaung ein spiegelhelles Wasser dahingleiten, in dessen Licht und Lächeln sich das allgemeine Glück des jungen Jahres zu reflektiren schien.

Aber in jenem Zimmer, unbekümmert um ihre Umgebung und kalt für die Freude, welches alles Andere, ebenso Jugendliche, Schöne und Unschuldige zu athmen schien, saß ein sehr junges und liebenswürdiges Mädchen. Ihre Wange stützte sich auf ihre Hand und große Thränen rollten schnell und glühend üller die zarten kleinen Finger hin. Der Kamm, der die Flechten des Haares gehalten, lag am Boden, und die Kleidung, die den schwellenden Busen bedeckte, war gelüftet, um dem erstickenden und schmerzlichen Schluchzen Luft zu machen, welches die Fesseln zu sprengen drohte. Alles schien auf jene Bitterkeit des Kummers zu deuten, wo der Geist in seiner Verachtung des äußern Scheins gleichsam seinen Zorn an dem Körper ausläßt, und zu verkünden, daß der jetzt gemäßigtere und gemilderte Schmerz nur einem weniger ruhigen und gezügelten Ausbruch gefolgt

war. Wehe denen, die das Brod der Abhängigkeit essen — ihre Thränen werden aus den innersten Quellen des Herzens ausgepreßt.

Isabella St. Leger war das einzige Kind eines Capitäns in der Armee, der in ihrer Kindheit gestorben war; ihre Mutter hatte ihn nur wenige Monate überlebt, und der widerstrebenden Sorgfalt und kalten Neigung eines entfernten und reichen Verwandten desselben Namens wurde die warmherzige und vermögenlose Waise übergeben. Der Generalmajor Cornelius St. Leger, der seine Reichthümer in Indien auf Kosten seiner Gesundheit erkauft hatte, war von sehr heftigem Temperamente, und er ließ seine Launen um so schonungsloser an seiner Pflegetochter aus, da ihn das überlegene Schmollen seiner unverheiratheten Schwester verhinderte, sie dieselben fühlen zu lassen. Diese Schwester, Miß Diana St. Leger, war eine magere Dame von etwa sechs Fuß Höhe, mit einer Stimme, die so hoch und scharf war, wie sie selber. Lange von ihrem Bruder in Furcht gehalten, freute sie sich herzlich, Jemand zu finden, den sie mit solchem Recht und solchem Grunde selber in Furcht halten konnte; und vom vierten bis zum siebzehnten Jahre erduldete Isabella jede Schmähung, jede Herabwürdigung, welche die Tyrannei ihrer beiden Beschützer ihr nur immer auferlegen mochte. Doch ihr Geist war weit entfernt, durch so rauhe Behandlung gebeugt zu werden; im Gegentheil erhob sich ihr Gemüth, welches ganz Milde und Zärtlichkeit war, wenn sie gütig behandelt wurde,

entrüstet gegen das Ungerechte. Freilich sprach sich das Gefühl für das Unrecht nicht hörbar aus, denn obgleich empfänglich, war Isabella sanft und ihr Stolz verbarg sich unter der äußern Milde und Weiblichkeit ihres Temperaments; doch sie stahl sich von denen fort, die ihr Herz verwundet oder ihr Gefühl mit Füßen getreten hatten, und nährte mit geheimen aber leidenschaftlichen Thränen die Erinnerung an die Härte oder Ungerechtigkeit, die sie erduldet hatte. Dennoch war sie nicht rachsüchtig — ihr Unwille war ein edles, kein herabwürdigendes Gefühl. Einst, als sie noch ein Kind war, wurde Miß Diana von einem bösartigen und ansteckenden Fieber ergriffen; ihr Bruder — welcher ostindische General hätte nicht dasselbe gethan? — liebte sich selber zu sehr, um seine eigene Sicherheit durch die Pflege seiner Schwester in Gefahr zu bringen. Die Diener waren sehr froh, ihren Haß unter dem Vorwande der Furcht fühlen lassen zu können, so daß sie dem Beispiele des Herrn folgten. Fräulein Diana hätte also unbeweint, ungeehrt und unbesungen zu ihren Vorfahren hinabsteigen können, wenn sich nicht Isabella freiwillig zu ihrer Wärterin aufgedrungen hätte. Jede Stunde war ihre Feengestalt im Krankenzimmer beschäftigt, oder sie saß stumm und athemlos am Bette der Fieberkranken; sie empfand weder Furcht vor Ansteckung, noch Bitterkeit wegen der früher erlittenen harten Behandlung; Alles verschwand bei dem Wunsche Hülfe zu leisten, bei dem belohnenden Gedanken, sich in der weiten Schöpfung

nicht so ganz nutzlos zu finden, wie sie bisher freundlos gewesen.

Miß St. Leger genas. „Für Ihre Wiederherstellung," sagte der Arzt zu ihr, „haben Sie zuerst dem Himmel und dann Ihrer jungen Verwandten zu danken!" Und wirklich überhäufte die Genesene die glückliche Isabella mit Liebkosungen und Lobsprüchen. Aber dies währte nicht lange; die keusche Diana war durch Wohlbefinden so vieler Jahre zu sehr verdorben worden, als daß die Krankheit eines Monats ihre Stimmung wesentlich hätte verbessern sollen. Bald verfiel sie wieder in ihre alten Gewohnheiten, und wenn es gleich wahrscheinlich ist, daß ihr Herz für die arme Isabella war erweicht worden, so erstreckte sich diese Erweichung keineswegs auf ihre Stimmung. In Wahrheit mochten der Bruder und die Schwester nicht ohne Neigung für ein so schönes und gutes Wesen sein, aber sie hatten ihr Lebenlang Sklaven gefoltert, und ihre Neigung konnte nur die eines Sklavenaufsehers oder Pflanzers sein.

Aber Isabella war die einzige Verwandte, die je in ihren Mauern erschien, und unter den Gästen, wovon die prächtige Wohnung erfüllt war, galt sie nicht weniger für die Erbin als für die Abhängige; ihr wurde daher die Huldigung vieler Lippen und Herzen angeboten, und wenn ihr Stolz beständig gekränkt und ihr Gefühl insgeheim verletzt wurde, so würde ihre Eitelkeit, wäre sie ihrem Stolze und der Empfänglichkeit ihrer Gefühle gleichgekommen, sie im geselligen Kreise in nicht geringem Maße entschä-

digt haben. Unglücklicherweise aber war Eitelkeit die am mindesten vorherrschende ihrer Eigenschaften; mehr mit Hohn als mit Vergnügen wendete sie sich von den Schmeicheleien und Ehrenbezeigungen ab, die ihr Scharfsinn durchschaute, während ihr Herz sie verachtete.

Vielleicht gewährte es ihr einige Befriedigung, Fremden jenen Stolz zu zeigen, dem jede geeignete und würdige Äußerung vor ihren Verwandten abgeschnitten war; und die Gleichgültigkeit ihres so anmuthigen Benehmens, die Kälte ihres glänzenden Auges und der verächtliche Ausdruck ihrer jungen Lippen wiesen die Bewunderung zurück, die ihre Schönheit erregt hatte, und erweckte mehr Mitleid mit ihren Beschützern über die vermeintliche Gefühllosigkeit ihres Charakters, als daß die herbe Behandlung, die sie zu dulden hatte, wäre bemitleidet worden. Aber tief im Innersten barg sie einen reichen Schatz inniger Zärtlichkeit, eine Fundgrube mädchenhafter, begeisterter Romantik; gefährliche Gaben für Wesen in solcher Lage, denn während sie ihren Augenblicken der Einsamkeit eine mächtige aber unbestimmte Anziehungskraft verliehen, bereiteten sie wahrscheinlich ihren spätern Jahren die Schlinge vor, durch die sie zum Irrthum verlockt werden konnte, oder die Täuschung, die sie mit Bedauern erfüllen mußte.

Unter den Männern, welche die prunkende Gastfreiheit des General St. Leger in sein Haus zog, war einer von sehr verschiedenem Charakter und Ansprüchen als die Übrigen. Geeignet, um bei der

Mehrzahl der Männer unbeliebt zu erscheinen, waren es eben die Eigenschaften, welche dies bewirkten, die dagegen ganz besonders die höhergestimmten Damen fesselten. Seine alte Abstammung machte den Stolz und die Kälte seines Aussehens nur noch unangenehmer; er besaß Talente, die vorzüglich dazu geeignet waren, Theilnahme und Hochachtung zu erregen; eine tiefe, schweigsame Melancholie erfüllte ihn, die ihn den gewöhnlichen Banden ebenso sehr entzog, als sie ihn leidenschaftlichen Neigungen eifrig zuwendete; das Romantische seiner Denkart verbarg sich nur der Menge und erschien den Wenigen, die ihn verstanden, nur um so verführerischer; er war ungesellig, aber wohlwollend; unbeliebt, aber geachtet; sein Wandel war der allerstrengste, seine Leidenschaften aber die glühendsten, obgleich er sie auf das sorgfältigste verbarg — dieser Mann vereinte Alles in sich, was die alltägliche Masse seiner Mitmenschen zurückstößt, und was die wenigen, seltenen, romantischen Gemüther unwiderstehlich fesselt und bezaubert. Mit diesen Eigenschaften war ein äußeres Ansehen und eine Person von jener hohen und gebietenden Art vereint, welcher die Männer Arroganz und Prätension beilegen, und welche die Frauen des Contrastes wegen überschätzen. Es lag etwas Geheimnißvolles in dem Beginne der innigen und einflußreichen Liebe, die zwischen diesem Manne und Isabellen herrschte, was wir nie haben erfahren können: was es auch war, es schien den gewöhnlichen Fortgang der Liebe zu beschleunigen und zu erhöhen; und wenn in dem

trüben Zwielicht, unter dem ersten melancholischen Lächeln des frühesten Sternes, ihre Herzen sich hörbar für einander öffneten, so war jenes Bekenntniß schon längst schweigend abgelegt und in den innersten Räumen des Herzens aufgezeichnet worden.

Aber ihre Leidenschaft, die im Glück begann, wurde bald verfinstert. Sei es nun wegen des hochmüthigen Wesens des Geliebten der jungen Isabella, welches bei Männern von hoher Geburt stets so unangenehm für Diejenigen ist, welche sie nicht besitzen, oder wegen des Wunsches, einen Gegenstand in seiner Nähe zu behalten, den er quälen und tyrannisiren könne — sobald der General die Neigung seiner jungen Verwandtin bemerkte, verbot er ihr ausdrücklich, sich derselben hinzugeben, und nahm ein so unverschämtes und übermüthiges Wesen gegen ihren Geliebten an, daß der Letztere fühlte, er könne seine Besuche bei dem Nabob nicht länger wiederholen, noch auch die Bekanntschaft mit ihm fortsetzen.

Um diese widerwärtigen Umstände noch zu vermehren, wurde ein Verwandter des Liebhabers, von welchem der Letztere große Erwartungen gehegt hatte, so aufgebracht, nicht nur über die seinem Vetter widerfahrene Beleidigung, sondern auch über den Gedanken, daß er eine Verbindung mit einer Person in so abhängiger Lage, und die noch dazu mit so neuem Blute verwandt sei, wie Isabella St. Leger, daß er, mit jener Anmaßung, wozu sich Verwandte, wenn auch noch so entfernt, berechtigt halten, seinem Vetter, bei Strafe, seine Gunst und sein Vermögen zu ver-

wirken, verbot, das Verhältniß fortzusetzen. Der so Angeredete war nicht von einem Temperamente, um sich geduldig solchen Drohungen zu unterwerfen; er beantwortete sie mit Verachtung, und der Bruch, so gefährlich für seine pecuniären Interessen, hatte begonnen.

So weit war die Geschichte unseres Liebenden zu der Zeit vorgeschritten, wo wir Isabella dem Leser vorstellten und ihm das Zimmer beschrieben, wohin sie bei ihrem Kummer und ihren Demüthigungen wie zu einem traurigen, aber noch unverletzten Heiligthum zu fliehen pflegte.

Die Stille dieses Asyls wurde zuerst durch ein leises Rascheln unter den Blättern unterbrochen, aber Isabellens Rücken war zu dem Fenster gewendet, und bei ihren lebhaft beschäftigten Gefühlen hörte sie es nicht. Das dichte Gebüsch, welches die linke Seite des Gitterwerks verdunkelte, theilte sich, ein Mann trat auf den bedeckten Raum, stand still und schweigend vor dem Fenster und blickte lebhaft die Gestalt an, die, wenn gleich das Gesicht von ihm abgewendet war, in ihren Proportionen jene Schönheit verrieth, die in seinen Augen fehlerlos und unvergleichlich war.

Die Gestalt des Fremden, obgleich nicht sehr groß, war über der gewöhnlichen Höhe und mehr zierlich als kräftig gebaut. Er war in die dunkelsten Farben und nach der einfachsten Mode gekleidet, wodurch der Adel seiner Miene noch auffallender wurde, sowie auch die klare und zarte Blässe seines Gesichts; seine Züge waren schön und regelmäßig gebildet, und hätten

nicht Kränklichkeit, weite Reisen oder tiefes Nachdenken die Linien des Gesichts zu tief gefurcht und den Umriß zu sehr geschärft, so würde ihn die classische Vollkommenheit jener Züge unläugbar außerordentlich schön gemacht haben; so wie er jetzt war, machte die Bläſſe und das etwas abgelebte Aussehen seines Gesichts, vereint mit einem Ausdruck, der auf den ersten Anblick hochmüthig und abstoßend erschien, daß er das, was er an physischer Schönheit verlor, an geistiger gewann. Seine Augen waren groß, dunkel und melancholisch; und hätte er den Hut abgenommen, der jetzt fast seine Augenbrauen bedeckte, so würde er eine ausgezeichnet kühne und kräftige Stirn gezeigt haben, nicht so sehr bemerkenswerth wegen ihrer Höhe als wegen ihrer Breite und vortretenden und großartigen Bildung, die man so selten an modernen Gesichtern sieht, die aber vielleicht das edelste Geheimniß der antiken Skulptur bildete.

Das Gesicht besaß eine seltene und intellektuelle Form, und wenn es ihm an jenen blühenden Reizen fehlte, die dem Alter des Fremden eigen sind, der kaum sein sechsundzwanzigstes Jahr konnte erreicht haben, so bezeichnete es wenigstens jene Herrschaft des Geistes über den Körper, die in den Augen Einiger das nothwendigste Erforderniß männlicher Schönheit ist.

Mit leisem und geräuschlosem Schritte kam der Fremde näher, trat in das Zimmer und schlich sich zu der Stelle hin, wo Isabella saß. Er lehnte sich über ihren Stuhl und ihr Auge ruhte auf seinem eigenen Porträt und einem Briefe von ihm, worauf

die reichlichen Thränen der jungen Waise hinflossen. Die eine schöne kleine Hand hing achtlos an ihrer Seite nieder; die schlanken Finger hatten weiter keinen Schmuck, als einen einzigen, einfachen Haarring, den er selber ihr gegeben.

Ein Augenblick lebhafter Wonne für den Einen — unbewußter und fortdauernder Traurigkeit für die Andere, und der Liebende lag zu ihren Füßen!

Und was war für sie Beide die Außenwelt mit allen Wechseln der Zeit und des Raumes? Freude — Hoffnung — alle glücklichen und entzückenden Empfindungen waren gleich zusammenfließenden Wassern in einen sonnigen Strom inniger und unergründlicher Wonne vereint — aber dies ging vorüber und die Erinnerung der Bitterkeit und des Leidens folgte.

„O Algernon!“ sagte Isabella mit leiser Stimme, „hältst Du so Dein Versprechen?“

„Glaube mir,“ sagte Mordaunt, denn er war es, „ich habe lange gegen meine Gefühle angekämpft, aber vergebens, und um unser Beider willen freue ich mich des Sieges, den sie erlangt haben. Ich horchte nur einer trüglichen Täuschung, als ich mir einbildete, ich gehorche den Vorschriften der Vernunft. O, Theuerste, warum sollten wir uns wegen zweifelhafter und ferner Übel trennen, während das Elend der Abwesenheit das gewisseste und unaufhörlichste Übel ist, welches wir erdulden können?“

„Um Deinetwillen und daher auch um meinetwillen,“ fiel Isabella, mit ihren Thränen kämpfend, ein. „Ich bin eine Bettlerin und eine Ausgestoßene.

Du mußt Dein Schicksal nicht mit dem meinigen vereinigen. Gott weiß, wie willig ich Armuth und alle Übel derselben für Dich und mit Dir ertragen könnte; aber ich kann sie nicht über Dich bringen."

„Auch wirst Du es nicht," sagte Mordaunt, indem er die Hand, die er in der seinen hielt, mit glühenden Küssen bedeckte. „Besitze ich nicht genug für uns Beide? Meine Liebe, nicht meine Armuth, bitte ich Dich zu theilen."

„Nein, Algernon, Du kannst mich nicht täuschen: Deine eigene Besitzung wird Dir vom Gesetze entrissen werden; wenn Du mich heirathest, wird Dein Vetter Dich nicht unterstützen; ich selber besitze nichts, das weißt Du nur zu gut, und ich soll Dich, für den ich in meinen zärtlichen und glänzenden Träumen alles mögliche Große und Erhabene prophezeihte, in Dunkelheit begraben sehen, woraus Deine Talente sich nimmermehr erheben können, die Qualen der Armuth, der Abhängigkeit und der Erniedrigung gleich meiner eigenen dulden sehen — und ich — ich sollte die Elende sein, die das Alles verursacht. Nimmermehr, Algernon, nimmermehr — dazu liebe ich Dich zu sehr."

Aber die Anstrengung, vermöge welcher dieser entschlossene Ton hervorgebracht wurde, war zu heftig, um sie ertragen zu können, und als die Verlassenheit ihrer Verzweiflung sich finster und schrecklich dem Geiste der Waisen aufdrängte, sank sie mit trostloser Seele auf ihren Stuhl zurück und beachtete in ihrem unbewußten Elend nicht, daß ihre Hand noch in der ihres Geliebten ruhte und daß ihr Kopf an seine Brust sank.

„Isabella,“ sagte er in leisem und sanftem Tone, der für ihr Ohr das höchste aller irdischen Musik zu enthalten schien — „Isabella — blicke auf — meine Geliebte — blicke auf und höre mich an. Vielleicht hast Du recht, wenn Du sagst, daß ich meine Besitzung verlieren werde, und daß mein Verwandter mir nicht seine unzuverlässige Güte gewähren wird, die ich zurückweisen würde, selbst wenn er es thäte; aber, Theuerste, sind mir nicht tausend Wege offen — die juristische Carrière — der Staatsdienst — die Armee? — Du schweigst, Isabella — rede!“

Isabella erwiderte nichts, doch ihre sanften Augen, die auf den seinen ruhten, sagten in ihrer Trostlosigkeit, wie wenig Eindruck seine Gründe auf sie machten.

„Überdies,“ fuhr er fort, „wissen wir noch nicht, ob nicht das Gesetz günstig für mich entscheiden wird — auf jeden Fall können Jahre vergehen, ehe das Urtheil gegeben wird — diese Jahre machen die Blüte unseres Lebens aus — wir wollen sie nicht in Trauer über vereitelte Hoffnungen und gebrochene Herzen verschwenden — laß uns das Glück ergreifen, welches noch in unserer Macht ist, und nicht den Donner und die Wolke heraufbeschwören, so lange noch der Himmel über uns heiter ist.“

Isabella war das am wenigsten selbstsüchtige und am meisten hingebende aller menschlichen Wesen, doch muß man ihr verzeihen, wenn in dem Augenblick ihr Entschluß schwankte und sich ihr der allmächtige Gedanke aufdrängte, wirklich und auf immer die Seine zu sein. Er verging aber im Augenblick, so wie er

entstanden war, und indem sie sich aus einer Stellung erhob, wo die Berührung jener theuren Hand und der Hauch jener flehenden Lippen ihre Tugend gefährdete und die Stärke ihrer Entschlüsse schwächte, entzog sie sich seiner Hand, und während sie ihre Augen abwendete, die den seinen nicht zu begegnen wagten, sagte sie mit leiser, aber fester Stimme: „Es ist vergebens, Algernon — es ist vergebens. Ich kann Dir nichts weiter sein als eine Last — nichts als eine Quelle der Beraubung und Bitterkeit. Denkst Du, daß ich dies sein will? — Nein, ich will Deine schönen Hoffnungen nicht verdunkeln und Deinem vernünftigen Ehrgeize nicht in den Weg treten. Geh —" und hier bebte ihre Stimme einen Augenblick, erlangte aber bald ihre Festigkeit wieder — „geh, Algernon, theurer Algernon, und wenn mein thörichtes Herz Dich auch nicht bitten will, nicht mehr an mich zu denken, so kann ich Dich wenigstens anflehen, nur an mich zu denken als Einer, die lieber sterben würde, als Dir einen Augenblick jener Armuth und Erniedrigung zu bereiten, deren Bitterkeit sie selber gefühlt hat, und die sich aus eben diesem Grunde auf immer von Dir losreißt."

„Halt, Isabella, halt!" rief Mordaunt, indem er ihr Gewand faßte, ehe sie noch das Zimmer verlassen hatte, „rede nur noch ein Wort und dann sollst Du mich verlassen. Sage, wenn ich mir eine neue Quelle der Unabhängigkeit schaffe, wenn ich mir einen Weg bahnen kann, wo der Ehrgeiz, den Du mir irrthümlicherweise beilegst, kann befriedigt werden, so

wie auch die gemäßigteren Wünsche, die wir uns vermöge unseres Verstandes so natürlich gebildet haben — sage, wenn ich dies thue, so darf es mir erlaubt sein, zu hoffen — sage, wenn ich dies gethan habe, dürfe ich Dich als die Meine in Anspruch nehmen."

Isabella schwieg und wendete ihr Gesicht wieder zu dem seinigen. Ihre Lippen bewegten sich, und obgleich die Worte in ihrem Herzen erstarben, so las doch Mordaunt ihre Bedeutung auf der erröthenden Wange und dem sich hebenden Busen, sowie auf den Lippen, die ein Strahl der Hoffnung und des Trostes zum Lächeln zu bringen vermochte. Er blickte sie an, und alle Hindernisse, alle Schwierigkeiten verschwanden; die Kluft der Zeit schien überschritten und es war ihm, als habe er seine Belohnung bereits verdient und gewonnen.

Er näherte sich ihr noch mehr; ein Kuß auf diese Lippen, ein Druck jener bebenden Hand, eine lange, letzte, glühende Umarmung jener zurückweichenden und zitternden Gestalt — und dann, als die Thür vor ihm geschlossen war, schien es ihm, als sei der Sonnenschein der Natur verschwunden und als stehe er allein und in Dunkelheit in der Mitte der lachenden und bevölkerten Erde.

Elftes Kapitel.

Die mittlern Klassen sind von allen am freisten von den Fehlern des Betragens, doch entwürdigen sie sich am meisten durch Niedrigkeit des Charakters.

Stephan Montague.

Wir kehren zu Clarence zurück und werden nicht um Entschuldigung bitten, in einer einzigen und kurzen Skizze das Wesen seines Wirthes und seiner Wirthin zu schildern. Ungeachtet des schwachen Geschwätzes unserer Tage, welches Verachtung für die Beschreibung der Menschen wie sie sind erheuchelt, welches die Schilderung der Gesellschaft, wenn sie fein ist, als übertrieben, und wenn rauh, als empörend tadelt, werden wir bei jedem, so wie die Abwechselungen unserer Geschichte uns ihn vor Augen bringen, der Erfahrung und der Wahrheit folgen. Die Sitten der Zeit, die Charaktere, die von der eigenthümlichen Einrichtung der Gesellschaft ihre unterscheidenden Merkmale ableiten, werden der natürliche, wenn gleich nicht der edelste Gegenstand des Romanschreibers. Die höchste Sphäre seiner Kunst besteht darin, zu den äußern Umständen, die mit jedem Zeitalter wechseln, eine Schilderung jener innern Welt hinzuzufügen, die in jedem Zeitalter dieselbe ist, und überdies die Mode und die Kleidung zu beschreiben, um seinen Porträts etwas von dem Charakter der Seele aufzudrücken.

Wir verließen also Clarence sicher in seiner kleinen Wohnung untergebracht. Sei es nun wegen der

Hitze in seinem Zimmer oder wegen der Ruhelosigkeit, welche eine Veränderung der Betten bei gewissen Personen hervorbringt, sein Schlummer war in der ersten Nacht nach seiner Ankunft kurz und unruhig. Er stand früh auf und stieg in das Gesellschaftszimmer hinunter; de Warrens, der adeligbenannte Laufbursche, deckte den Tisch zum Frühstück. Von den drei bemalten Bücherbrettern, welche die Bibliothek des Hauses bildeten, nahm Clarence ein sehr hübsch gebundenes Buch herunter; es war betitelt: „Gedichte eines Edelmannes.“ Sobald er zwei Seiten gelesen, that er genau dasselbe, was der Leser würde gethan haben, nämlich er stellte das Buch respektvoll wieder an seinen Ort. Dann zog er seinen Stuhl zum Fenster und beäugelte aufmerksam einige alte Kindermädchen, welche die ihnen anvertrauten Kinder auf die frischen Felder und neuen Weiden des Ortes führten, wo jetzt der Regentspark ist.

Etwa nach einer Stunde kam Mrs. Copperas herunter und es wurden gegenseitige Complimente gewechselt; ihr folgte Herr Copperas, der für seine Trägheit wacker ausgezankt wurde, und dann der junge Herr Adolph Copperas, der wegen desselben Vergehens scheltend die Benennung „unartiges Herzchen“ erhielt. Jetzt bereitete Mrs. Copperas den Thee, was sie nach der beliebten Methode that, die alle Damen angenommen haben, denen die Sparsamkeit lieber als der Ruhm ist — nämlich sie nahm so wenig als möglich von der sogenannten chinesischen Pflanze und besprengte sie mit einer sehr geringen Quantität hei-

ßen Wassers; nachdem diese Mischung, ohne eine Zuthat aus der Apotheke, so schwarz und bitter als möglich geworden war, schüttete sie plötzlich eine Masse Wasser darüber und goß dann dieses schwache und widerwärtige Getränk in vier Tassen, die den vier Theilnehmern des Frühmahles gehörten.

Jetzt begann die Unterhaltung zu fließen. Mrs. Copperas war eine feine und empfindsame Dame, und beobachtete sehr genau jede Kleinigkeit des Ausdrucks und Benehmens. Herr Copperas war Actienwucherer und ein Witzling, that gerne in beider Hinsicht einen guten Zug, war sehr rund, sehr klein und sah in den Zügen und dem Geiste des kleinen Copperas sein vollkommenes Ebenbild.

„Lieber Adolph," sagte Mrs. Copperas, „bedenke, was ich Dir sagte und sitze aufrecht. — Herr Linden, wollen Sie mir erlauben, Ihnen ein kleines Stück von diesem Brödchen abzuschneiden?"

„Ich danke Ihnen," sagte Clarence, „ich möchte Sie lieber um das ganze bitten."

Man denke sich den Schreck der Mrs. Capperas! Von dem Augenblick an glaubte sie, sie würde mit Haus und Hof aufgegessen; überdies bemerkte sie zu ihrer Freundin Miß Barbare York, welche Gemeinheit es sei, einen so ungeheuren Appetit zu haben.

„Haben Sie etwas in der City zu bestellen, Herr Linden?" fragte der Mann; „in wenigen Minuten wird eine Kutsche an unserer Thür vorüberfahren — muß in einer halben Stunde auf der Bank sein. Noch eine Tasse Thee, meine Liebe — beeile Dich

— ich habe kaum so viel Zeit, das Meine für die innere Seite einzunehmen, da fordert schon der Kutscher das Seine für die äußere. Ha! ha! ha! Herr Linden."

„Ei, Copperas," sagte seine Ehehälfte, „wie kannst Du so einfältig sein? Du gibst auch Deinem Sohne ein hübsches Beispiel — denke nicht daran, liebster Adolph — pfui, Kind — schämst Du Dich nicht? — Stelle nie Deinen Löffel in die Tasse, als bis Du genug Thee getrunken hast. Ich muß Dich wahrhaftig in die Schule schicken, um Manier zu lernen. — Wir haben eine sehr hübsche kleine Büchersammlung hier, Herr Linden, wenn es Ihnen beliebt, nach dem Frühstück eine oder zwei Stunden zu lesen — Kind, so zieh doch die Hände aus den Taschen — die besten englischen Classiker glaube ich — Telemach, Youngs Nachtgedanken und Joseph Andrews, der Zuschauer, Pope's Ilias und Creech's Lucretius; aber Sie werden sie wohl selber ansehen. Dies ist der Bibliotheksaal, so wie der Gesellschaftssaal, Herr Linden!"

„Nun, meine Liebe," sagte der Actienwucherer, „jetzt glaube ich, muß ich fort. Hier, Tom" — Herr de Warrens war eben mit noch etwas heißem Wasser eingetreten, um die ärmlichen Überbleibsel des ehemaligen Thees noch mehr zu schwächen — „Tom, lauf hinaus und halte die Kutsche auf, sie wird in fünf Minuten vorüberkommen."

„Habe ich Dich nicht wieder und wieder flehentlich gebeten, Copperas," sagte die Dame vorwurfs-

voll, „de Warrens nicht bei seinem Taufnamen zu nennen? Weißt Du nicht, daß alle Leute im vornehmen Leben, die nur einen Bedienten halten, ihn beständig bei seinem Zunamen nennen, als wenn er der Kellermeister wäre?"

„Das ist zu gut, meine Liebe," sagte Copperas. „Ich will den armen Tom bei seinem Zunamen nennen, aber ich kann ihn wirklich nicht für einen Kellermeister ausgeben. Ha — ha — ha — da mußt Du mich entschuldigen, meine Liebe!"

„Und warum nicht, Copperas? Ich habe manchen Kellermeister gekannt, der mehr Korke verdirbt als er; aber sage mir, wer sah je einen Bedienten besser beim Mittagessen aufwarten als ihn?"

„Er beim Mittagessen aufwarten, meine Liebe! Er wartet ja nicht auf."

„Wer denn, Copperas?"

„Wir, meine Liebe — wir warten auf das Mittagessen — aber das ist der Köchin Schuld und nicht die seine."

„Pah! Copperas — liebster Adolph, sitz gerade, mein Engel."

Hier rief de Warrens vom Fuß der Treppe: „Herr, die Kutsche kommt herauf."

„Sie wird nicht Platz genug haben umzuwenden," sagte der spaßhafte Copperas, sich im Zimmer umsehend, als ob er den Ausdruck wörtlich nehme. „Welche Kutsche ists, mein Junge?"

Zu jener Zeit wurde die Stadt noch nicht von so vielen Kutschen nach allen Seiten hin durchschnitten,

und Copperas wußte den Namen der Kutsche so gut, wie seinen eigenen.

„Es ist die Schwalbe, Herr,“

„O, sehr gut, da will ich auf ihren Flügeln davoneilen — ha! ha! ha! — Guten Tag, Herr Linden.“

Sobald der witzige Actienwucherer das Zimmer verlassen hatte, schien Mrs. Copperas sich zu einem neuen Dasein zu entfalten. „Mein Mann, Herr,“ sagte sie entschuldigend, „ist etwas seltsam, aber ein vortrefflicher, echter Charakter; und das, Herr Linden, will im Schooße einer Familie mehr sagen, als alle die schimmernden Eigenschaften, welche die Einbildungskraft gefangen nehmen. Gewiß hat der Moralist recht, Herr Linden, wenn er uns ermahnt, das echte Gold dem Flittergold vorzuziehen. Ich bin jetzt schon seit mehreren Jahren verheirathet und jedes Jahr scheint glücklicher als das vorige; aber dabei gewährt es ein solches Vergnügen, die sich entwickelnde Anmuth eines so lieblichen Pfandes unserer gegenseitigen Liebe zu betrachten — liebster Adolph, halte Deine Füße still und ziehe die Hände aus den Taschen!“

Hier trat eine kurze Pause ein.

„Wir sehen viel Gesellschaft bei uns,“ sagte Mrs. Copperas pomphaft, „und zwar von der besten Classe. Zuweilen werden wir mit der Gesellschaft des großen Herrn Talbot beglückt; er ist ein Herr von unermeßlichem Vermögen und ein vollendeter Hofmann; freilich ist er ein wenig seltsam in seiner Kleidung, aber er war ein berühmter Stutzer in seinen jungen

Jahren. Er ist unser nächster Nachbar; Sie können sein Haus aus dem Fenster sehen, gerade über den Garten hin, dort. Unser bescheidener Tisch wird auch zuweilen von einer eleganten Freundin von mir, Miß Barbara York, beglückt, einer Dame von sehr hohen Verbindungen, denn ihr nächster Vetter war Lord Mayor — liebster Adolph, was hast Du vor? — Nun, Herr Linden, Sie werden Ihre Zurückgezogenheit ganz ungestört finden, ich muß an die Hausbaltsgeschäfte; nicht als ob ich mehr thäte, als sie beaufsichtigen, aber ich denke, keine Dame sollte sich zu vornehm halten, das Interesse ihres Mannes zu berücksichtigen, das nenne ich wahre altenglische eheliche Zärtlichkeit. — Komm, liebster Adolph."

Jetzt war Clarence allein. „Ich fürchte, daß ich schwer mit diesen Leuten auskommen werde," dachte er. „Durch Bücher, nicht durch Erfahrung belehrt, bildete ich mir thörichterweise ein, daß es nur sehr Wenige gebe, in die ich mich nicht würde finden können; doch ich werde noch zu lernen haben, daß es gewisse Gemeinheiten gibt, mit deren Ursache und Wirkung wir durch langen Umgang vertraut sein müssen, um sie richtig zu verstehen und geduldig zu ertragen. Die äußere Rohheit der niedrigsten Classen, die geistige Rohheit der höchsten lassen sich leicht verzeihen, sollte ich denken, denn die erstere beleidigt nicht unser Gefühl, und die letztere tritt unsern Gewohnheiten nicht in den Weg; aber diese niedrige, anmaßende, lärmende und prunkende Gemeinheit der mittlern Classen, welche alle Rohheit der niedrigern

mit der Arroganz und Herzlosigkeit der vornehmern vereint — dieses Flickwerk von Pfunden und Pfennigen aus den gröbsten und abgenutztesten Lumpen der Sitten, ist gleich störend für unsere Liebe zu der menschlichen Natur, wie für die Verfeinerung des Geschmacks. Aber es paßt nicht für mich, ein Menschenhasser zu sein, und wie Doctor Latinas zu sagen pflegte, das große Verdienst der Philosophie, wenn sie nicht über die Umstände gebieten kann, besteht darin, daß sie uns mit ihnen aussöhnt."

Zwölftes Kapitel.

> Ein Stutzer, der sich zurückgezogen hat, gewahrt uns eins der lehrreichsten Schauspiele in der Welt. Stephan Montague.

Es war durchaus wahr, daß Mrs. Copperas viel Gesellschaft bei sich sah, denn unter gewissen Umständen und an gewissen Tagen konnte jedes Individuum die Ehre haben, ihr Familienmahl zu theilen, und viele Personen von verschiedenem Beruf, obgleich größtentheils dem Geschäftsstande angehörend, bildeten ihre gemischte Gesellschaft. Clarence müßte in der That schwer zu befriedigen oder von stumpfer Beobachtungsgabe gewesen sein, hätte er nicht unter der Verschiedenheit ihrer Gäste etwas gefunden, was ihn unterhalten und ergötzt hätte. O Himmel! welche bunte Gruppe pflegte sich in der Woche zweimal dort zu versammeln! Das kleine Speisezimmer schien ein mit Menschen angefüllter Ofen zu sein, und wir

müssen gestehen, daß Clarence nicht wenig Anziehendes für den weiblichen Theil der Gäste hatte. Die hochgebildete Miß Barbara York, die Busenfreundin der Mrs. Copperas, warf ganz besonders den hübschen jungen Fremden sehr zärtliche Blicke zu; aber ob nun die etwas zu sehr vorstehende und sehr lange Nase verhinderte, daß die Blicke ihre volle Wirkung hatten, oder ob irgend ein anderer Grund vorhanden war, so ist es doch gewiß, daß Clarence sie selten mit der zärtlichen Glut erwiderte, welche Miß Barbara York erwartet hatte. Die einzigen Personen, welche für ihn anziehend waren, gehörten seinem eigenen Geschlechte an; der eine war Talbot, der alte Herr, den Mrs. Copperas als einen vollkommenen Hofmann geschildert hatte, und der andere ein Künstler, Namens Warner. Zu Lindens großem Erstaunen — denn die Lobrede der Mrs. Copperas hatte ihn auf etwas außerordentlich Unangenehmes vorbereitet — war Talbot wirklich ein Mann von hoher Geburt, Vermögen und ganz besonders anmuthigem und anziehendem Benehmen. Freilich hatte er ungeachtet der nahen Nachbarschaft und der dringenden Bitten der Mrs. Copperas, sie nur sehr selten mit seiner Gesellschaft beehrt, und aus Vorsicht schickte er stets am Morgen seinen Bedienten hinüber, um sich nach den Namen und der Anzahl der erwarteten Gäste zu erkundigen; auch theilte er nie die Freuden der reichlichen Tafel der Frau des Actienwucherers, wenn außer Clarence und dem jungen Künstler noch sonst Jemand eingeladen war. An dem Letzteren fand der alte Herr ein

wahrhaftes Wohlgefallen, und da es für einen Mann von wirklich vornehmer Geburt und guter Erziehung keine andere Gemeinheit gibt, als die des Geistes, so waren die geringen Mittel, die dunkle Geburt und die mühevolle Profession Umstände, welche das Verdienst eines edlen Wesens und eines schönen Geistes nur erhöhten und mehr zu seinem Vortheil, als zu seinem Nachtheil sprachen. Sobald Talbot Clarence sah, zeigte er sich sehr für seine Unterhaltung und sein Äußeres eingenommen; und in der That hatte Talbot einen so lebhaften Geschmack für ein aristokratisches Äußeres, daß Lindens Miene allein hinreichend gewesen wäre, sich die Theilnahme eines Mannes zu gewinnen, der vielleicht mehr, als irgend ein anderer Hofmann seiner Zeit, die Künste des Benehmens und die Geheimnisse der gewandten Unterhaltung cultivirt hatte.

„Sie werden mich bald besuchen, nicht wahr?“ sagte er zu Clarence, als er eines Tages mit der Familie Copperas und ihrem Hausgenossen allein zu Mittag gespeist hatte und aufstand, um nach Hause zurückzukehren. Entzückt von der Höflichkeit und Liebenswürdigkeit seines neuen Bekannten, versprach es ihm Clarence sogleich.

Demnach besuchte Clarence am folgenden Tage Herrn Talbot. Wie Mrs. Copperas schon vorher gesagt hatte, grenzte das Haus an das ihre und war nur durch einen Garten getrennt. Es war ein düster aussehendes Gebäude von Backsteinen, ohne allen Prunk des Anstreichens und Anweißens, und um viele

Jahre früher erbaut worden, als die modischen Wohnungen, die es umgaben. Dieser Vorrang im Alter gab ihm denn natürlich auch vor den andern ein trüberes Aussehen; es stand gleichsam verloren und einsam da. Als Clarence sich der Thür näherte, gerieth er über den wirklich bedeutenden Umfang des Gebäudes in Erstaunen; in einer günstigeren Gegend der Stadt gelegen, würde es für einen sehr geräumigen und wünschenswerthen Wohnsitz gegolten haben. Ein alter Mann, dessen abgemessene Genauigkeit im Anzuge den Geschmack seines Herrn beurkundete, öffnete und führte Linden durch zwei lange, und zu seiner Überraschung kostbar ausgeschmückte Zimmer, zu einem dritten, in welchem er Herrn Talbot an einem kleinen Schreibtische fand. Dieser Mann, von dem Linden damals noch nicht vermuthen konnte, er werde einen so wesentlichen Einfluß auf sein künftiges Leben ausüben, besaß eine Gestalt und ein Gesicht, welche wohl einer genaueren Beschreibung werth sind.

Sein eigenes Haar war völlig weiß und sorgfältig und künstlich gelockt und gab seinen Zügen einen griechischen Charakter, deren ursprüngliche Zartheit und genaue aber kleine Verhältnisse selbst das Alter nicht verwischen konnte. Seine Augen waren groß, schwarz und funkelten mit einer Lebendigkeit, die in den jugendlichsten Augenhöhlen ebenfalls glänzend gewesen sein würden; sein Mund, der schönste seiner Gesichtszüge, zeigte Zähne so weiß und regelmäßig, wie Reihen von Elfenbein. Er war kleiner und außerordentlich zarter Gestalt, die Eleganz und der Anstand

seiner Bewegungen und seines Ausdrucks waren unübertrefflich; sein Anzug, obgleich von auffallend kostbaren Stoffen, seltsam im Schnitte und wegen des sichtbar darauf verwendeten Fleißes seinen Jahren nicht angemessen, diente dennoch dazu, sein Ansehen mehr ehrwürdig als lächerlich zu machen, weil dieses im Stande war, jedes Abgeschmackte zu überwiegen, und weil eben dieser Schnitt des Anzuges ihm selber vorzüglich geeignet schien. Das Ganze der Erscheinung verrieth offenbar einen Mann, der immer noch eitel auf seinen äußeren Menschen, und sich der Wirkung desselben bewußt war; doch es war unmöglich, nur fünf Minuten mit ihm zu reden, ohne bei dem einnehmenden Zauber seines Benehmens jeden minder ehrfurchtsvolle Gedanken zu vergessen.

„Ich danke Ihnen, Herr Linden," sagte Talbot aufstehend, „daß Sie so bereitwillig die Einladung eines alten Mannes angenommen. Wenn es mir schon Vergnügen machte, in Ihnen meinen Nachbar zu entdecken, so urtheilen Sie über die Freude, die mir heute Ihr Besuch gewähren muß."

Wir müssen Clarence die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er stets im Stande war, eine schöne Anrede zu erwidern, und so floß die Unterhaltung ganz angenehm dahin. Im Zimmer befand sich eine zahlreiche Büchersammlung, und dieser Umstand führte Linden dahin, von literarischen Gegenständen zu reden; diese nahm Talbot mit Eifer auf und sprach leichte, aber sehr treffende Urtheile über die damaligen Modeschriftsteller und einige der älteren aus. Es schien

ihm sehr erfreulich, von Linden verstanden und gewürdigt zu werden, jeder Augenblick ihres Beisammenseins führte sie zu näherer Vertraulichkeit. Endlich wurde von der Familie Copperas gesprochen.

„Sie werden in Ihrem Wirthe und Ihrer Wirthin ohne Zweifel eine ganz andere Art von Menschen finden,“ sagte der alte Herr, als diejenigen, mit welchen Sie, wie es leicht zu erkennen ist, bisher umgingen; aber in Ihrem glücklichen Alter kann man wohl ein oder ein paar Jahre aufopfern, um die Sitten und Gebräuche derjenigen kennen zu lernen, welche in späteren Jahren zu versöhnen oder zu lenken vielleicht werden aufgefordert werden. Glauben Sie der Versicherung eines alten Stutzers, daß der nie ein vollendeter Gentleman sein wird, der nur ausschließlich mit Gentlemen lebt. Um Weltleute zu sein, müssen wir die Welt in allen Abstufungen, aus allen Gesichtspunkten betrachten. Kurz, der Theil der Weisheit, welcher am tiefsten in das Leben eingreift, ist der, welcher den Dingen die Eigenschaft abzugewinnen sucht, die sie am wenigsten zu besitzen scheinen. Die handelnde Person in der Welt sollte dem Schauspieler darin gleichen, daß sie „in dem Handkorbe eines Schwertes ein sehr geeignetes Gefäß entdeckt, um Milch darin zu tragen.“ * Ich habe alle meine Verwandte und Freunde überlebt. Ich kann keine späten Gesellschaften geben, noch die ungesunden Gebräuche der feinen Welt mitmachen; auch denke ich

* Man vergleiche das witzige Inventarium des Nachlasses eines Schauspielers im „Tatler.“

nicht, daß einem Manne meines Alters und meiner Gewohnheiten die Aufopferung seiner Gesundheit nur einigermaßen könnte gelohnt werden. Daher fühle ich mich sehr zufrieden, mich in eine Einsiedelei in einem dunkeln Winkel dieser großen Stadt zu versenken und gelegentlich meine „Erinnerungen an einen höheren Zustand" wieder dadurch anzufrischen, daß ich einige alte Bekannte zu meinem Junggesellenthee einlade, um über Tagesneuigkeiten zu reden. Aus diesen erhasche ich nun zwei oder drei neue Anekdoten über Staatsangelegenheiten oder Skandal und erhalte dadurch meine Bedeutsamkeit bei Copperas, wo ich sie aus zweiter Hand wieder anbringe. Dort werde ich jetzt häufig erscheinen, weil Sie im Hause wohnen. Aber ich muß Ihnen ein Geheimniß mittheilen: Sie müssen wissen, daß ich das Wunderbare liebe und mir daher einige kleine verschönernde Übertreibungen an einem Orte erlaube, wo ich sicher bin, daß die Variation nicht aufgefunden wird. Doch machen Sie keinen ungroßmüthigen Gebrauch von diesem Geständniß, sondern gestatten Sie mir, meine kleinen Geschichten nach meiner Weise zu erzählen; selbst wenn die Wahrheit eine andere Erzählungsart fordern sollte."

„Gewiß," sagte Linden lachend; „lassen Sie uns einen Vertrag schließen: Sie sollen Ihre Geschichten erzählen wie Sie wollen, wenn Sie mir dieselbe Freiheit gestatten, meine Lobsprüche zu ertheilen, und wenn ich laut über Ihre Geschichten lache, so sollen Sie mir versprechen, nicht laut über meine Lobsprüche zu lachen."

„Es ist abgemacht," sagte Talbot, „und es ist ein sehr passender Gegendienst. Es wird überdies einen durchaus nicht verwerflichen Aufschluß der menschlichen Denkart geben, zu sehen, wer den meisten Erfolg hat; Sie, indem Sie gegenwärtigen Personen schmeicheln, oder ich durch Verlästern abwesender. Ungeachtet Ihrer Jugend und Ihres lockigen Haars will ich wetten, daß ich am besten dabei stehe, denn der Eitelkeit mischt sich so viel Neid bei, daß keine Schmeichelei einer umsichtigen Lästerung gleichkommen kann — um einen Bekannten zu bezaubern, machen Sie dessen Freunde lächerlich."

„Ei, Herr," sagte Clarence, „diese Ihre Ansicht schmeckt ein wenig nach der französischen Schule, wo das Brillante mehr studirt wird als das Wahre, und wo eine üble Meinung von unseren Mitmenschen stets das Verdienst hat, für tief zu gelten."

Talbot lächelte und schüttelte den Kopf. „Mein lieber junger Freund," sagte er, „es ist ganz recht, daß Sie, der Sie erst in die Welt treten, gut von ihr denken, und es ist ebenfalls recht, daß ich, der ich bald abtreten muß, mich mit dem Versuch tröste, sie zu verachten. Doch muß ich Ihnen sagen, daß der, dessen Meinung vom Menschengeschlechte nicht allzu hoch ist, immer der wohlwollendste sein wird, weil er die aus der menschlichen Unvollkommenheit hervorgehenden Fehler am nachsichtigsten beurtheilt; wer die menschliche Natur in zu schmeichelhaftem Lichte betrachtet, wird bald Mißmuth empfinden, der in Menschenfeindschaft endet. Wer in jedem Menschen einen

Tugendhelden zu finden erwartet, wird zuletzt alle für lasterhafte Ungeheuer erklären, und wer am wenigsten fordert, wird auch der mildeste Richter sein. Wenn Gott in seiner eigenen Vollkommenheit die vielfachen Mängel an uns nicht erkennte, glauben Sie, er würde unsern Tugenden so große Gnade angedeihen lassen?"

„Aber," sagte Clarence, „wir sehen doch täglich Beispiele höchster Vortrefflichkeit."

„Ja, der höchsten, aber nicht der beständigsten," versetzte Talbot. „Wer da meint, wir könnten keine guten Handlungen üben, kennt wenig vom menschlichen Herzen; aber ach! der weiß noch viel weniger davon, welcher glaubt, wir können stets gute Handlungen thun; aber wir finden keinen Schurken so verworfen, der stets Verbrechen begeht. Der Mensch kann selbst im Bösen nicht vollkommen sein."

Auf diese Weise unterhielten sich Talbot und sein junger Freund, bis der letztere, nachdem er sehr lange da geblieben war, aufstand, um sich zu entfernen.

„Nun," sagte Talbot, „wenn wir einander jetzt richtig verstehen, so werden wir die besten Freunde von der Welt sein. Da wir zuweilen große Dinge von einander erwarten, so werden wir kein Bedenken tragen, von Zeit zu Zeit ein heroisches Opfer zu fordern; so zum Beispiel werde ich Sie zuweilen damit bestrafen, daß Sie sich einige Stunden mit einem alten Herrn unterhalten müssen, und da wir einander aus denselben Gründen große Fehler verzeihen können, wenn sie nicht oft begangen werden, so will ich Ihnen von ganzem Herzen verzeihen, wenn Sie meine Ein-

ladungen ausschlagen, nur müssen Sie es nicht oft thun. Und nun leben Sie wohl, bis wir uns wiedersehen."

Es schien Linden seltsam und fast unnatürlich, daß ein Mann von guter Geburt, Vermögen und so wählerischem Geschmack, wie Talbot, eine, wenn auch nur entfernte Bekanntschaft mit dem spaßhaften Aktienwucherer und seiner Frau geschlossen habe; aber die Sache ist leicht zu erklären, wenn man die Eitelkeit berücksichtigt, welche, wie wir später sehen werden, die herrschende Leidenschaft von Talbots Natur bildete. Diese Eitelkeit, die sich in tausend Seltsamkeiten verzweigte, gab sich in der Eigenthümlichkeit seiner Kleidung, in der studirten, aber anmuthigen Wärme des Wesens, in seiner Aufmerksamkeit für die Kleinlichkeiten des Lebens, in seinem unersättlichen Wunsche zu erkennen, von Jedem, so unbedeutend er auch sein mochte, seinen Zoll der Bewunderung zu erhalten, und diese Eitelkeit, einmal geschmeichelt durch die demüthige Huldigung und die Ehrerbietung der Familie Copperas söhnte seinen Geschmack mit dem Widerwillen aus, den er so häufig und nothwendigerweise empfinden mußte, und nachdem er größtentheils seine früheren Bekanntschaften aufgegeben und alle seine Freunde überlebt hatte, suchte er dieses Verlangen, Effekt zu machen, dem der glänzendere und weitere Wirkungskreis verschlossen war, in dieser niedrigen Sphäre zu befriedigen.

Es gibt keine Lage, wo die Eitelkeit nicht ein Mittel findet, ihre Gestalt zu entwickeln — keinen

Strom der Umstände, wo sie vermöge ihrer leichten und aufstrebenden Beschaffenheit nicht auf der Oberfläche treiben wird. Und ihre Erfindungsgabe ist eben so fruchtbar wie die des Schauspielers, dem seine Garderobe kein anderes Mittel gestattete, den Narren zu spielen, und der die vorherrschende Leidenschaft der Auszeichnung dadurch darstellte, daß er Strümpfe von verschiedenen Farben trug.

Dreizehntes Kapitel.

Wer möchte
Mein Leben mir nach Menschenweise deuten?
Wallenstein.

Gleich das erstemal, wo Clarence den jungen Künstler bemerkte, empfand er ein lebhaftes Interesse für ihn. Klein, hager, bleich und ein wenig verwachsen, ergoß der veredelnde Geist einen Zauber über die demüthige Gestalt aus, der mächtiger war als die Schönheit. Von zurückhaltendem Wesen, von melancholischer Miene, und indem er sich nie anders, als über Gegenstände unterhielt, wodurch seine Phantasie angeregt wurde, hatte er doch etwas Mildes an sich, was nicht verfehlen konnte, mit seinen Mängeln auszusöhnen und für ihn einzunehmen; auch versäumte Clarence keine Gelegenheit, die Zurückhaltung zu mildern und eine genauere Bekanntschaft mit ihm zu beginnen. Warner, die einzige Stütze einer bejahrten und schwächlichen Großmutter, die ihre Kinder überlebt hatte, war entfernt mit Mrs. Copperas verwandt, und diese freundliche,

obgleich selbstsüchtige Dame, erstreckte ihr prunkendes Wohlwollen, ihre Gunst und Unterstützung über ihn. Freilich machte sie den jungen Adolph nicht arm, indem sie ihren Verwandten bereicherte, doch gestattete sie ihm einen Platz an ihrem gastlichen Tische, wenn derselbe nicht auf andere Weise voll war, und Alles, was sie dafür forderte, war ein Bild von ihr selber, ein zweites von Herrn Copperas, ein drittes von dem jungen Herrn Adolph, ein viertes von der schwarzen Katze, und von Zeit zu Zeit verschiedene andere Produktionen seines Genies, die sie insgeheim durch die Vermittlung des Herrn Braun zu einem Preise verkaufte, der sie hinlänglich für die Verwüstung entschädigte, welche der geringe Appetit des jungen Malers unter ihren Speisen anzurichten im Stande war.

Dadurch hatte Clarence manche Gelegenheit, sich den vertrauteren Umgang Warners zu verschaffen, den er absichtlich aufsuchte, und obgleich der Maler, von Natur scheu und mißtrauisch, durch die Leichtigkeit, Kühnheit, die fließende und gewandte Rede eines so viel jüngeren Mannes anfangs mehr abgestoßen als angezogen wurde, so konnte er doch endlich nicht widerstehen, sich zu dem Umgange verleiten zu lassen, und zuletzt wurde der Umgang der jungen Männer zur Freundschaft. Es war ein auffallender und vielleicht schöner Contrast zwischen beiden; Clarence war kühn, offen, gedankenvoll, doch waren seine Gedanken mit der Welt und nicht mit träumerischen Schöpfungen beschäftigt. Warner war schüchtern, verschlossen und gänzlich in seine idealischen Betrachtungen versenkt.

Clarence war ungeachtet seiner großen persönlichen Schönheit das einfachste und unaffektirteste aller menschlichen Wesen; Warners körperliche Fehler brachten eine Ängstlichkeit und Unruhe hervor, die seiner Zurückhaltung etwas Geckenhaftes verliehen. Beide besaßen große natürliche und für ihr Alter ungewöhnlich cultivirte Talente; doch die des jungen Linden waren von kräftiger und gesunder Art, wohl geeignet mit dieser rauhen Welt zu kämpfen — die des jungen Künstlers dagegen kränkelnde und frühreife Pflanzen, die schlecht für die Atmosphäre geeignet waren, wo sie sich befanden; Lindens Fähigkeiten waren hauptsächlich solche, die ihre beste Sphäre im Handeln finden; die Warners, gänzlich nutzlos auf solchen Schlachtfeldern, entsprangen nur aus der Einbildungskraft. Mit einem Wort, wenn wir annehmen können, daß ihre Geisteskräfte von gleichem Grade waren, so hatte Linden den Vortheil auf seiner Seite, daß die seinigen durchaus von der Art waren, die sich in der Welt geltend machen lassen, und die Warners nicht nur durchaus unpassend für die Welt selber, sondern besonders geeignet waren, den Besitzer derselben für die Welt unpassend zu machen.

Aber der Zug, den sie zugleich mit einander gemein hatten, und der sie am meisten von einander unterschied, war der Ehrgeiz. Lindens Ehrgeiz war mehr der der Umstände, als des Charakters; die Gewißheit, daß er sich sein eigenes Glück ohne Theilnahme oder Hülfe erbauen müsse, vereint mit jenen Einflüsterungen des unwilligen Stolzes, der ihn natür-

licherweise antrieb, da er von denen verstoßen war, die ihn hätten beschützen sollen, nicht durch die geringste Scham den Vorwurf zu rechtfertigen — dies Alles verlieh einem Geiste, der von Natur zu heiter war, um sein Leben einem bestimmten Zwecke zu weihen, zu empfänglich für die Qualen und zu wohlwollend für die Selbstsucht des gewöhnlichen Ehrgeizes, einen unwiderstehlichen Wunsch nach Auszeichnung. Aber das eigentliche Wesen und der Geist von Warners Natur war das glühende und fieberhafte Verlangen nach Ruhm; es ergoß sich wie Lava durch seine Adern; es nagte wie ein Wurm an seiner Wange; es störte seinen natürlichen Schlaf; es schwärzte die Farbe seiner Gedanken; es schloß wie mit einer undurchdringlichen Mauer die heilsame Thätigkeit, die Genüsse und Zwecke lebender Menschen aus, und indem es ihm alle Lebhaftigkeit der Gegenwart, alle Zärtlichkeit der Vergangenheit nahm, zwang es sein Herz, auf immerdar bei den trüben und schattigen Chimären einer Zukunft zu verweilen, die er nie genießen sollte.

Aber weit entfernt, daß diese Verschiedenheiten des Charakters ihre Freundschaft hätten stören sollen, knüpften sie dieselbe nur noch fester, und während Warner, ungeachtet er älter war, dem stärkeren Charakter unwillkürliche Rücksicht zollte, schöpfte er jene Art des Vergnügens, wofür er am meisten empfänglich war, aus dem theilnehmenden und neidlosen Interesse, welches Clarence an seinen Speculationen auf künftige Auszeichnung nahm, und der unablässigen

Bewunderung, womit er an seiner Seite saß, und unter der Hand des jugendlichen Malers die Gestalten auf der Leinwand entstehen sah. Bisher hatte sich Warner auf untergeordnetere Kunstgegenstände beschränkt; jetzt gab er sich der drängenden Begeisterung seiner Natur hin und entwarf den Plan zu einem historischen Gemälde. Oh! welche schlaflosen Nächte, welche Kämpfe der brütenden Phantasie mit dem unbeholfenen Gehirn, welche Arbeiten des unermüdlichen Gedankens kostete es den ehrgeizigen Künstler, in der Stille seiner Seele und aus den verwirrten und streitenden Bildern den Entwurf zu seiner lange überdachten und vergötterten Produktion herauszuarbeiten. Aber als sie gezeichnet war, als eine Gestalt nach der andern wuchs und schwoll und aus der Dunkelheit früherer Gedanken auf des Malers Geist hinstrahlte; als er in der Leichtgläubigkeit des Entzückens die Augen schloß und das ganze Werk sich vor ihm erhob, strahlend in seinen frischen Farben, glänzend, vollendet, fehlerlos, gleichsam gekleidet und geschmückt für die Unsterblichkeit — oh! welch ein Augenblick des Entzückens rauschte da wie ein losgelassener Strom auf seine Seele hin! Welch eine Belohnung für verschwendete Jahre, Gesundheit und Hoffnung! Welche Krönung der Vision und des Entzückens des Genius; kurz freilich, aber wie in den Focus des Lichts getaucht, welches man wohl für die Glorie des Himmels halten mochte!

Aber der Traum verschwindet, die prächtigen Gestalten treten in die Dunkelheit zurück, der Künstler

erwacht und sieht vor sich nur die öden Wände seines engen Zimmers; die Leinwand im Rahmen ist leer; die Werke, verstümmelt, roh, unvollendet von unerfahrner Hand, liegen müßig umher, und er fühlt sich — er, noch vor einem Augenblick der Schöpfer einer Welt der Wunder, der Beherrscher von prächtigen und majestätischen Gestalten — heruntergeschleudert von seiner augenblicklichen Höhe und zugleich seiner Zauberkraft und seines Thrones beraubt.

Gerade in einem solchen Augenblick war es, als Warner auffuhr und Linden, der schweigend in's Zimmer getreten war, bewegungslos vor sich stehen sah.

„O Linden," sagte der Künstler, „ich habe einen herrlichen Traum gehabt — einen Traum, den ich nie, obgleich ich schon früher einzelne ähnliche Visionen hatte, so verwirklicht, so vollkommen wie jetzt erblickte, und — aber Sie sollen sehen, Sie sollen selbst urtheilen, ich will Ihnen die Zeichnung entwerfen."

Und mit flüchtiger Hand zeichnete Warner mit einem Stück Kreide den Umriß seiner Vision. Sein junger Freund war lebhaft in seinem Lobe und in seinen Prophezeihungen des Ruhmes, und Warner hörte ihn mit einer Innigkeit zu, die ein höheres Roth über seine bleiche Wange verbreitete, als je ein Liebender bei den Zuflüsterungen seiner Geliebten zeigte.

„Ja," sagte er, als er aufstand und seine eingefallenen kleinen Augen mit fieberhaftem Glanze strahlten, „ja, wenn meine Hand meinen Gedanken zu folgen vermag, erreicht mein Werk selbst —" Hier

hielt der junge Maler inne, beschämt über die Unbesonnenheit der Begeisterung, die einem Anderm die in dem geheimsten Winkel seines Herzens verschlossene und ihm selbst fast unbekannte Eitelkeit verrathen wollte.

„Aber kommen Sie," sagte Clarence freundlich, „Ihre Hand ist fieberhaft und trocken, und in der letzten Zeit haben Sie kränklicher ausgesehen als je — kommen Sie, Warner, Sie bedürfen der Bewegung; es ist ein schöner Abend, und Sie sollen mir Ihr Bild unterwegs weiter erklären."

Gewohnt, Clarence nachzugeben, gehorchte Warner mechanisch, und sie gingen auf die Straße hinaus.

„Sehen Sie sich um," sagte Warner stillstehend, „sehen Sie sich um unter diesen sich abmühenden, geschäftigen und schmutzigen Massen von Wesen, die mit uns auf denselben Ursprung Anspruch machen. Der Arme arbeitet, der Reiche schwelgt; der einzige Unterschied zwischen ihnen ist der zwischen dem Insekt und dem wilden Thier; gleich ihnen erfüllen sie denselben Zweck, und theilen dieselbe Vergessenheit; sie sterben, ein neues Geschlecht ersteht, und selbst das Gras auf ihren Gräbern verwelkt nicht so bald wie ihr Andenken. Wer, der sich einer höheren Natur bewußt ist, sollte sich nicht anstrengen und abmühen, um nicht mit diesen verwechselt zu werden? Wer sollte nicht erglühen und mit fieberhaftem Verlangen darnach dürsten, sich von einer so gemeinen Heerde zu trennen? Was haben ihre unbedeutenden Vergnügungen und ihre niedern Zwecke an sich, was die Erniedrigung wieder gut machen könnte, daß sie

unsere Geister zu sich in den Staub treten? Ist nicht die Unterscheidung von ihrem entweihten und gemeinen Namen eine hinlängliche Belohnung für Alles, was der Ehrgeiz zu erdulden oder zu tragen hat? Oh, nur eine kurze Stunde lebendiger Ehre, mehr fordere ich nicht, ein Gefühl der bewußten, furchtlosen Gewißheit, daß der Ruhm den Tod überwunden hat — und diesen demüthigen und ohnmächtigen Staub, diese Last für den Geist, den er nicht unterstützt, sondern nur fesselt, diese elende Maschine der Schmerzen und des Weh's, des fieberhaften Klopfens und der stürmischen Unruhe, den mögen die Würmer verzehren und das Grab bedecken — für den Ruhm gibt es kein Grab!"

In dem Augenblicke ging eines von jenen unglücklichen Weibern vorüber, die ihr schmachvolles Dasein dadurch fristen, daß sie Leidenschaft heucheln, und da sie aus der Jugend der Freunde schloß, daß sie sich der Versuchung hingeben würden, so redete sie diese an.

„Elende!" sagte Warner verächtlich, indem er sie auf die Seite schob; aber Clarence, der theilnehmenderes Gefühl besaß, bemerkte, daß ihre bleiche Wange von Thränen benetzt war, und daß ihre schwache und zitternde Gestalt sich kaum aufrecht erhalten konnte, und mit jener schnell entschlossenen Wohlthätigkeit, die eher gibt als beurtheilt, gab er ihr etwas Geld in die Hand und kehrte zu seinem Kameraden zurück.

„Sie würden nicht so verächtlich zu diesem armen Mädchen gesprochen haben, wenn Sie ihre dürftige Lage bemerkt hätten," sagte Clarence.

„Und warum," sagte Warner trauernd, „warum soll man so grausam sein, auch nur auf wenige Stunden ein Dasein zu verlängern, welches dem Grabe näher zu bringen eine Gnade sein würde? Diese Unglückliche ist nur eine von der Heerde, eins von den Schlachtopfern des Vergnügens, welches durch seinen Fortschritt entwürdigt und durch sein Ende zu Grunde richtet. Doch vielleicht ist sie nicht schlimmer als die Andern, die sich der Liebe hingeben — der Liebe — jener Leidenschaft, die am meisten verehrt wird, aber doch am wenigsten göttlich ist; selbstsüchtig und vielfordernd, zieht sie ihre Nahrung aus der Zerstörung, und ihr eigentliches Wesen aus Thränen."

„Nein," sagte Clarence, „Sie verwechseln die beiden Liebesgötter Eros und Anteros, die mein guter Lehrer so sorgfältig zu unterscheiden pflegte. Sie werden sich doch nicht gegen alle Liebe erklären?"

„Ich sage Ihnen meinen Dank," sagte Warner, in dessen nachdenkendem Tone etwas Sarkastisches lag. „Wir dürfen nicht streiten, und so will ich schweigen; aber liebt nur, so viel Ihr wollt; was ist das falsche Lächeln einer Lippe, die wenige Jahre wie ein herbstliches Blatt verwelken machen können? Was ist die Huldigung eines so schwachen und sterblichen Herzens, wie das Ihre? Mit wenigen Pinselstrichen und einer unbedeutenden Mischung werthloser Farben will ich eine Schönheit erschaffen, in deren Munde nichts Leeres sein — deren Lippe nicht verwelken soll — dort wird Ihre Bewunderung der Schmeichelei nicht bedürfen und keine Falschheit zu fürchten haben; Sie

werden nicht durch die Eifersucht verwundet, noch durch Untreue zum Wahnsinn gebracht; noch werden Sie mit brechendem Herzen die welkende Blüte und die dahinschwindende Gesundheit beobachten, bis das Grab sich öffnet und Ihr vergängliches Paradies dahin ist. Nein — das mimische Werk ist mächtiger als das Original, denn es überdauert es; Ihre Liebe kann es nicht verwelken machen, Ihre Treulosigkeit es nicht zerstören — und selbst Ihr Tod, der Tod des Wesens, welches es ins Dasein rief, verleiht ihm nur einen heiligeren Werth."

„Und so wollten Sie denn im Ernst für die stumme Copie der bloßen Züge jene zärtlichen Neigungen hingeben, die keine Malerei ausdrücken kann?" sagte Clarence.

„Ja," erwiderte der Maler mit einer Lebhaftigkeit, die seinem ruhigen Wesen ungewöhnlich war, und indem er sich in seiner Antwort ein wenig von Lindens Bemerkung entfernte, „ja, man dient nicht zwei Gebieterinnen — die meine ist meine Kunst. O! was sind die kalten Gestalten dieser zahmen Erde, wo die Fußtritte der Götter verschwunden sind und keine Spur hinterlassen haben, die verwelkten Formen, die entweihten Stirnen und die unharmonischen Züge gegen die prachtvollen majestätischen Bilder, die ich nach meinem Willen heraufbeschwören kann? Fort mit menschlichen Schönheiten für ihn, dessen Nächte von den Gestalten der Engel heimgesucht werden und den Wanderern von den Sternen, den Geistern aller lieblichen und erhabenen Dinge im Weltall — dem Weltall,

wie es war — wo in jeder Quelle, in jedem Flusse, in jedem Hügel und in jedem Baume, den der Sommer bekleidete, eine Nymphe wohnte — wo man über Matten und bei Wasserfällen am glänzend hellen Mittag oder unter den silberhellen Sternen manche Gestalten der Götter und Geister umherwandeln sah; wo der Bildhauer sein mächtiges Werk nach der Schönheit und Stärke des Himmels modelirte und der Dichter im Schatten lag, um von der Najade und dem Faun und den olympischen Bewohnern zu träumen, die er erwachend mit Entzücken schaute; und wo der Maler nicht, wie jetzt, nach dem Schatten und in der Einsamkeit die trübe Glorie seiner Kunst gestaltete, sondern seine Inspiration von der sonnenhellen Erde und ihren lebendigen Wanderern empfängt, und siehe! die Leinwand war belebt! Oh! was ist die düstere Wirklichkeit und die Frühgeburt dieser veränderten und gedemüthigten Welt — der Welt unbedeutender und zwergischer Männer für ihn, dessen Reiche mit Visionen, wie diese, bevölkert sind?"

Und der Künstler, dessen längst erregte und im Innern verschlossene Glut sich endlich zu Lindens Erstaunen hörbar Luft gemacht hatte, schwieg, als wollte er von seiner wandernden Begeisterung wieder zu sich kommen. Solche Augenblicke der Aufregung waren freilich selten bei ihm, außer wenn er ganz allein war, und selbst dann folgte fast unabänderlich jene Niedergeschlagenheit des Geistes, wovon alle übertriebene Empfänglichkeit begleitet wird. Sein Gesicht veränderte sich wie eine Wolke, wenn der Sonnen-

strahl, der sie vergoldete, sie verläßt, und mit leichtem Seufzen und in gedämpftem Tone fuhr er fort: „So, mein Freund, sehen Sie ein, was unsere Kunst selbst für den demüthigsten Jünger thun kann, wenn ich, ein armer freund- und schutzloser Künstler mich so weit meiner Begeisterung hingeben kann, daß ich die Gegenwart vergesse. Doch ich habe Ihnen die Stellung meiner Hauptfigur noch nicht erklärt.“ Und Warner fuhr wieder fort, die Einzelheiten seines beabsichtigten Bildes zu erklären. Man muß gestehen, daß er einen schönen, obgleich sehr schwierigen Gegenstand gewählt hatte: es war Karls des Ersten Verhör in Westminster Hall; und als der Maler mit der Begeisterung seines hohen Berufs und der ihm eigenen Beredsamkeit bei den verschiedenen Ausdrücken der verschiedenen Gestalten verweilte, die jener außerordentliche Gerichtshof gewährte, kein Wunder, daß Clarence mit dem Künstler selber die Nachtheile vergaß, die Warner in der Unerfahrenheit eines ungeregelten Geschmackes in einem unvollkommenen Unterricht in seiner Kunst zu bekämpfen hatte.

Vierzehntes Kapitel.

Es nehmen alle Sitten ihre Färbung
Von unsern eignen an und zeigen sich
Entfärbt, gesehn durch unsre Leidenschaft.
Pope.

Was! ich soll Freiheit und Besitz aufgeben und, wie der Zeitungsschreiber sagt, mich niederlegen, um mit hölzernen Schuhen gesattelt zu werden?
Landpfarrer von Wakefield.

Es lag etwas in der Melancholie und dem nachdenkenden Charakter Warners, was an Mordaunt erinnerte; hätten sie in unsern Tagen gelebt, so wären vielleicht der Künstler und der Philosoph Dichter geworden. Aber zu jener Zeit, um uns auf den Letzteren zu beziehen, war Poesie nicht der gewohnte Ausdruck tiefen Gedankens oder leidenschaftlichen Gefühls. Gray freilich, obgleich ungerechterweise als künstlich und unecht verurtheilt, hat den wenigen Werken, die er der Unsterblichkeit hinterlassen, einen Pathos und einen Reichthum eingehaucht, die der Literatur jenes Zeitalters fremd waren, und später hatte Goldsmith in der rührenden aber etwas entnervten Simplicität seiner Verse die Poesie auf eine kurze Zeit von einer Schule befreit, die zugleich deklamatorisch und kraftlos war; er führte sie hinaus zu einem sonnigen Feiertag auf den Rasenplatz des Dorfes und unter den Hagedornschatten. Aber obgleich die sanfteren und milderen Gefühle sich zum Theil und von Zeit zu Zeit Gehör verschafft hatten,

so lagen doch die, welche mehr Leidenschaft und Nachdenken in Anspruch nahmen, die tiefen, wilden, glühenden noch außerhalb der Musik der Stimme. Dem späteren Jahrhundert war es vorbehalten, das wieder herzustellen, was uns wohl erlaubt sein wird, den Geist unserer Nationalliteratur zu nennen, das Geklimper des französischen unecht klassischen Goldes aufzugeben, einen dreifach entweihten Musenquell mit der reinen Poesie Shakespeare's und der Natur zu vertauschen, die Philosophie in die prächtige und feierliche Majestät geeigneter Musik zu kleiden und der Leidenschaft eine Sprache zu geben, eben so glühend wie ihr Gedanke und so rasch, wie ihr Antrieb. Zu jener Zeit fand die Reflektion ihren natürlichen Kanal in der metaphysischen Untersuchung, oder in der politischen Spekulation: Beide schätzbar vielleicht, aber keine tief. Es war ein kühnes, freies und interessantes Jahrhundert, aber keins, wo der Gedanke über seine bestimmten und beständigen Ufer hinausging und auch nur die wilde Blume des Verses bewässerte; keins, wo Lucretius die Träume des Epicur hätte verkörpern können; keins, wo Shakespeare die Minen einer übermenschlichen Weisheit an seine Feenpaläste und bezauberten Inseln würde verschwendet haben; noch wo Wordsworth, der Verschönerer dieser gemeinen Erde, würde ausgerufen haben:

> Des Geistes Trieb erfüllet alle Wesen,
> Die denken, und des Denkens Gegenstände,

oder wo Täuschung und Übersättigung ihren menschlichen Kummer durch einen Pathos würden geheiligt

haben, der aus allem Prächtigen und Großartigen und Liebenswürdigen in dem unbekannten Universum gebildet ist; oder wo die Spekulationen von Shelley's träumerischem und dabei so unglücklichem Gemüth auf Subtilitäten und Zweifel einen umfassenden, unregelmäßigen Aufbau von Versen hätte begründen können, der voll dämmernder Zellen und verwildeter Gänge ist, worin jene Schätze verborgen liegen! Das war ein Jahrhundert, wo die Poesie den einen Weg und die Betrachtung den andern einschlug; die, welche der letzteren ergeben waren, verfolgten sie auf den herkömmlichen Wegen; und Viele, die die Natur vielleicht zu Dichtern bestimmte, wurden von der Macht der Sitte und Gewohnheit in Forscher und Kritiker verwandelt.

Dies war es, was Algernons Studien ihre eigenthümliche Färbung verlieh, während andererseits der Geschmack an den schönen Künsten, der damals allgemein, doch mehr in den Ausdrücken vorherrschte, mehr auf die Schöpfungen der Malerei, als auf die der Poesie, da sie seinen Fähigkeiten mehr entsprachen, die lebhafte Imagination und Leidenschaft für den Ruhm richtete, die den Charakter des Künstlers bezeichneten und durchdrangen.

Wir haben bereits gesehen, daß eben diese ruhmsüchtige Leidenschaft den großen charakteristischen Unterschied zwischen Linden und Warner herausstellte; ebenso endete auch in ihr jede Ähnlichkeit, die zwischen Mordaunt und ihm bestehen mochte. Bei Warner war sie eine ausschließende, unheilbringende Pflanze,

deren Wachsthum alles Übrige verdrängte; bei Mordaunt dagegen untergeordnet und geregelt, diente sie dazu, die Tugend, welche sie umgab, zu schirmen, nicht zu verdrängen. Bei jenem war die Ehrsucht ein leidenschaftliches Verlangen, sich durch Ruhm von dem Trosse anderer Menschen abzusondern. Bei diesem brachte sie den Wunsch hervor, sich durch Wohlthaten inniger mit Seinesgleichen zu verknüpfen; in dem Einen erzeugte sie Widerwillen gegen seine Gattung, in dem Andern Mitleid und Liebe für dieselbe; Jenem war Gewalt der Stab der Auszeichnung, diesem diente sie als Mittel, um Segnungen zu verbreiten! Diese kurze und doch vielleicht genügende Sonderung von Charakteren, die niemals mit einander in Berührung kamen, mag hinreichend sein und wir wollen jetzt in unserer Erzählung fortfahren.

Warner hatte sich jetzt gewöhnt, den ganzen Tag seiner Arbeit zu widmen und erst am Abend mit Linden auszugehen, um eine kurze Erholung und Bewegung in freier Luft zu genießen. Oft wanderten die beiden jungen freundlosen Bewerber um die höchsten Ehren dieser Welt durch die volkreichen, hell erleuchteten Straßen, drängten sich durch die geschäftigen Haufen, stellten moralische Betrachtungen an oder überließen sich dunklen Folgerungen in Betreff ihrer künftigen Bestimmung. Oft weilten sie unter dem Eingange eines der Häuser, wo eifrig gesuchte Prachtliebe und Vergnügungssucht sich ihren nächtlichen Schwelgereien hingaben, um die Töne der Musik zu erlauschen, die aus geöffneten Fenstern

über die ausländischen Pflanzen, durch welche der Reichthum die Düfte des Südens nachzuahmen sucht, herabrauschten und in der Ferne verschmelzend die unwürdigen Straßen entlang verhallten. Wenn sie so schweigend neben einander standen, und jeder seinen besonderen Gedanken nachhing, zuckte auf des Künstlers bleicher Lippe zürnende Verachtung, so oft er das Lachen und Toben der armseligen, hohlen Fröhlichkeit aus dem Innern des Hauses vernahm; wie sie den silbertönenden Zauber verbannte, mit welchem die Musik die Luft erfüllt hatte. Dann sagte er zu Linden: „Diese werden von demselben Fieber bethört, welches uns ergriffen hat; gleich uns streben sie, mühen sie sich ab in ihrem kleinlichen Leben, um nur eine Auszeichnung vor ihrer Classe zu erlangen. Ehrgeiz treibt sie wie Alle; aber sie ringen nach einem andern Preise als wir; sie wollen die Ehre eines Tages — wir die Unsterblichkeit; und doch verwenden sie dieselbe Mühe, werden durch gleiche Sorgen aufgerieben, wie wir. Diese Thoren mit ihren vergoldeten Namen und schimmernden Gewändern würden aber mit Verachtung vor dem Vergleich zurückbeben, den wir in diesem Augenblick mit gerechterem Widerwillen anzuerkennen, erröthen.“

Von diesen Scenen wanderten sie weiter und indem sie sich an dem Contraste erfreuten, gingen sie zunächst in ein verborgenes und schmutziges Stadtviertel. Dort verweilten sie eines Abends als stille Beobachter ihrer Mitgeschöpfe bei einer Gruppe, die sich dort um eine allgemeine Veranlassung zu gemeiner

Fröhlichkeit oder unheiligem Umgange versammelt hatte — bei einer Gruppe, welche das niedrige Laster mit seinem schmutzigen und scheußlichen Brandmal bezeichnet hatte — sie betrachteten sie und entlehnten eine seltsame Ergötzlichkeit oder eigenthümliche Moral aus jener Hefe der menschlichen Natur, wo die tausend Ströme der Civilisation ihren Auswurf abgesetzt.

„Sie sehen diese Leute," sagte der Maler, indem er alle mit dem aufmerksamen Auge seiner Kunst betrachtete; „es ist freilich eine gemeine Horde, aber sie haben auch ihren Durst nach Ruhm, ihr Streben selbst in dem Abgrund des Verbrechens, oder bei dem Ekel des ausgehungerten Mangels. Dort unten in jenem Keller, wo eine matte Kerze auf ausgehöhlte Wangen schimmert, verzerrt durch die Trunksucht — dort auf jener kläglichen Dachkammer, aus deren Fenster Sie des Bettlers Lumpen hängen sehen, um zu trocknen, oder vielmehr, um in der stinkenden und unreinen Luft zu zerbröckeln — weiter hin, innerhalb jener Mauern, die schwarz und schwer, wie die Herzen, die sie bergen, unsere elende Aussicht schließen — dort, selbst dort in dem feuchten Gefängniß, in der Zelle des Verbrechers — nährt der Ehrgeiz seine Hoffnung, oder schmollt mit der Verzweiflung. Ja! die Bewohner jener Mauern hatten ihr gefährliches Spiel um Ehre, wobei Laster ihr Triumph und Schande ihr glücklicher Erfolg war. Wir theilen ihre Leidenschaft, obgleich wir sie auf einen bessern Gegenstand richten."

Nachdem Warner einen Augenblick geschwiegen,

hatten sich seine Gedanken in einen verschiedenen Kanal gelenkt und er fuhr fort: „Wir haben jetzt einen Anblick von den beiden großen Abtheilungen des Menschengeschlechts: von denen, welche in Palästen schwelgen und von denen, die sich in Lumpen und in den Höhlen des Elends ergötzen. Gestehen Sie ein, daß es nur eine ärmliche Betrachtung ist. Können wir Verachtung gegen die Einen oder Ekel gegen die Andern empfinden? Oder haben wir nicht vielmehr einen edleren Funken in uns, den wir nur zur Flamme anfachen dürfen, die immerfort brennen wird, wenn diese elenden Meteore in die Verwesung sinken, aus welcher sie sich erheben?“

„Aber,“ sagte Clarence, „dies sind die beiden Enden; der Gipfel der Civilisation, der zu unfruchtbar und öde ist für eine edlere und kräftigere Frucht, und die Grundfläche, auf welche die Wolken sich in Regen und Ungewittern herablassen. Betrachten Sie den mittleren Theil der Gesellschaft, dort ist der Boden günstiger und die Produkte sind reicher.“

„Ist es wirklich so,“ fragte Warner; „verzeihen Sie mir, ich glaube es nicht: die mittleren Classen sind eben so menschlich, wie die übrigen. — Dort herrscht der Geiz als System, er breitet sich aus und modert und ist der wahre Pilz und Aussatz der socialen Staaten — Argwohn, List, Heuchelei, knechtische Unterwürfigkeit gegen die Großen, Unterdrückung der Niedrigen, die Nachahmung höfischer Laster, die Härte gegen Leiden der Niedrigen; Gedanken, Gefühl, Fähigkeiten und Triebe des Menschen, Alles wird zu einem großen

Krebsschaden — Gewinnsucht! dies macht den allgemeinen Charakter der mittleren Classen aus, die ungesäuerte Masse jener Mittelmäßigkeit, in deren Lobe die Geistesarmen ihre Weisheit gesucht haben. Pah! wir sind von dieser Classe, von dieser Töpfererde, von dieser kläglichen Mischung von Koth und Stein; aber wir, mein Freund, wir wollen Gold in unsern Thon kneten."

„Aber sehen Sie," sagte Clarence, auf die vor ihnen befindliche Gruppe deutend, „sehen Sie jene unglückliche Mutter, deren Stimme noch vor einem Augenblick in den rauhesten Tönen ihre berauschte Gemeinheit aussprach, nährt jetzt ihren Säugling mit einer Zärtlichkeit, die sich auf ihrer bleichen Wange und in ihrem hohlen Auge zeigt, welche die aufmerksame Mutterliebe der Vornehmen beschämen könnte — und dort jener Elende, den wir noch vor wenigen Minuten mit der sorglosen Frechheit verhärteter Verworfenheit sich seiner Geschicklichkeit im Diebstahl rühmen hörten und offen die Zeichen davon aufweisen sahen — jetzt gibt er mit der Menschenliebe eines Samaritaners die Güter, wegen welcher er sein elendes Leben aufs Spiel setzte, jenem ausgehungerten Kinde! Nein, Warner, nein! selbst diese Masse ist nicht ungesäuert. Die verworfenste Schande ist nicht zu tief für den Seraph der Tugend, um hinabzusteigen und den Abgrund zu erleuchten!"

„Pfui über die schwachen Thoren!" sagte der Künstler mit Bitterkeit, „es wäre noch etwas, wenn sie selbst im Verbrechen beharrlich sein könnten." Hierauf faßte er Lindens Arm und zog ihn mit sich fort.

Als das Bild unter des Malers Hand sich vollendete, war Clarence sehr betroffen von dem Umriß und dem Ausdruck des Gesichts, welchen er dem Königsmörder Bradshaw gegeben.

„Es ist nur eine unvollkommene Copie des lebenden Originals, wovon ich dieselbe erborgt," sagte Warner als Antwort auf Lindens Bemerkung über die strengen Züge. „Aber das Original — ein Verwandter von mir — kommt heute hieher und Sie sollen ihn sehen."

Während Warner noch sprach, trat der erwähnte Mann herein. Seine Gestalt und sein Gesicht waren in der That würdig, von dem Maler dargestellt zu werden. Die Eigenthümlichkeit seines Charakters, die wir sogleich beschreiben werden, machte, daß er eine einfache Kleidung trug, wie sie in jenen Tagen ungewöhnlich war, und sich der Einfachheit, aber nicht der Zierlichkeit der Quäker näherte. Sein Haar, welches bei allen besseren Classen ein besonderer Gegenstand der Cultur ist, war wild, verwirrt und stand struppig von einer Stirn empor, worauf Nachdenken oder Leidenschaft ihre Annalen mit eisernem Griffel geschrieben hatten; der untere Theil der Stirn, welcher über die Augen hinaushing, war sehr scharf und vorstehend, während die Linien oder vielmehr Furchen unter den Augen und der Nase auf Erschöpfung und innere Anstrengung deuteten. Aber diesem Ausdruck stand entgegen und widersprach die fest zusammengepreßte Lippe, das glänzende, feste und finstere Auge, die entschlossene und selbst trotzige Stirn, vereint mit auffallend kräf-

tigen Proportionen und einer ungewöhnlich hohen Statur.

„Nun, Wolfe," sagte der junge Maler zu dem Manne, den wir beschrieben haben, „es ist in der That sehr gütig von Dir, mir noch zum zweitenmal zu sitzen."

„Still, Junge!" antwortete Wolfe, „alle Menschen haben ihre schwachen Seiten, und ich gestehe, daß es mir nicht übel gefällt, daß diese rauhen Züge, wenn auch nur in der Einbildung, einem der edelsten von jenen Männern beigelegt werden, der in der größten Sache, in welcher je ein Land Kläger, ein Tyrann Delinquent und eine Welt Zeugin war, das Urtheil vollzog." Während Wolfe noch sprach, nahm sein Gesicht, welches von Natur schon so strenge war, einen noch strengeren Ausdruck an, und es gelang dem Künstler, es mit einigen glücklichen Pinselstrichen auf die Leinwand zu übertragen.

„Aber bei alledem schäme ich mich," fuhr Wolfe fort, „eine Kunst zu unterstützen, die an sich werthlos und in Zeiten fast strafbar ist, wo die Freiheit des Kopfes bedarf, um Pläne zu entwerfen, und vielleicht auch der Hand, um andere und edlere Werke auszuführen, als ihre früheren Thaten auf die vergängliche Leinwand zu übertragen."

Ein augenblicklicher Zorn über die Verachtung seiner Kunst zeigte sich auf der bleichen Stirn des Künstlers; doch er erinnerte sich an den Charakter des Mannes und setzte sein Werk schweigend fort.

„So glauben Sie also, mein Herr, daß dies

Zeiten sind, wo die Freiheit angegriffen wird?" sagte Clarence.

„Angegriffen!" wiederholte Wolfe, „angegriffen!" dann ließ er plötzlich die Stimme sinken und fuhr höhnisch fort: „Seit jenem Ereigniß, welches dieses Bild verherrlichen soll, weiß ich nicht, ob wir je einen einzigen Strahl der Freiheit gehabt haben, der das große Chaos des Vorurtheils und des barbarischen Gesetzes durchbrochen hat, was wir eine glorreiche Constitution nennen. Die Freiheit angegriffen! nein, Knabe — aber es ist eine Zeit, wo die Freiheit wieder erlangt werden kann."

Da Clarence völlig unbekannt war mit der aufgeregten Politik jener Tage oder mit dem mächtigen Geiste, der sich damals in den Gemüthern der Menschen regte, so schwieg er; aber seine Aufmerksamkeit schmeichelte dem wüthenden Republikaner und er fuhr fort: „Ja," sagte er langsam und als genieße er eine innige und lebhafte Freude bei seiner Überzeugung von der Wahrheit der Worte, die er aussprach, „ja, ich bin über die Oberfläche der Erde gewandert und habe meine Seele an dem Feuer gewärmt, welches unter ihrer stillen Oberfläche verborgen lag; ich war in der Stadt und in der Wüste — unter den gedeihenden, bevorzugten Verbrechen der alten Welt, unter den zerstreuten aber kühnen Herzen, die man unter den Gebirgen und Morästen der neuen Welt findet, und in beiden habe ich jene Saat säen sehen, die von einem Senfkorn, welches zu klein und unbedeutend ist für eines Vogels Schnabel, aufwachsen

wird, um ein Obdach und eine Heimath zu sein für die ganze Familie des Menschen. Ich habe auf die Throne der Könige geblickt, und siehe, die Gesalbten waren in Purpur und festlicher Tracht, und ich blickte unter die Throne und sah Mangel und Hunger und verzweiflungsvolle Wuth, die Grundlagen wegnagen. Ich stand in den Straßen jener großen Stadt, wo die Fröhlichkeit ein ewiges Jubiläum zu halten scheint und sah die Vornehmen schwelgen, während der Bauer Hunger litt, und der Priester dem Mammon Altäre erbaute, die er von dem Lohn der mühsamen Arbeit aufthürmte und mit Blut und Thränen kittete. Aber ich blickte weiter und sah im Hintergrunde Ketten zu Schwertern geschärft, Elend zur Gerechtigkeit reifen und Hunger sich in Rache verwandeln, und ich lachte, als ich es sah, denn ich wußte, daß der Tag der Unterdrückten nahe sei."

Etwas erschreckt durch den prophetischen Ton und empört durch die Neuheit der auffallenden Ansichten des Republikaners, fragte Clarence nach einer kurzen Pause: „Und was sagen Sie von unserem Vaterlande?"

Wolfe's Stirn verfinsterte sich. „Der Druck ist hier nicht so schwer gewesen," sagte er, und daher wird die Gegenwirkung weniger stark sein; die Parteien sind mehr verschmolzen, und daher wird ihre Trennung schwieriger sein; die Erpressung ist weniger drückend, und daher wird man sie leichter dulden, aber früher oder später muß der Kampf kommen: blutig wird er sein, wenn die Kräfte gleich sind;

schwach und dauernd, wenn das Volk das Übergewicht bekommt."

„Und wenn die Herrschenden die Stärksten sind?" sagte Clarence.

„So wird der Kampf erneuert werden," versetzte Wolfe trotzig.

„Ich glaube, Du besuchst noch jene rednerischen Versammlungen, Vetter?" sagte Warner.

„Ja, das thue ich," sagte Wolfe, „und wenn Du Dich nicht so gänzlich in Deine eitle und thörichte Kunst versenkt hättest, so daß Du gleichgültig gegen alle edleren Dinge wärest, würdest Du lernen, selber an dem Interesse zu nehmen, was — ich will nicht sagen Dein Vaterland — aber doch die Menschheit betrifft. Was Sie angeht, junger Mann," und der Republikaner wendete sich zu Clarence, „so möchte ich gern hoffen, daß das Leben noch nicht von dem größten aller menschlichen Zwecke abgelenkt ist; wenn das ist, so kommen Sie morgen Abend in unsere Versammlung und lernen von würdigeren Lippen als den meinigen, die Vorschriften und Hoffnungen, für welche die guten Menschen leben oder sterben."

„Ich will auf jeden Fall kommen, um zu hören, wenn auch nicht zu lernen," sagte Clarence lebhaft, denn seine Neugierde war erregt. Da der Republikaner jetzt den Zweck seines Besuches erfüllt hatte, so stand er auf und entfernte sich.

Fünfzehntes Kapitel.

Stets soll er Verfolgung dulden,
Märtyrthum ohn' sein Verschulden,
Gegen Haß und Rache kühn
Des grimm'gen Staats zu Felde ziehn.
Hudibras.

Von achtbaren, doch nicht aristokratischen Eltern geboren, war John Wolfe einer von jenen feurigen und kühnen Geistern, welche das Schicksal vor irgend einer mächtigen Revolution über verschiedene Theile der Erde auszustreuen scheint, selbst wenn dieselben von dem vorherbestimmten Ausbruch entfernt sind, als Verkündiger von Ereignissen, worin sie als handelnde Personen aufzutreten geeignet, aber nicht bestimmt sind. Die Zeit, wo er dem Leser vorgestellt wird, war beträchtlich früher als die französische Revolution, die so häufig behandelt, so wenig verstanden und deren Interesse für den Romanschreiber so sehr abgenutzt ist, daß der Verfasser sich wirklich freut, daß sie so viel später als die Ereignisse seiner Geschichte vorfiel. Aber ein solches Ereigniß, obgleich von dem gewöhnlichen Auge nicht vorhergesehen, war von dem Aufgeklärteren bereits prophezeiht worden, und Wolfe, der lange in Frankreich und unter den unzufriedensten der freieren Geister gelebt, hatte Hoffnung mit der früheren Begeisterung vereint, die lange die herrschende Leidenschaft seines Daseins ausgemacht hatte.

Kühn bis zur Wildheit, großmüthig bis zur Auf=

opferung, unbeugsam in seinen Ansichten und bis zu dem Grade, welcher ihre Glut zu allen Zeiten unwirksam machte, weil man sie auf die Gegenwart durchaus nicht anwenden konnte, war Wolfe einer von den Eiferern, deren Tugenden selbst das Ansehen des Lasters hatten, und deren Fähigkeiten, Gefahren zu erdulden, unschädlich wurden wegen der Raschheit ihres Übermaßes.

Nicht unter den Philosophen und Raisonneurs in Frankreich hatte Wolfe Stärke für seine Ansichten erlangt: was diese auch mit seinen Grundsätzen gethan hätten, so würden sie doch wenigstens seine Handlungen gemäßigt haben. Der Philosoph kann eine Staatsveränderung unterstützen oder beschleunigen; aber nie begünstigt der Philosoph irgend eines Zeitalters ein Verbrechen. Aber von Philosophen kannte Wolfe wenig und verachtete sie wahrscheinlich wegen ihrer Mäßigung; unter den Fanatikern — unwissend, aber phantasiereich, kräftig vielleicht an Talent, aber schwach an Geist — hatte er jene Liebe verstärkt, ohne die Natur des Republikanismus zu begreifen. Gleich Lucians Mäler, der den einäugigen Fürsten aus Schmeichelei von der Seite porträtirte, betrachtete er nur die Seite der Frage, woran kein Fehler war, und schrieb dem Ganzen Schönheit zu, indem die andere Hälfte verborgen blieb. Obgleich Wolfe sich bei seiner Rückkehr nach England der gemeinen Classe der Gleichgesinnten anschloß, so besaß er doch viele Eigenthümlichkeiten und Auszeichnungen des Charakters, die, indem sie ihn für den Zweck eines

dramatischen oder philosophischen Romanschreibers sehr geeignet machten, als eine Warnung für den Leser dienen müssen, die Classe nicht nach dem Einzelnen zu beurtheilen.

Die Classe der Republikaner in England besaß ein lebhaftes Streben, ihre Sache durch Vernunftgründe zu unterstützen. Bei Wolfe, dessen Geist wenig mit der Logik vertraut war, ging Alles aus den stürmischen Gefühlen hervor, die, indem sie den gelehrten Streit verwarfen, die Deklamation an die Stelle der Vernunftschlüsse setzten. Dies bewirkte einen bedeutenden und nicht auszugleichenden Unterschied zwischen Wolfe und dem besseren Theil seiner Kameraden; denn die Gewohnheit, kalte Vernunftgründe anzuwenden, mögen sie nun wahr oder falsch sein, wird gewiß nicht den Geist zu jenen Verbrechen hinwenden, wohin Wolfe's ungeregelte Gemüthsbewegungen ihn sehr leicht treiben konnten, und sie geben den Charakteren, die sie beherrschen, etwas Methodisches und etwas Ähnliches. Aber die Gefühle — jene Redner, die keine Berechnung zulassen, und der Zahmheit des Vergleichs trotzen — machten, daß Wolfe allein, einzig, excentrisch in der Meinung oder Haltung, im Laster oder in der Tugend dastand und folglich sehr geeignet war für jene starken Lichter und Schatten, welche die dramatische Fiction von den Gemeinplätzen des gewöhnlichen Lebens auszusondern liebt.

Privatverbindungen mäßigen häufig die Glut unsers öffentlichen Enthusiasmus. Wolfe hatte keine.

Sein nächster Verwandter war Warner, und man kann leicht denken, daß er mit dem sinnenden und in seine Betrachtungen versunkenen Künstler sehr wenig gemein hatte. Er war nie verheirathet gewesen, und es schien, als wandre er nie von seinem finstern und unfruchtbaren Pfade zu der einförmigsten Verfolgung der Vergnügungen der Sinne. Unbeugsam redlich und strenge, konnten seine bittersten Feinde in jenem moralischen Charakter keinen Makel entdecken — arm fast bis zur Dürftigkeit, hatte er beständig alle Anerbietungen der Regierung abgelehnt — dreimal eingekerkert wegen seiner Lehrsätze und mit schweren Geldstrafen belegt, konnte keine Furcht an die künftige, keine Erinnerung an die vergangene Strafe je seine bittere Beredsamkeit zum Schweigen bringen, oder die Leidenschaft seines ungebändigten Eifers mäßigen — gütig, obgleich rauh, theilten stets die wenigen redlichen und uneigennützigen Anhänger seines Glaubens seine unbedeutenden Mittel; und es ist bekannt, daß er sich Tagelang der Nahrung beraubte und Nachts des Obdaches, weil er Beides einem Anderen abgetreten.

Dies war der Mann, der während eines langen und verschwendeten Lebens verurtheilt war, jeden wesentlichen Segen bei der Verfolgung eines erträumten Guts aufzugeben, mit dem wärmsten Wohlwollen in seinem Herzen freundschaftliche Verhältnisse aufzulösen und bis zum Wahnsinn über öffentliche Beleidigungen zu brüten — Alles einer edlen, obgleich irrenden Hingebung für jene Freiheit aufzuopfern,

deren Sache er mehr zu verzögern als zu befördern bestimmt war, und während er sich für den Märtyrer einer erhabenen und unvergleichlichen Tugend hielt, seine Laufbahn mit dem größten aller menschlichen Verbrechen zu schließen.

An Personen seiner Classe, die mehr zu bemitleiden als zu verdammen sind, hat der öffentliche Unwille indeß mehr Haß verschwendet, als sie verdienen; sie sind Beispiele nicht des bösen Willens, sondern der übel geleiteten Philanthropie, und die, welche durch unverständige und unanwendbare Theorien unser Glück oder unsere Freiheit zu erweitern und allgemein zu machen suchen, sind wenigstens unserer Verzeihung würdiger als jene Schufte von heuchlerischen Frömmlern, die aus weniger redlichen Beweggründen und viel gefährlicheren Grundsätzen das Glück auf Wenige beschränken und den Zwang auf Viele anwenden möchten.

Sechzehntes Kapitel.

Keiner hat Geist außer uns und unsern Freunden.
Molière.

Als Clarence nach der im letzten Kapitel berichteten Unterredung nach Hause zurückkehrte, fand er einen Brief von Talbot vor, worin ihn derselbe auf denselben Abend zum Essen einlud. Es war das erstemal, daß Clarence war eingeladen worden, und er sah mit einiger Neugierde und Ungeduld der in dem Briefe bestimmten Stunde entgegen, um persönlich der Einladung zu folgen.

Es ist unmöglich, sich einen Begriff von der eifersüchtigen Wuth zu machen, welche Herr und Mrs. Copperas empfanden, als sie von dieser Auszeichnung hörten — eine Auszeichnung, die der vollendete Hofmann ihnen nie hatte zu Theil werden lassen.

Mrs. Copperas drehte den Kopf, zu unwillig, um Worte finden zu können, und der Aktienwucherer sagte in der Bitterkeit seiner Seele: „er möchte doch behaupten, daß der alte Herr nicht so reich sei, als wofür er sich ausgebe.“ Nicht reich sein, ist in England eben so viel, als nicht tugendhaft sein. Armuth ist ein Verbrechen und „ein armer, bettelhafter Kerl“ die allergrößte Erniedrigung.

Als Clarence in Talbots Gesellschaftszimmer trat, fand er dort sieben bis acht Personen versammelt. Die Nennung ihrer Namen deutete an, daß es der Zweck des Wirths war (gleich dem modernen Clubhause, das Athenäum genannt), die Aristokratie und das Talent zu vereinen. Die literarischen Fähigkeiten und der gesellschaftliche Takt Talbots, vereint mit den vortheilhaften Umständen der Geburt und des Vermögens, setzten ihn in den Stand, diesen Zweck, der in der feinen Gesellschaft so wünschenswerth ist, viel besser zu erreichen, als es gegenwärtig geschieht; doch wenn man zwei entgegengesetzte Essenzen zu vereinen sucht, so wird der Geist beider häufig verdunsten, und anstatt des Austausches der Intelligenz auf der einen und der Feinheit auf der anderen Seite, wird der Schöngeist aristokratisch langweilig und der Aristokrat redselig und scherzhaft; indessen die Zeit heiligt die

Abgeschmacktheit, und das literarische Geplauder früherer Tage wird stets mit mehr Vergnügen aufgenommen als das unserer Zeit.

„Nun," sagte Lord Welwyn, ein kleiner, redseliger Edelmann, ein großer Kritiker, ein kleiner Dichter, und stolzer auf einige Verse in Dodsley's Miscellany als auf alle seine Vorfahren und seine Besitzungen — „nun, ich hoffe, endlich werden wir eine gute und wahre Biographie von Pope erhalten. Wie ich höre, werden die nachgelassenen Papiere des armen Spence herausgegeben."

„Ach, der arme Spence!" sagte Desborough, der Verfasser einer Abhandlung über die Gartenkunst und Verschönerung der landwirthschaftlichen Anlagen, welches zu jener Zeit zwei der beliebtesten Studien waren — „der arme Spence! ist er nicht ertrunken? und noch dazu in seinem eigenen Garten. Wie wäre es, wenn Sie eine Ode darüber machten, Mylord; Sie können sagen, er sei in einen Flußgott verwandelt — ein schönes Bild. Hm, ha! — Ihre Schnupftabaksdose, Mylord, wenn's beliebt."

„Er wurde am Rande des Wassers gefunden," sagte George Perrivale, ein großer Witzling jener Tage, das heißt einer von den bösartigsten Menschen — denn der Neid der Menschen ist eine Alchymie, welche stets Bosheit in Witz verwandelt — „er wurde am Rande des Wassers gefunden und sein Gesicht war ebenso platt wie seine Bücher; man sagte, das Wasser sei zu flach gewesen, um seinen Kopf zu bedecken, was sehr gut auf die Kenntniß des armen Kerls paßte,

welche denselben Mangel hatte! — Man kann von ihm sagen, was schon von seiner eigenen Polymetis gesagt worden ist: Er sank durch sein eigenes Gewicht und wird sich nie wieder erheben."

„Eine unparteiische Biographie von Pope wird in der That ein höchst wünschenswerthes Werk sein," sagte Talbot; „welchen edlen Geist er hatte! Seine Poesie ist der geringste Schmuck seines Charakters — muthig, ungeachtet seiner Constitution — großmüthig, ungeachtet seiner Sparsamkeit — gutmüthig, ungeachtet seiner Satire und philosophisch, ungeachtet seiner Phantasie."

„Es gab nie zwei Geister in neuerer Zeit," sagte Clarence bescheiden, „die so vollkommen nach einem classischen und antiken Muster gebildet waren, wie Bolingbroke und Pope; es lag auch etwas so Schönes in ihrer Freundschaft. Ich habe es immer für eine der rührendsten Anekdoten gehalten, wie Bolingbroke sich in Pope's letzter Krankheit über den Stuhl desselben lehnte und wie ein Kind weinte."

„Es ist wahr," sagte Talbot, „und indem er zugleich seine schönen Reflexionen selbst mit seinen Thränen vereinte. Sie haben Recht, sie classische Geister zu nennen; es war ein classisches Zeitalter, und sie waren die edelsten Geister jenes Zeitalters. Bolingbroke hatte in seiner Geistesrichtung und seiner Beredsamkeit, seiner Philosophie, seiner enthusiastischen Liebe zur Tugend, in seiner Verehrung der Freundschaft, die er Tugend nannte, vielleicht auch in seiner erhabenen Eitelkeit und seinem großartigen Egoismus keinen Seinesgleichen

als Cicero; seine Verbannung und Verfolgung tragen den Vergleich mit dem berühmten Römer von seinem Charakter auf sein Leben über. Aber sehen Sie, wie das Schicksal Ähnlichkeiten unter den Menschen hervorbringt! — Bolingbroke hatte keinen glücklichen Erfolg und wir vergleichen ihn mit Cicero; wäre es ihm gelungen, so würden wir uns seines Witzes, seiner brillanten Eigenschaften, seiner Gewandtheit seines Ehrgeizes, seines Durstes nach Vergnügen und Macht erinnert und ihn mit Cäsar verglichen haben!"

„Sie kannten Bolingbroke sehr gut, glaube ich," sagte Herr Desborough; „er liebte die Landwirthschaft — welch ein großer Mann!"

„Ja, ich kannte ihn in seinen späteren Jahren, als er zu Battersea wohnte! Er war zugleich der gebildetste und geistreichste Mann, der mir je vorgekommen, ganz der Mann, sowohl von Swift, wie von unserm noch lebenden Chesterfield das Lob zu gewinnen, der größte Mann zu sein, der ihnen je begegnet; ein wunderbares Lob, wenn man bedenkt, wie sehr die beiden Lobredner einander entgegenstanden, und daß man selten Leute lobt, die sich in andern Fähigkeiten als unsern eigenen auszeichnen. Ich erinnere mich auch, Pope zweimal zu Twickenham gesehen zu haben."

„Und bezauberte er Sie nicht durch seinen Witz?" fragte Lord Welwyn, der sich viel darauf zu Gute that, in dem wahren Styl Pope's zu schreiben.

„Das gerade nicht," sagte Talbot lächelnd; „er war sehr ernst und philosophisch in der Unterhaltung,

und sprach keinen einzigen Satz aus, den man witzig nennen konnte."

„Ja," sagte der Witzling von Profession mit Selbstbewußtsein, „es ist ein großer Unterschied, einen guten Witz aus dem Stegereif zu machen und den ganzen Morgen über in seinem Kabinet witzig sein zu müssen. Es ist der Unterschied zwischen einem reichen Manne und einem in zerrütteten Umständen, zwischen einem Manne, der sein Einkommen täglich und mit Gemächlichkeit verzehrt, oder zwischen einem, der Geld auf seinen Grundbesitz borgt, um eine Schuld zu bestimmter Zeit bezahlen zu können. Aber sagen Sie mir, meine Herren, würde Pope je von der einen Hälfte seiner Zeitgenossen verehrt worden sein, wenn er nicht die andere Hälfte geschmäht hätte?"

„Nun," antwortete Talbot, „die Frage ist ziemlich schwer zu beantworten; ich bekenne, daß ich keinen sichereren Beweis von der Bosheit des Menschengeschlechts kenne, als den Rang, der einem Satiriker eingeräumt wird. Die Satire ist ein Zwerg, der auf den Schultern des Riesen Bosheit steht, und das Königreich des Verses wird oft, gleich dem von Epirus, nicht dem überlassen, der den edelsten Geist, sondern das schärfste Schwert hat."

„Der Witz eines Satirikers gleicht der unsichtbaren Schrift," sagte Perrivale; „sieht man sie mit gleichgültigem Auge an, so ist keine da, hält man sie ans Licht, so bemerkt man keine, aber reibt man sie mit der scharfen Säure seines eigenen Geistes, da wird sie plötzlich deutlich sichtbar."

Talbot lächelte über eine Anspielung, die unbewußt auf das Verdienst des Redenden so vollkommen paßte; aber der kleine Lord Welwyn erhob seine Hände und Augen. Die Vortrefflichkeit seines eigenen Vorbildes bezweifeln zu hören, ist in der That der bitterste Spott über uns selbst.

„Welche Entweihung!“ rief Seine Herrlichkeit. „Seit den Tagen Curlls und Cibbers, glaubte ich, finde sich kein Mensch, der den unvergleichlichen Vorzug Pope's bestreiten könnte. Nein, nein, mag es auch immer Zoilusse genug geben, so werden wir doch nie wieder einen solchen Homer haben!“ Und während Seine Herrlichkeit das Wort Zoilus aussprach, schlug er an seine Schnupftabaksdose und sah den Kritiker an. Der Witzling sah zornig aus und schickte sich zu einer Antwort an. Aber er wurde unterbrochen. „Bitte,“ quikte ein zierlich aussehender Herr, kurz und lakonisch, wie eine Conjunktion, aber gleich einer Conjunktion sehr nützlich, Trennungen zu verbinden — „bitte, was halten Eure Herrlichkeit von dem Dichter Gray?“

„O!“ sagte Seine Herrlichkeit in dem Tone wahrhaft literarischer Verachtung, „ein schrecklicher Neuerer — ein Republikaner im Verse, der ein Original sein will. Ein fader Mensch! Guter Himmel, wie kann man nur solche barbarische Alliterationen, solche gesetzlose Versmaße, solche verwirrte Beiwörter Poesie nennen! Wo finden Sie sie je bei Pope, Tickell oder Duck? Nein, er mag seinem Freunde Mason nachahmen und Einfachheit des Ausdrucks lernen. Ein prächtiges Werk, Elfride!“

„Die Fruchtbäume des Parnaß sind in der That im Abnehmen,“ sagte der Verfasser der Abhandlung über die schöne Gartenkunst.

„Und Alles, was wir thun können,“ sagte Seine poetische Herrlichkeit, das Bild fortsetzend, „besteht darin, das Wenige aufzulesen, was der Wind heruntergeschlagen und was bisher der Aufmerksamkeit entgangen.“

„Und was denken Sie von dem vielgepriesenen Doktor Goldsmith? Sie bewundern doch den Wanderer?“

„Einfältiges Zeug!“ versetzte der Kritiker. „Niedrig — gemein — keine Kunst in den Versen — Alles so verdammt natürlich; das könnte ja Jeder schreiben. Er mag sich Tickell zum Muster nehmen und Majestät lernen. Ich hasse diese neue Schule; ein sicheres Zeichen des Verfalls des wahren Geschmacks sind alle diese Neuerungen. Da war Gilbert West vor einiger Zeit, der schrieb ein langes Gedicht im Versmaß der Feenkönigin — dem Himmel sei Dank, wir sind noch nicht ganz so tief in der Kritik gesunken, um es zu billigen; aber ich sehe voraus — beachten Sie meine Worte — ich sehe voraus, daß, im Fortschritt dieser Entartung, alle Kritiker ein Gedicht in derselben barbarischen Stanze, und vielleicht noch viermal so lang, rühmen und die ganze Stadt es kaufen wird, oder was noch schlimmer ist, irgend ein künftiger Dichter kann dadurch beliebt werden, daß er jene alten gothischen Balladen, die Doktor Percy so sehr bewundert, zu Erzählungen ausspinnt, so lang wie ein Heldengedicht.“

„Nein, nein," riefen zwei oder drei von der Gesellschaft zugleich, „jetzt sind Sie zu strenge, Mylord!"

Seine Herrlichkeit schöpfte Athem und nahm eine Prise Schnupftabak.

„Vielleicht wird ein künftiger Dichter Gray und Goldsmith mehr verdanken als wir uns einbilden oder sie selber bemerken werden," sagte Talbot; „von dem Ersteren können sie Reichthum, von dem Letzteren Einfachheit lernen. Und jener Geschmack an unseren alten Liedern der kürzlich eingeführt worden, und den, wie ich höre, Doktor Johnson ebenso wenig billigt, wie Lord Welwyn, kann vielleicht in einem spätern Jahrhundert der Literatur wohlthätiger sein, als irgend ein lebender Schriftsteller."

„Wie das?" fragte Clarence.

„Indem er einer Muse, die gegenwärtig entnervt und unnational ist," antwortete Talbot, „etwas Ritterliches und Romantisches verleiht, und die, wenn sie nicht einen völlig neuen Impuls bekommt, bald zu der größten Schwäche entarten wird."

„Es gibt einen Dichter im gegenwärtigen Jahrhundert," sagte einer aus der Gesellschaft, „dessen prosaische Werke bezeugen, was er hätte werden können, und obgleich er sich Lord Welwyn's Mißfallen zugezogen hat, indem er ein Gedicht in Spencer's Stanze schrieb, so gestehe ich doch, daß er ein großer Liebling von mir ist, der arme Shenstone."

„Ach, der Verfasser der Leasowes, ein reizender Ort!" sagte der Verfasser der Abhandlung über die

schöne Gartenkunst. „Der muß in der That ein großer Mann gewesen sein!"

„Was!" rief der Witzling, „der Idyllendichter? Verzeihen Sie, mein Herr, seine Verse sind gleich seinen Bächen; ihr Murmeln ladet mich zum Schlafen ein; es liegt etwas außerordentlich Einschläferndes in der folgenden Stanze:

Ihr Schäfer nehmt mein Lied in Acht
Und haltet nicht bei Schafen Wacht,
Laßt sie nur weiden in den Hainen.
Ich kann nichts thun, als immer weinen.

Was halten Sie von der Verbesserung, die ich vorschlage:

O Leser, ihr verliert die Zeit,
Zerstreut sind meine Schafe weit:
Ich sehe wohl, bei meinen Thränen
Könnt ihr nichts thun, als immer gähnen?"

„Pah," sagte der Verfasser der Abhandlung über die Gartenkunst, der ein viel zu buchstäblicher Mensch war, um einen Scherz zu verstehen — „pah, eine Parodie ist keine Kritik, man könnte einen Ententeich aus einem Springbrunnen machen. Ein Mann, der die Leasowes schrieb, ist über jeder Travestie erhaben."

„Sehr wahr," antwortete der Witzling: „Sie haben mich überzeugt, und ich kann Ihnen nur mit Shenstons herrlichen Worten erwidern:

Wie schmilzt mein weiches Herz
Bei meines Coridons Schmerz;
Die Vers' sind sanft wie sein Hirn
Süß wie die Sommerbirn."

Als Perrivale mit sentimentaler und weinerlicher Miene, die dem Burlesken etwas Drolliges

verlieh, was an sich nicht darin lag, diese Zeilen recitirte, trat der Bediente ein und rief zum Abendessen.

Das war das Zeitalter der Abendessen! Glückliches Zeitalter! Ein Mahl der Gemächlichkeit und Fröhlichkeit, wo Wein und Nacht die Lampe des Witzes anzündeten! O, welche köstliche Dinge wurden bei diesen Banketten der Seele gesagt! Das war der Epicurismus der Lippe so wie des Gaumens, und man hatte noch Laune zu einem Nebenwerk und zu einer Erwiderung als Zwischengericht. Im Mittagessen liegt etwas zu Pomphaftes, zu Formelles, etwas, was zu sehr die Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, um für die Delikatesse und Gewandtheit der leichten Spottrede Raum zu haben. Es fehlt nicht an geistigem, so wie an physischem Appetit, doch ist er nicht fein genug. Beim Mittagessen ist man nur fähig zu essen, und nach Beendigung desselben nur zur Politik; aber das Abendessen war eine ruhmvolle Reliquie der Alten. Das Geräusch des Tages hatte den Geist völlig aufgezogen und jeder Schlag auf die Uhrscheibe des Witzes war dem Genius der Stunde treu. Die Botentasche der täglichen Anekdoten war voll und wollte entladen sein. Das große Mahl — jene gemeine erste Liebe des Appetits war vorüber und man schmeichelte ihr nur, damit sie mit einem Andern kokettiren möge. Der freie und unbeschäftigte Geist hatte es nicht mehr mit Salmen und Ochsenbraten zu thun. Der Feinschmecker übertrug die Genauigkeit seiner physischen Wahrnehmung auf seine

moralische und zollte einem guten Witze anstatt der guten Küche seinen Beifall.

Damals hatte man auch nicht nöthig, eine Reserve von Gedanken für den spätern Abend aufzubewahren; das Abendessen war die Vollendung, das ruhmvolle Leichenbegängniß des Tages. Man konnte heiter sein, bis zum Schlafengehen, ohne eine Zwischenzeit. Und wenn Jemand — ich will nur die Möglichkeit eines solchen Ereignisses andeuten — im Eifer und in der Glut der geselligen Freude die engen Grenzen der Nüchternheit überschritt und das Herz mit dem Rubinschlüssel öffnete, so hatte man nichts von den kalten, oder was noch schlimmer ist, von den warmen Blicken der Damen im Gesellschaftszimmer zu fürchten, es war nicht zu besorgen, daß ein unvorsichtiges Wort in der verliebten Zärtlichkeit des aufgeregten Bluts zur Ehe und zum Verlöbniß führen konnte. Es gab kein zahmes, abgedroschenes Medium der Schicklichkeit und des unterdrückten Vertrauens, keine Brücke von der Tafel zum Bette, über die ein falscher Schritt — und das Weinglas verhindert nicht selten die gerade Richtung des Gehenden — in einen unwiderruflichen Abgrund gefährlicher Mittheilung oder unheilsamer Wahrheit stürzen konnte. Das Kopfkissen wurde sogleich der gesetzmäßige und natürliche Brunnen für das erhitzte Gehirn und die hochherzige Raschheit des munteren Tischgenossen wurde nicht durch unzeitige Vorsicht oder unedle Berechnung gedämpft.

Aber wir haben das Alles jetzt verändert — die

Nüchternheit ist die Nachfolgerin der Abendessen geworden; der große Ocean der überhandnehmenden Moral hat uns nicht ein einziges kleines Eiland gelassen, wo wir Zuflucht finden können. Wir unglücklichen Liebhaber der Abendessen, gleich den eingeborenen Indianern in Amerika, ein zerstreutes und täglich mehr und mehr verschwindendes Geschlecht, wandern wir unter fremden Sitten und müssen sehen, wie das zudringliche Mittagessen nach und nach den Zeitraum einnimmt, wo einst die Majestät des Abendessens allein und unbestritten herrschte!

O Himmel sei uns gnädig,
Und fühle, Erd', für Dein betrübt Geschlecht!
Wordsworth.

Als Clarence sich an die Tafel setzte, wurde seine Aufmerksamkeit durch einen etwas verdächtigen und unangenehmen Vorfall gefesselt. Das Speisezimmer war zu ebener Erde, und wegen des heißen Wetters hatte man eines von den Fenstern offen gelassen, welches auf den kleinen Garten hinausging. Durch dieses Fenster sah Clarence deutlich das Gesicht eines Mannes mit forschendem und neugierigem Blicke hereinschauen und dann sogleich verschwinden. Da Niemand ihn zu bemerken schien, und die allgemeine Aufmerksamkeit mit der etwas geräuschvollen Unterhaltung beschäftigt war, so hielt Clarence es nicht der Mühe werth, den Umstand zu erwähnen, denn es konnte ein unverschämter Bedienter aus der Nachbarschaft oder auch ein Betrunkener sein, der vorübergegangen war: doch eine Furcht unangenehmerer Art

bemächtigte sich seiner, als sein Auge auf das kostbare Silberzeug fiel, welches Talbot zur Schau gestellt hatte, und er dann den einzigen bejahrten Diener ansah und bedachte, daß er und sein Herr die einzigen männlichen Bewohner des Hauses ausmachten. Auch konnte er nicht umhin, im Verlaufe des Abends gegen Talbot seine Verwunderung auszusprechen, daß er sich nicht fürchte, so viele werthvolle Dinge in einem einsamen und schlechtbewachten Hause aufzuhäufen.

„Schlecht bewacht?“ sagte Talbot etwas beleidigt; „nun, ich und mein Bedienter schlafen immer hier.“

Clarence hielt es für unbesonnen und unschicklich, noch eine weitere Bemerkung zu machen.

Sobald sich die Gesellschaft an die Tafel gesetzt hatte, ging eine wunderbare Veränderung vor. Die Formalitäten der Kritik und der geschäftsmäßige Anstrich der Literatur verschwanden. Anekdoten von Menschen folgten den Beurtheilungen der Bücher; Lord Welwyn vergaß Pope und Poesie, kehrte zu seinem eigentlichen Charakter zurück und wurde die beste Zielscheibe in der Welt. Herr Desborough, der Verfasser der Abhandlung über die schöne Gartenkunst, ein großer, hagerer, außerordentlich häßlicher Mann, vertauschte seinen Charakter und sprach von seinen Eroberungen unter dem weiblichen Geschlecht. Lord St. George, ein schlanker, wohlgekleideter, vornehm aussehender Mann, der bisher ein ehrerbietiges Schweigen behauptet hatte, fühlte sich endlich in seinem Element und würzte das erste Glas Burgunder

mit einem Wortspiel. Talbot ließ seine Philosophie in Scherz übergehen und seine gute Erziehung die Mutter der Fröhlichkeit werden, während der Witzling, dessen Augen bald mit dem Schimmer des Xeres wetteiferten, Alle in Heiterkeit erhielt, indem er über Jeden einen leichten Scherz vorzubringen wußte.

Siebenzehntes Kapitel.

Oftmals berief er auch Versammlungen;
Und mit gesundem Sinne und Erfahrung
Vereint' er stürmische Beredsamkeit,
Den ernsten, strengen Blick des weisen Mannes,
Vollkommne Herrschaft über Herz und Augen —
Ehrfurcht gebot sein Blick, Furcht die Gestalt.

Crabbe.

Clarence, der sich Wolfe's Einladung erinnerte, fragte am nächsten Abend Warner, der die Verachtung des Republikaners für den Beruf des Malers mit einem ähnlichen Gefühl für den des Andern vergalt, wo die Versammlung gehalten werde, und begab sich allein dorthin. Es war der berühmteste Club der Art in jenen Tagen, und es war wohl der Mühe werth, ihn zu besuchen, um die Neugierde zu befriedigen, wenn auch nicht, um Vortheil für den Geist zu erlangen.

Als er eintrat, befand er sich in einem langen, wohlerleuchteten und angefüllten Zimmer. Die schläfrigen Gesichter der Zuhörer, die leise Unterredung, die während der Pausen geführt wurde, die nachläßige Stellung Einiger, das häufige Gähnen Anderer, die

Lebhaftigkeit, womit sich die Aufmerksamkeit auf die sich öffnende Thür richtete, wenn ein neuer Gegenstand des Interesses eintrat, die verzweifelte Entschlossenheit, womit Einige von den Kräftigeren den Redner anblickten, und sich dann mit schwachem Kopfschütteln hoffnungslos wieder abwendeten — dies Alles waren Zeichen, welche andeuteten, daß kein sehr beredter Redner auf der Bühne sei. Es war in der That eine außerordentlich einförmige Stimme, die sich vom oberen Ende des Zimmers erhob, bis zur Mitte sich fortschleppte und mit einem seufzenden Ton verhallte, ehe sie das Ende erreichte. Das Gesicht des Redners paßte zu seiner Stimme; es war klein, unbedeutend und von abgerundeter Einfalt, ohne auch nur einen Fehler zu haben, der die Aufmerksamkeit erregen oder selbst die Aufregung der Mißbilligung auf sich ziehen konnte. Selbst die Kleider des Redners schienen schwer und unbeholfen und hatten gleich der Schwermuth, wie sie Milton schildert, ein bleiernes Ansehen. Von Zeit zu Zeit veranlaßten einige Worte, nachdrücklicher als die andern, welche die Einförmigkeit unterbrachen, drei sehr ruhige, unglücklich aussehende Personen, die dem Redner zunächst saßen und seine besondern Freunde waren, „hört!“ zu rufen.

Endlich hatte der Mann seine Rede beendet und hielt plötzlich inne; es schien, als sei der ganzen Versammlung plötzlich eine schwere Last vom Herzen gefallen, es entstand eine allgemeine Bewegung der erwachenden Kraft, Jeder streckte seine Glieder und setzte sich auf seinem Platze zurecht.

Es trat eine Pause ein — der Vorsitzende sah sich um — die Augen der Versammlung folgten denen ihres Präsidenten mit allgemeiner und merklicher Ungeduld zu einem dunkeln Winkel des Zimmers; die Pause wurde endlich unterbrochen und eine Stimme rief: „Wolfe!" und bei diesem Signal wiederhallte das Zimmer von seinem Namen. Der Platz, den Clarence eingenommen, erlaubte ihm nicht, die gerufene Person zu sehen, bis er aufstand, zwischen zwei Reihen von Bänken durchging und sich in den mittleren Raum des Zimmers stellte. Jetzt entstand ein allgemeines Gebrüll des Beifalls: Füße stampften, Hände klatschten, es wurde mit Regenschirmen auf den Boden gestoßen, und bei dem allgemeinen Aufruhr Spazierstöcke verbogen. Groß, aufgerichtet und ausdrucksvoll, besaß der Redner schon in den Verhältnissen seiner Gestalt jene physische Kraft, die nie verfehlt, in einer Volksversammlung Aufmerksamkeit bei der Mittelmäßigkeit zu erlangen und selbst Fehler mit Würde zu bekleiden. Er sah sich sehr langsam im Zimmer um, blieb ganz still und bewegungslos stehen, bis das Geräusch des Beifalls sich gänzlich gelegt hatte und jedes Ohr, Clarence's nicht weniger lebhaft als die der Übrigen, angestrengt und begierig war, die ersten Silben seiner Stimme zu erhaschen.

Jetzt begann er mit leiser, sehr tiefer und etwas rauher Stimme, und erst als er mehre Minuten gesprochen hatte, veränderte sich der eiserne Ausdruck des Gesichts, die niedersinkende Hand wurde erhoben und die unterdrückte und doch kräftige Stimme be-

gann sich zu verstärken und zu verändern. Er war eben auf eine neue Abtheilung seines Gegenstandes übergegangen. Die Frage stand mit der englischen Constitution in Verbindung, und Wolfe war im Begriff, in langer und schwarzer Reihe die Übel einer aristokratischen Form der Regierung darzustellen. Da war es, als ob sich die Galle und Bitterkeit, die sich Jahrelang gesammelt, in schrecklicher und stürmischer Wuth ergösse — seine Action wurde heftig und sein Auge flammte von auffallendem Feuer; seine Stimme war feierlich, nahm bei jedem Tone an Höhe und Tiefe zu, und füllte die erbebenden Wände gleichsam mit etwas Fühlbarem und Wahrnehmbaren. Die Zuhörer — eine verschiedene und unverbundene Gruppe, durch kein Band des Glaubens oder der Partei vereint, wovon viele nur durch Neugierde, viele durch die Hoffnung, sich über die Vorträge lustig machen zu können, angezogen, wovon einige die ausgesprochenen Lehrsätze verabscheuten und fast alle ihre Grundsätze mißbilligten oder ihre Weisheit bezweifelten — die Zuhörer, gewiß keine Gruppe, die schon auf Begeisterung vorbereitet war, wurden hingerissen und sie hielten den Athem an; ein Kind von sechs Jahren, welches nichts von der Rede begriff, als die Geberden und die Stimme des Redners, saß mit fest zusammengefalteten Händen, geöffneten Lippen und bleicher Wange bebend vor Furcht da.

Linden hatte noch nie zuvor einen öffentlichen Redner gehört; doch er war von gedankenvollem und berechnendem Geiste, und seine frühen Gewohnheiten

der Entschiedenheit und die frühe Ausbildung seines Verstandes machten ihn im Allgemeinen weniger empfänglich für die Eindrücke des großen Haufens; dennoch wurde er wider seinen Willen von dem Strome fortgerissen und fand, daß die Gewalt und Raschheit des Redners ihm nicht einmal Zeit ließen zur Mißbilligung dessen, was seinen republikanischen Grundsätzen und wüthenden Anklagen beständig in einem durch Vorurtheil und Erziehung aristokratischen Geiste erregten. Endlich, nach einer stürmischen und mit Schmähungen angefüllten Rede schwieg der Redner.

Während des lebhaften Beifalls, welcher folgte, verließ Clarence die Versammlung; er konnte den Gedanken nicht ertragen, daß ein schwächerer und gewöhnlicherer Redner den Zauber verwischen sollte, der noch seinen Geist gebunden hielt und erfüllte.

Achtzehntes Kapitel.

> Am Fuß der Treppe war eine kleine Thür, die vor Nigels Anstrengung wich, als er sich, eine gespannte Pistole in der Hand, auf den Schauplatz stürzte.
>
> Nigels Schicksale.

Obgleich nicht ganz dunkel, wurde doch die Nacht abwechselnd durch Wind und Regen verfinstert, und Lindens Rückkehr nach Hause dadurch verzögert, daß er zuweilen vor den schweren Regenschauern Obdach suchte. Während der Regen eine Zeitlang aufgehört hatte, erreichte er seine Wohnung, und als er in seinen Taschen nach dem Schlüssel suchte, der ihn

einlassen sollte, bemerkte er zwei Männer, die sich in der Nähe des benachbarten Hauses aufhielten. Bei der schwachen Beleuchtung konnte er ihre Bewegungen nur unvollkommen sehen. Etwas beunruhigt blieb er mehre Augenblicke vor der Thür stehen und beobachtete sie so gut er konnte, auch trat er nicht eher in's Haus, als bis die Leute ihre verdächtige Stellung verlassen hatten, und dadurch, daß sie weiter gingen, ihm bei der Entfernung und Dunkelheit gänzlich aus dem Gesicht kamen.

„Es ist in der That eine gefährliche Lage für Talbot," dachte Clarence, als er zu seinem Zimmer hinaufstieg; „er hat so viele kostbaren Sachen im Hause und nur einen Diener, der noch dazu eben so alt ist wie er selber. Aber wie kalt er mich ansah, als ich ihm Vorstellungen zu machen wagte. Doch da ich keineswegs schläfrig bin, und mein Zimmer durchaus nicht kühl ist, so kann ich auch eben so gut mein Fenster öffnen und zusehen, ob diese Kerle wieder kommen werden. Hierauf öffnete Clarence sein kleines Fenster, lehnte sich hinaus und horchte.

Er hatte kein Licht im Zimmer, denn es wurde ihm keins gegeben, und er verstand sich eben so wenig darauf, wie der Schreiber dieses, mit Stein und Zunderbüchse Feuer zu machen. Dieser Umstand setzte ihn aber besser in den Stand, die Dunkelheit und den Nebel der Nacht zu durchdringen und mit Hülfe der schwankenden Laternen war er im Stande, den untern Raum im Allgemeinen, wenn auch nicht sehr genau, zu übersehen.

Wir haben schon oben gesagt, daß sich zwischen dem Hause des Herrn Talbot und dem der Familie Copperas ein kleiner Garten befand; dieser war von einer Mauer begrenzt, welcher Talbots Garten von dem andern trennte, und diese Mauer, die ein Viereck beschrieb, lief auch an der Straße hin. Sie enthielt zwei Eingänge — der Haupteingang in Gestalt eines zierlichen eisernen Thors, der andere in Gestalt einer hölzernen Thür, welche zu dem unmittelbar vor ihm befindlichen Garten führte und Lindens Fenster gerade gegenüber waren.

Clarence war schon länger als zehn Minuten auf seinem Posten gewesen und begann bereits zu denken, daß sein Verdacht ohne Grund und seine Beobachtung vergebens sei, als er dieselben Gestalten sich wieder langsam aus der Ferne nähern und vor dem Thore stillstehen sah, welches zu Talbots Wohnung führte.

Ängstlich und beunruhigt, verdoppelte er seine Aufmerksamkeit und streckte sich so weit er konnte aus dem Fenster. Die vom Winde bewegten Laternen gewährten seinen angestrengten Augen nur einen unvollkommenen und ungenügenden Überblick. Ein heftigerer Windstoß, der die niederfallenden Regenmassen forttrieb, ließ Clarence in völliger Dunkelheit; dann trat eine augenblickliche Ruhe ein, die ihn in den Stand setzte, zu sehen, wie einer von den Männern sich am Thor niederbeugte und der andere in geringer Entfernung auf der Wache stand. Ein zweiter Windstoß erschütterte die Laterne und verdunkelte wieder seine Aussicht; dann aber sah er, daß die Männer

das Thor verlassen hatten und im Garten unter seinen Fenstern waren. Sie schlichen vorsichtig aber rasch an der entgegengesetzten Mauer fort, bis sie zu der erwähnten kleinen Thür kamen; hier standen sie still, und der eine schien beschäftigt, die Thür zu öffnen. Jetzt verwandelte sich die Furcht in Gewißheit, und es schien unzweifelhaft, daß die Männer es schwierig oder gefährlich gefunden, den Haupteingang zu öffnen und daher ihren Angriffspunkt verändert hatten. Es war nicht mehr Zeit zu verlieren; Clarence rief laut, doch der starke Wind verhinderte wahrscheinlich, daß der Ton die Ohren der Diebe erreichte, oder er machte ihn wenigstens undeutlich. Im nächsten Augenblick, ehe Clarence seinen Ruf erneuern konnte, hatten sie die Thür geöffnet und waren im benachbarten Garten, so daß er sie nicht mehr sehen konnte.

Sehr junge Männer besitzen selten viel Geistesgegenwart, wenn ihre Erfahrung nicht ihrer Jugend vorausgegangen ist — diese Eigenschaft erlangen wir erst in jenen Jahren, wo uns nichts seltsam oder unerwartet erscheint. Aber auch ein viel älterer Mann als Clarence hätte vielleicht nicht gewußt, was er in der Lage thun sollte, worin unser Held sich befand. Die Besuche des Nachtwächters in jener abgelegenen und wenig bewohnten Gegend richteten sich weniger nach seiner Pflicht als nach seinem Gutdünken, und Clarence wußte, daß es vergebens sein werde, auf seinen Ruf zu horchen oder auf seinen Beistand zu warten. Er selber war ganz unbewaffnet, aber Herr Copperas

hatte zwei große Pistolen, und als er sich dessen erinnerte, war die Pause des Bedenkens zu Ende.

Mit raschem Schritte stieg er die Treppe hinunter, blieb vor der Kammer des getreuen Paares stehen und klopfte laut an die Thüre. Bei der zweiten Wiederholung dieses Geräusches wurde mit sehr ängstlicher Stimme gefragt: „Wer ist da?"

„Ich, Clarence Linden," versetzte unser Held; „öffnen Sie mir sogleich die Thür."

Diese Antwort schien den tapferen Aktienwucherer wieder zu beruhigen. Er öffnete langsam den Riegel und drehte den Schlüssel um.

„Um des Himmelswillen, was wollen Sie, Herr Linden?" rief er.

„Ja, was wollen Sie, Herr?" rief eine heftige Stimme aus dem Inneren des Gemaches, „daß Sie uns um Mitternacht im Schooße unserer Familie stören?"

Rasch erzählte Clarence, was er gesehen, und bat den Mann, ihn zu Talbots Hause zu begleiten oder ihm wenigstens seine Pistolen zu borgen.

„Das soll er nicht," rief Mrs. Copperas. „Komm, Copperas, und schließe sogleich die Thür."

„Warte nur einen Augenblick, meine Liebe," sagte Copperas.

„Um Gotteswillen," rief Clarence, „zaudern Sie nicht, jetzt kann der arme Mann ja schon ermordet sein."

„Das ist nicht meine Sache," erwiderte der Mann, „und Sie irren sehr, wenn Sie glauben, ich werde

mein warmes Bett verlassen, um mir die Kehle abschneiden zu lassen.“

„Dann geben Sie mir Ihre Pistolen,“ rief Clarence, „ich will allein gehen.“

Ich werde keine solche Thorheit begehen,“ sagte Copperas; „wenn Sie ermordet werden, so habe ich es bei Ihren Freunden zu verantworten und werde Ihr Begräbniß bezahlen müssen. Überdies sind Sie uns noch für Ihr Logis schuldig — gehen Sie in Ihr Bett, junger Mann, wie ich in das meine gehen werde.“ Bei diesen Worten versuchte Copperas die Thür wieder zu schließen.

Aufgebracht über die Gefühllosigkeit des Mannes und aufgeregt durch die dringende Nothwendigkeit der Eile, gestattete ihm Clarence keinen friedlichen Rückzug. Mit starkem und wüthendem Griffe faßte er den erstaunten Copperas an die Kehle, schüttelte ihn heftig und drängte sich in die geheiligten Räume des ehelichen Gemaches.

„Bei dem Gott, der mich erschaffen hat!“ rief Linden in wüthendem und strengem Tone, denn sein Blut war in Wallung, „ich erdrossele Sie und erspare dem Mörder seine Mühe, wenn Sie mir nicht augenblicklich Ihre Pistolen geben.“

Der Mann war von Schrecken ergriffen. „Nehmen Sie sie,“ rief er heftig zitternd, „sie liegen dort auf dem Kamin.“

„Sind sie geladen?“ sagte Linden, ohne ihn loszulassen.

„Ja, ja!“ sagte Copperas, „lassen Sie nur

meine Kehle los, oder Sie werden mich erwürgen." Und in dem Augenblick fühlte sich Clarence von den Händen der Mrs. Copperas ergriffen.

„Sagen Sie Ihrer Frau, daß sie mich losläßt, oder ich erwürge Sie in der That!" rief er und faßte ihn noch fester an; „und sagen ihr, daß sie mir die Pistolen gibt."

Im nächsten Augenblick reichte Mrs. Copperas Clarence die bestrittenen Waffen. Er ergriff sie, warf in der Hast den armen Copperas an den Bettpfosten, eilte die Treppe hinunter, öffnete die Hinterthüre, die in den Garten führte, eilte über den dazwischen liegenden Raum, kam vor der Thür an, trat in Talbots Garten und stand still, um zu überlegen, was er zunächst thun solle.

Ein ebenso tapferer aber vorsichtigerer Mann, als Clarence, würde das Haus nicht verlassen haben, ohne de Warrens zu wecken, selbst da es ihm bei seinem Herrn fehlgeschlagen; aber Linden dachte nur an die Nothwendigkeit der Eile, und er würde ein sehr unwürdiger Romanenheld gewesen sein, hätte er mit zwei Pistolen in den Händen und bei der Absicht einer guten und edlen That vor zwei Gegnern Furcht empfunden.

Nach einem kurzen aber entscheidenden Halt ging er rasch um das Haus, um sich zu überzeugen, wo die Schurken hineingekommen. Als er zu den Fenstern des Speisezimmers kam, welches sich, wie schon erwähnt, zu ebener Erde befand, bemerkte er, daß die Fensterladen geöffnet waren, und sah durch die

Öffnung den Schimmer eines sich bewegenden Lichts, welches plötzlich verfinstert wurde. Als er im Begriff war einzutreten, schimmerte das Licht wieder hell; er zog sich noch gerade zur rechter Zeit zurück, verbarg sich hinter den Fensterladen und beobachtete durch eine von den Spalten, was im Innern vorging. Dem Fenster gegenüber befand sich eine Thür, die zu dem Vorsaal und der Haupttreppe führte; diese Thür war offen und im Vorsaal am Fuß der Treppe erblickte Clarence zwei Männer, die eine verdunkelte Laterne, aus welcher das Licht hervorging, und einige Werkzeuge trugen, mit deren Gebrauch Clarence natürlich unbekannt war. Dieser war ein muskulöser Mann von mittlerer Größe, und trug die grobe Kleidung eines gewöhnlichen Arbeiters; der andere war viel größer und jünger und seine Kleidung von weniger schlechter Beschaffenheit.

„St! St!“ sagte der Größere mit leiser Stimme, „hörtest Du nicht ein Geräusch, Ben?“

„Nicht eine Nadel hörte ich fallen; aber schweig, Mann.“

Dies war Alles, was Clarence in zusammenhängender Form hören konnte; aber als die Elenden zweifelhaft stillstanden, hörte er einige einzelne Worte, die er sogleich zu Sätzen verband. „Nein, nein! schläft zur Linken — der alte Mann oben — Kasten mit dem Silberzeug — wir müssen den Plunder auch haben. Komm die Treppe hinauf und verdunkle Dein Licht.“ Bei den letzten Worten wurde das Licht verdunkelt und Lindens aufmerksames Ohr vernahm ihre

ersten Schritte auf der Treppe — sie verstummten und Alles war still.

Es fiel Clarence mehrmals ein, aus seinem Versteck hervorzubrechen und auf die Schurken zu feuern, und vielleicht wäre dies auch das Klügste gewesen, was er hätte thun können; aber Clarence hatte in seinem Leben noch keine Pistole abgeschossen und er fühlte daher, daß eine günstige Stellung und eine kurze Entfernung nothwendige Erfordernisse seien. Beides fehlte jetzt; und obgleich er keine Waffen bei den Schurken bemerkte, so dachte er doch, sie würden sich nicht ohne Feuerwaffen an ein so gefährliches Unternehmen gewagt haben; und wenn seine beiden Schüsse fehlten, was sehr wahrscheinlich war, so würde freilich wohl Hülfe herbeikommen, aber auch sein Schicksal unvermeidlich sein.

Wenn dies ein falscher Schluß war, da Diebe, die in Häuser brechen, selten oder nie geladene Waffen bei sich führen, und nie warten, um sich zu rächen, wenn ihre Sicherheit die Flucht erfordert, so wird man Clarence gewiß verzeihen, daß er die Sitten der Diebe nicht kannte und eine durchaus neue und gefährliche Lage nicht so gut als möglich benutzte.

Sobald er sich in völliger Finsterniß sah, machte er sich wegen seiner Zögerung die bittersten Vorwürfe und entschloß sich, nicht wieder eine Gelegenheit zu versäumen, die sich ihm darbieten würde, stieg durchs Fenster hinein, tappte durch das Zimmer zum Vorsaal und fand seinen Weg sehr langsam und nach vielen Umwegen zu der Treppe.

Er war gerade oben angekommen, als ein lauter Ruf die Stille unterbrach; er kam aus einiger Entfernung und wurde augenblicklich unterdrückt; aber in kurzen Zwischenräumen vernahm er zornige und drohende Stimmen. Kein einziger Lichtstrahl unterbrach die Finsterniß. Clarence beugte sich nieder, in der Hoffaung einen Schimmer durch die Spalten der Thür zu bemerken, wo die Räuber bei ihrem unheiligen Werke beschäftigt waren. Doch obgleich die Töne von demselben Stockwerk herkamen, wo er sich jetzt befand, so schienen sie doch entfernt zu sein, und nur der Sinn des Gehörs unterstützte ihn, um zu erkennen, woher sie kamen. Er tappte indeß in der Richtung fort, woher sie zu kommen schienen, und befand sich bald in einer engen Galerie. Die Stimmen schienen lauter zu werden und näher zu kommen, als er weiterging, und endlich hörte er deutlich die Worte:

„Wollen Sie nicht bekennen, wo Sie es aufbewahrt haben?“

„Wirklich, dies ist alles Geld, welches ich im Hause habe,“ erwiderte eine lebhafte Stimme, welche Clarence sogleich für die Talbots erkannte — „das Silberzeug ist oben — mein Diener hat den Schlüssel — nehmt Alles — aber schont seines und meines Lebens.“

„Keine Ausreden,“ sagte eine andere und rauhere Stimme; „wir wissen, daß Sie mehr Geld haben, als diese lumpige Summe von fünfzig Pfund.“

„Halt!“ rief der andere Schurke, „hier ist ein

in Diamanten gefaßtes Porträt, das ist recht, Ben. Laß den alten Mann los."

Clarence war jetzt ganz nahe, und wahrscheinlich wegen einer plötzlichen Veränderung der Stellung der Blendlaterne im Innern kam plötzlich ein Lichtschein unter der Thür durch und strömte den Gang dahin.

„Nein, nein, nein!" rief der alte Mann mit lauter und bebender Stimme — „nein, nicht das, alles Andere — das will ich mit meinem Leben vertheidigen."

„Ben, mein Junge," sagte der Schurke, „schneide dem alten Narren die Kehle ab, wir haben nicht mehr Zeit zu verlieren."

In diesem Augenblick wurde die Thür heftig aufgerissen und Clarence Linden stand kaum drei Schritte von den Bösewichtern und ihrem Opfer entfernt. Der größere Schurke hatte ein Miniaturbild in der Hand, und der alte Mann umfaßte ohnmächtig seine Beine; der andere Kerl hatte schon Talbots Hals gefaßt und hielt in der rechten Hand ein langes Messer. Mit feuersprühendem Auge und vor innerer und entschlossener Aufregung todtenbleicher Wange trat Clarence den Räubern gegenüber.

„Dem Himmel sei Dank," sagte er sehr langsam, „daß ich nicht zu spät komme!" Noch einen Schritt trat er auf den kleineren Schurken zu, der bei der plötzlichen Erscheinung verstummend, immer noch den alten Mann an der Kehle hielt, feuerte fest und nahe seine Pistole ab; die Kugel durchdrang das Gehirn das Elenden, und ohne Schrei oder Seufzer fiel er zu den Füßen seines gerechten Tödters nieder.

Der andere Räuber hatte sich indeß nur einen Augenblick besonnen und ergriff dann die Flucht. Als er zu der Thür hinsprang, pfiff die Kugel an ihm vorüber, ohne ihn zu treffen. An die Dunkelheit gewöhnt, eilte er rasch und sicher den Gang dahin, und Linden, durch die Rache befriedigt, die er an einem der Räuber genommen, strengte sich nicht bei nutzloser Verfolgung an.

Clarence wendete sich zu Talbot. Der alte Mann lag bewußtlos am Boden, aber seine Hand hielt krampfhaft das Bild fest, welches der Räuber im Schrecken seiner Flucht hatte fallen lassen, und seine bleichen, aschfarbigen Lippen waren auf das wiedererlangte Kleinod gedrückt.

Linden hob ihn empor und legte ihn auf sein Bett; während er noch damit beschäftigt war, ihn zum Bewußtsein zu bringen, erschien zu seinem Beistande auch der durch den Pistolenschuß erweckte und mit einem Feuerschürer bewaffnete Diener. Nach und nach erholte sich der alte Herr. Seine Augen rollten wild im Zimmer umher und er murmelte: „Fort, fort! Ihr sollt mir die einzige Reliquie von ihr nicht rauben — wo ist es? — habt Ihr es genommen? — mein Bild!“

„Hier ist es, Herr, hier ist es,“ sagte der alte Diener, „in Ihrer eigenen Hand.“

Talbot richtete seine Augen darauf, betrachtete es einige Augenblicke, drückte es an seine Lippen, saß aufrecht, starrte erschrocken im Zimmer umher, als erwache er erst jetzt zum Bewußtsein seiner überstandenen Gefahr und seiner glücklichen Rettung.

Weßhalb sollten wir fortfahren? das Ereigniß und die Aufregung dieses Kapitels sind vorüber, und wir wollen es hier schließen.

Neunzehntes Kapitel.

O! schneller als das schnellste Roß, als Sturm
Und Tod wird fort das Herz getragen, das
Gleich einer Taube zärtliche Gedanken
Bekleiden mit der Sorge raschen Schwingen!
In Schlacht — in Dunkelheit — in Noth soll meins
An Dir sich halten und kein Lächeln fordern,
Für alle Liebe, die es Dir geweiht.

Shelley.

Brief von Algernon Mordaunt an Isabella St. Leger.

„Du verbotest mir, an Dich zu schreiben. Du weißt, wie lange, aber nicht wie zwecklos ich bemüht war, Dir zu gehorchen. Glaubtest Du, Isabella, daß meine Liebe von jener weltlichen und gemeinen Art sei, die einer beständigen Nahrung bedarf, um sie lebendig zu erhalten? Glaubtest Du, der Quell würde versiegen, der Zufluß austrocknen, wenn Du dem Strome wehrtest, sichtbar zu fließen? So mag es mit der Leidenschaft Anderer sein, mit der meinen nicht. Monate sind vergangen, seit wir uns trennten, und seit der Zeit hast Du mich nicht gesehen; dieser Brief ist das erste Zeichen von einer Erinnerung, die nicht stirbt. Aber glaubst Du, daß ich Dich nicht beobachtet und meine Augen nicht an Deiner Schönheit geweidet habe, während Du Dir nicht träumen ließest, daß ich in der Nähe sei? Ach, Isabella, Dein Herz

hätte es Dir sagen sollen — das meine hätte es gethan, wärest Du mir so nahe gewesen.

„Du empfängst freilich keine Briefe von mir — glaubst Du aber, daß deßhalb meine Hand und mein Herz müßig sind? Nein. Ich schreibe tausend glühende Zeilen an Dich; ich schütte meine ganze Seele aus; ich erzähle Dir Alles, was ich leide; meine Gedanken, meine Träume selbst werden zu Papier gebracht. Ich schicke sie nicht an Dich ab, aber ich lese sie wieder und wieder, und wenn ich zu Deinem Namen komme, halte ich inne, schließe meine Augen, lasse der Phantasie freien Raum, und siehe! Du bist an meiner Seite.

„Isabella, unsere Liebe ist keine heitere und freudige Empfindung gewesen. Wir nährten sie insgeheim und sie wurde um so stärker wegen der Verheimlichung. Wir haben nur wenige Sonnenblicke und nur kurze Zwischenräume der Hoffnung gehabt; doch wie eine Mutter das Kind werth hält, welches Andere verachten, so wenden wir uns bei all unserem Kummer zu unserem einzigen Schatze, und während wir ihn mit verborgenen Thränen nährten, fanden wir eben in der Ursache unserer Traurigkeit die Stärke unseres Trostes. Es erscheint mir oft wie eine Bestimmung des Schicksals, daß Du von allen Männern gerade mich lieben mußtest, obgleich von vielen umgeben, die jünger und schöner und reicher an irdischen Gaben, an honigsüßen Tönen und Lächeln.

„Aber jetzt, da Du mich liebst, drängt es sich mir mit der Macht der Wahrheit auf, daß unser

Schicksal nicht kann getrennt werden, daß unsere Gelübde aufgezeichnet sind und unsere Verbindung bestimmt — denn Andere haben viele Gegenstände, die sie zerstreuen und die Gedanken beschäftigen, welchen einmal eine bestimmte Richtung verboten ist, aber wir haben keine. Die Welt hat für Dich nur kalte Herzen und entfernte Verbindungen, und Alles, was Dich umgibt, stößt Deine Neigungen, Deine Gefühle, Deine Hoffnungen, Deine Erinnerungen zurück, und ich bin Keiner, den die Männer lieben, noch für den die gewöhnlichen Zwecke der Menschen Interesse oder Reiz haben. Du bist für mich Alles — Vergnügen, Glanz, Ehrgeiz, Alles umfaßt ein einziger großer und ewiger Gedanke, und der bist Du.

„Andere haben mir gesagt, und ich glaube es ihnen, daß ich hart, kalt und strenge sei — das war ich auch vielleicht ehe ich Dich kannte, aber jetzt bin ich schwächer und sanfter als ein Kind. Es gibt einen Stein, welcher der härteste und kälteste ist, aber einmal entzündet, ist er nicht zu löschen. Du lächelst vielleicht über mein Bild, und ich würde es auch, wenn ich es in der Handschrift eines Andern läse; denn Alles, was ich sonst in Romanen als übertrieben, lächerlich gefunden habe, erscheint mir jetzt zu kalt und gewöhnlich für die Wirklichkeit.

„Aber dies ist es nicht, was ich Dir schreiben wollte; Du bist krank, theuerste und edelste Isabella, Du bist krank! Ich bin die Ursache und Du verbirgst sie vor mir, und Du würdest Dich lieber abhärmen und sterben, als mir gestatten, einen von jenen welt-

lichen Vortheilen zu verlieren, die in meinen Augen nur wie Staub in der Wagschale sind — es ist vergebens, es zu läugnen. Ich hörte von Andern, daß Deine Gesundheit gefährdet sei. Ich habe es selber bemerkt. Erinnerst Du Dich des letzten Abends, als Du mit Deinen Verwandten (ich will sie nicht verfluchen, denn es sind die Deinen) im Zimmer warest und Du singen mußtest — ein Lied noch dazu, welches Du mir zu singen pflegtest, und als, da Du zu der zweiten Stanze kamst, Dir die Stimme brach und Du heftig weintest, und wie sie, anstatt Dich zu besänftigen, Dir Vorwürfe machten und Dich schalten, und Du nicht antwortetest, sondern immer fort weintest? Isabella, erinnerst Du Dich, daß man ein Geräusch und einen Seufzer vor dem Fenster hörte? Auch sie stutzten, doch glaubten sie, es sei der Wind, denn die Nacht war dunkel und stürmisch, und sie sahen nicht, daß ich es war — ja, meine edle und theure Geliebte, ich war es, der Dich anblickte und aus dessen Herzen jene Stimme der Qual ausgepreßt wurde, und ich sah, daß Deine Wange bleich und hohl war, und daß der nagende Wurm des Kummers auch die Blüte verzehrt hatte.

„Glaubst Du, daß ich nach Diesem schweigen oder Deiner Bitte gehorchen kann? Nein, Theuerste, nein! Ist nicht mein Glück Dein Zweck? Ich bin so eitel, es zu glauben, und bin ich nicht der beste Richter darüber, wie dieses Glück kann gesichert werden? Ich sage Dir und sage es ruhig, kalt, ohne Leidenschaft — nicht die Einbildungskraft gibt es mir ein, nicht

einmal das Herz, sondern allein die Vernunft — daß ich eher Alles, als den Verlust Deiner ertragen kann, und daß, wenn das Übel meiner Liebe Dich dahinwelken macht und zerstört, ich mich als Deinen Mörder betrachten und verfluchen werde! Errette mich von diesem äußersten Elend, meine — ja, meine Isabella! Ich werde morgen um Mittag in dem Wäldchen sein, wo wir uns schon früher so oft getroffen. Du wirst dorthin kommen, und wenn ich Dich nicht überzeugen kann, so will ich Dich auch nicht bitten, Dich überreden zu lassen.

A. M."

Isabella las diesen Brief, legte ihn an ihr Herz und fühlte sich weniger elend als seit Monaten, denn wenn sie gleich weinte, so lag doch etwas Liebliches in den Thränen, was die Versicherung seiner Liebe und die Zärtlichkeit seiner Vorstellungen hervorgerufen hatte. Sie kam zu der Unterredung — wie konnte sie es ihm abschlagen? — und der Kampf war vorüber. Obgleich nicht überzeugt, war sie doch überredet, denn ihr Herz, welches seinen Vernunftgründen widerstand, schmolz bei seinen Vorwürfen und seinem Kummer. Doch wollte sie nicht einwilligen, ihr Schicksal sogleich mit dem seinigen zu vereinen, denn die Übel dieses Schrittes für seine Interessen waren drohend und nahe; sie ließ sich nur überreden, die Correspondenz und gelegentliche Zusammenkünfte zu gestatten, wobei, so unbesonnen es auch für sie sein mochte, die Nachtheile für ihren Geliebten wenigstens entfernt waren. Nur an ihn dachte sie; für ihn zitterte sie; für ihn war

sie feigherzig und weiblich gesinnt; für sich selber war sie ohne Furcht und Vorbedacht.

Und Algernon war dieser hingebenden Liebe würdig und erwiderte sie, wie sie gegeben wurde. Die Liebe des Mannes ist im Allgemeinen eine selbstsüchtige und vielfordernde Empfindung; sie fordert jedes Opfer und verweigert alle. Aber Mordaunt war von sehr erhabener und uneigennütziger Gesinnung, und seine Ehre, gleich seiner Liebe, war nicht von dieser Welt: es war die ätherische und fleckenlose Ehre eines erhabenen und edlen Geistes, die Ehre, welche die Herkömmlichkeit weder geben noch nehmen kann, und mit welcher Ungeduld er auch den Aufschub einer Verbindung ertragen mochte, in welcher er, wie er sich einbildete, nur allein leiden könne, so würde er doch keinen Seufzer und keine Bitte um eine Verbindung haben hören lassen, wenn er gedacht, daß dieselbe den geringsten Nachtheil für sie haben könne.

Dies sind die Herzen und Naturen, die das Leben verschönern; dies sind die Opferaltäre, welche die Liebe heiligen; dies sind die göttlicheren Geister, die mit allem Erhabenen und Heiligen im Himmel und auf Erden verwandt und befreundet sind. Für sie öffnet die Natur ihre aufgehäuften Schätze und ihre verborgenen Zauber; denn für ihre Schritte ebnen sich die rauhen Gebirge, und die stillen Wälder haben ein Gemurmel für ihre Ohren; für sie liegt eine seltsame Musik in den Wellen und in dem Flüstern der leichten Blätter, und Entzücken in den Stimmen der Vögel: ihre Seelen trinken und werden mit den Geheimnissen des

allgemeinen Geistes gesättigt, den die Philosophie der alten Zeit für Gott selber hielt. Sie schauen mit Seherblicken zum Himmel auf, und die taubenähnliche Stille desselben senkt sich auf sie herab und überschattet ihre Herzen; der Mond und die Nacht sind für sie Quellen castalischer Inspiration und goldener Träume, und es war einer von ihnen, der zu dem Abendstern aufblickte, in dem innersten Heiligthum seiner Seele seine geheimnißvollen Harmonien mit seiner geprie= sensten Hoffnung seinem leidenschaftlichsten Wunsche fühlte und ihn der Liebe weihte.

Zwanzigstes Kapitel.

Maria. Hier ist des wackern alten Mannes Liebe.
Bianca. Der den jungen Mann liebt.
Des Weibes Preis.

„Nein, mein lieber Clarence, Sie haben Vertrauen in mich gesetzt, und es ist jetzt meine Pflicht, es zu erwidern; Sie haben mir Ihre Geschichte und Ihren Ursprung mitgetheilt, und ich will Sie auch von dem meinigen in Kenntniß setzen, doch nicht jetzt. Für den Augenblick wollen wir von Ihnen reden. Sie haben mir eine Verpflichtung auferlegt, die wir vermöge unserer allgemeinen Liebe zum Leben als die größte betrachten können, und obgleich ich eine große Last von Dankbarkeit tragen kann, so muß ich doch einige kleine Theile davon abwerfen, indem ich meine geringe Macht zu Ihrem Besten anwende. Auch ist dies nicht alles: Ihre Geschichte hat mir noch einen

Anspruch an Ihr Herz gegeben, und indem Sie einen rechtmäßigen Anspruch an meine Dienste haben, wird jede Bedenklichkeit entfernt, die Sie sonst haben möchten, dieselben anzunehmen. Ich habe eben diesen Brief von Lord N***, dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, erhalten; Sie werden daraus ersehen, daß er Sie zu der Stelle eines Attaché bei der Gesandtschaft zu *** bestimmt hat. Sie werden mich auch verbinden, wenn Sie, sobald Sie dazu Muße haben, diesen andern Brief ansehen; die geringe Summe, die er enthält, wird vierteljährlich ausbezahlt werden; sie dürfte für einen Attaché ausreichen; wenn Sie Gesandter werden, so müssen wir Geld auf Scarsdalle borgen, um Sie zu equipiren. Und nun, mein lieber Clarence, erzählen Sie mir von der Familie Copperas."

Wir dürfen nicht erst sagen, wer die obigen Sätze aussprach, die unserer Meinung nach von sehr angenehmer Art waren; dennoch schien Clarence anders zu denken, denn es traten ihm Thränen in die Augen und mehre Augenblicke war er nicht im Stande zu antworten.

„Sehen Sie, mein junger Freund," sagte Talbot freundlich, „ich habe keine nahen Verwandten, unter denen ich mir einen Sohn wählen könnte, der mir besser gefiele, als Sie, noch haben auch Sie gegenwärtig Angehörige, unter denen Sie einen wünschenswertheren Vater wählen könnten: folglich müssen Sie mir erlauben, Sie als mein eigenes Fleisch und Blut zu betrachten, und da ich beabsichtige, ein sehr strenger

und gebieterischer Vater zu sein, so erwarte ich den schweigendsten und unbedingtesten Gehorsam gegen meine Befehle. Mein erster väterlicher Befehl an Sie ist, diese Papiere einzustecken und nichts weiter darüber zu sagen; denn ich habe sehr viel über andere Gegenstände mit Ihnen zu reden."

Durch diese und ähnliche freundliche und delikate Vorstellungen erreichte der alte Mann seinen Zweck. Von diesem Augenblick an betrachtete ihn Clarence mit der dankbaren und ehrerbietigen Liebe eines Sohnes, und es ist sehr die Frage, ob Talbot, wenn er wirklich der Vater unseres Helden gewesen wäre, einen so schönen Nachfolger nur halb so sehr würde geliebt haben.

Am Tage nach diesen Verabredungen bezahlte Clarence seine Schuld an die Familie Copperas und zog in Talbots Haus. Mit diesem Ereigniß begann ein neuer Abschnitt seines Lebens: er war nicht mehr ein Ausgestoßener und ein Wanderer; aus fremden Banden hatte er eine innige und fast väterliche Freundschaft gewoben. Ein Leben voll glänzender Aussichten und erhabenen Strebens öffnete sich schmeichelnd vor ihm, und das Glück und der Muth, die für jetzt so wohl für ihn gesorgt hatten, waren die besten Vorbedeutungen für die Zukunft. Später werden wir sehen, wie er die gewonnenen Vortheile benützte. Wir glauben, daß das Schicksal weniger launenhaft ist, als man sich einbildet; daß fast alle Menschen, obgleich dies eine seltsame Behauptung ist, während ihres Lebens in ihren verschiedenen Graden dieselbe Menge

von Gelegenheiten haben; doch nur für den, der sie zu ergreifen und zu verbinden, mit scharfem Blicke und rascher Erfahrung ihre Wiederkehr zu berechnen vermag, haben die Menschen ihren Beifall und das Glück seine Siegeskrone.

Eines Abends, als der Beginn des Herbstes sich fühlbar machte und Linden mit seinem neuen Beschützer allein vor einem hellen Feuer saß und eine Pause in ihrer Unterhaltung eingetreten war, bedeckte Talbot sein Gesicht mit der Zeitung, worin er gelesen, als wollte er es vor der Hitze schützen, und sagte: „Ich sagte Ihnen neulich, daß ich Ihnen bei erster Gelegenheit in der Kürze meine Lebensgeschichte mittheilen wollte. Ich bin Ihnen dieses Vertrauen als Erwiderung des Ihrigen schuldig, und da Sie mich bald verlassen werden und ich ein alter Mann bin, dessen Leben keine Berechnungen bestimmen können, so kann ich ebensowohl die gegenwärtige Zeit zu meinen Bekenntnissen benützen.“

Clarence drückte seine Theilnahme durch Blicke und Worte aus und der alte Mann begann folgendermaßen:

„Ich war der Liebling meiner Eltern, denn ich lernte meine Lektionen gut, und mein Vater sagte, ich habe mein Genie von ihm geerbt; und ich war von hübschem Aussehen, und meine Mutter sagte, das komme von ihr. So sah das eheliche Paar in ihrem ältesten Sohne die Vereinigung ihrer Eigenschaften und glaubte sich dadurch selber Ehre zu erweisen, wenn sie ihre Liebkosungen an mir verschwendeten. Sie hatten außerdem nur noch einen Sohn, den armen Arthur — es

ist mir, als sähe ich ihn jetzt vor mir. Er war ein scheuer, stiller, schüchterner Knabe von sehr einfachem Aussehen. Meine Eltern waren eitle, prunksüchtige, ehrgeizige Weltleute und schämten sich meines Bruders eben so sehr, als sie auf mich stolz waren. Indessen trat er später in die Armee und zeichnete sich sehr aus. Er fiel in der Schlacht und hinterließ eine einzige Tochter, die, wie Sie wissen, einen Edelmann von hohem Range heirathete. Ihr späteres Schicksal ist jetzt unnöthig zu erzählen. Von Kindheit an geschmeichelt und verzogen, wuchs ich in vollem Glauben an meine Vortrefflichkeit und in dem fieberhaften und reizbaren Wunsche heran, jedem, der in meine Nähe kam, dieselbe Meinung beizubringen. An eine Bemerkung von Sir William Temple muß ich stets mit der schmerzlichen Überzeugung der Wahrheit denken: ein ruheloses Streben in den Gemüthern der Menschen, etwas zu sein, was sie nicht sind, und etwas zu haben, was sie nicht haben, ist die Wurzel aller Immoralität. Auf der Schule war ich anerkannt der talentvollste Knabe in meiner Classe, und was ich eben so hoch schätzte, der Beste von den elf besten Ballspielern. Hier werden Sie sagen, es sei also meine Eitelkeit befriedigt worden — durchaus nicht! Ein Knabe, der mein Zimmer mit mir theilte, und in der Schule mir zunächst saß, war deßhalb stets mit mir zusammen. Er war ein großer Dummkopf, ein tölpelhafter Mensch, den die Lehrer eben so lächerlich machten, als er bei den Knaben unbeliebt war — wollen Sie mir glauben, daß dieses Geschöpf der

ausdrückliche und fast einzige Gegenstand meines Neides war? Er war mehr als mein Nebenbuhler, er war mir überlegen, und ich haßte ihn mit der vollen Bitterkeit meiner Seele.

„Ich habe gesagt, daß er mir überlegen war — doch dies nur in einer Sache. Er konnte einen Stab, ja ein Ballschlegel, eine Ofengabel auf seinem Kinn balanciren lassen und ich konnte es nicht; Sie lachen, und ich kann es jetzt auch, doch damals war es kein Gegenstand des Lachens für mich. Dieser Umstand, so unbedeutend er Ihnen auch erscheinen mag, vergiftete meine Freude. Der Knabe bemerkte meinen Neid, denn ich konnte ihn nicht verbergen, und da alle Thoren boshaft sind, so setzte er einen besonderen Stolz und Vergnügen darin, seine Geschicklichkeit zu zeigen. Sie können sich keinen Begriff davon machen, wie sehr mich diese unbedeutende Unverschämtheit aufregte und beunruhigte. Selbst im Schlafe verfolgten mich die plumpen und grinsenden Züge dieses quälenden Kobold wie ein Gespenst; meine Träume waren nichts weiter als Ballschlegel und Spazierstöcke, die auf menschlichen Auswüchsen balancirt wurden, und Ofengabeln, die auf der Spitze meiner Nase tanzten. Ich versichere Ihnen, daß ich stundenlang allein mich geübt habe, um es meinem verhaßten Kameraden gleich zu thun, und mein Gesicht — sehen Sie, wie eine Eitelkeit mit der andern streitet — war wenig besser als eine Landkarte voll Flecken und Erhöhungen.

„Es wurde mir so unbehaglich, daß ich nach Hause schrieb und um die Erlaubniß bat, die Schule ver=

lassen zu dürfen. Ich war damals etwa sechzehn Jahr und indem mir mein nachsichtiger Vater meinen Wunsch bewilligte, sagte er mir, ich sei zu alt und habe schon zu viel Fortschritte gemacht, um eine andere Unterrichtsanstalt als die Universität zu besuchen. Am Tage vor meinem Abgange von der Schule gab ich, wie es gewöhnlich war, allen meinen Freunden ein Frühstück; und da mein Quälgeist das Zimmer mit mir theilte, so sah ich mich genöthigt, ihn auch mit einzuladen. Indeß war ich in sehr guter Laune und da ich bei meinen Schulkameraden allgemein beliebt war, so gelang es mir, was stets der Gegenstand meines geselligen Ehrgeizes war, ein brüllendes Gelächter an dem Tische zu erhalten; doch als unser Mahl beinahe beendet war und ich deutlicher auf meine bevorstehende Abreise hinzudeuten begann, wurde meine Eitelkeit noch mehr befriedigt, denn alle meine Gefühle waren aufgeregt, als ich das Bedauern aller meiner Kameraden bemerkte, und ihre guten Wünsche empfing. Ich erinnere mich noch jener Stunde, als einer der stolzesten und glücklichsten meines Lebens, aber sie war bald zu Ende und verwandelte sich in das Gegentheil. Mein böser Geist setzte es meinem Quäler in den Kopf, mir zum Abschiede noch eine Pein der Eifersucht zu verursachen. Zufällig befand sich ein großer Regenschirm in meinem Zimmer. Crompton, dies war der Name meines Kameraden, erblickte und ergriff ihn. „„Sieh, Talbot,““ sagte er mit trotzigem und scheußlichem Lächeln, „„das kannst Du doch nicht!““ Und indem er die Spitze

des Regenschirms auf die Stirn gerade über der Augenbraune setzte, ging er in verschiedenen Stellungen und mit possenhaften Geberden durchs Zimmer. In dem Augenblick stand ich bei dem Kamin und unterhielt mich mit zwei Knaben, bei denen ich vor allen andern einen günstigen Eindruck zu hinterlassen wünschte. Meine thörichte Verwundbarkeit in dieser Hinsicht war oft bemerkt worden, und als ich mich plötzlich und verlegen von der Darstellung abwendete, bemerkte ich, daß meine beiden Schulkameraden lächelten und Blicke wechselten. Ich bin von Natur nicht leidenschaftlich, und selbst in jenem Alter besaß ich in gewöhnlichen Fällen große Selbstbeherrschung; aber diese Bemerkung und die Veranlassung dazu brachte mich außer mir. Wenn wir gänzlich unter der Herrschaft eines Gefühls sind, kann man nicht sagen, daß wir unsern Verstand haben; ich glaube wirklich, daß ich in dem Augenblick nicht bei mir selber war. Wie! bei dem letzten Triumphe, den jener Schauplatz mir je gewähren konnte, unter dem letzten Bedauern meiner jungen Freunde, denen ich ein langes und glänzendes Andenken zu hinterlassen hoffte, von einem verächtlichen Nebenbuhler verspottet und durch eine klägliche und doch beleidigende Überlegenheit besiegt zu werden, das Bedauern mit Lachen enden, die letzte Feierlichkeit meiner Laufbahn mit einem höhnischen Spotte enden und das Lächerliche als letzte Erinnerung an die Stelle bewundernden Bedauerns gesetzt zu sehen, und alles dies durch einen Menschen geschehen, den ich so lange haßte, und wel-

chen verachten zu können ich nicht einmal das Glück hatte? Ich konnte es nicht ertragen; die Beleidigung und der Beleidiger waren zu empörend. Als der unglückliche Possenreißer sich mir näherte und mir sein verzerrtes Gesicht entgegenstreckte, ergriff ich ihn mit kurzem Fluche und heftiger Hand und warf ihn auf die Seite, die scharfe Spitze des Regenschirmes glitt aus, durch meinen Stoß wurde die Heftigkeit der Bewegung vermehrt, drang in sein Auge und — ersparen Sie mir das Übrige."

Der alte Mann beugte sich nieder und schwieg einige Augenblicke, ehe er fortfuhr.

„Crompton verlor sein Auge, aber meine Strafe war noch härter als die seine. Sehr eitle Leute sind gewöhnlich auch sehr empfindlich, und die, welche eine Sache lebhaft empfinden, fühlen sich auch von einer andern lebhaft ergriffen. Jahrelang, ja viele Jahre lang verfolgte mich die Erinnerung an meine Thorheit mit der bittersten und unaufhörlichsten Reue. Hätte ich einen Mord begangen, so hätte mich mein Gewissen kaum schwerer darnieder beugen können. Ich erlangte meine Selbstachtung nicht eher wieder, als bis ich das gethane Unrecht wieder gut gemacht hatte. Lange Zeit später war Crompton im Gefängniß und in großer Noth. Ich machte mich selber fast arm, um ihn zu befreien; ich unterhielt ihn und seine Familie, bis das Glück meinen Beistand unnöthig machte, und keine Triumphe waren mir je süßer, als die Opfer, denen ich mich unterwerfen mußte, um ihm sein Glück wieder zu verschaffen.

„Es ist natürlich zu hoffen, daß dieser Vorfall wenigstens die Wirkung hatte, mich von meinem Fehler zu heilen; aber gewisse Menschen bedürfen der Philosophie, um die Reue auf künftige Zeit nützlich zu machen. Wie konnte ich meinen Fehler ablegen, wenn ich mir dessen kaum bewußt war? — An den Folgen leidend, untersuchte ich die Ursache nicht und schrieb der Reizbarkeit und Rachsucht zu, was einen tieferen und gefährlicheren Grund hatte.

„Auf der Universität hatte ich ungeachtet der Vortheile der Geburt, des Vermögens, der Gesundheit und der geistigen Fähigkeiten noch außer der Reue Manches, was die Ruhe meines Geistes benagte. Ich konnte gewiß sein, Jemand zu finden, der mich in irgend etwas übertraf, und dies war genug, meinen Frieden zu verbittern. Unser Goldsmith ist mein Lieblingsdichter, und vielleicht verehre ich unbewußt den Genius um so mehr, weil ich in den Schwächen des Menschen etwas den meinen Ähnliches finde. Ich glaube die von ihm erzählten Anekdoten vollkommen. Auch ich hätte einst auf eine Puppe eifersüchtig sein können, die eine Hellebarde geschwungen; auch ich hätte mich unglücklich fühlen können, wenn zwei Damen im Theater mehr als ich selbst der Gegenstand der Aufmerksamkeit gewesen wären. Sie werden mich wegen dieses Bekenntnisses nicht verachten, Clarence; die mich weniger kannten, würden es thun. Die Thoren! Kein Mann ist so groß, daß er nicht einige Kleinheit an sich hat, die vorherrschender ist als alle seine Größe. Unsere Tugenden werden von

unsern Thorheiten hintergangen und sind oft nur ihr Spielzeug.

„Ich trat in die Welt — mit welchen Vortheilen und welcher Habgier! — Ich lächle, aber es ist traurig, auf jenen Tag zurückzublicken. Obgleich reich, von hoher Geburt und gutem Aussehen, besaß ich keine von diesen drei Eigenschaften in dem Grade, der allein meine Liebe zur Überlegenheit und meinen Wunsch, Eindruck zu machen, befriedigen konnte. Ich kannte die etwas demüthigende Wahrheit, denn wenn gleich eitel, war ich doch nicht eingebildet. Die Eitelkeit ist in der That das wahre Gegenmittel gegen die Einbildung; denn während der ersteren Alles in der Meinung Anderer liegt, ist die letztere mit ihrer eigenen Meinung völlig zufrieden.

„Ich kannte diese Wahrheit, und so wie Pope, als er bemerkte, daß er nicht der größte Dichter sein könne, sich entschloß, der correkteste zu sein, so bemühte ich mich, da ich nicht der Schönste, der Reichste und der Vornehmste meiner Zeitgenossen sein konnte, sie wenigstens in der vollendeten Gewandtheit des Benehmens zu übertreffen — und endlich, nach unglaublicher Mühe, nach einer höchst fleißigen Lehrzeit in der Welt und sorgfältigem Studium auf meinem Zimmer, schmeichelte ich mir, daß es mir darin gelungen sei. Von allen Erfolgen, so lange wir noch in der Blüte der Jugend sind und ihre Fähigkeiten des Genusses besitzen, kann ich mir keinen vorstellen, welcher berauschender oder befriedigender ist als der Erfolg in der Gesellschaft, und gewiß erlebte ich

einige Jahre des Glanzes und des Triumphes. Die am meisten beneideten und wählerischen Zirkel in England und selbst in Paris schmeichelten mir und suchten mich auf; denn die Gesellschaft, so gleichgültig sie auch gegen die ist, welche sie verachten, überschüttet die mit reicher, wenn gleich kurzer Dankbarkeit, die sich ihren Vergnügungen widmen. Das Opfer der Einförmigkeit und Langenweile, bietet sie gleich dem übersättigten und luxuriösen Römer eine Belohnung für ein neues Vergnügen aus, und so lange unser Fleiß oder unser Talent es gewähren kann, ist die Belohnung unser. Zu jener Zeit hielt ich die volle Ernte meiner Anstrengungen; die Täuschungen und Qualen stellten sich später ein.

„Jetzt komme ich zu dem großen Abschnitte meines Lebens — zu der Liebe. Unter meinen Bekannten befand sich Lady Maria Walden, eine Wittwe von hoher Geburt und edlen, obgleich nicht mächtigen Verbindungen. Sie wohnte etwa zwanzig Meilen von London auf einem schönen Landsitze, und obgleich nicht reich, war doch ihr Jahrgeld bei gehöriger Sparsamkeit vollkommen ausreichend und setzte sie überdies in den Stand, sich ihrer Neigung zur Gesellschaft hinzugeben. Ihr Haus war stets so voll, als es die Größe desselben gestattete, und ich gehörte zu den willkommensten Gästen. Sie hatte eine einzige Tochter — selbst jetzt noch durch den trüben Nebel der Jahre erhebt sich jene schöne Feengestalt still und glänzend vor mir, ungetrübt durch Sorge, unverwelkt durch die Zeit. Caroline Walden war der Gegenstand allge-

meiner Bewunderung, und ihre Mutter, welche den Eifer, womit ihre Einladungen von allen Schöngeistern und eleganten Herren jener Zeit angenommen wurden, den Reizen ihrer Unterhaltung zuschrieb, argwöhnte nicht, daß das Gesicht und der Witz ihrer Tochter der Magnet sein konnten, der Alle anzog. Ich dachte zu der Zeit nicht an Heirath, noch weniger hätte ich einen solchen Gedanken hegen können, wenn der Schritt nicht meinen Rang und meine Aussichten sehr erhöht hätte.

„Die arme und machtlose Caroline Walden war daher die letzte Person, mit der ich, um mich der Redensart der Mütter zu bedienen, ernstliche Absichten hatte. Indessen war ich von ihrer außerordentlichen Liebenswürdigkeit betroffen, und die Lebhaftigkeit ihres Wesens unterhielt mich; überdies war meine Eitelkeit erregt durch die Hoffnung, es allen meinen Nebenbuhlern zuvor zu thun und der jungen Schönen ein Lächeln abzugewinnen. Demnach war ich bemüht zu gefallen und vernachläßigte keine von jenen feinen und fast geheimen Aufmerksamkeiten, die von allen Schmeicheleien die zartesten und erfolgreichsten sind — und es glückte mir. Caroline liebte mich mit aller Lebhaftigkeit und Hingebung, welche die Liebe des Weibes auszeichnen. Es fiel ihr nie ein, daß ich nur mit jener Neigung scherze, wornach ich mit so glühendem Wunsche zu streben schien. Sie wußte, daß mein Vermögen groß genug sei, um nicht nach Vermögen heirathen zu müssen, und an Geburt wäre sie selbst Männern von größeren Ansprüchen, als ich,

gleich gewesen; dazu kam noch, daß frühe Schmeichelei sie auf ihre Reize aufmerksam, wenn auch nicht eitel gemacht hatte, und sie horchte mit gläubigem Ohr den Worten, die ich ihr zuflüsterte.

„Nie werde ich — und wenn sich auch meine Jahre verdoppelten — den erschütternden Schlag, die Wildheit der Verzweiflung vergessen, als sie die Selbstsucht meiner Huldigung entdeckte, als sie sah, daß ich mit ihrer vertrauensvollen Einfalt nur meinen Scherz getrieben habe, und daß, während sie die reichsten Schätze ihres Herzens an den glühenden Altären der Liebe verschwendet habe, mein Idol die Eitelkeit und meine Gelübde trügerisch seien. Sie entfernte sich stürmisch aus meiner Gegenwart. Sie wollte mich nicht sehen; alle meine Briefe wurden uneröffnet zurückgeschickt, und obgleich ich sie in der Reue meines Herzens bat und anflehte, Gelübde anzunehmen, die jetzt aufrichtig waren, so wurde doch ihr Stolz ihre Strafe sowie die meine. In einem Augenblick bitteren und verzweiflungsvollen Gefühls nahm sie das Anerbieten eines Andern an und machte die Ehe zu einem unheilvollen und unübersteiglichen Hinderniß unserer Versöhnung und Verbindung.

„Oh, wie verfluchte ich jetzt meine Bethörung! Mit welcher Leidenschaft rief ich die Vergangenheit zurück! Wie kalt wendete ich mich von der hohlen und kalten Welt ab, deren Dienste ich mein Glück geopfert, um über meine zerstörten Aussichten und über das liebende und edle Herz nachzusinnen, welches ich verworfen hatte. Ach! was ist so undankbar

als jene Welt, für die wir so viel aufgeben? Die sich derselben weihen, gleichen den Gymnosophisten des Alterthums, und während sie behaupten, das Vergnügen zu ihrem Hauptzweck zu machen, können wir nur erfahren, daß sie sich jeder Qual und Pein aussetzen!

„Lord Merton — der Mann, den Caroline jetzt ihren Gatten nannte — gehörte zu den reichsten und vergnügungssüchtigsten seiner Classe, und zwei Jahre nach unserer Trennung traf ich das Opfer meiner Unwürdigkeit in dem vollen Glanze des Hoflebens wieder! Da ich mit derselben Gesellschaft vertraut war, so kamen wir beständig zusammen und Caroline war stolz, die Gleichgültigkeit gegen mich zu zeigen, die, wenn sie dieselbe nicht fühlte, sie wenigstens künstlich anzunehmen lernte. Diese Gleichgültigkeit war ihr Untergang. Die Tiefen meiner bösen Leidenschaften wurden wieder aufgeregt, und ich beschloß, dennoch den Stolz zu demüthigen und die Kälte zu besiegen, die meine Selbstliebe auf das Tiefste verwundete. Ich schloß mich wieder ihrem Zuge an — ich beugte mich bis in den Staub vor ihr. Was lag mir an ihren kalten Antworten und an ihrer verächtlichen Höflichkeit? — Es waren nur noch stärkere Antriebe, bei meinem Sinne zu beharren.

„Ich erspare Ihnen und mir den allmähligen Fortschritt meiner Pläne. Ein Weib kann freilich ihre erste Leidenschaft überwinden; aber dann muß sie diese durch eine andere ersetzen. Diese andere war Carolinen verweigert: sie hatte nicht einmal Kinder, um

ihnen ihre Neigung zuzuwenden und ihre Gedanken mit ihnen zu beschäftigen, und die feine Welt, die für Manche ein Zweck wird, war für sie nur eine Ausflucht.

„Aber, Clarence, mein Triumph kam! Lady Walden (die unser Geheimniß nie erfahren hatte) lud mich in ihr Haus ein: Caroline war dort. An derselben Stelle, wo wir früher oft gestanden, und wo sie ihre erste Neigung unbewußt zu erkennen gegeben hatte, umschlangen meine Arme sie, und ich entlockte ihren farblosen und bebenden Lippen das Geständniß ihrer Schwäche, der wiederhergestellten, allgewaltigen Erinnerung an mich.

„Aber Caroline war ein stolzes und tugendhaftes Weib: selbst während ihr Herz sie verrieth, widersetzte sich ihr Geist; und während ihres Geständnisses ihrer unbesiegten Neigung wies sie mich auf immer von sich. Ich war kein unedler, obgleich eitler Mann; aber mein Edelmuth war unstät und unvollkommen. Ich hätte eine Trennung ertragen, mich von ihr losreißen, zu den entferntesten Theilen der Erde fliehen und dort mein Geheimniß bewahren können, ohne je ihre Ruhe durch ein Murren zu stören; aber dann hätte das Urtheil der Trennung von mir ausgehen müssen. Meine Eitelkeit konnte nicht ertragen, daß ihre Lippen mich verwarfen, daß der Edelmuth des Opfers nicht auf meiner Seite war, sondern die Unterwerfung der Resignation. Doch meine besseren Gefühle waren aufgeregt, und obgleich ich sie nicht unterdrücken konnte, so verbarg ich doch meine selbst-

süchtige Qual. Wir trennten uns: sie kehrte in die Stadt zurück, ich begrub mich auf dem Lande, und bei den literarischen Studien, welchen ich mit Unterbrechungen leidenschaftlich ergeben war, suchte ich meine unheilvolle und schuldige Liebe zu vergessen.

„Aber ich war damals auch zu sehr an die Welt gebunden, um nicht beständig an ihre Ereignisse erinnert zu werden. Auswanderer aus London suchten mich häufig in meiner Einsamkeit auf; meine Bücher wurden mit Tagesneuigkeiten und Skandal gemischt. Alle sprachen von Lady Merton, nicht so, wie ich sie mir gern vorgestellt hätte, bleich, sorgenvoll und über meinem Bilde brütend, sondern heiter, vergnügungssüchtig, Allen lächelnd, das Vorbild und die Göttin der Freude. Ich verglich diesen Bericht von ihr mit der Melancholie und dem Trübsinn meiner Gefühle und empfand das wie eine mir angethane Beleidigung, worüber ich mich ihretwegen hätte freuen sollen, weil es mir bewies, daß ihre Gedanken anderweitig beschäftigt waren.

„In dieser ärgerlichen und gereizten Stimmung kehrte ich nach London zurück. Meine Herrschaft war bald wieder übernommen; und nun, Linden, kommt der demüthigende Theil meiner Bekenntnisse. Eitelkeit ist eine zunehmende und unersättliche Krankheit: was ihren Wünschen heute als Reichthum erscheint, verwirft sie morgen als Armuth. Anfangs war ich zufrieden, zu wissen, daß ich geliebt werde; nach und nach wünschte ich, daß auch Andere es wissen möchten. Es verlangte mich, meine Macht über die geliebte

und berühmte Lady Merton zu zeigen und meinem Rufe und meiner Wichtigkeit die letzte Krone aufzusetzen. Der Neid über Andere ist die Nahrung unserer eigenen Selbstliebe. O, Sie wissen nicht, Sie lassen sich die bittern Kränkungen nicht träumen, welchen ein stolzes Weib unterworfen ist, deren Liebe ihren Stolz beherrscht. Ich legte Carolinen die demüthigsten, die schmerzlichsten Aufgaben auf; ich gestattete ihr nur die zu sehen, die ich wollte, keine Orte zu besuchen, wozu ich ihr nicht die Erlaubniß gegeben, und ich zauderte nicht, meine Macht über ihre Neigungen, je nach der Öffentlichkeit der Gelegenheit auszuüben.

„Doch bei all dieser Kleinlichkeit, wollen Sie es mir glauben, daß ich Carolinen mit der glühendsten und innigsten Leidenschaft liebte? Ich bin hinter ihr stillgestanden, um den Boden zu küssen, den sie betreten, ich habe ganze Nächte unter ihrem Fenster zugebracht, um einen Blick von ihrer vorübergehenden Gestalt zu erhaschen, selbst wenn ich am Tage Stundenlang in ihrer Gesellschaft gewesen war; und obgleich meine Liebe mich wie Feuer durchglühte und verzehrte, so hegte ich doch keinen Wunsch gegen ihre Unschuld und benutzte meine Macht nicht, um das auszuführen, was vermöge ihrer Tugend und ihres Stolzes keine Reue und Buße wieder gut machen konnte. Dies sind die Widersprüche des Herzens, und während sie unsere Vollkommenheit verhindern, befreien sie uns von dem Abgrunde des Lasters. Nie, selbst nicht in meinen wildesten Tagen, war ich blind für die Vortrefflichkeit

der Tugend, doch erst in meinen spätesten Jahren habe ich die Fähigkeit gehabt, meine Wahrnehmung zu benützen. Ich glich dem Maulwurf, von dem Boyle meint, daß er die Idee des Lichts besitze, aber unfähig sei, die Gegenstände zu begreifen, worauf es scheine.

„Unter den Verschiedenheiten meiner vorherrschenden Sünde war eine Schwäche, die bei weltlich gesinnten Menschen häufig genug ist. Während ich die Liebe, die ich erregte, offen zur Schau stellte, konnte ich nicht ertragen, die Liebe zu zeigen, die ich fühlte. In unserm Lande, und vielleicht in allen andern sehr verfeinerten Staaten, doch in geringerem Grade, ist Begeisterung und selbst Gefühl jeder Art lächerlich, und ich konnte es nicht ertragen, daß meine geheime Neigung aus ihrer Verborgenheit hervorgezogen und bespottet werde.

„Diese Schwäche führte die Katastrophe meiner Liebe herbei; denn bemerken Sie wohl, Clarence, durch unsere Schwächen werden unsere Laster bestraft. Eines Abends ging ich auf eine Maskerade, und während ich in einem entfernten Winkel saß, näherten sich mir drei von meinen Bekannten, die ich erkannte, obgleich sie es nicht wußten, und spotteten über meine romantische Neigung zu Lady Merton. Die eine Person war ein Frauenzimmer von boshaftem und sarkastischem Witz; die andern beiden Männer, die mir mißfällig waren, weil ihre Ansprüche mit den meinigen in Berührung kamen. Verwundet durch ihren Spott und ihr Ge-

lächter, erwiderte ich auf eine Weise, die Scherz und Stolz vereinte. Endlich sprach ich verächtlich von der Person, von der die Rede war, und diese profanen und falschen Lippen wagten nicht nur die geringste Liebe zu jenem Wesen zu läugnen, die mir mehr war als Himmel und Erde, sondern auch sie selber als lächerlich und ihre Neigung als verächtlich zu behandeln.

„Als ich noch dabei beschäftigt war, sah ich mich um und erblickte ganz in der Nähe, so daß sie mich hören konnte, eine Gestalt, die ich im Augenblick erkannte. O Gott! welch eine glühende Scham und Todesqual lag in dem Blicke! — Sie erhob ihre Maske — ich sah jene bleichen Wangen und jene bebenden Lippen; ich wußte, daß der Pfeil in ihre Seele gedrungen war.

„Clarence, ich sah sie nicht lebendig wieder. In einer Woche von der Zeit an war sie eine Leiche. Sie hatte viel gelitten ohne Murren; aber dieser Schlag war zu hart, verwundete ihr Herz zu tief und kam von der Hand dessen, für den sie Alles würde aufgeopfert haben! Ich stand im Tode bei ihr; ich sah mein Werk und wendete mich ab, ein einsamer Wanderer auf der Oberfläche der Erde. Wahrlich, ich habe meine Vergeltung erhalten."

Der Greis schwieg, heftig bewegt, und Clarence, der ihm keinen Trost gewähren konnte, unterbrach das Schweigen nicht. In wenigen Minuten fuhr Talbot fort: „Von der Zeit an war das Lächeln der Weiber nichts für mich; ich schien in einem einzigen Tage

alt geworden zu sein. Das Leben hatte seinen ganzen Zweck für mich verloren. Eine Einöde breitete sich vor mir aus — die Töne der Schöpfung hatten nur eine Stimme für mich — die Vergangenheit, die Zukunft nur ein Bild. Ich verließ mein Vaterland auf zwanzig Jahre und lebte als ein mäßiger und hoffnungsloser Mann an den verschiedenen Höfen des Festlandes.

„Im Alter von fünfzig Jahren kehrte ich nach England zurück; die Wunden der Vergangenheit waren nicht geheilt, aber verharscht, und es verlangte mich, gleich den Übrigen meiner Gattung, einen Zweck zu verfolgen. In jenem Alter müssen wir, wenn wir viel von der Menschheit gesehen haben, und die Talente besitzen, diese Kenntniß zu benützen, einer von zwei Sekten angehören — wir müssen Politiker oder Philosoph sein. Das Letztere zu sein, dazu war meine Zeit noch nicht gekommen, und daher entschloß ich mich, das Erstere zu werden; aber dies war mir versagt, denn meine Eitelkeit hatte eine verschiedene Gestalt angenommen. Freilich lag mir nichts mehr an dem Ruhm, den Weiber gewähren können; aber es verlangte mich nach dem Beifall der Männer, und mir gefiel die lange und schwierige Arbeit nicht, denselben zu erlangen. Ich wünschte einen kurzen Weg zu meinem Ziele einzuschlagen, und lebhaft folgte ich jeder Richtung, nur nicht der rechten, in der Hoffnung, daß sie mich früher zu dem Höhenpunkte führen werde.

„Das unterscheidende Merkmal eines eitlen Mannes im Gegensatze zu einem ehrgeizigen Manne und seines

ewigen Hindernisses, einen hohen und ehrenvollen Ruf zu erlangen, ist dieses: er fordert für jede Mühe eine zu schnelle Belohnung; er kann nicht Jahrelang warten und Schritt für Schritt zu einem erhabenen Ziele hinaufklimmen; was er unternimmt, muß er auf einen einzigen Griff erlangen. Dazu kommt noch, daß er einer ausschließlichen Aufmerksamkeit bis ans Ende unfähig ist; sein Verlangen ist nicht eher befriedigt, als bis es Alles verschlungen hat, und so ist er beständig verurtheilt, seine Kraft zu zersplittern, indem er nach den leeren Schaumblasen greift, die in seinem Bereiche sind, und die werthlosen Früchte sammelt, die eine einzige Sonne reifen kann.

„Dies also war mein Fehler und die Ursache meines Vergehens. Ich konnte mich nicht zu dem Finanzfach bequemen, noch die Verwickelungen der Handelsgeschäfte verfolgen; selbst die gewöhnlichen parlamentarischen Plackereien des beständigen Besuchs und der späten Stunden waren mir unerträglich, und nach zwei oder drei glänzenden Reden, wie meine Freunde sie nannten, war ich der Bemerkungen der Zeitungsschreiber überdrüssig und schloß meine politische Laufbahn. Jetzt war ich also auf meinen Witz und meine Unterhaltungsgabe beschränkt. Bei meiner geläufigen Sprache und meinen verschiedenartigen Kenntnissen waren dies leichte Auszeichnungen, und die Beliebtheit bei einer Mittagstafel, oder die Billigung einer literarischen Coterie trösteten mich wegen des öffentlicheren und dauernderen Beifalles, den ich aufgegeben hatte.“

„Aber selbst diese Befriedigung währte nicht lange. Ich wurde krank, und die Freunde, die sich um den Schöngeist versammelt hatten, flohen den kränklichen Alten. Dies war mir zuwider, und sobald ich hinlänglich wieder hergestellt war, kehrte ich auch auf das Festland zurück. Aber ich hatte etwas von Menschenhaß und Liebe zur Einsamkeit angenommen, und so suchte ich nicht die Höfe und Städte auf, deren Vergnügungen ich früher genossen hatte, sondern ich miethete ein Haus an einem der abgelegensten Seen in der Schweiz, vermied die Lebenden und gab mich ohne Störung dem Umgange mit den Todten hin. Ich umgab mich mit Büchern und studirte besonders eifrig die Werke, welche von dem Menschen handeln. Meine Leidenschaften waren vorüber, meine Liebe zum Vergnügen und zur Gesellschaft ausgetrocknet, und ich hatte jetzt keine Hindernisse mehr, die uns verbieten, weise zu sein; ich verlernte die Lehrsätze, die ich mir in meinem Mannesalter angeeignet hatte, und wurde in meinem höheren Alter Philosoph; die Religion lieh mir ihre Hülfe, und durch ihre heilige Lampe wurden mir meine Studien erheitert und meine Einsiedelei erleuchtet.

„Es gibt gewisse Charaktere, die in der Welt schlecht und in der Abgeschiedenheit gut sind. Rousseau, den ich gut kannte, ist einer von diesen. Diese Personen besitzen eine krankhafte Empfindsamkeit, die bei der Berührung mit Andern stets verletzt wird. Kurz, sie sind unter der Herrschaft der Eitelkeit, und diese Eitelkeit, die nie befriedigt wird, bringt in den

verschiedenen Beziehungen der Gesellschaft Neid, Bosheit, Haß und alle unchristlichen Eigenschaften hervor; aber in der Einsamkeit haben die guten und wohlwollenden Stimmungen, denen unsere Selbstliebe nicht mehr in den Weg tritt, Raum, sich auszubreiten und zu reifen, ohne von entgegengesetzten Interessen beeinträchtigt zu werden — und dies wird manche anscheinende Widersprüche des Charakters erklären. Es gibt auch einige Menschen, bei denen das Alter die Stelle der Einsamkeit ersetzt, und Rousseau's Gegner, Voltaire, gehört in diese Classe. Der in seiner Jugend und in seinem Mannesalter gewandte, boshafte, arrogante und vielgeschmähte Schriftsteller wurde in seinem Greisenalter der milde, wohlwollende und ehrwürdige Philosoph. Nichts ist thörichter, als die Charaktere großer Männer unbedingt nach den Worten eines Biographen zu nehmen, und nichts kann weniger überraschend sein, als unser ewiger Streit über Individuen; denn kein Mensch ist in seinem ganzen Leben dasselbe Wesen, und jeder Abschnitt unseres Daseins widerspricht den charakteristischen Merkmalen des letzten.

„Und nun in meiner Einsamkeit und in meinem Alter belebte mich ein neuer Geist; das Spiel, worauf ich mich mit solcher Heftigkeit eingelassen, war für mich vorüber, und ich vereinte mit meiner Erfahrung als Schauspieler meine Kälte als Zuschauer; ich kämpfte nicht mehr mit meinen Mitmenschen und begann allmählig sie zu lieben. Ich gründete Schulen und stiftete Wohlthätigkeitsanstalten, und in geheimen, aber thä-

tigen Diensten, die ich der Menschheit leistete, wendete ich meine Anstrengungen an und verschwendete meine guten Wünsche.

„Von dieser Besserung datire ich den Seelenfrieden und die Elasticität meines Geistes, deren ich mich jetzt erfreue, und in meinen späteren Jahren hat sich das Glück, welches ich in meiner Jugend und in meinen reifen Jahren so eifrig und doch so unwirksam verfolgte, unbekümmert in meine Brust geflüchtet.

„Vor etwa fünf Jahren kehrte ich wieder nach England zurück, in der Absicht, in dem Lande meiner Geburt zu sterben. Ich zog mich auf meinen Familienwohnsitz zurück, versuchte, mich durch landwirthschaftliche Verbesserungen zu zerstreuen, und meine Rente wurde durch Spekulationen verzehrt. Dies gefiel mir nicht lange; ich suchte Gesellschaft — Gesellschaft in Yorkshire! Sie können sich den Erfolg vorstellen; ich war außer meinem Element; die Entfernung von der Hauptstadt, von allem passenden Umgange, verursachte mir das Gefühl der Verlassenheit und Einsamkeit; zum erstenmal in meinem Leben fühlte ich mein Alter und meine Ehelosigkeit. Ich kehrte wieder in die Stadt zurück, und da ich an den Lungen litt, so empfahlen mir die Ärzte die Luft in dieser Gegend, und so schlug ich hier meine Wohnung auf. Ohne eigentlich in London zu sein, kann ich die Vortheile der Hauptstadt genießen und zur Erholung Gesellschaft haben, ohne dies durch Zwang erkaufen zu müssen. Ich sehe nicht gern neue Gesichter und liebe den Prunk nicht mehr; mein alter Diener war mir daher genügend.

Künftig aber werde ich zu Ihrer Beruhigung einen sicherern Aufenthalt wählen und eine zahlreichere Dienerschaft annehmen. Auf jeden Fall ist es ein Glück für mich, daß das Schicksal, indem es mich hieherbrachte und mich einiger Gefahr aussetzte, mir in Ihnen für mein Alter einen Freund gab und aus der großen Menge von Fremden ein Wesen auswählte, welches mich überzeugen mußte, daß mein Herz noch nicht alle Neigung überlebt hat. Meine Geschichte ist zu Ende; mögen Sie aus der Moral Vortheil ziehen."

Wenn Talbot sagte, daß mit unsern Charakteren eine beständige Veränderung vorgehe, so hätte er diese eine Beschränkung machen sollen: die eine herrschende Leidenschaft bleibt bis zuletzt, sie modificirt sich freilich, doch verläßt sie uns nie ganz, und diese Modifikationen sind es, welche größtentheils die Kanäle unserer Veränderung bilden, oder wie Helvetius sich schön ausgedrückt hat, wir gleichen jenen Fahrzeugen, welche die Wogen noch gegen Süden treiben, wenn der Nordwind zu blasen aufgehört hat; doch da diese Leidenschaft in unserem höheren Alter wenig hat, wovon sie sich nähren kann, so wird sie zuweilen schlummernd und träge, und dann erheben sich unsere guten Eigenschaften und üben ihre Herrschaft aus.

Doch diese Fälle sind nicht gewöhnlich, und Talbot war ein merkwürdiges Beispiel, denn er war ein merkwürdiger Mann. Sein Geist hatte in seinem höheren Alter nicht geschlummert und war so gleichsam aus der Knechtschaft seiner früheren Vorurtheile und Leidenschaften herausgewachsen. Aber wenig ließ er es

sich in der Blindheit seiner Selbsttäuschung träumen — obgleich es Clarence so augenscheinlich war, daß er hätte lächeln können, wäre er nicht mehr geneigt gewesen, über die Schwächen der menschlichen Natur zu weinen — wenig ließ er es sich träumen, daß die Eitelkeit, die ihn so viel gekostet, noch Herrscherin blieb, nicht abgesetzt von seiner Philosophie, seiner Religion oder seiner Reue, und daß, durch die Umstände von allen weiteren und gefährlicheren Feldern ausgeschlossen, sie sich noch auf Kleinigkeiten erstreckte, die seinen Geisteskräften unwürdig waren, und auf Kindereien, die sein Alter entehrten. Die Thorheit ist eine Courtisane, die wir selber aufsuchen, deren Gunst wir um einen ungeheuren Preis erkaufen, und die gleich der Lais nicht weniger häufig Philosophen als die übrigen sterblichen Menschen vor ihrer Thür findet.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Mrs. Trinket. Was wollen Sie kaufen — was bedürfen Sie, meine Herren? Handschuhe, Bänder und Essenzen — Bänder, Handschuhe und Essenzen.

Etherege.

„So sagt man also, meine Liebe," begann Copperas eines Morgens beim Frühstück zu seiner Frau, indem er sein rechtes Bein über sein linkes geschlagen und seine rechte Hand ein ungeheueres Stück mit Butter bestrichenen Kuchen zu seinem Munde führte — „so sagt man also, meine Liebe, daß der alte

Thor dem jungen Springinsfeld sein ganzes Vermögen hinterlassen will?"

„Das sagt man, Copperas; ich bin ganz außer mir über die List des jungen Mannes: ich möchte wohl behaupten, daß er nicht so gut ist, wie er wohl sein sollte; er hatte stets einen scharfen Blick, und so viel ich weiß, mag mehr in dieser Räuberei liegen, als wir Beide uns träumen ließen, Copperas. Es war Schade," fuhr Mrs. Copperas fort, indem sie ihrem Eheherrn mit wahrhaft ehelicher Zärtlichkeit und Gerechtigkeit über die Folgen Vorwürfe machte, weil er nach ihrem Rathe gehandelt, „es war Schade, daß Du Dich weigertest, ihm die Pistolen zu borgen, um dem alten Kerl zu Hülfe zu kommen, denn wer weiß —"

„Ich hätte sie in goldene Pistolen verwandeln können," fiel Copperas ein, „und würde mein Ziel nicht verfehlt haben — ha! ha! ha!"

„O, Copperas, Du machst doch auch über Alles einen Scherz."

„Nein, meine Liebe, diesmal mache ich einen Scherz aus Nichts."

„Ja, es ist schmachvoll, das muß ich sagen," rief Mrs. Copperas, noch immer ihren unwilligen Gedanken folgend, „und noch dazu, nachdem er so viel Notiz von Adolph genommen."

„Notiz, meine Liebe! Nichts als Worte," entgegnete Copperas, „Worte, die gleich einem Ventilator viel Wind machen, aber doch den Wind nicht zu erregen vermögen."

In diesem Augenblick öffnete de Warrens die Thür

und meldete Herrn Braun an, welcher mit gesetzter, aber heiterer Miene eintrat. „Nun, Mrs. Copperas, Ihr Diener; bedürfen Sie kein Tischzeug? Herr Copperas, wie geht's Ihnen? Ich kann Ihnen einen Wink über die Papiere geben. Der junge Herr Copperas sieht ganz wohl aus, meinen Sie nicht, daß er einige neue Lätzchen bedarf, Madame? Aber wo ist Herr Clarence Linden? Wohl noch nicht aufgestanden? Ja, die gegenwärtige Generation ist eine Generation der Langschläfer, wie seine würdige Tante, Mrs. Minden zu sagen pflegte."

„Ich weiß in der That nichts von dem jungen Manne," sagte Mrs. Copperas, indem sie verächtlich den Kopf drehte. „Er hat uns verlassen; in der That eine sehr geheimnißvolle Sache, Herr Braun, und nun kann ich nicht umhin, zu sagen, daß wir durchaus nicht mit Ihrer Einführung zufrieden waren; und beiläufig gesagt, die Stühle, die Sie für uns in der Auktion kauften, waren so schwach, daß Herr Wallruß zwei davon zerbrach, als er sich nur niedersetzte."

„Ei, das wäre, Madam!" sagte Braun mit großem Ernst, „aber Herr Wallruß ist auch gar zu korpulent. Aber was können Sie mir von dem jungen Herrn sagen?" fuhr der Makler fort, indem er sich auf listige Weise wieder zu dem bestrittenen Gegenstande wendete.

„O Herr Braun, fragen Sie mich nicht; es war der unglücklichste Schritt, den wir je thaten, ihn in den Schooß unserer Familie aufzunehmen; eine giftige Schlange, das versichere ich Ihnen, und hat dem armen Adolph Alles geraubt."

„Gott sei uns gnädig!“ sagte Braun mit Entsetzen, „wer hätte das denken sollen; und ein so hübscher junger Mann!“

„Nun muß ich fort,“ sagte Copperas, der bisher beim Verzehren seines Butterkuchens geschwiegen hatte. „Tom — de Warrens, wollte ich sagen — hast Du die Kutsche angehalten?“

„Ja, Herr.“

„Und welche Kutsche ist es?“

„Es ist die Schwalbe, Herr.“

„O sehr gut. Und nun, Herr Braun, da ich das Frühstück hinuntergerollt habe, will ich jetzt in der Schwalbe davonrollen — ha! ha! ha! — Er hat es wenigstens noch nicht gehört,“ dachte Copperas, als er die Treppe hinunterstieg.

„Ha! ha!“ lachte Braun ernsthaft, „ein sehr spaßhafter, lebhafter Mann, der Herr Copperas. Aber reden Sie von diesem undankbaren, jungen Manne, dem Herrn Linden, Madame.“

„O, lassen Sie mich in Ruhe, Herr Braun, ich muß nach meinen häuslichen Geschäften sehen, fragen Sie Herrn Talbot, den alten Geizhals im nächsten Hause, den havarr, wie der Franzose sagt.“

„Das ist in der That sehr kränkend für mich,“ sagte Braun, indem er der guten Dame die Treppe hinunterfolgte, „und noch dazu Mrs. Mindens Neffe!“

Aber Herrn Brauns Neugierde war nicht so bald befriedigt, und als er de Warrens über die Pforte lehnend und die sich entfernende Schwalbe mit aufmerksamen Augen verfolgen sah, hielt er ihn auf,

redete ihn an und erfuhr bald die Thatsachen, daß der alte Talbot beraubt und ermordet worden, daß Herr Linden ihn aber wieder ins Leben zurückgebracht, und daß der alte Talbot ihm hunderttausend Pfund geschenkt und ihn als seinen Sohn adoptirt habe; und wie Herr Linden in fremde Länder solle geschickt werden, als Gesandter oder Gouverneur oder irgend eine andere große Person, und wie sein Herr und seine Madam sehr ärgerlich darüber seien.

Nachdem sich Braun alle diese Einzelheiten gehörig eingeprägt hatte, brachten sie den unmittelbaren Wunsch hervor, den jungen Herrn zu besuchen, der, auch abgesehen von seiner nahen Verwandtschaft mit der Mrs. Minden, stets ein großer Günstling des Herrn Braun war.

Als daher Clarence über seine bevorstehende Abreise nachdachte, die nun in Kurzem vor sich gehen sollte, stutzte er ein wenig über die plötzliche Erscheinung des Herrn Braun. „Schönes Wetter, Herr — schönes Wetter,“ sagte der Freund der Mrs. Minden — spreche nur eben ein, um Ihnen Glück zu wünschen. Ich habe einige Artikel, Herr, womit ich Sie beschenken will — große Seltenheiten, das versichere ich Ihnen. Ich erstand sie bei dem Verkaufe der höchst kostbaren Effekten der verstorbenen Lady Waddilove. Es sind gerade Sachen, deren ein Herr bedarf, der zu einer fremden Gesandtschaft geht. Ein sehr zierliches elfenbeinernes Kästchen mit einem indischen Vorlegeschloß, um wichtige Briefschaften darin aufzubewahren — gehörte früher dem großen Mogul;

und eine schöne, mit Diamanten besetzte Schnupftabaksdose, mit dem Bildniß Ludwigs des Vierzehnten darauf, ausnehmend fein, und wird noch dazu so loyal aussehen, und wenn Sie irgend eine alte Tante auf dem Lande habe, der sie ein Abschiedsgeschenk senden wollen, so habe ich ein Stück außerordentlich feines Kammertuch, ein prächtiges meißner Theeservice und einen liebenswürdigen kleinen Affen, den die verstorbene Lady Waddilove selber ausstopfte."

„Mein guter Herr . . ." begann Clarence.

„O, keinen Dank, Herr — durchaus nicht — bin nur zu glücklich, einem Verwandten der Mrs. Minden zu dienen — stets stolz Familienverbindungen zu unterhalten. — Sie werden morgen um elf Uhr zu Hause sein, mein Herr — ich werde vorsprechen — Ihr ergebenster Diener, Herr Linden." Und indem sich Braun mit tiefen Verbeugungen zurückzog, hätte er Talbot beinahe umgerannt, der in demselben Augenblick eintrat.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Mit offenem Herzen, freier Zunge sprachen
Wir treu und zärtlich wie ein Freundespaar,
Obgleich ich jung, und Matthias siebzig Jahr.
Wordsworth.

Inzwischen rückte der junge Künstler mit seinem Bilde rasch vorwärts. Von Begeisterung erfüllt und in der lebhaften Erwartung eines Ruhmes, den er bereits gewonnen zu haben glaubte, gestattete er sich keinen Augenblick der Erholung; seine Speisen schlang

er nur hastig hinunter und ohne von seinem Sessel aufzustehen; sein Schlaf war kurz und von fieberhaften Träumen unterbrochen, er ging nicht mehr mit Clarence aus, wenn der Abend seine Schatten über seine Arbeiten warf; er mied die frische Luft und Bewegung gänzlich, schloß sich in seinem engen Zimmer ein, brachte die Stunden in glühenden und leidenschaftlichen Selbstgesprächen zu, die selbst, während er nicht bei seinem Werke beschäftigt war, seine Gedanken nur noch fester an den Gegenstand fesselten. Alle menschliche Nähe ertrug er mit einer Ungeduld und Reizbarkeit, die seiner sanften und nachdenkenden Natur bisher völlig fremd gewesen. Sogar Clarence sah sich von der Gegenwart seines Freundes ausgeschlossen; selbst seine nächste Verwandte, die den Boden verehrte, den er durch seinen Fußtritt geheiligt, war aus dem Heiligthum des Malers verbannt, und aus einem höchst milden, menschlichen Wesen schien Warner sehr mürrisch geworden zu sein. Ach! es gibt ein Fieber der Seele, wogegen das des Körpers nur Eis ist — ein Fieber, das dem glühenden Strome eines Vulkans gleicht, welches sich, wenn man es am wenigsten argwöhnt, aus dem Schoße des stillen Bodens erhebt, selbst im Zerstören erschafft und eine neue Schicht verhärtet, die der Natur der ersten gerade entgegengesetzt ist.

Mangel an Ruhe, das Enthalten der Speise, die Ungeduld des angestrengten Geistes und der ermatteten Nerven, Alles trug dazu bei, die Gesundheit aufzureiben, während es den Geist des Künstlers aufregte.

Ein hochrother Fleck, den man vorher nie dort gesehen, glühte in der Mitte seiner bleichen Wange; sein Auge funkelte mit einem glänzenden, aber unnatürlichen Feuer. Seine Züge wurden scharf und abgemagert; seine Knochen traten durch seine weiße und durchsichtige Haut hervor, und Seele und Körper, deren passende und freundliche Verbindung aufgehoben war, schienen sich mit heftigen Kämpfen zu streiten, wer die Herrschaft und den Triumph behaupten sollte.

Aber weder seine neuen Aussichten, noch die Kälte seines Freundes brachten Lindens warmes Herz davon ab, nachzudenken, wie er dem Künstler am wirksamsten dienen könne, ehe er aus dem Lande abreise. Es war ein besonderer Gegenstand des Wunsches für Warner, daß der berühmteste Maler jener Zeit, der mit Talbot in vertrauten Verhältnissen stand und von dem man wußte, daß er mit dem Wohlwollen wahrer Überlegenheit ein lebhaftes Interesse an dem glücklichen Erfolge jugendlicher Talente nahm — es war ein besonderer Wunsch Warners, daß Sir Josua Reynolds sein Bild sehen möge, ehe es vollendet sei, und da Clarence um diesen Wunsch wußte, so erlangte er leicht von Talbot das Versprechen, ihn zu erfüllen. Dies war der geringste Dienst seines Eifers: durch Lindens lebhafte Freundschaft gerührt, begierig, seinen Retter auf jede Weise zu verpflichten, und selbst sehr geneigt, der Patron des Verdienstes zu sein, machte sich Talbot leicht verbindlich, das für Warner zu erlangen, was die Aufmerksamkeit und Gunst hohen Ranges der literarischen Auszeichnung gewähren konnte.

„Was sein Bild betrifft," sagte Talbot, als Clarence am Abend vor seiner Abreise wieder von dem Gegenstande begann, „das werde ich selbst kaufen, und zwar zu einem Preise, der unsern Freund in den Stand setzen wird, der Vollendung seiner nächsten Arbeit seine volle Muße und sein Studium zu widmen; aber selbst auf die Gefahr hin, Ihre Freundschaft zu verletzen und Ihre Erwartungen zu vereiteln, will ich Ihnen offen sagen, daß ich glaube, Warner überschätzt, wenn auch nicht seine Talente, doch seine Kraft der Ausführung; wenn nicht seine Fähigkeit, später etwas Großes zu schaffen, doch aber die Möglichkeit, es gegenwärtig zu thun. In dem Stolz seiner Kunst hat er mir manche von seinen Bildern gezeigt, und ich verstehe mich ein wenig darauf: es fehlt ihnen an Erfahrung, Cultur, Geschmack und vor allen Dingen an einem tieferen Studium der italienischen Meister. Sie haben alle die Fehler eines fieberhaften Colorits, eines ehrgeizigen Strebens nach Effekt, eines schwankenden und unvollkommenen Umrisses, einer unnatürlichen Stärke des Lichts und Schattens; sie zeigen freilich ein Genie von nicht gewöhnlicher Art, welches aber schlecht geregelt, unerfahren und seinen eigenen Erfindungen überlassen ist. Indessen ist es mir lieb, daß er das Urtheil eines Mannes wünscht, der nothwendig der beste Richter sein muß; er mag am Donnerstag sein Bild hieher bringen; an dem Tage hat mein Freund mich zu besuchen versprochen — und nun lassen Sie uns von Ihnen und Ihrer Abreise reden."

Die Unterhaltung des verschiedenen Alters ist sehr ungleich; sie muß immer mehr oder weniger das Ansehen des Rathes auf der einen Seite, und der Rücksicht auf der andern annehmen, und obgleich die leichte und ungezwungene Richtung von Talbots Unterredung seine Bemerkungen mehr unterhaltend, als ermahnend machte, so nahm sie doch nothwendiger Weise die Färbung von seiner Erfahrung an, und er zeigte, daß er sich durch sein Interesse an dem Glück seines jungen Freundes leiten lasse.

„Mein liebster Clarence," sagte er zärtlich, „wir sind im Begriff, einander Lebewohl zu sagen. Ich will Ihre Hoffnungen und Erwartungen nicht dadurch dämpfen, indem ich bei der geringen Wahrscheinlichkeit verweile, daß wir einander je wiedersehen werden. Sie sind im Begriff, in die große Welt zu treten und hegen in sich den Wunsch und die Macht des Erfolges; ich schmeichle mir, daß Sie meine Erfahrung benützen können. Unter den Gesprächen des Erasmus befindet sich ein sehr interessanter Dialog zwischen Apicius und einem Manne, der ein Festmahl für eine große und gemischte Gesellschaft zu geben wünscht und den Epicuräer um Rath zu fragen kommt, welches das beste Mittel sein werde, Alle zu befriedigen. Nun sollen Sie dieser Spudäus sein, so, glaube ich, hieß er, und ich will Apicius sein, denn die Welt ist am Ende nichts weiter als ein großes Gastmahl von verschiedenen Fremden mit verschiedenem Geschmack und von verschiedenem Alter, und wir müssen lernen, uns in ihre Ansichten fügen und unsere Ver-

suchungen nach ihren Leidenschaften richten, wenn wir sie bezaubern oder auch nur zufrieden zu stellen wünschen. Es scheint seltsam genug, daß ein freies Land, wie das unsere, wo es wichtig ist, jeder Classe zu gefallen, von allen modernen Nationen am eifrigsten scheint, die Sitten und das Benehmen, die gleich der Gelehrsamkeit oft besser als Haus- und Grundbesitz sind, nicht nur zu vernachlässigen, sondern auch zu verdammen. Sehr verschieden war es im alten Athen, welches jetzt so sehr als Gegenstand des Geschwätzes und der Nachahmung behandelt wird: dort waren die berühmtesten Bürger auch die feinsten Herren. Aber um wieder zu dem Gegenstande zurückzukehren: da die Sitten noch so unerforscht sind, so erlauben Sie mir, Ihre Aufmerksamkeit auf die Winke und Grundsätze zu lenken, die ich auf diesem Papier zu Ihrer Belehrung aufgesetzt habe; nehmen Sie und überblicken Sie es, wenn Sie Muße dazu haben. Schreiben Sie mir von Zeit zu Zeit, und indem ich auf Ihre Briefe antworte, will ich Ihnen den besten Rath ertheilen, der in meiner Macht steht. Im Übrigen, mein lieber Sohn, habe ich Sie nur zu bitten, daß Sie offen sind, und ich will Ihnen dagegen versprechen, Sie nie zu tadeln, wenn ich Ihnen nicht helfen kann. Und nun, Clarence, da es schon spät ist und Sie uns morgen in der Frühe verlassen, so will ich Sie nicht länger aufhalten. Gott segne und erhalte Sie. Sie gehen, das Leben zu genießen — ich gehe dem Tode entgegen; daher finden Sie in mir wenig Übereinstimmendes; aber wie der gute

Pope zu unserm protestantischen Landsmann sagte: „„Welches auch die Verschiedenheit zwischen uns sein mag, so weiß ich doch sehr wohl, daß eines alten Mannes Segen nie ohne Werth ist.““

Als Clarence seines Wohlthäters Hand drückte, strömten Thränen aus seinen Augen. Gibt es ein Wesen, so verhärtet wie ein Fels gegen das Mißgeschick, welches nicht durch Güte gerührt wird? Wenn sie von alten Leuten kommt, scheint sie eine doppelte Anmuth und Zärtlichkeit an sich zu haben; bei ihnen scheint es das Jahrelang gehegte und längst geläuterte Wohlwollen zu sein; als hätte es bei der Prüfung, die es bestanden, alles Niedrige und Selbstsüchtige überwunden; als hätten die Winde, welche die Gestalt gebrochen, vergebens über das Herz dahingeweht, und der Frost, der das Blut erkältet und die dünnen Locken gebleicht, keine Macht über die warme Flut der zärtlichen Neigungen gehabt. Es ist der Triumph der Natur über die Kunst: es ist die Stimme des Engels, der noch in uns wohnt. Auch ist dies nicht Alles. Die Zärtlichkeit des Alters ist zwiefach gesegnet — gesegnet in ihren Siegen über die Erstarrung der versteinernden und zerstörenden Jahre, gesegnet, weil sie von der Heiligkeit des Grabes überleuchtet ist — weil sie uns sagt, daß das Herz noch am Rande des Grabes blüht, und uns mit der Unverletzlichkeit und Unsterblichkeit der Liebe schmeichelt.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Kann ich nicht bilden, kann ich nicht gestalten,
Ein Universum, eine Welt erschaffen?
Keates.

Am nächsten Morgen ließ Clarence auf dem Wege aus der Stadt seinen Wagen (das letzte und nicht geringste Geschenk Talbots) vor Warners Thür halten. Obgleich die Sonne kaum erst aufgegangen war, so fand er die bejahrte Großmutter des Künstlers doch schon geschäftig, und sie öffnete dem frühen Besuchenden die Thür. Clarence ging mit kurzer Begrüßung an ihr vorüber — eilte die schmale Treppe hinauf und befand sich in des Künstlers Zimmer. Die Fensterladen waren geschlossen und die Luft im Zimmer heiß und schwül. Einige Bücher, besonders Geschichtswerke und Gedichte, standen in verwirrter Unordnung auf einem Bücherbrett dem Fenster gegenüber. Auf einem Tische unter denselben lag eine Flöte, einst die Lieblingserholung des jungen Maleres, aber jetzt lange vernachläßigt und ungebraucht. Sein Schlafrock, das einzige Kleid, welches er seit Wochen getragen, lag auf einem Stuhle neben dem Bette, und Warner gerade gegenüber, so daß beim Erwachen seine Augen sogleich darauf fallen mußten, war das hochgeschätzte und bereits mehr als halb vollendete Gemälde aufgestellt.

Clarence neigte sich über das Bett; die Wange des Künstlers ruhte in unbewußt malerischer Stellung auf seinem Arm; der andere Arm war über die Decke

geworfen, und Clarence erschrack, als er bemerkte, wie abgemagert derselbe geworden war. Aber von Zeit zu Zeit bewegten sich rastlos die Lippen und stießen leise und unartikulirte Worte aus. Zuweilen zuckte er plötzlich zusammen und ein hohes aber rasch verschwindendes Erröthen fuhr über seine verblichene und hohle Wange hin, und einmal öffneten sich die Finger der abgemagerten Hand und schlossen sich plötzlich mit festem und fast schmerzlichem Griffe; und jetzt erst wurden die Worte des Künstlers deutlich hörbar.

„Ja, ja,“ sagte er, „endlich habe ich dich. Lange, sehr lange hast du mein Herz wie dürres Holz verbrannt, meiner gespottet und meiner vergeblichen Anstrengungen gelacht; aber jetzt, jetzt habe ich dich. Ruhm, Ehre, Unsterblichkeit, wie du auch genannt wirst, ich habe dich, und du kannst mir nicht entfliehen; doch es ist fast zu spät!“ Und wie von einem plötzlichen Schmerze ergriffen, wendete sich der Schläfer mit Anstrengung um, stöhnte hörbar und erwachte.

„Mein Freund,“ sagte Clarence, indem er besänftigend seine Hand nahm, „ich komme, Ihnen Lebewohl zu sagen. Ich bin im Begriff nach dem Festlande abzureisen, doch konnte ich England nicht verlassen, ohne Sie noch einmal gesehen zu haben. Ich habe auch gute Nachrichten für Sie.“ Und Clarence wiederholte Talbots Wunsch, daß Warner am nächsten Donnerstag das Bild in sein Haus bringen möge, damit Sir Josua es ansehe. Er fügte auch in

schmeichelhaften Ausdrücken hinzu, die er vermöge seiner Freundschaft übertrieb, daß Talbot das Bild zu kaufen wünsche.

„Ja," sagte der Künstler, indem er mit Entzücken seine Arbeit anblickte, „ja, ich glaube, wenn man es erst gesehen hat, werden sich viele Käufer dazu finden."

„Ohne Zweifel," antwortete Clarence, „und aus dem Grunde können Sie Talbot nicht tadeln, wenn er andern Mitbewerbern um den Preis zuvorzukommen sucht." Dann setzte Clarence die Unterredung in ermuthigender Weise fort, sprach sich über die neuen Hoffnungen seines Freundes aus und bat ihn, sich Zeit zu lassen, seine Gesundheit zu schonen und nicht sich selber und seiner Arbeit durch zu große Ängstlichkeit und Eile zu schaden. Clarence schloß damit, ihm Talbots Versicherung mitzutheilen, daß er sich unter allen Umständen verbunden halte, Warnern Freundschaft und Unterstützung zu gewähren.

Mit einiger Ungeduld, die mit Vergnügen gemischt war, hörte der Maler diesen Bericht des theilnehmenden und freundlichen Clarence an; doch schrieb er nicht Lindens Eifer, noch Talbots Großmuth, sondern dem Übermaß seines eigenen Verdienstes insgeheim die glänzenden Aussichten zu, die ihm eröffnet wurden. Die Gleichgültigkeit, die Warner ungeachtet seiner von Natur freundlichen Gemüthsart gegen einen Freund zeigte, der stets das lebhafteste Interesse an ihm genommen, und dessen Thränen in diesem Augenblick in auffallendem Gegensatz zu der gefühllosen

Kälte seines eigenen Lebewohls standen, war ein merkwürdiger Beweis, wie große Lebhaftigkeit in Betreff eines einzigen Punktes das Gefühl gegen Andere abstumpft. Allein und glühend mit dem lebhaften Gedanken beschäftigt, der sich seiner bemächtigt hatte, konnten Liebe, Freundschaft, Gesundheit, Friede, Wohlstand in Warner keine Gefühle erregen; ermattet und erschöpft durch vielfache und glühende Kämpfe, freute er sich vielleicht innerlich, daß sein Nachdenken und sein Studium von jetzt an auch nicht mehr durch Freundschaft würde gestört werden.

Tief gerührt, denn seine Natur war außerordentlich uneigennützig, großmüthig und empfänglich, riß sich Clarence los und übergab den Händen der Großmutter einen beträchtlichen Theil der Summe, die er von Talbot empfangen hatte, eilte in seinen Wagen und sah sich auf dem Wege zum Glück, zum Vergnügen, zur Auszeichnung und zum Festlande. Von ihm wollen wir uns auf eine Zeitlang trennen; wenn er zunächst wieder erscheint, wird es auf einer neuen Bühne sein, wo der Ehrgeiz und die Thatkraft freieren Spielraum haben werden.

Aber während Clarence, ungeachtet jedes Vortheils, zu einem Hofe der Zerstreuung und der Vergnügungen mit Gefühlen eilte, die wegen der Theilnahme an Denen, die er zurückließ, seine weltlichen Hoffnungen verdunkelten und mit den übertriebenen Erwartungen der Jugend gemischt waren, verzehrte sich Warner, arm, niedrig geboren und von Freunden verlassen, in Krankheit, schloß sich vermöge sei-

nes Temperaments von den Vergnügungen seines Alters aus, glühte von Hoffnungen, die viel weniger gemischt waren als die des jungen Linden, und fand in ihnen für das Opfer alles Andern nicht nur eine Belohnung, sondern auch einen Triumph.

Der Donnerstag kam. Warner hatte gegen Talbot eine Bitte ausgesprochen, die ihm mit Schwierigkeit war bewilligt worden, nämlich, daß er ungesehen das Urtheil des großen Malers anhören und Sir Josua durchaus nicht um seine Gegenwart wissen solle. Es war ihm mit Schwierigkeit bewilligt worden, weil Talbot Warnern den Schmerz zu ersparen wünschte, Bemerkungen zu hören, die, wie er fühlte, dem jungen Künstler bei seiner übertriebenen Meinung von sich selber, höchst schmerzlich sein würden: und Talbot hatte es endlich bewilligt, weil er erwartete, daß, wenn dies auch der Fall sein sollte, der Schmerz durch die dadurch hervorgebrachte heilsame Wirkung würde aufgehoben werden. Ach! die Eitelkeit vermag die Eitelkeit Anderer nicht zu berechnen! Welch eine Tugend könnten wir aus der Schwachheit ableiten, welch einen unendlichen Schmerz unsern Mitbrüdern ersparen, wenn wir nur unsere Schwäche zum Maßstabe der ihrigen nehmen wollten!

Der Donnerstag kam; der Künstler hatte mit eigener Hand das Bild in das günstigste Licht gestellt; hinter demselben hing ein Vorhang, der Warner als Schirm diente, welcher sich in seinen Versteck zurückzog und sein Herz den köstlichen Erwartungen der Verwunderung des Kunstrichters und den goldenen

Hoffnungen für das künftige Geschick seines Lieblingswerks hingab. Keine Furcht trübte den vollen und süßen Becher seiner Selbstgenügsamkeit. Er hatte die ganze Nacht nicht schlafen können, in ruheloser und freudiger Erwartung des Morgens. Bei Tagesanbruch war er aus dem Bette gesprungen, hatte die Fensterladen geöffnet und sein Bild wenn möglich mit noch größerer Zärtlichkeit als früher betrachtet; gleich einer Mutter war es ihm, als sei seine eigene Parteilichkeit nur ein Theil eines allgemeinen Tributs, und als seine bejahrte Großmutter ihre trüben Augen auf das Bild richtete und in ihrer unschuldigen Vergötterung, mehr des Künstlers als seines Werkes, dasselbe lobte, und ihm glücklichen Erfolg verhieß, da flüsterte ihm sein Herz zu: „Wenn es der Unwissenheit diese Verehrung abzwingt, welches wird die Huldigung der Wissenschaft sein?“

Wer zuerst den jetzt abgedroschenen Grundsatz aufstellte, daß Mangel an Selbstvertrauen stets das Genie begleitet, wußte sehr wenig von dem, was in dem menschlichen Herzen vorgeht. Es ist wahr, daß es einige solche Beispiele gab, und es ist wahrscheinlich, daß in diesem Grundsatz, wie in den meisten, die Ausnahme zu der Regel führte. Aber was konnte je das Genie für seine Leiden, für seine Opfer, für seine fieberhafte Unruhe, für die angestrengte Arbeit belohnen, die allein das hervorbringen können, was die flache Welt für die Riesengeburt einer augenblicklichen Inspiration hält; was konnte es je für dieses belohnen, als das hochmüthige und unauslöschliche

Bewußtsein innerer Kraft, die Hoffnung, welche die Fülle der Gewißheit hat, daß die Belohnung mit der Anstrengung im Verhältniß steht, die lebhafte und ungestüme Erwartung des Ruhmes, welche die Schranken der Zeit und des Raumes durchbricht und mit prophetischem Entzücken die unermeßlichen Räume der Unsterblichkeit durchfliegt? Man beraube das Genie seines Selbstvertrauens, seiner erhabenen Selbstachtung, und man beschneidet dem Adler die Flügel; man schließt den Wanderer, den man bisher nicht begreifen konnte, in die engen Schranken der haushälterischen Zärtlichkeit ein; man erniedrigt und zähmt ihn mehr für die gewöhnlichen Urtheile — für den eingezäumten winzigen Raum der Gemeinplätze der Moralität — aber man nimmt ihm die Macht des Aufschwungs, die Kühnheit, die der Donnerwolke trotzte und seinen Horst auf der Höhe des Felsens erbaute, oder den stolzen Triumph, sich über seine Mitgeschöpfe zu erheben und mit näherem Auge die Majestät des Himmels zu betrachten!

Aber wenn etwas Anmaßung zu dem Wesen des Genies gehört, so war sie Warner doppelt natürlich, denn er war noch in der Hitze und Glut des Entwurfes, dessen Mängel er zu untersuchen noch nicht Zeit gehabt hatte, und seine Talente, die er selbst ausgebildet, hatten nie die Aufregung des Wetteifers oder die erkältende Entmuthigung von dem Studium der Meisterwerke seiner Kunst empfangen.

Der Maler war noch nicht lange in seinem Versteck allein gewesen, als er Schritte hörte; sein Herz

schlug heftig, die Thüre öffnete sich und er sah durch eine kleine Öffnung, die er absichtlich in den Vorhang gemacht, einen Mann mit wohlwollendem und einnehmendem Gesichte, in dem er sogleich Sir Josua Reynolds erkannte, mit Talbot ins Zimmer treten. Sie gingen auf das Bild zu; der Maler betrachtete es genau und in vollkommenem Schweigen. „Schweigen," dachte Warner, „ist die beste Huldigung der Bewunderung." Aber er zitterte vor Ungeduld, die Bewunderung durch Worte bestätigt zu hören — diese Worte kamen nur zu bald.

„Gewiß ist es das Werk eines fähigen Mannes," sagte Sir Josua; „aber" — schreckliches Wort — „er ist gänzlich unerfahren in den großartigen Grundsätzen seiner Kunst. Sehen Sie da, und da, und da," Und ohne zu wissen, welche Qual er verursachte, fuhr der Kunstrichter fort, die Fehler des Werkes aufzuzählen. O! welch eine Qual empfand der ehrgeizige Künstler in dem Augenblick! — Vergebens versuchte er, das Urtheil zu ertragen — vergebens versuchte er, sich zu überreden, daß es die Stimme des Neides sei, die in diesen kalten und gemessenen Tönen gleich Gifttropfen in sein Herz fiel. Er fühlte sogleich, wie durch zauberhafte Inspiration, die Wahrheit des Urtheils; die Schuppen der Selbsttäuschung fielen von seinen Augen; in scheußlichem Hohn schien sich wie in einer schrecklichen Pantomime seine Göttin auf ein Wort, auf einen Hauch in ein Ungeheuer verwandelt zu haben: das Leben, welches sich in der letzten Zeit in eine einzige Hoffnung concentrirt hatte, schien jetzt

plötzlich und auf immer verschrumpft und verwelkt zu einer einzigen Täuschung.

„Aber,“ sagte Talbot, der vergebens versucht hatte, die Kritik des Malers zu unterbrechen, der, zu allen Zeiten sehr taub, sich jetzt ganz besonders seiner Selbstgenügsamkeit bei seinem Lieblingsgegenstande hingab — „aber,“ sagte Talbot mit lauterer Stimme, „Sie gestehen doch zu, daß großes Genie in dem Entwurfe liegt?“

„Gewiß liegt Genie darin,“ versetzte Sir Josua im Tone ruhiger und milder Gutmüthigkeit. „Aber was ist Genie ohne Cultur? Sie sagen, der Künstler ist jung, sehr jung; er mag sich Zeit nehmen — ich will nicht sagen, einen demüthigeren Weg betreten, nein, er mag auf dem erhabenen beharren, den er gewählt hat — aber erst muß er jeden Schritt, den er gethan, wieder zurückgehen; er muß sich Tage, Monate, Jahre lang dem fleißigsten Studium der unsterblichen Meister der göttlichen Kunst widmen, ehe er ein neues historisches Bild unternimmt oder gar zur Schau stellt. Er hat die Natur der Erfindung durchaus verkannt: eine schöne Erfindung ist nichts weiter als eine schöne Abweichung von einem schönen Modell oder eine Erweiterung desselben. Nachahmung, wenn sie edel und allgemein ist, sichert am besten die Hoffnung auf Orginalität. Vor allen Dingen lassen Sie Ihren jungen Freund, wenn seine Mittel es ihm erlauben, Italien besuchen und in Rom jene Werke copiren, welche Rom eine mächtigere Herr-

schaft verliehen haben, als die erste war — die Herrschaft der Seele!"

„Er soll die Mittel dazu haben," sagte Talbot freundlich, „denn ich will ihm alle Vortheile verschaffen, die in meinen Kräften stehen. Aber Sie sehen, das Bild ist erst halb vollendet — er könnte es noch ändern."

„Es ist besser, wenn er es verbrennt," erwiderte der Maler mit mildem Lächeln.

In wohlwollender Verzweiflung führte Talbot seinen Gast eilig aus dem Zimmer. Er kehrte bald zurück, um den Künstler aufzusuchen und zu trösten, doch er war fort; das verachtete, das unheilvolle Bild, der Segen und Fluch so vieler ängstlichen und verschwendeten Stunden war mit dem Schöpfer desselben verschwunden.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Was ist denn diese Seele? Woher kam sie?
Es scheint die meine nicht zu sein, und ich
Hab' keine Leidenschaft und Wesenheit!
Ein furchtbar Ende muß es sein. Nie lebte
Ein Sterblicher, der über seine Sphäre
Hinausgestrebt und nicht verhungerte.

Keates.

Als Warner in seine Wohnung trat, schob er zum erstenmal in seinem Leben seine bejahrte und freundliche Großmutter unfreundlich auf die Seite, die, wie zum Spott über den unglücklichen Künstler, dastand, um ihn willkommen zu heißen und ihm bei seiner Rückkehr Glück zu wünschen. Sein Bild auf

den Armen tragend, eilte er die Treppe hinauf in sein Zimmer und verschloß die Thür. Hastig riß er das Tuch weg, welches er über das Bild gezogen hatte, hastig und zitternd stellte er es auf die Staffelei, wo es zu stehen pflegte, und betrachtete dann lange und mit forschenden, lebhaften Blicken das einst so innig geliebte Werk seiner Kunst. Es herrscht die Meinung, als ob Eitelkeit, Dünkel und übertriebene Selbstachtung in ihrer Strafe lächerliche und nicht rührende Empfindungen hervorbringen; doch es gibt ein Übermaß des Gefühls, durch welche Ursache es auch hervorgebracht wird, zu welchem wir wider unsern Willen gezwungen werden. Selbst die Furcht, die verächtlichste aller Leidenschaften, wird tragisch, sobald sie zur Todesqual gesteigert wird.

„Nun, es ist vorüber," sagte Warner endlich, sehr langsam redend — „es war ein lieblicher Traum — aber er ist vorüber — und ich sollte für die Lehre dankbar sein." Dann veränderte er plötzlich seine Stimmung und seinen Ton und wiederholte: „Dankbar! für was? daß ich ein Unglücklicher bin — unglücklicher, hoffnungsloser, elender und verlassener als ein Mann, der mit all seinem Reichthum, seinen Kindern, seinem Weibe, den aufgesparten Schätzen und Segnungen seines Daseins ein Schiff, ein schwaches, werthloses Schiff beladet, am Ufer steht und es plötzlich untergehen sieht! O, war ich nicht ein Thor — ein eitler Thor — ein anmaßender Thor — die Essenz und das eigentlichste Wesen aller Dinge, die einen Thoren bilden, so köstliche Wunder von mir selber

glauben zu können! Was, Mann!" hier erblickte er in dem gegenüberhängenden Spiegel seine Züge, bleich und abgemagert von Krankheit und den erschöpfenden Gefühlen, die an ihm zehrten — „was, Mann! wollte dir nichts genügen, als ein Genie zu sein — dir, den die Natur mit ihrem Fluche gestempelt hat! Zwergähnlich und verwachsen, unbedeutend an Statur und Zügen, du warst in der That ein glorreiches Wesen, Anmuth und Schönheit, die Majestäten und Träume der Kunst zu verewigen! Ja, Ruhm für dich — ha — ha! Ruhm — ha — ha! Einen Platz bei Titian, Correggio, Raphael — ha — ha — ha! O dreimal bescheidener, dreimal vernünftiger Thor! Dies elende Geschmier; dieses Gesudel auf der Leinwand, dieses ekelhafte und elende Denkmal der Schande, welches nach Unsterblichkeit strebt, ha — ha — ha! dies wenigstens habe ich in meiner Macht!" Und er ergriff das Bild, warf es auf den Boden und stampfte mit den Füßen darauf, bis die noch nicht ganz getrockneten Farben nichts weiter als eine verwirrte Masse von Flecken darstellten. Dieser Anblick schien ihn auf einen Augenblick zu sich selber zu bringen. Er hielt inne, er hob das Bild wieder auf und stellte es auf den Tisch. „Aber," murmelte er, „kann nicht der Neid aus diesem Kunstrichter gesprochen haben? Bin ich gewiß, daß er recht und redlich urtheilte? Die größten Meister sind neidisch und eifersüchtig auf die Werke ihrer Schüler gewesen. Und dann, wie langsam, wie kalt, wie verdammt kalt, wie gleichgültig sprach er; die Kunst selbst hätte ihn mehr erwärmen sollen. Sollte

er nicht — nein, nein, nein, es war die Wahrheit! Ich fühlte, wie die Überzeugung gleich einem Pfeil mich durchdrang — ein Pfeil von glühendem Eisen. Verbrennen sagte er — ja — verbrennen — es soll diesen Augenblick geschehen. Hierauf eilte er zur Thür und schob den Riegel zurück. Er erschrack, als er seine älteste und nächste noch lebende Verwandte, die Mutter seines Vaters, neben der Thür auf dem Boden sitzen und mit Schrecken die gebrochenen Ausrufe ihres Enkels, den sie nicht zu stören wagte, anhören sah. Sie stand langsam und mit Schwierigkeit auf, als sie ihn erblickte, umschlang ihn mit ihren verwelkten Armen, die ihn in seiner Kindheit getragen, und rief: „Mein Kind! mein armes — armes Kind! was ist in der letzten Zeit aus Dir geworden? Du, der Du so sanft, so milde, so still warst — Du bist nicht mehr derselbe — und o, mein Sohn, wie übel Du aussiehst; Dein Vater sah gerade so aus, kurz vorher, ehe er starb!“

„Übel!“ sagte er mit furchtbarer Heiterkeit; „übel, nein — nein — es war mir nie so wohl — ich habe bis jetzt in einem Traum gelegen — aber ich bin endlich erwacht. Es ist wahr, daß ich still und scheu gewesen bin, aber ich will es nicht mehr sein. Ich will lachen und schwatzen, spazieren gehen, den Hof machen, Wein trinken und sein wie andere Männer auch. O, wir wollen so lustig sein. Aber bleib hier, bis ich ein Licht hole.“

„Ein Licht, mein Kind, wozu das?“

„Zu einem Leichenbegängniß,“ rief Warner, eilte

an ihr vorbei, stieg die Treppe hinunter und kehrte im nächsten Augenblick mit einem Licht zurück.

Beunruhigt und erschreckt blieb die alte Frau bewegungslos stehen und weinte heftig. Warner schien ihre Thränen nicht zu bemerken, schob sie sanft ins Zimmer und begann vorsichtig und ohne eine Silbe zu sprechen, das Bild in kleine Stücke zu zerschneiden.

„Was hast Du vor, mein Kind?“ rief die alte Frau; „Du bist toll, es ist ja Dein schönes Bild, welches Du zerstörst!“

Warner antwortete nicht, sondern ging zum Kamin und legte zierlich und sorgfältig mehre Stücke Papier, kleines Holz und Schwefelhölzer über einander, so daß sie eine Art von Scheiterhaufen bildeten; dann legte er die Stücke des Bildes darauf, hielt das Licht daran, und augenblicklich stand das Ganze in Flammen.

„Sieh, sieh!“ rief er im Tone eines Wahnsinnigen, „sieh, wie es brennt und sprüht und knistert! welcher Meister kam ihm jetzt jemals gleich? — Jetzt ist kein Fehler an diesen Farben — keine falschen Tinten in diesen Lichtern und Schatten! Sieh, wie die Flamme emporfährt — jene Flamme meines Geistes! Sieh — ist sie nicht ruhelos? — Strebt sie nicht kühn empor? — Alle andern Flammen sind nur niedrige Kriecher dagegen! — Und nun, warum siehst Du nicht zu? — Sie flackert — entfärbt sich — sinkt — und — ha — ha — ha! — armer Träumer, die Nahrung ist verzehrt — und — es ist dunkel!“

Während Warner diese Worte aussprach, verdrehten sich seine Augen; das Zimmer ging vor ihm im Kreise

herum; die Aufregung seines schwachen Körpers hatte den höchsten Gipfel erreicht; die Krankheit vieler Wochen war zur Krisis gekommen, und einige Schritte zurücktaumelnd, stürzte er zu Boden, ein Opfer des wüthenden Fiebers.

Doch so sollte der junge Künstler noch nicht sterben. Es war ihm ein Tod vorbehalten, der gleich seiner wirklichen Natur mehr Milde und Poesie an sich hatte. Er genas nach und nach und sein Geist kehrte fast wider seinen Willen zu jenem Berufe zurück, von welchem er die Gedanken und Träume vieler Jahre unmöglich ablenken konnte. Nicht als hätte er sich wieder mit dem Pinsel und der Staffelei beschäftigt — im Gegentheil konnte er den Anblick derselben nicht ertragen; sie erschienen seinem verwundeten Gemüthe wie ein Denkmal der Schande. Aber er nährte in sich ein mächtiges und glühendes Verlangen, in jenes schöne Land zu wandern, von dem er so oft geträumt, und welches der unschuldige Zerstörer seines Friedens als den Schauplatz der Inspiration und als die Bildungsanstalt zu künftigem Ruhme bezeichnet hatte.

Die Ärzte, die ihn auf Talbots Wunsch besuchten, sahen seine hektische Wange und seine sich verzehrende Gestalt an und schmeichelten gern seinem Wunsche. Talbot, der sich nicht weniger um seiner selbst willen für Warner interessirte, als er sich durch das Clarence gegebene Versprechen gebunden hielt, gewährte dem Künstler jene Unterstützungen, welche das kostbarste Vorrecht der Reichen sind. Ungeachtet

ihres hohen Alters bestand seine Großmutter darauf, ihn zu begleiten. Es liegt in dem Herzen des Weibes eine so tiefe Quelle der Liebe, die selbst das Alter nicht gefrieren machen kann. Sie traten die Reise an: sie erreichten die Ufer der Myrte und des Weinstocks und traten ein in die kaiserliche Stadt. Die römische Luft schien anfangs günstig auf die Gesundheit des englischen Künstlers zu wirken. Seine Kraft schien zuzunehmen, sein Geist sich zu erweitern, und obgleich er wieder in sein Schweigen und seine Zurückhaltung versank, begann er doch mit scheinbarer Kraft die Arbeiten der Staffelei wieder, so daß die, welche nicht tiefer als auf die Oberfläche blickten, hätten glauben können, die Wunde sei geheilt und die wahre Grundlage zur künftigen Vortrefflichkeit habe begonnen.

Doch während sich Warner am meisten vor den Göttern der Malerwelt demüthigte, während sich die wahren Grundsätze der mächtigen Kunst in ihrer vollsten Glorie seiner Seele öffneten, gerade in dem Augenblick waren Scham und Trostlosigkeit am bittersten in seinem Herzen, und während die Begeisterung des Malers sich entzündete, verzweifelte der Ehrgeiz des Menschen. Aber noch immer fuhr er fort und übertrug auf seine Leinwand die Größe und Einfachheit der römischen Schule; noch immer, obgleich er in sich selbst die schleichende Annäherung des tödtlichsten und sichersten Feindes des Ruhmes fühlte, setzte er mit unermüdlichem Eifer die mechanische Vollendung seiner Aufgabe fort; immer fand ihn der Morgen

schon vor seiner Staffelei gebeugt, und die Nacht brachte seinem einsamen Lager mehr Nachdenken als Schlummer. Das Feuer und die Reizbarkeit, die er vor seiner Krankheit gezeigt hatte, waren verschwunden und die ursprüngliche Milde seines Temperaments zurückgekehrt; er sprach keine Klage aus, er verweilte nicht bei der Erwartung des glücklichen Erfolges; Hoffnung und Bedauern schienen gleich todt in ihm, und nur wenn er den zärtlichen, freudigen Augen seiner bejahrten Verwandten begegnete, füllten sich die seinen mit Thränen oder es verwandelte sich die Heiterkeit seiner Stirn in Traurigkeit.

So ging es einige Monate, bis man eines Abends den Maler am Fenster vor einem noch unvollendeten Gemälde sitzend fand; er hielt den Pinsel noch in seiner Hand; die Ruhe des auf einen Gegenstand gerichteten Gedankens war noch auf seinem Gesichte; der sanfte Hauch des Abendwindes wehte ihm das Haar von der Stirn — der früheste Stern des südlichen Himmels lieh seiner Wange etwas von jenem gedämpften Glanze, den sie an sich zu haben pflegte, wenn die Begeisterung sie berührte; doch dies war nur die Nachahmung des Lebens: das Leben selbst war dahin! In dem Lande, welches zu betreten ihn so sehr verlangt hatte — in der geweihten Stadt, wo die Majestät seiner erhabenen Kunst wie auf einem Throne herrschte — in der purpurnen Luft, wo Poesie und Inspiration sich mit dem gemeinen Hauche und der Atmosphäre des Lebens mischten — war sein ruheloser und unweltlicher Geist mit seinen Seufzern

dahingeschwebt, und das Herz, welches in Schweigen und Verborgenheit längst dem Brechen nahe gewesen war, brach endlich!

Auf dem Begräbnißplatze der Fremden zu Rom sind zwei Gräber dicht nebeneinander: sie decken die, deren Leben, von sehr ungleicher Dauer, in demselben Monat endete. Das eine ist das eines Weibes, von der Last vieler Jahre darniedergebeugt; das andere dunkelt über dem bescheidenen Staube des ehrgeizigen Künstlers.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Bedenke meinen Kummer
Und die Veranlassung zu meiner Flucht,
Unheil'gem Eheband mich zu entziehn.
Shakspeare.

„Aber bist Du ganz gewiß," sagte der General St. Leger, ein großer, unangenehm aussehender Mann, mit einem Gesichte gleich dem Bette, auf welchem der große Villiers starb, nämlich:

Wo garst'ges Gelb mit schmutz'gem Roth sich stritt,

— „bist Du ganz gewiß, daß es wirklich so ist?"

„Gewiß?" rief Miß Diana St. Leger, eine Dame von etwa fünfundfünfzig Jahren, mit bleichem, verschrumpftem Gesichte, wilden, schwarzen Augen und einem prächtigen Halbmond von Rubinen an einem purpurnen Kopfputze, vermöge dessen sie Shakspeare's Beschreibung des Mißgeschicks sehr ähnlich war, denn

Gleich jener garstigen und gift'gen Kröte
Trug's auf dem Kopf ein kostbares Juwel!

— „gewiß, General? ich sah es mit eigenen Augen. Sie standen um halb zehn Uhr Abends im Wäldchen bei einander, als ich, die ich längst meinen Argwohn gehegt hatte, zu ihnen schlich, sie sah und behorchte; und der Kerl" — o Algernon Mordaunt, daß du je Kerl genannt werden mußtest! — „hielt ihre Hand und küßte sie jeden Augenblick. Niemand küßte je meine Hand um halb zehn Uhr Abends, General St. Leger."

„Das glaube ich Dir," sagte der General St. Leger.

„Und unter andern sagte sie ihm etwas von uns; aber das Mädchen sprach so leise, daß ich es nicht hörte, doch er antwortete mit so lauter Stimme, daß selbst Du es würdest gehört haben, so taub Du bist, General." — („Ich bin nicht taub, zum Henker!" brummte der General dazwischen.) — „Er sagte: „„Sie mögen zu ihren Sklaven zurückkehren; ich kann es nicht ertragen, daß Du noch länger das Opfer ihrer Brutalität bist."" Hörst Du das, General? Und dann nannte er mich — mich, Miß Diana St. Leger, ein altes Scheusal!"

„Ha! ha! ha! das war zu arg," rief der General, in seinen Stuhl zurücksinkend.

„Und Dich einen tyrannischen Plebejer."

„Zum Teufel mit dem Schurken!" brüllte der General St. Leger, trotz seines Podagra aufspringend; „dem müssen wir Einhalt thun, wir müssen die Dirne abstrafen, meine Liebe!"

„Ja, mein lieber Bruder, das müssen wir. Dich einen tyrannischen Plebejer zu nennen!" —

„Und Dich ein altes Scheusal, meine Liebe! wollen wir sie einsperren, oder sie hungern lassen?“

„Nein, General; ich weiß noch etwas Besseres.“

„Was denn, meine Liebe? sie durchpeitschen?“

„Sie ist zu alt dazu, Bruder; wir wollen sie verheirathen!“

„Sie verheirathen?“

„Ja, an Herrn Glumford, Du weißt, daß er mehrmals um sie angehalten hat.“

„Aber sie kann ihn nicht leiden.“

„Sie soll ihn schon leiden können, General St. Leger.“

„Aber sobald sie heirathet, habe ich Niemand, der mich unterstützt, wenn ich das Podagra habe, und über den ich fluchen kann, wenn ich es nicht habe.“

„Ja, Bruder, da weiß ich ein hübsches, kleines Mädchen, Martha Richardson, unseres Vetters jüngste Tochter. Du weißt, er hat vierzehn Kinder, und wir können sie alle nach einander haben, wenn wir wollen.“

„Sehr wahr, Diana — laß die Dirne Herrn Glumford heirathen.“

„Das soll sie,“ sagte die Schwester; „und ich will im Augenblick dazu thun; inzwischen werde ich Sorge tragen, daß sie ihren Liebhaber nicht wieder sieht.“

Etwa drei Wochen nach dieser Unterredung erhielt Mordaunt, der vergebens versucht hatte, Isabella zu sehen, der nicht einmal von ihr gehört, dessen Briefe ihm unerbrochen zurückgeschickt worden waren, und der folglich in Verzweiflung war, folgenden Brief:

„Dies ist das erstemal, daß ich im Stande bin, an Dich zu schreiben, wenigstens meinen Brief befördern zu können. Es ist ein seltsamer Bote, den ich anwende, aber ich machte früher seine Bekanntschaft, und da ich ihn heute zufällig sah, zwang mich die Noth, ihm einen Auftrag zu geben, den ich sonst Niemanden anvertrauen konnte. Algernon, sind nicht die obigen Sätze mit bewundernswürdiger Ruhe geschrieben? sind sie nicht sehr zusammenhängend, sehr kalt? und doch mußt Du wissen, daß ich fest glaube, ich werde wahnsinnig werden. Mein Gehirn dreht sich im Kreise und meine Hand glüht so, daß ich fast glaube, wie es in dem alten Ammenmährchen heißt, daß sie das Papier verbrennen wird, auf dem ich schreibe. Und ich sehe seltsame Gesichte im Schlaf und im Wachen, alle spotten meiner und quälen und verfolgen mich; und wenn ich diese Gesichte anblicke, so sehe ich kein menschliches Verzeihen, nein! obgleich ich weine und mich auf die Knie werfe und sie anflehe, mich zu retten. Algernon, auf Dich ist meine einzige Hoffnung gerichtet. Du weißt, daß ich mich bisher stets geweigert habe, Dich zu Grunde zu richten; und selbst jetzt, obgleich ich Dich anflehe, mich zu retten, so will ich doch nicht so selbstsüchtig sein, um — um — ich weiß nicht, was ich schreiben soll, aber ich will nicht Dein Weib sein, Algernon, das ist ein zu edles, zu hohes Loos für mich; ich will Deine Magd, Deine Sklavin sein, Alles — Alles, aber nicht sein — o Gott — nicht sein Weib!

Nein! und wenn sie mich in die Kirche schleppen, so will ich sterben, aber nicht sein Weib sein.

Isabella St. Leger."

Als Mordaunt diesen Brief gelesen hatte, den, ungeachtet des fehlenden Zusammenhanges seine Furcht nur zu leicht erklärte, stand er hastig auf und sein Blick fiel auf einen nüchtern aussehenden, braun gekleideten Mann. Die Stolzen lieben keine Zuschauer bei ihren Bewegungen.

„Wer sind Sie, Herr?" sagte Algernon rasch.

„Moritz Braun," versetzte der Fremde kalt und höflich. „Ich brachte Ihnen diesen Brief, Herr; werde sehr glücklich sein, Ihnen mit irgend sonst etwas zu dienen; habe so eben einen jungen Herrn zum Gesandten ausgestattet, einen Neffen der Mrs. Minden — einer sehr alten Freundin von mir. Sie haben hier sehr hübsche Marmortische, mein Herr, aber es fehlen noch einige kleine Spielereien darauf; werde sehr glücklich sein, Sie damit zu versorgen; habe einen liebenswürdigen kleinen Affen, den die verstorbene Lady Waddilove selber ausgestopft, bei diesem altmodischen Schnitzwerk würde er sich sehr hübsch machen und dem Zimmer ganz das Ansehen eines Museums geben."

„Sie brachten also diesen Brief," sagte Mordaunt, für dessen Ohr die Beredsamkeit des Herrn Braun nur eine Sentenz enthielt, „und wollen meine Antwort zurückbringen?"

„Ja, Herr, ich thue alles, um Familienverbindungen zu unterhalten — ich kannte eine Lady Morden sehr

gut — sehr gut, in der That, Herr — eine Verwandte von Ihnen, nach der Ähnlichkeit des Namens zu schließen; machte ihr viele schätzbare Geschenke; werde sehr glücklich sein, bei Ihnen dasselbe zu thun, wenn Sie verheirathet sind, Herr. Sie werden vermuthlich das Haus neu ausmöbliren? Lassen Sie mich sehen — ein schön proportionirtes Zimmer, Herr — etwa sechsunddreißig Fuß lang und achtundzwanzig tief; ich will es um zwanzig Prozent wohlfeiler thun, als wenn Sie aus der Niederlage kaufen; und was den liebenswürdigen kleinen —"

„Hier," fiel Mordaunt ein, „Sie werden diesen Brief zurückbringen und ihn Miß Isabella so bald als möglich überliefern. Und hier, mein Freund, nehmen Sie diese Kleinigkeit an — eine Kleinigkeit in der That im Vergleich mit meiner Dankbarkeit, wenn dieser Brief sicher seine Bestimmung erreicht."

„Sie sind in der That sehr großmüthig, mein Herr," sagte Braun, mit Überraschung das Geschenk ansehend, welches er in seiner nicht unwilligen Hand hielt, „und erinnern mich lebhaft an Ihre Verwandte, die Lady Morden; und wenn Sie den liebenswürdigen kleinen Affen als Geschenk haben wollen — ich meine wirklich als Geschenk — so sollen Sie ihn haben, Herr Mordaunt."

Aber Mordaunt hatte schon das Zimmer verlassen; der nüchterne Moritz Braun sah sich um, kühlte seine Großmuth ab und sagte bei sich selber: „Es ist gut, daß er mich nicht hörte; aber ich hoffe, er wird die hübsche junge Dame heirathen, denn ich thue gern

eine Gefälligkeit. Dieses Haus muß neu möblirt werden — keiner Dame werden diese altmodischen Stühle gefallen."

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Squire und Narr ist hier dasselbe.
Farquhar.

In einer solchen Nacht
Stahl Jessica sich von dem reichen Juden
Hinweg und floh mit dem leichtfertigen
Geliebten aus Venedig.
Shakspeare.

Die Behandlung, welche Isabella erfahren, hatte in der That ihren Verstand und ihre Gesundheit angegriffen, und in den kurzen Zwischenräumen der Befreiung von der Wuth des Oheims und den Schmähungen der Tante, und den noch widerwärtigeren Zudringlichkeiten des bestimmten Bräutigams, empfand ihr Geist die ihr widerfahrenen Kränkungen mit solcher Lebhaftigkeit, daß ihr Nachsinnen den Charakter des Wahnsinns an sich trug. In einem solchen Augenblick hatte sie an Mordaunt geschrieben, und wenn dieser Kampf noch viel länger fortgedauert hätte, würde das unglückliche und verfolgte Mädchen gewiß ihren Verstand verloren haben.

Sie besaß eine sehr lebhafte Empfindlichkeit, und ihre unvollkommene Erziehung hatte nur wenig dazu gedient, dieselbe zu leiten und zu verbessern; doch da ihre Sitten rein und gut waren, so waren die Impulse, die daraus herflossen, sündlos und erhaben, und wenn sie irrte, so war sie doch stets auf der Seite der

Tugend, und romantische und übertriebene Großmuth hatte mehr Theil daran, als die Schwäche der Weiblichkeit oder die Selbstsucht der Leidenschaft. Alles Elend und alle Erniedrigung ihrer zweideutigen und abhängigen Stellung hatte sie nicht bewegen können, Mordaunts leidenschaftliche und dringende Bitten zu erfüllen, und ihr Herz war selbst fest gegen die Beredsamkeit der Liebe, wenn diese Beredsamkeit den weltlichen Nachtheil und die Erniedrigung ihres Geliebten bewirken sollte; aber diese neue Verfolgung war ihrer Natur nach durchaus unerwartet und ihrer Ursache wegen unerträglich. Einen Andern zu heirathen — auf immer von einem Manne gerissen zu werden, dem ihr ganzes Herz geweiht war — genöthigt zu sein, nicht nur seine Liebe aufzugeben, sondern auch fühlen zu müssen, daß der bloße Gedanke an ihn ein Verbrechen sei; dies alles, und dazu noch die heftigen und bitteren Beleidigungen ihrer Verwandten und die halsstarrige und unbewegte Gemeinheit ihres bestimmten Bräutigams, der ihr offenes Geständniß mit trotziger Gleichgültigkeit beantwortete und seine Bewerbung fortsetzte, machten eine Last aus, die sie weder mit Resignation tragen, noch mit Geduld betrachten konnte; doch selbst bei aller Bitterkeit ihrer Seele und der unzusammenhängenden Verzweiflung, in welcher ihr Brief an Mordaunt abgefaßt war, empfand sie eine gewisse unbestimmte Entschlossenheit, daß sie nicht das Opfer sein wolle.

Bei ihrer Jugend und noch fast kindlichen Unschuld erkannte sie nicht vollkommen die Art des Ver-

trauens, welches sie in Mordaunt setzte; nicht die Folgen irgend einer andern mit ihm, als der der Ehe; aber sie hatte von Frauenzimmern gelesen und gehört, die in ihrer edlen und zärtlichen Hingebung alles für die Liebe geopfert, und sie hatte bei sich beschlossen, daß sie lieber die Zahl derselben vermehren wolle, als ihm einen Verlust oder eine Beraubung verursachen. Für Algernon Mordaunt Opfer zu bringen — welches Glück, welcher Stolz lag in dem Gedanken! Und dieser Gedanke söhnte sie mit dem Briefe aus, den sie geschrieben, und mit der Bitte, die er enthielt. Armes Mädchen! sie begriff nicht, daß in den Augen der Welt jenes Opfer, jene Hingebung das größte Verbrechen sein würde, welches sie nur begehen könne.

Nachdem sie ihren Brief abgeschickt hatte, saß sie bei ihren beiden Verwandten, denn sie ließen sie selten aus den Augen, als Glumford angemeldet wurde. George Glumford war ein Landedelmann aus einer Familie dritter Classe in der Grafschaft; er hatte etwa zwölfhundert Pfund jährlich, einen Stammbaum, der bis zu Karl dem Zweiten hinaufging, war in einer Landschule mit sechzig Andern gebildet worden, die ihm an Rang größtentheils untergeordnet waren, und hatte die letzte Vollendung in einem sehr kleinen Collegium zu Oxford erhalten. Außer diesen Vortheilen hatte ihn die Natur mit einem Wuchse beschenkt, fünf Fuß acht Zoll hoch, und kräftig im Verhältniß, mit sehr kurzen und sehr geraden Haaren von rother Farbe, die selbst durch den Puder hin-

durchschienen, mit einer aufwärts gebogenen Stumpfnase, mit kleinen, kalten, grauen Augen, einem sehr kleinen Munde, zusammengezogen und geizig aussehend gleich dem eines Karpfen oder gleich einem Westenknopfloch, und mit sehr großen, von Sommersprossen bedeckten, aber doch ziemlich weißen Händen, deren Nägel er jeden zweiten Tag (den Freitag — dies irae — ausgenommen) spitzig mit einer Scheere beschnitt, die Herr Glumford schon seit seinem achten Jahre — nämlich seit etwa zweiunddreißig vollständigen Umwälzungen der Sonne — besessen zu haben sich rühmte.

Er war eine von jenen Personen, die zugleich karg und unternehmend sind, die das Aufsehen einer kleinen Spekulation lieben, aber sich, nach ihrem eigenen anmuthigen Ausdruck, wohl vorsehen, auf der sichern Seite der Hecke zu sein. In Übereinstimmung mit dieser Eigenthümlichkeit seines Geistes hatte er beschlossen, sich in Miß Isabella St. Leger zu verlieben; denn da sie sehr abhängig war, so konnte er sich gegen sie seiner Uneigennützigkeit rühmen und hoffen, daß sie aus Dankbarkeit sehr ökonomisch sein werde, und da sie die nächste Verwandte des reichen General St. Leger und seiner unverheiratheten Schwester war, so schien die vernünftigste Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß sie deren ganzes Vermögen erben werde. Nach diesen Winken der Klugheit erklärte sich Herr George Glumford.

Als ihm nun Isabella, theils in ihrer unbefangenen Offenheit, theils vermöge der leidenschaftlichen

Antriebe ihrer Verzweiflung, ihre Neigung zu einem Andern und ihren Entschluß entdeckte, nie mit eigener Zustimmung die Seine zu werden, erschien es dem langsamen und nicht unberechnenden Geiste des Herrn Glumford keineswegs wünschenswerth, seine gegenwärtigen Absichten aufzugeben, sondern er wendete Isabellens Widerstreben als eine Entschuldigung an, die Absichten des Ostindiers und seiner Schwester zu erforschen und ihre Freigebigkeit nach ihrem Tode zu erhöhen.

„Das Mädchen ist mein nächstes Blut," sagte der Generalmajor, „und wenn ich ihr nicht mein Vermögen hinterlasse, wem zum Teufel sollte ich es denn hinterlassen?" Und bei diesen Worten sah der Redende, der gerade einen heftigen Anfall von Podagra hatte, den nähere Auskunft heischenden Freier so grimmig an, daß Herr George Glumford, der durchaus kein Achilles war, ein wenig erschrack und es nicht für gerathen hielt, weitere Andeutungen zu wagen.

„Mein Bruder ist so seltsam," sagte Miß Diana; „aber er ist der großmüthigste aller Menschen, überdies hat das Mädchen Ansprüche an ihn."

Nach diesen Reden hielt sich Glumford für sicher, und indem er innerlich beschloß, die Thörin für ihre Abneigung und ihren schlechten Geschmack zu bestrafen, sobald er gesetzlich dazu im Stande sein werde, setzte er seine täglichen Besuche fort und sagte seinen Bekannten, daß seine Zeit gekommen sei.

Doch um wieder auf unsern Hammel zu kommen,

wollen wir nach diesen vorläufigen Erörterungen zu Herr Glumford zurückkehren, den wir an der Thür, an dem Handschuh zupfend und zerrend, der seine Hand bedeckte, zurückgelassen haben, um seine bloße Rechte der Miß Diana St. Leger darzureichen. Als diese Handlung verrichtet war, näherte er sich Isabellen, zog seinen Stuhl zu ihr und begann sich mit ihr zu unterhalten, wie der Wehrwolf mit dem Kätzchen, nämlich so höflich, wie der Wehrwolf es konnte. Diese Bußübung hatte noch nicht sehr lange gewährt, als die Thür sich wieder öffnete und Herr Moritz Braun sich der Versammlung darstellte.

„Ihr Diener, General, Ihr Diener, mein Fräulein. Ich nehme mir die Freiheit wieder zurückzukehren, mein Fräulein, weil ich vergessen habe, Ihnen einige sehr schöne Seidenzeuge zu zeigen, der vortheilhafteste Kauf in der Welt — vollkommene Geschenke; auch habe ich hier eine Schale vom feinsten Porzellan, ein köstlicher Artikel aus den Vorräthen der verstorbenen Lady Waddilove."

Nun war Braun ein sehr alter Bekannter der Miß Diana St. Leger, denn es gibt eine gewisse Classe von alten Jungfern, mit welchen unsere schönen Leserinnen ohne Zweifel bekannt sind, die mit einer großen Liebe zu Ausgaben eine große Liebe zu Einkäufen verbinden, und nie an regelmäßigen Plätzen einkaufen, wenn sie einen unregelmäßigen Verkäufer finden können. Sie sind große Freundinnen der Juden und Hausirer, haben stets Verkehr mit Schmugglern, lesen alle Ankündigungen und man findet sie

beständig in Auktionen. Unter dieser Classe zeichnete sich Miß Diana besonders aus; wie angenehm mußte ihr daher die Bekanntschaft des Herrn Braun sein. Dieser unermüdliche Händler mit Waaren aus zweiter Hand hatte zu einer Zeit, wo dergleichen seltener und respektabler waren als gegenwärtig, eine zahlreiche Bekanntschaft auf dem Lande, und dreimal im Jahre machte er die Runde bei allen seinen Kunden und Bekannten. Dies war die Veranlassung seines Besuchs in St. Leger House, und daher hatte Isabella Gelegenheit, ihren Brief zu besorgen.

„Bitte, sagen Sie mir doch," begann Glumford, der von Miß Diana viel von Herrn Brauns „Geschenken" gehört hatte, „möbliren Sie nicht auch Zimmer und d e r g l e i c h e n D i n g e ?" (eine Lieblingsredensart des geistreichen Mannes.)

„Gewiß, Herr, gewiß, auf die bestmögliche Weise."

„Oh! sehr gut, ich werde bald einige Zimmer möbliren lassen; ein Schlafzimmer und ein Ankleidezimmer, und dergleichen Dinge, wissen Sie. Und vielleicht haben Sie etwas in Ihrer Schachtel, was meinem Zwecke entspricht, Handschuhe oder Taschentücher, Hemden oder dergleichen Dinge."

„Ja, Herr, ich verkaufe Alles," sagte Braun, seine Schachtel öffnend. — „Ich bitte um Verzeihung, ich habe mein Taschentuch neben Ihrem Stuhle fallen lassen; erlauben Sie mir, mich zu bücken." Und indem sich Braun unter den Tisch bückte, gelang es ihm, sein Vorhaben auszuführen; ohne daß die Andern es sahen, steckte er einen Brief in Isabel-

lens Hand, und indem sie sich auch niederbeugte, gelang es ihr, den Schatz in Sicherheit zu bringen. Oh! die Liebe darf wohl redlich sein, auch wenn sie noch so wahr ist, führt sie zu so Vielem, was falsch ist. Brauns Schachtel war jetzt vor den Augen des listigen Glumford geöffnet, der drei Paar Handschuhe auswählte und gerade die Hälfte der geforderten Summe bot. Braun erhob seine Hände und Augen.

„Sehen Sie," sagte der unerschütterliche Glumford, „wenn Sie sie mir dafür lassen, wenn sie gut halten, die Nähte nicht aufgehen und sie durch das Waschen nicht verdorben werden, so sollen Sie mein ganzes Haus möbliren und dergleichen Dinge."

Von diesem großartigen Anerbieten betroffen, gab Braun nach und die Handschuhe wurden ihm zu dem gebotenen Preise überlassen.

„Der Thor!" dachte der edle George, ins Fäustchen lachend, „als wenn ich mein Haus aus seiner Schachtel möbliren wollte!"

Seltsam genug, daß die Leute stolz darauf sind, gemein zu sein. In dem Augenblick entfernte sich Isabella unter dem Vorwande, sich zum Mittagessen anzukleiden. Sie öffnete den Brief ihres Geliebten und las Folgendes:

„Sei diesen Abend um neun Uhr in Deinem Zimmer, Geliebte. Laß die Glasthüre unverschlossen. Gerade um diese Stunde will ich bei Dir sein. Ich werde Alles zu Deiner Flucht bereit halten. Mache nur, daß Dich nichts verhindert, mich dort zu treffen, auch wenn das ganze Haus Dir folgen oder Dich

begleiten sollte. Ich will Dich durch Alle hindurchtragen. O Isabella! ungeachtet des Geheimnisses und Elends, welches Dein Brief ausspricht, fühle ich mich nur zu glücklich, zu wonnevoll bei dem Gedanken, daß unser Schicksal endlich wird vereint werden, und daß die Verbindung nahe bevorsteht. Denke an neun Uhr. A. M."

Liebe ist ein Gefühl, welches so wenig mit der Welt zu thun hat, eine Leidenschaft, die so wenig durch die bekannten Gesetze unserer ruhigeren und bestimmteren Bewegungen geleitet wird, daß die Gedanken, die sie hervorbringt, stets mehr oder weniger mit der Übertreibung und Romantik in Verbindung stehen. Bei dem unternehmenden Geiste, der, obgleich durch seine Gewohnheiten und Beschäftigungen erkältet, noch immer in Mordaunts Brust glühte, lag ein wildes Vergnügen in dem Gedanken, seine Geliebte aus dem Hause ihrer falschen Freunde und wahren Feinde zu entführen, während, vermöge der Widersprüche derselben Leidenschaft, Isabella, weit entfernt, sich über ihre nahe bevorstehende Flucht zu freuen, bei der Gefahr zitterte und wegen ihrer Verwegenheit erröthete, und die Furcht und Schamhaftigkeit des Weibes fast über ihre kurze Energie und ihren schwankenden Entschluß triumphirten.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Wir bringen die Erwählte und Geliebte;
Die Lieb' begleitet sie aus ihrer Heimath!
In ihrer Seel' entspringet inn'ge Freude,
Obgleich ihr Blick von Freude nicht erglänzt!
Hemans.

„Verdammt!" rief der General.

„Das gemeine Geschöpf!" schrie Miß Diana.

„Ich begreife nicht dergleichen Dinge!" rief Glumford verwirrt und aufgebracht.

„Sie ist gewiß fort!" sagte der tapfere General.

„Gewiß!" brummte Miß Diana.

„Fort!" sagte der Bräutigam, „doch nicht zu ihm?"

Sie war wirklich fort! Nie verließ ein liebenderes und zärtlicheres Herz Alles und hing sich an ein treueres und edleres Wesen. Der blaue Himmel war von Wolken verdunkelt, nur einzelne Sterne zeigten sich und die Winde wehklagten mit lauter und unheilverkündender Stimme, und der Mond kam mit mattem und kränklichem Lächeln aus dem Nebel zum Vorschein, trat dann zurück und wurde nicht mehr gesehen; aber weder schlimme Vorbedeutung noch Furcht war in Mordaunts Brust, als sie unter Isabellens dunklen Locken sich hob, die sie an dieselbe drückte. So wie der Glaube sich fester an das Kreuz des Lebens anschließt, so wie die Wüste um seine Schritte her dunkler wird und die Schlangen über seinen Pfad kriechen, so umschließt die Liebe das, was ihre Hoffnung und ihr Trost ist, um so fester, je verlassener die Einöde ist und je drohender die Gefahren, die sie umgeben.

Und nun war ein so seltsamer Streit zwischen

den Beiden, wie wohl nicht häufig auf dieser Welt vorging; denn Isabella, obgleich sie nicht eigentlich wußte, was sie meinte, bestand darauf, das Opfer zu bringen, welches sie beabsichtigte, und Algernon wendete sich mehr mit hoher und ritterlicher Selbstverläugnung als mit Mißtrauen gegen sich selber von dem Vorschlage ab und begnügte sich damit, Alles zu ihrer Trauung vorzubereiten. Sie waren nach London entflohen, und er hatte Isabella bei einer sehr entfernten und sehr armen, doch sehr vornehmen Verwandten Algernons untergebracht, bis die nothwendigen Vorbereitungen vorüber waren und das Eheband konnte geschlossen werden.

In vielen Romanen und von vielen Romanlesern würde die Ehre, welche Algernon bei seinen Handlungen bestimmte, für gewöhnlich genug und mehr für eine absolute Pflicht als für einen verdienstlichen Grundsatz gehalten werden; doch es war nicht so. Die Ehre — und wir sagen es mit Kummer — ist ein Gesetz, welches Männer für Männer gaben und wobei die Frauen durchaus nicht befragt wurden. Es gibt Wenige, sehr Wenige, die Alles für ein Weib opfern werden, wenn das Weib auch ohne jedes Opfer das Ihre sein wird. Die strenge Ehre gegen Frauen ist in der That eine so delikate Tugend, daß wir nicht zu behaupten wagen wollen, selbst Mordaunt würde bei den großen Versuchungen, welchen er ausgesetzt war, stets von derselben aufrecht gehalten worden sein, hätte ihn nicht die erhabene Natur seiner Liebe unterstützt.

Wir wollen einen großen, keinen vollkommenen Charakter zeichnen, und obgleich Mordaunt nicht eigentlich ein Weltmann war, so hatte er doch zu viel mit der Welt verkehrt, um nicht einigermaßen von den Sitten und der Denkart derselben angesteckt zu sein; überdies war Algernon ein sehr stolzer Mann, und mehr vermöge seiner Nachläſſigkeit als seines Geschmackes war er luxuriös und verschwenderisch. Vermögen war daher ein Vortheil, den er nicht mit Verachtung ansehen, noch ohne Widerstreben aufgeben konnte. Überdies war er sehr ehrgeizig, strebte nach Macht — nach jener Macht, die den Menschen Gott ähnlich macht — nach der Macht, dauernd und in weitem Kreise Gutes zu thun, so daß er nicht in der Blindheit und Hitze der Leidenschaft, noch aus Gefühllosigkeit gegen die Aussichten und Hoffnungen, welchen zu entsagen seine Wahl ihn nöthigte, Isabella zu der Verbindung zu bewegen suchte, nach und nach ihre edlen Bedenklichkeiten und ihre aufopfernden Entschlüsse überwand und seine Beredsamkeit nicht schweigen ließ, bis der Tag zu der Trauung bestimmt wurde.

Der Morgen brach klar und heiter an — der Herbst näherte sich seinem Ende und schien mehr die Erinnerungen an die Wärme und Milde seines Vorgängers als an die düstere Strenge seines Nachfolgers hinterlassen zu wollen.

Und sie standen vor dem Altar und wechselten ihre Gelübde. Ein leises Beben durchzitterte Algernons Gestalt, ein leichter Schatten verdunkelte sein Gesicht;

selbst in jener Stunde drang ein eisiges Vorgefühl in sein Herz, es verging — die Ceremonie war zu Ende und Mordaunt führte seine erröthende und weinende Braut aus der Kirche. Sein Wagen stand bereit, denn da er nicht wußte, wie lange die Heimath seiner Vorfahren noch die seine sein werde, war er begierig, dorthin zurückzukehren. Die alte Gräfin d'Arcy, Mordaunts Verwandte, bei welcher sich Isabella aufgehalten hatte, rief sie zurück, um sie zu segnen; denn selbst bei der Kälte ihres Alters war sie von der Eigenthümlichkeit ihrer Liebe und von dem Adel ihrer Herzen gerührt. Sie legte ihre verwelkte Knochenhand auf Beide, als sie ihnen Lebewohl sagte, und Beide bebten unwillkürlich zurück, denn die kalte und leichte Berührung schien von den Fingern des Todes zu kommen.

Furchtbar in der That ist die Nähe von Tod und Leben — des Brautgemaches und des Todtengewölbes. In jener Nacht starb die alte Frau. Es schien, als habe das Schicksal sein Siegel auf die Verbindung gesetzt, die es so lange verboten hatte, und einen dunklen Faden selbst in das Eheband hineingewebt. Wenigstens nahm es zweien Herzen, über welchen die finstere Donnerwolke in düsterer Ruhe schwebte, die letzte Zuflucht, die, so schwach und fern sie auch war, ihnen auf der ungastlichen Erde übrig zu sein schien.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

O leb' noch glücklich, Paar, so lang Du kannst;
Genieße kurze Freuden, denn es folgt
Bald bittres, langes Weh.

Milton.

Herbst und Winter gingen vorüber, Mordaunts Verwandter blieb unversöhnlich. Auch ohne Rücksicht auf weltliche Verhältnisse bedauerte Algernon dies aufrichtig, denn obgleich er diesen Verwandten selten gesehen hatte, so liebte er ihn doch wegen früherer Güte — die er ihm freilich mehr versprochen als erwiesen hatte — mit der natürlichen Wärme einer Zärtlichkeit, die noch wenige Gegenstände gehabt hatte. Der alte Herr, der ein sehr kleiner und fetter Mann war — sehr kleine und sehr fette Leute, wenn sie sauertöpfig sind, sind gar des Teufels, denn die Launen ihres Geistes, gleich denen ihres Körpers, haben etwas Verdorbenes und etwas, was nicht zu reinigen ist, an sich — schrieb ihm indessen einen trotzigen, verächtlichen Brief in witziger Weise — denn er hatte etwas von einem Humoristen — verläugnete alle Verwandtschaft mit ihm, starb sehr bald darauf und hinterließ sein ganzes Vermögen demselben Herrn Vavaseur, der den Prozeß mit Mordaunt führte und gegen den er stets offen den stärksten persönlichen Widerwillen gezeigt hatte, denn der Haß gegen den einen Verwandten zieht uns auf wunderbare Weise zu dem andern hin. Inzwischen ging der Prozeß weniger langsam vor sich, als sonst gewöhnlich der Fall ist, und die Entscheidung sollte sehr bald gegeben werden.

Wir haben schon gesagt, daß Herbst und Winter vorüber waren, und an einem der letzten Tage des März, wo das rauhe Wetter gleich einem ausgelassenen Mädchen, deren Wildheit sich legt, wenn sie sich der Mannbarkeit nähert, in einen sanfteren und zarteren Monat übergeht, saßen zwei Personen am Ufer eines Baches, der von manchem Baume und Busche überschattet war, von welchen die jungen Blüten eine Botschaft vom Frühling sandten.

„Ich weiß nicht, theuerster Algernon," sagte die weibliche Person, „ob dies nicht der lieblichste Monat im Jahre ist, weil er der Monat der Hoffaung ist."

„Ja, Isabella, und die thaten ihm Unrecht, die ihn rauh nannten und ihn dem Mars weihten. Ich frohlocke selbst bei den frischen Winden, vor welchen abgehärtetere Leute als ich zurückbeben, und ich habe es gern, wenn ihr wilder Hauch meine Wange fächelt, indem ich gegen ihn anreite. Ich erinnere mich," fuhr Algernon sinnend fort, „daß ich gerade heute vor drei Jahren allein und zu Pferde durch Deutschland reiste und nicht weit von Ens an den Ufern der Donau stand; das Wasser des Flusses war aufgeregt und die Winde bliesen mir laut und heftig ins Gesicht, warfen den Schaum des Wassers auf mich und erfüllten meinen Geist mit heiterem und freudigem Ergötzen. Und zu der Zeit hatte ich mich alten Träumen der Poesie hingegeben und meine Philosophie bei Seite gesetzt, und bei der Inspiration des Augenblicks erhob ich meine Hand zu der Gegend, woher die Winde kamen, und befragte sie hörbar nach

ihrem Geburtsorte und ihrem Ursprunge, und als die Begeisterung zunahm, verglich ich sie mit unserem menschlichen Leben, welches einen Augenblick ist und dann nicht mehr ist, und indem ich von einer Thorheit zur andern überging, fragte ich sie, als wären sie die überirdischen Dolmetscher des Himmels, nach einem Vorbilde und Zeichen meines künftigen Looses."

„Und was sagten sie?" fragte Isabella furchtsam lächelnd.

„Sie antworteten nicht," versetzte Mordaunt; „aber eine Stimme in mir schien zu sagen: „Blicke nach oben! und ich erhob meine Augen, aber ich sah nicht Dich, Geliebte — und so log das Buch des Schicksals."

„Und was sahest Du, Algernon?" fragte Isabella mit mehr Ernst als die Frage verdiente.

„Ich sah eine dünne Wolke, allein unter einer dichten, schwarzen Wolkenmasse, und als ich aufmerksamer darauf hinblickte, schien sie die Gestalt eines Leichenzuges anzunehmen — da war der Sarg, die Träger, der Geistliche und Alles so klar und deutlich in der Wolke, als hätte ich es auf der Erde gesehen. Und mich schauderte, als ich es sah; aber der Wind blies die Dünste weiter und sie mischten sich mit den größeren Wolkenmassen, und dann, Isabella, blickte die Sonne auf einen Augenblick durch, und ich irrte, Geliebte, als ich sagte, Du seiest nicht da gewesen, denn diese Sonne warst Du. Aber plötzlich legte sich der Wind und der Regen rauschte rasch und schwer hernieder; so kühlten sich meine romantischen Gefühle ab, das Fieber ließ nach — ich dachte an das Gast-

haus in Ens und an die Lieblichkeit eines Holzfeuers, welches in einem Augenblick angezündet ist, und darauf spornte ich mein Pferd weiter."

„Es ist sehr seltsam," sagte Isabella.

„Was, Geliebte?" flüsterte Algernon ihre Wange küssend.

„Nichts, Theuerster, nichts. Sieh nur, welch ein schöner Schmetterling sich auf die Blüte gerade zu Deinen Füßen niedergelassen hat; er bringt Dir eine Botschaft von Oberon, daß Du bei Strafe seines allerhöchsten Mißfallens an diesen feuchten Abenden nicht so spät umherwandern sollst. Seine Majestät erklärt, daß Du allen Thau von seinen Lieblingspfaden hinwegstreifst und überdies seine Lustbarkeiten durch Deine unheilige Gegenwart störst. Daher sieh Dich vor, Algernon, daß Du nicht nach Anbruch der Nacht ausgehst."

Algernon lächelte, indem er aufstand. „Ich glaube vielmehr, daß es ein Herold von Titania ist, der Dich bittet, bei Zeiten zu Bette zu gehen und das Haus dem Puck und seinen Genossen zu überlassen, anstatt die ganze Nacht aufzusitzen und Deinen Gatten zu erwarten, der seine Spaziergänge beim Sternenlicht und seine von Motten zerfressenen Bücher mehr liebt, als Dich."

„Ja, aber er liebt sie nicht mehr als mich, Algernon, oder doch?" sagte Isabella ernsthaft, und Algernon lachte.

Das Wild, welches unter dem Baumgange lag, der von dem Bache zum Hause hinaufführte, und

sein königliches Geweih stattlich bewegte, sprang eilig und in Verwirrung auf und blickte mit wachsamen Augen einen Mann an, der sich dem Paare näherte.

Es war einer von den Dienern mit einem Briefe. Isabella bemerkte eine geringe Veränderung in Mordaunts Gesichte (die sonst Niemand hätte sehen können), da er die Handschrift erkannte und das Siegel brach. Als er den Brief gelesen, senkten sich seine Blicke auf den Boden; dann erhob er sie plötzlich wieder und sah sich lange und lebhaft um. Gedankenvoll trank er gleichsam die schöne und ausgedehnte Scene, die zu beiden Seiten ausgebreitet lag, in sein Herz; den herrlichen Baumgang, den seine Vorfahren zum Schutz ihrer Söhne gepflanzt; deren majestätischer Wuchs zu sagen schien: „Seht, Eure Mühe ist belohnt!" und den nimmer ruhenden Silberbach, bei welchem er in seiner Kindheit stundenlang gesessen, seiner Musik gehorcht und den Duft des Rohrs und der wilden Blumen eingeathmet, welche die Bienen an seine liebliche Ufer lockten, und das Wild, dessen melancholischem Geschrei er oft im grauen Zwielicht mit entzücktem und träumendem Ohr gehorcht hatte, und das grüne Farnkraut auf dem sanften Hügel, aus dessen Schatten seine jungen Füße oft den Hasen und das junge Rehkalb aufgejagt, und in der Ferne durch die dichten Bäume schimmernd, die alte Halle, mit welcher sich so manche unbestimmte Hoffnungen und sinnende Träume, unbestimmte Sagen aus alter Zeit, sowie der Stolz auf die alte Abkunft vereint hatten — Alles schien sich ihm einzuprägen, als er

es, wie mit den letzten Blicken scheidender Freunde betrachtete, und als Isabella, die sein düsteres Schweigen nicht zu unterbrechen wagte, endlich seinen Arm faßte und ihre dunkeln, zärtlichen Augen zu den seinigen erhob, sagte er, indem er sie zu sich zog und ein mattes und trauriges Lächeln seine Lippen umspielte: „Es ist vorüber, Isabella. Von jetzt an habe ich keinen andern Reichthum als Dich. Die Sache ist entschieden — und — und — wir sind Bettler!“

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Wir setzen unser Leben dem täglichen Fieber kalter Unverschämtheiten aus, wobei ein weiser Mann zittern würde, wenn er nur daran dächte.

Cowley.

Seit der Zeit, wo sich die in unserm letzten Kapitel erzählten Ereignisse zutrugen, müssen wir einen Zeitraum von vier Jahren übergehen, und um unsre Leser, die, wie wir wissen, einige Neigung zu dem vornehmen Leben selbst in diesem Jahrhundert haben, (oh, daß unsere Feder einen so verhaßten Ausdruck schreiben muß!) dafür zu entschädigen, daß wir ihnen bis dahin nur menschliche Wesen in einem nicht ganz künstlichen Zustande der Gesellschaft gezeigt haben, wollen wir sie bitten, sich ein großes, glänzend erleuchtetes und mit den Magnaten des Landes angefülltes Zimmer vorzustellen. Hier waren, Einige in tanzender Bewegung, Andere in sitzender Ruhe, verschiedene Gruppen junger Damen und Herren zer-

streut, die über den Gegenstand des berühmten Gedichtes des Lord Rochester, nämlich über „Nichts" sprachen — und um die Thüren standen, wahrscheinlich über denselben Gegenstand nachdenkend, die unglücklichen Schlachtopfer tanzender Töchter, „Väter" genannt. Ungeachtet sich unsere Großväter sehr von uns unterschieden, so ist doch ein Ball für diese kein so großes Glück, als unsere jungen Leserinnen denken mögen.

Wir, um von unsern gegenwärtigen Tagen zu reden, sind bei solchen Scenen ruhige, melancholische, nachdenkende Personen, sitzen gern in einem dunkeln Winkel und beobachten das freudige Lächeln, welches sich über die Gesichter dieser väterlichen Dulder verbreitet, wenn plötzlich die Rede auf „T's Antrag" oder auf „die Pachtungen" kommt. Wie schnell entfernt sie die Phantasie von den langweiligen Pflichten ihrer gegenwärtigen Lage; wie begierig verweilen die Herren von mittlerem Alter bei den Verdiensten „Mathilda's," bei der Vollkommenheit der Jagdgesetze oder bei der außerordentlichen Verbesserung des Rübenbaues!

Doch wir kehren in unsern Ballsaal zurück. Die Musik hat aufgehört — der Tanz ist beendet und es entsteht eine allgemeine Bewegung zu dem Erfrischungszimmer. Die Aufmerksamkeit der Menge richtete sich auf einen jungen, sehr hübschen Mann, der eben erst eingetreten war und eine ausgezeichnet aristokratische Miene hatte, obgleich er vielleicht etwas zu einfach und nachläßig gekleidet war. Leser, beachtest du wohl,

mit welcher Anmuth er durch das Gedränge dahingleitet; wie angemessen er die Verbeugungen und das Lächeln erwidert, die ihm von allen Seiten zu Theil werden; mit welchem hofmännischen und doch anscheinend unaffektirten Wesen er jene Dame, die Herzogin von H., begrüßt; wie freudig er jenem Herrn, einem Gewinner bei dem letzten Wettrennen zu Newmarket, die Hand drückt; wie geschickt er Stolz und Respekt in der Begrüßung jenes mit Orden bedeckten Fremden, des Gesandten von ***, vereint? Gefällt er dir, Leser? Wir hoffen es, denn es ist Clarence Linden!

„Wie geht's Ihnen, Herr Linden?" sagte ein großes und, obgleich schon etwas in Jahren vorgeschrittenes, dennoch sehr hübsches Frauenzimmer, welches von Diamanten strahlte; „sind Sie erst eben gekommen?"

Hier kann ich nicht umhin, zu bemerken, daß ein Freund von mir, der einen Roman schrieb, einen Theil des Manuscripts einem befreundeten Verleger zur Durchsicht übergab. „Mein Herr," sagte der Buchhändler, „Ihr Buch ist sehr geistreich, aber der Dialog fehlt darin."

„Dialog?" rief mein Freund — „Sie irren — es ist ja Alles Dialog!"

„Ja, Herr, aber nicht was wir Dialog nennen, wir wollen ein wenig Unterhaltung im vornehmen Leben — ein wenig elegantes Geschwätz oder so, und da Sie so viel von der schönen Welt müssen gesehen haben, so könnten Sie es sehr lebendig machen; wir müssen etwas Leichtes, Witziges und Unterhaltendes haben."

„Etwas Leichtes, Witziges und Unterhaltendes!" sagte mein armer Freund; „und wie zum Henker soll das der Unterhaltung im vornehmen Leben gleichen? Wenn die beste Unterhaltung, die man hören kann, so unerträglich langweilig ist, wie glauben Sie, daß die Leute sich unterhalten werden, wenn sie eine Copie der allerschlechtesten Conversation lesen?"

„Sie unterhalten sich aber, Herr," sagte der Buchhändler, „und Werke dieser Art gehen!"

„Ich bin überzeugt," sagte mein Freund, denn er war ein Mann von ruhigem Temperament, benutzte den Wink und sein Buch ging!

Diese Anekdote fiel mir ein, nachdem ich die kurze Anrede der mit Diamanten geschmückten Dame: „Wie geht's Ihnen, Herr Linden? Sind Sie erst eben gekommen?" niedergeschrieben hatte, und sie erhielt noch mehr Gewicht durch meine gänzliche Unfähigkeit — obgleich ich versichern kann, daß es mein Wunsch ist, ihn in den glänzendsten Farben zu schildern, und daß ich mir deßhalb unglaubliche Mühe mit seiner Antwort gab — Herrn Linden irgend eine glücklichere und beredtere Antwort in den Mund zu legen, als: „Erst diesen Augenblick!"

Indessen, da dies in dem wahren Geiste des eleganten Dialogs gesprochen ist, so hoffe ich, daß meine Leser es viel leichter, witziger und unterhaltender finden werden als, um aufrichtig zu reden, ich es finde.

Während Clarence mit dieser Dame sprach, wurde

ein sehr hübsches, liebenswürdiges und lebendiges Mädchen mit lachenden blauen Augen, die, vereint mit der glänzenden Weiße ihrer Gesichtsfarbe ihren Zügen und ihrem Ausdruck das Ansehen einer jugendlichen Hebe gaben, von einem großen jungen Manne zu der erwähnten Dame geführet und mit der damals üblichen tiefen Verbeugung ihrem Schutze übergeben.

„Ei, Herr Linden," rief die junge Dame, „es ist mir sehr lieb, Sie zu sehen — und ein so schöner Ball! — Es sind Alle zugegen, die mir am besten gefallen. Haben Sie schon Erfrischungen zu sich genommen, Mama? Aber ich darf nicht erst fragen, denn ich bin gewiß, daß es nicht geschehen ist; kom- Sie, Herr Linden wird unser Cavalier sein."

„Wie Du willst, Flora," sagte die ältere Dame mit einem stolzen und zärtlichen Blicke auf ihre schöne Tochter, und Beide nahmen Lindens Arm an. Sobald sie sich an einen von den Tischen gesetzt hatten, wurden sie von einem alten Bekannten, Lord St. George, angeredet, dessen sich der Leser von dem Abendessen bei Talbot her als eines schweigsamen, hagern Herrn erinnern wird.

„London," sagte Seine Herrlichkeit zu der in Diamanten, „ist gar nicht mehr derselbe Ort, seit Lady Westborough angekommen ist; Ihre Gegenwart bringt alle die andern leuchtenden Sterne zum Vorschein, und deßhalb nannte ein junger Bekannter von mir — wahrhaftig, da sitzt er ja bei Lady Flora — Sie mit großem Rechte den Abendstern."

„Machte Herr Linden diese hübsche Bemerkung?" sagte Lady Westborough lächelnd.

„Ja, das that er," antwortete Lord St. George, „und beiläufig gesagt, er ist ein sehr verständiger, angenehmer junger Mann und hat sich sehr zu seinem Vortheil verändert, seit er England zuletzt verließ."

„Wie?" sagte Lady Westborough in leisem Tone (denn Clarence, obgleich in lebhafter Unterredung mit Lady Flora, war in der Nähe) und indem sie für Lord St. George an ihrer Seite Platz machte, „wie? Sie kannten ihn also schon vorher, ehe er nach *** ging? Da können Sie mir wahrscheinlich sagen, von welcher Familie er eigentlich ist — von den Lindens aus Devonshire, oder — oder —"

„Nun, ich weiß wirklich nicht," sagte Lord St. George ein wenig verlegen; denn kein Mann wünscht mit Personen bekannt zu sein, deren Stammbaum er nicht erklären kann; „ich weiß wirklich nicht, welches seine Familie sein mag; ich traf ihn vor vier oder fünf Jahren in Talbots Hause; er war damals noch fast ein Knabe, aber es fiel mir auf, daß er sehr geistreich war, und Talbot sagte mir später, er sei ein Neffe von ihm."

„Talbot," sagte Lady Westborough nachdenkend, „welcher Talbot?"

„O! der Talbot — le ci-devant jeune homme!"

„Was! jener reizende, geistreiche, lebhafte alte Herr, der sich so seltsam zu kleiden pflegte und zu seiner Zeit ein berühmter beau gaçron war?"

„Derselbe,“ sagte Lord St. George, eine Prise nehmend und erfreut, seinen jungen Bekannten auf so ehrenvolle Weise eingeführt zu haben.

„Ich wußte nicht, daß er noch lebte,“ sagte Lady Westborough; dann richtete sie ihre Augen auf Clarence und ihre Tochter und setzte nachläßig hinzu: „Herr Talbot ist sehr reich, nicht wahr?“

„So reich wie ein Crösus,“ versetzte Lord St. George mit einem Seufzer.

„Und Herr Linden ist vermuthlich sein Erbe?“

„Aller Wahrscheinlichkeit nach,“ antwortete Lord St. George; „obgleich ich glaube, selber entfernt mit Talbot verwandt zu sein. Indessen konnte ich ihn neulich nicht vollkommen davon überzeugen, wenn schon ich mir besondere Mühe gab, es ihm zu erklären.“

Während diese Unterredung zwischen der Marquise von Westborough und Lord St. George geführt wurde, fand zwischen Clarence und Lady Flora ein für Beide ebenso interessanter, und, wie wir hoffen, für unsere Leser im Allgemeinen ebenso leichter, witziger und unterhaltender Dialog statt.

„Wie lange werden Sie in England bleiben?“ fragte die Letztere mit niedergeschlagenen Blicken.

„Ich bin noch nicht im Stand, es zu bestimmen,“ versetzte Clarence, denn es hängt von den Ministern, nicht von mir ab. Sobald Lord Aspeden eine andere Anstellung erhält, ist mir die Stelle des Legations-sekretärs versprochen worden; doch bis dahin bin ich ein Gefangener hier und folge der Schönheit und ihrem Zuge.“

„Oh!“ rief Lady Flora lachend, „Sie meinen der Mrs. Desborough und ihrem Zuge. Sehen Sie, dort kommt er vorüber! Bitte, gehen Sie und bringen derselben Ihre Huldigung dar.“

„Sie ist schon dargebracht ohne eine so weite Wallfahrt; aber vielleicht wird sie verachtet,“ sagte Linden mit leiser Stimme.

Lady Flora's Lachen verstummte; ein hohes Erröthen verbreitete sich über ihre Wangen, und der ganze Charakter ihres Gesichts, vorher so scherzend und freudig, schien wie durch einen Zauber in einen ernsten, gemäßigten und selbst schüchternen Ausdruck verwandelt.

Linden fuhr fort und seine Stimme erhob sich kaum über ein Flüstern. — Ein Flüstern! O zarter, feenartiger Ton! Musik, die zum Herzen spricht, als wollte sie nicht den Zauber brechen, der es bindet, während es horcht! Seufzer in Worte ausgehaucht und von Liebe beladen, gleich heimwärts ziehenden Bienen mit Süßigkeit!

„Erinnern Sie sich jenes Abends zu N***,“ sagte er, „als wir uns zuletzt trennten, und der Kühnheit, die Sie zu jener Zeit gütig genug waren zu verzeihen?“

Lady Flora antwortete nicht.

„Und erinnern Sie sich,“ fuhr Clarence fort, „daß ich Ihnen sagte, ich wolle nicht als unbekannter Abenteurer die Hand in Anspruch nehmen, die ich als Abenteurer gewonnen?“

Lady Flora erhob auf einen Augenblick ihre Augen,

begegnete Lindens glühendem Blicke und senkte sie eben so bald wieder.

„Die Zeit ist noch nicht gekommen zur Erfüllung dieses Versprechens,“ sagte Linden; „aber darf ich hoffen, daß, wenn die Zeit da ist —“

„Flora, meine Liebe,“ sagte Lady Westborough, „ich habe Dir Lord Borodaile vorzustellen.“

Lady Flora wendete sich um — der Zauber war verschwunden und die Liebenden augenblicklich in gewöhnliche Sterbliche verwandelt. Aber als Flora, nachdem sie Lord Borodaile's Anrede erwidert hatte, ihre Augen auf Clarenee richtete, war sie von der plötzlichen und seltsamen Veränderung in seinem Gesichte betroffen; das Roth der Jugend und Leidenschaft war entflohen, er war todtenblaß und seine Augen waren mit forschender und unerklärlicher Bedeutung auf das Gesicht des jungen Edelmannes gerichtet, der mit ruhiger und etwas stolzer Geläufigkeit abwechselnd die schöne Mutter und die noch lieblichere, obgleich weniger imposante Tochter anredete. Sobald Linden bemerkte, daß er beobachtet werde, stand er auf, wendete sich ab und verlor sich bald unter der Menge.

Lord Borodaile, der Sohn und Erbe des mächtigen Grafen von Ulswater, war etwa dreißig Jahre alt, klein, schlank und von gutem Aussehen; seine Gesichtsfarbe war dunkel und bleich, und eine römische Nase gab einem so schon ernsten und finsteren Gesichte einen etwas düstern und strengen Ausdruck. Er war mehre Jahre im Auslande gewesen, und da sich

kein anderer Schauplatz für seinen abenteuerlichen Geist zeigte, so hatte er mit dem tapferen Grafen von Effingham in dem Kriege zwischen den Türken und Russen als Freiwilliger in der Armee der letzteren gedient. Bei diesem Feldzuge hatte er sich sehr durch seinen Muth und sein Betragen ausgezeichnet, und als er vor einem Jahre nach England zurückgekehrt war, das Commando eines Cavalerieregiments erhalten. Leidenschaftlich für seinen Stand eingenommen, ging er auf die unbedeutendsten Pflichten mit einem Eifer ein, den die jüngsten und ärmsten Subalternen in der Armee nicht übertrafen.

Sein Wesen war kalt, ruhig und entschlossen, und seine Unterhaltung die eines Mannes, der seinen Verstand mehr in der Welt als im Studirzimmer ausgebildet. Völlig unbekannt mit Dingen, war er genöthigt, sich allein über Personen zu unterhalten, und da er sich keine andere Philosophie angeeignet hatte, als welche weltliche Täuschungen und vereitelte Hoffnungen gewähren, so waren seine Bemerkungen, obgleich scharfsinnig, meistens bitter, sarkastisch, und hatten alle die Bosheit an sich, wofür eine geringe Weltkenntniß so leicht eine Entschuldigung findet.

„Lord Borodaile ist doch gar unangenehm,“ sagte Lady Flora, als sich dieser von ihnen entfernte und zu einigen müßigen Kameraden von seinem Corps ging.

„Unangenehm!“ sagte Lady Westborough. „Ich finde ihn sehr unterhaltend; er ist so verständig. Wie wahr seine Bemerkungen über die Welt sind!“

So ist es immer; die Jungen urtheilen hart über

die, die ihren Enthusiasmus enttäuschen oder empören, und die Älteren, die nicht gelernt haben, vermöge einer göttlicheren Weisheit die menschlichen Thorheiten und Irrthümer, durch die sie gelitten haben, mit mildem und bemitleidendem Auge zu betrachten, sehen jeden Grundsatz der Strenge über jene Schwachheiten als das Zeichen überlegener Kenntniß an, und rühmen das als tiefes Nachdenken an, was in der Wirklichkeit nur Schwäche des Charakters ist.

Clarence tanzt jetzt eine Menuet mit der schönen Gräfin von C***, der besten Tänzerin zu jener Zeit in England. Lady Flora plaudert um so heftiger mit einem halben Dutzend eleganter Herren, da sie die Lebhaftigkeit bemerkt, womit Clarence sich unterhält, und die Anmuth, womit seine Tänzerin sich bewegt, und indem wir unsere beiden Hauptpersonen so beschäftigt verlassen, wollen wir uns auf einen Augenblick zu einem Zimmer wenden, in welches wir noch nicht eingetreten sind.

Dies ist ein einsames und verlassenes Zimmer, für das Kartenspiel bestimmt, ogleich in diesem Tempel der Terpsichore nie gespielt wird. An dem Ende dieses Zimmers, dem Kamin gegenüber, sitzen vier Männer in lebhafter Unterhaltung.

Der größte von diesen war Lord Quintown, ein Edelmann, der sich zu jener Zeit durch seine persönlichen Vortheile, durch sein Glück bei dem schönen Geschlechte, durch seine Versuche in der Parlamentsberedsamkeit, die aber einen kläglichen Erfolg hatten, und durch seine Anhänglichkeit an Lord North aus-

zeichnete. Ihm zunächst saß St. George, der jüngere Bruder des Lord St. George, ein Mann, mit dem Macht und Stellung sich ohne Hoffnung auf Trennung verbunden zu haben schienen; denn welches auch die Veränderungen des Ministeriums in den letzten zwölf Jahren sein mochten, sicher in einer einträglichen, wenn auch untergeordneten Stellung, hatte er zu dem Wirbelwind gelächelt und dem Ungewitter getrotzt; und während alle Dinge um ihn her sich veränderten und verschwanden, gleich Wolken und Dunst, war er fest und unverändert stehen geblieben, wie ein Firstern. Seine Freunde nannten ihn den festen St. George und seine Feinde machten ihm die Benennung nicht streitig. Der Dritte war ein Minister und der vierte Lindens Freund, Lord Aspeden. Dieser Herr, der ein wohlwollendes, glattes und ruhiges Gesicht hatte, bildete sich besonders viel darauf ein, mit diplomatischer Eleganz Complimente zu machen. Da er eben so viel Geschmack an der Literatnr als an der Diplomatie fand, so besaß dieser geachtete und achtbare Pair eine seltsame Fähigkeit, Citate anzubringen, und nichts freute ihn so sehr, als wenn er in einer und derselben Phrase die beiden Juwele seiner hofmännischen Schmeichelei und seiner tiefen Gelehrsamkeit vereinen konnte. Unglücklicherweise wurden seine Complimente selten so gut aufgenommen, als sie gemeint waren, und schienen, sei es nun wegen der Undankbarkeit der Personen, welchen er Complimente machte, oder wegen des Unglücks des Schmeichlers, zuweilen Unwillen anstatt Freude zu

erregen. Es wurde gesagt, daß seine Höflichkeiten Lord Aspeden vier Duelle und eine Schlägerei zugezogen hatten; aber diese Gerüchte waren wahrscheinlich die boshafte Erfindung derjenigen, welche nie die Süßigkeiten seiner Schmeichelei gekostet hatten.

Da alle diese vier Personen Mitglieder des Staatsraths waren, so wird der Leser vermuthen, daß sie in ihrer lebhaften Unterhaltung die ernsten Geheimnisse des Staates verhandelten — doch nichts dergleichen; was der schöne Lord Quintown Herrn St. George zuflüsterte, war keine schätzbare Neuigkeit, die das Herz des Herausgebers einer Zeitung der Opposition erfreuen würde, kein grave susurrum, welches den Monarchen durch die Furcht vor einer Veränderung in Verlegenheit setzen könnte, es ist nur der neueste Skandal in Betreff einer Dame des Hofes, welcher, obgleich der Zuhörer ihm die schuldigste Aufmerksamkeit zu zollen scheint, viel interessanter für den galanten und schönen Berichterstatter ist, als für den andern Staatsmann; und was Lord Aspeden dem Minister in so heftigem und nachdrücklichem Tone versichert, ist nur eine zornige Klage über die bei dem letzten Wettrennen zu Newmarket ausgeübte Chikane.

„Sagen Sie mir doch, Aspeden," fragte Lord Quintown, „wer ist jener hübsche junge Mann, der immer mit Lady Flora Ardenne plaudert — ein Attaché von Ihnen, nicht so?"

„O, Sie meinen wohl Linden? Ein sehr verständiger, geistreicher junger Mensch, er hat großes Genie zu Geschäften und bläst die Flöte bewunderns=

würdig. Ich muß ihn zu meinem Sekretär haben, mein lieber Lord."

„Bei einer solchen Empfehlung, Lord Aspeden," sagte der Minister, mit einer Verbeugung, „würde der Staat viel verlieren, wenn er nicht Ihren Attaché, der so bewundernswürdig die Flöte bläst, zu der Stelle Ihres Sekretärs erwählen wollte."

„Ach! Eure Herrlichkeit machen immer so schöne Complimente. Was waren es doch für Verse, die Jemand an Sie richtete:

Des Königs Günstling ruhet hier,
Auf dessen Wort kein Mensch gebaut,
Oft sagt er eine Thorheit Dir,
Doch nie — —

— wie geht's weiter, St. George?"

„Wir wollen zu den Tänzern gehen;" sagte der Minister.

„Ach! es sind sehr hübsche Verse, „des Königs Günstling" — „Oft sagt er eine Thorheit Dir" — „doch nie" — ich wollte ich könnte mich auf das Übrige besinnen."

„Ich will gehen und mit dem Grafen B* reden," sagte St. George.

„Und ich will seiner schönen Frau den Hof machen," sagte der Minister, in den Ballsaal schlendernd, für den seine schöne Figur und sein anmuthiges Wesen viel besser paßte als sein Genie für das Cabinet oder seine Beredsamkeit für das Parlament. So wesentlich verschieden sind die Talente, welche für den Mann erforderlich sind, der in der Welt glänzen will, von denen, welche geeignet sind, im Salon zu glänzen,

daß die Geschichte uns kaum sechs Beispiele von Männern liefert, welche Beides vereint haben.

Der Morgen dämmerte schon längst, und Clarence, für dessen Geist das Vergnügen ermüdender war als das Geschäft, hielt sich noch in der Nähe der Thüre auf, um noch einen letzten Blick von Flora zu erhaschen, ehe er sich entfernte. Er sah sie an Lord Borodaile's Arm forteilen, um sich mit ihrem gewohnten leichten Schritte und ihrer lachenden Miene den Tanzenden anzuschließen, denn Lindens kurze Unterredung mit ihr hatte sie, ungeachtet seines Geplauders mit Andern, glücklicher gemacht, als sie sich je zuvor gefühlt. Wieder ging eine Veränderung in Lindens Gesichte vor —, eine Veränderung, welche schwer auszudrücken ist, ohne von jenen berühmten deutschen Romanschreibern zu borgen, die in so treffenden Farben, „einen von Freude, Kummer, Hoffnung, Leidenschaft, Entzücken und Verzweiflung gemischten Ausdruck" schildern konnten; denn der Ausdruck war nicht der der Eifersucht allein, obgleich dieselbe auch Antheil daran hatte, sondern auch der des Interesses und des Kummers; und als er sich abwendete und langsam die Treppe hinunterstieg, waren seine Augen voll Thränen und seine Gedanken weit — weit entfernt — aber wo?

Dreißigstes Kapitel.

Quae fert adolescentia
Ea ne me celet consuefeci filium.
Terentius.

Am nächsten Morgen saß Clarence bei seinem Frühstück und blickte nachläßig bald die Zeitungen, bald die Einladungskarten für die nächste Woche an, welche zerstreut auf dem Tische lagen, als er einen Brief von Talbot erhielt, der ihn bat, ihn bald zu besuchen.

„Wäre dieser Mann nicht gewesen," sagte Clarence bei sich selber, „was würde ich jetzt sein? Als meine eigenen Verwandten mich verstoßen hatten, als ich allein und freundlos auf der weiten Welt dastand, war es eines Fremden Hand, die mich erhob und leitete. Aber" (und hier machte sich Lindens natürlicher und sehr zu entschuldigender Stolz hörbar) „aber wenigstens habe ich mich seiner Freundschaft nicht unwerth gezeigt. Ich habe bereits die niedrigsten, und daher die rauhesten Stufen zu dem Hügel erstiegen, auf welchem das Glück seinen Tempel erbaut; ich habe schon einige goldene Meinungen für den Namen gewonnen, den ich gewählt, um seine Dunkelheit zu übergolden. Noch ein Jahr kann mein Geschick befestigen und meine Hoffaung zum Erfolge reifen — und dann — dann kann ich vielleicht eine Verkleidung von mir werfen, die, während sie mir nützlich war, mich nicht entehrte. Doch dann ist es nur ein Tausch der Namen, und mein eigener ist, weder durch Titel

noch durch Reichthum geheiligt. Nein, es ist besser, ich fahre fort, jenen Namen zu verherrlichen, wozu ich keiner Vorfahren bedarf, um ihn zu adeln, und welchen mir Niemand streitig machen darf, als einen andern annehmen, dessen man mich für unwürdig erklärt hat. Nun, dies sind bittere und doch eitle Gedanken; ich will mich zu andern wenden. Wie schön Flora gestern Abend war! Wäre ich jetzt so hoch, wie ich später sein werde, so würde sie mich nicht zurückweisen, und Er — Er — wie achtlos sahen wir einander an. Stolz, wie er ist, hat er etwas Edles in seiner Miene; ich denke, ich könnte ihn lieben; aber genug davon, ich muß mich ankleiden, und dann zu Talbot."

Indem Clarence diese Worte murmelte, stand er auf, klingelte seinem Bedienten, vollendete seine Toilette, ließ seine Pferde vorführen und begab sich zu einem Dorfe, welches etwa sieben Meilen von London entfernt war, und wo Talbot, der auf Lindens Bitte seine frühere unsichere Wohnung aufgegeben hatte, jetzt unter dem Schutze eines besondern Wächters wohnte.

Es war eine hübsche kleine Villa, von einer Anpflanzung und einem Garten von ziemlichem Umfange umgeben, wo der alte Philosoph (denn wenn gleich in einiger Hinsicht schwach und von Vorurtheilen befangen, verdiente doch Talbot diesen Namen) seine Wohnung aufgeschlagen hatte. Der alte Diener, über den vier Jahre leicht und günstig dahingegangen waren, öffnete Clarence mit seinem gewohnten vertraulichen und doch respektvollen Gruße die Thür und führte

unsern Helden in ein Zimmer, welches mit dem ausgesuchten und fast weiblichen Luxus ausgestattet war, wodurch sich Talbots Geschmack charakterisirte. Absichtlich mit dem Rücken gegen das Licht gewendet, welches nur durch Vorhänge von carmoisinrothem Sammt hereinfiel, auf einem Lehnstuhl, von Kissen von kostbarem Material umgeben, sitzend, fand Clarence die Trümmer des einst so galanten und heiteren Lothario der Mode und der feinen Welt.

Es war nicht viel Veränderung in seinem Gesichte zu bemerken, seit wir — du, lieber Leser, und ich, nicht Clarence — ihn zuletzt sahen; die Linien waren freilich ein wenig bestimmter, die Wangen etwas mehr eingesunken, aber das dunkle Auge strahlte mit seiner gewohnten Lebhaftigkeit, und der zarte Umriß der Lippe und des Mundes trug alle physiognomischen Merkmale des innern Menschen. Er erhob sich mit etwas mehr Schwierigkeit als früher, und seine Glieder hatten viel von den symmetrischen Proportionen verloren, welche das Alter lange nicht hatte zerstören können; doch der freundliche Druck seiner Hand war ebenso fest und warm, als vor vier Jahren, da er dem jugendlichen Attaché Lebewohl gewünscht, und die Stimme, die seinen Gruß aussprach, hatte noch die frühere Milde und die Deutlichkeit der Modulution an sich. Als die gewöhnlichen Begrüßungen und Fragen beseitigt waren, zog der junge Mann seinen Stuhl näher zu Talbot hin und sagte: „Sie haben mich rufen lassen, lieber Herr; haben Sie mir etwas Wichtigeres mitzutheilen als gewöhnlich? — Oder — und

ich hoffe, daß dies der Fall sein wird — ist Ihnen endlich ein Auftrag eingefallen, so unbedeutend er auch sein mag, bei dessen Ausführung ich Ihnen behülflich sein kann?"

„Ja, Clarence, ich wünsche Ihr Urtheil, um einige Stachelbeeren auszulesen — Sie wissen, daß ich hinsichtlich der Früchte ein großer Epicur bin — und verschaffen Sie mir die neue Schrift, die Doktor Johnson herausgegeben hat. Sind Sie nun zufrieden? Und jetzt erzählen Sie mir von Ihrem Pferde — geht es gut? Hat es den echt englischen Kopf und Schulter? Sind die Beine schön und doch stark? Ist es voll Muth und ohne Fehler — köstlicher Wein ohne eine erhitzende Verfälschung, gerade hinreichend, um uns das Leben fühlbar zu machen, doch ohne uns an den Tod zu erinnern?"

„Es ist dies Alles, Herr, und ich verdanke es Ihnen."

„Ach!" sagte Talbot, „so alt und unfähig ich zur Ausübung der Reitkunst bin, erfreue ich mich doch an der schönen Gestalt des Pferdes. — Und nun lassen Sie uns hören, wie es Ihnen bei Romelagh gefällt, und vor allen Dingen, wie Sie sich gestern Abend auf dem Ball amüsirten."

Und der lebhafte alte Mann horchte scheinbar mit dem größten Interesse den Einzelnheiten von Lindens lebendigem Berichte. Seine Eitelkeit, die ihn zu dem Wunsche bestimmte, geliebt zu werden, hatte ihm längst den sichersten Weg gezeigt, sich beliebt zu machen, und bei ihm konnte jeder Gast, alt oder jung, Ge-

lehrter oder Weltmann, gewiß sein, die lebhafteste Theilnahme an jeder Unterhaltung oder Beschäftigung zu finden. Aber das Interesse für Clarence lag tiefer als auf der Oberfläche hofmännischer Erziehung. Dankbarkeit hatte ihn zuerst an seinen Pflegsohn gebunden, und endlich der Stolz des Schutzes. Er war eitel auf die persönlichen und geistigen Eigenschaften seines Schützlings und wünschte lebhaft seinen glücklichen Erfolg in der Gesellschaft, da die Ehre davon auf ihn zurückstrahlen mußte.

Aber einem Theile von Lindens Berichte über die Vorgänge der letzten Nacht zollte der Philosoph noch lebhaftere Aufmerksamkeit und ertheilte ihm darüber umständlicher seinen Rath; worin dieser bestand, können wir dem geneigten Leser noch nicht mittheilen. Dann wendete sich die Unterhaltung zu leichten und allgemeinen Gegenständen — es wurden der Skandal, die Literatur, die Politik und die Neuigkeiten des Tages verhandelt, und endlich ging Talbot zu seinem Mentoramt über.

„Ich sehe, daß Sie meinen Rath befolgt haben, sich einfach zu kleiden," sagte er. „Ich, der ich die Aufmerksamkeit eines ganzen Lebens auf solche Kleinigkeiten gerichtet habe, weiß, von welcher ungeheuren Wichtigkeit sie für den Ehrgeiz sind. Suchen Sie nie Ruf wegen einer kleinen Vollkommenheit zu erlangen, wenn Sie nach Ruhm in einer höheren Sphäre streben; die Welt kann nur im Allgemeinen urtheilen und sieht, daß die, welche große Aufmerksamkeit auf Kleinigkeiten verwenden, selten ihren Geist mit großen Dingen be-

schäftigen. Es gibt freilich Ausnahmen; aber auf Ausnahmen achtet die Welt nicht. Im Ganzen würde es weiser sein, das Entgegengesetzte zu affektiren und zu scheinen, als habe man so viel mit Geschäften zu thun, daß keine Zeit zu den Beschäftigungen der Müßigen übrig bliebe; Sie werden freilich von den Gardeoffizieren weniger geschätzt werden; doch können Sie ihre Billigung sehr wohl entbehren. Lord Chesterfield sagte einst, und viele Leute haben es vor ihm gesagt: „„ein gutes Gesicht ist ein Empfehlungsbrief."" Dies mag bei Ihrer Wirthin, bei Ihrer Geliebten oder auch bei Ihrem Bedienten der Fall sein — denn gemeine Leute ziehen, gleich den Weibern, physische Eigenschaften allen andern vor; aber glauben Sie mir, daß ein schönes Gesicht der größte Feind ist, den ein Mann nur haben kann, der sich den trockenen und rauhen Pfaden der Staatsgeschäfte widmet. Minister, Diplomaten, die Männer der Kornbills und der Comitées denken sehr gering von denen, die sie von ihren Frauen und Töchtern wegen Eigenschaften rühmen hören, die sie selber zu verachten gelernt haben, und mit Recht, denn schöne Männer sind so wohl mit dem Eindruck zufrieden, den ihre Person hervorbringt, daß sie im Allgemeinen nicht denselben Antrieb haben, wie die weniger Begünstigten, um eine entferntere Belohnung ihrer Eitelkeit zu erlangen. Ein sehr geistreicher Freund von mir sagte, daß die größte Schwierigkeit, die er auf seinem Wege zur Finanzkammer zu überwinden gehabt, sein schönes, helles, lockiges Haar gewesen sei, welches er sich nicht hatte über-

reden lassen wollen, durch Puder entstellen oder nach der Mode des Tages frisiren zu lassen. Selbst als er die Stelle erhalten, wornach er sein Lebenlang gestrebt, und wozu er ausnehmend passend war, machten die Zeitungen und Satiriker so viele Anspielungen auf diese unglückliche Gabe der Natur, und so viele ärgerliche Bemerkungen über die weibische Kühnheit, ein Staatsminister sein zu wollen und doch helles, lockiges Haar zu haben, daß er mir mit Thränen in den Augen sagte, er werde genöthigt sein, seine Entlassung einzureichen. „„Pah!““ sagte ich, „„tragen Sie eine Perüke.““ Mit kummervollem Herzen befolgte mein Freund diesen Rath, denn trotz Allem, was es ihn gekostet hatte, war er dennoch stolz auf sein Haar, und nach einem plötzlichen Erguß von Scherzen über die Veränderung hörte die Verfolgung auf, und die Satiriker begannen seine Maßregeln anstatt seiner Haarlocken zu prüfen.“

Clarence lachte über diese Geschichte, die dennoch durchaus wahr war, und Talbot fuhr fort:

„Ein berühmter Cardinal sagte sehr weise: Wenige thun je unter Männern etwas, ehe die Weiber aufhören, für sie ein Zweck zu sein. Das ist beiläufig der Grund, weßhalb es mir nie mit den Ersteren gelang, und warum die Leute selten einen Ruf erlangen, außer wegen eines Hutes oder eines Pferdes, bis sie heirathen. Sehen Sie nur die verschiedenen Beschäftigungen des Lebens an. Wie wenige Junggesellen zeichnen sich in denselben aus! So sehen Sie, Clarence, sollen Sie, sobald Sie wollen, meine Erlaubniß haben, Lady Flora zu heirathen.“

Clarence wurde roth und stand auf, um sich zu entfernen. Talbot folgte ihm bis zur Thüre und sagte dann in nachlässigem Tone: „Fast hätte ich vergessen, Ihnen zu sagen, da Sie jetzt viele neue Ausgaben haben, so soll die Summe, die Sie bisher jährlich erhalten haben, verdoppelt werden. Ihnen diese Mittheilung zu machen, war der Hauptgrund, weßhalb ich Sie diesen Morgen kommen ließ. Gott geleite Sie, mein lieber Sohn."

Und ungeachtet seiner Höflichkeit machte ihm Talbot rasch die Thüre zu, um seinen Danksagungen auszuweichen.

Ich wünschte, es adoptirte mich auch Jemand!

Einunddreißigstes Kapitel.

> Es ist ein großer Unterschied, in Allem etwas Lächerliches aufzufinden, und in Allem etwas aufzufinden, worüber man mit Recht lachen kann.
>
> Lord Shaftesbury.

Da sehen wir unsern Helden auf dem Höhepunkte ausgezeichneter Zerstreuungen! Er war weise genug gewesen, Talbots Regeln zu befolgen. Sehr einfach in seiner Kleidung, sehr unaffektirt in seinem Benehmen, trat er den Ansprüchen seiner Zeitgenossen nicht in den Weg und reizte ihre Eitelkeit nicht, indem er seine eigene zur Schau stellte. Selbst die, welche auf seine außerordentlichen persönlichen Vorzüge würden eifersüchtig gewesen sein, wurden dadurch entwaffnet, daß er so geringen Werth darauf zu legen schien. Höf-

lich, aufmerksam und belebt, schätzten ihn die Frauen deßhalb nicht weniger, weil er sie mehr bewunderte, als sich selbst; während er sich durch den Ernst seines Benehmens gegen Männer — durch den beredten und doch anspruchslosen Fluß seiner Conversation, sobald Gegenstände von wissenschaftlichem Interesse verhandelt wurden — durch den einfachen und soliden Sinn, den er seinen Bemerkungen gab — und die Begierde, womit er sich um die Gesellschaft aller ausgezeichneten Literaten und Politiker bewarb, schweigend aber sicher Achtung und Popularität erwarb und den festen Grund zu künftiger Ehre und zu glücklichem Erfolge legte.

Obgleich er erst seit vier Monaten nach England zurückgekehrt war, so war er doch bereits in allen Zirkeln bekannt und beliebt, und man sprach von ihm als von einem der hoffnungsvollsten jungen Herren, den das Glück und die Administration als den Ihrigen bezeichnet. Seine Geschichte während der vier Jahre, wo wir ihn aus den Augen verloren haben, ist bald erzählt.

Er erwarb sich bald die Zuneigung des Lord Aspeden, wurde sein Privatsekretär und zuweilen auch sein Vertrauter. Allgemein bewundert wegen seiner anziehenden Gestalt und seines Benehmens, und obgleich nach Ruhm strebend, doch dem Vergnügen nicht abgeneigt, erwarb er sich den Ruf, den man durch ein gutes Äußeres und einigen Erfolg bei den Damen leicht erlangt, und als ein Jahr vor seiner Rückkehr nach England Lady Westborough und ihre schöne Tochter, die damals erst sechszehn Jahr als war, bei

ihrer Reise auf dem Festlande nach *** kamen, war er schon eine ausgezeichnete Person geworden und wohl geeignet, mit der Marquise zu plaudern und mit der Tochter zu tanzen. Daher seine Liebe zu der Letzteren und die geheimen Gelübde, worauf Clarence im Ballsaale angespielt hatte.

Als Lord Aspeden zurückberufen wurde, begleitete ihn Clarence nach England, und der Exminister, der eine wahrhafte Neigung zu dem jungen Manne hegte, der ihm so nützlich gewesen war, hatte ihm versprochen, ihm die Stelle des Legationssekretärs zu verschaffen, sobald Seine Herrlichkeit wieder zum Gesandten sollte ernannt werden.

Clarence Linden hatte drei intime Bekannte. Der eine war der ehrenwerthe Henry Trollolop, der zweite Herr Callythorpe und der dritte Sir Christopher Findlater. Wir wollen sie in einem Augenblick schildern. Trollolop war ein kurzer, untersetzter Herr mit sehr nachdenkendem Gesichte, daß heißt, er trug eine Brille und schnupfte Schnupftabak. Trollolop — ich spreche so gern diesen sanft dahinfließenden Namen aus — zeichnete sich durch seine große Liebe zur Metaphysik aus — die Metaphysik war sehr an der Tagesordnung; aber das Schicksal hatte Herrn Trollolop mit einer seltsamen und glücklichen Verwirrung der Ideen begabt. Reid, Berkeley, Cudworth, Hobbes, Alles lag in erbaulichem Chaos am Grund von Trollolops umfassendem Geiste, und sobald er den Mund öffnete, kamen die eingekerkerten Feinde hervorgestürzt, warfen einander um und widersprachen einander auf eine

für den unwissenden Zuschauer erstaunenswürdige Art. Callythorpe war mager, von gelber Gesichtsfarbe und hatte scharfe Züge. Von seiner Neigung, zufällige Bekanntschaften zusammenzunageln, oder weil er eine besonders schwerfällige Gesellschaft war, oder aus irgend einer andern Ursache, die den Witzlingen jener Periode besser bekannt gewesen sein muß als uns, wurde er von seinen Freunden Goldhammer oder Goldammer genannt. Die Eigenthümlichkeiten dieses Herrn waren seine Aufrichtigkeit und Freundschaft. Diese Eigenschaften führten ihn dahin, mit dem höflichsten und kältesten Wesen von der Welt die unangenehmsten Dinge zu sagen — indem er stets vorausschickte: „Sie wissen, mein lieber Soundso, daß ich Ihr wahrer Freund bin.“ Wenn diese Freundschaftsprobe von Zeit zu Zeit einen Zank hervorbrachte, so hatte Callythorpe, der ein großer Patriot war, noch einen andern und edleren Vorwand. „Mein Herr,“ pflegte er zu sagen, indem er seine Hand auf's Herz legte, „ich bin ein wahrer Engländer, und weiß nicht, was Verstellung ist.“ Von ganz verschiedenem Gepräge war Sir Christopher Findlater. Wenig kümmerte er sich um die Feinheiten des menschlichen Geistes und nicht viel mehr um die unangenehmen Pflichten eines Engländers. Redlich und fröhlich — mit rothen Wangen und leerem Kopfe — zu einem Einkommen von zwölftausend Pfund jährlich geboren — auf dem Lande erzogen und Erbe einer Grafschaft, rühmte sich Sir Christopher Findlater, ungeachtet seiner weltlichen Vortheile, die gewöhnlich so verderblich für die güti-

geren Empfindungen sind, das beste Herz auf der Welt zu haben, und da dieses gute Herz einen sehr schlechten Kopf zur Leitung und Unterstützung hatte, so war es die beständige Ursache von Irrthümern für den Besitzer und von Übeln für das Publikum.

Eines Abends, als Clarence allein in seinem Zimmer war, trat der ehrenwerthe Herr Trollolop herein.

„Mein lieber Linden," sagte der Gast, „wie geht's Ihnen?"

„Sehr wohl, sowie ich dasselbe von Ihnen hoffe," antwortete Clarence.

„Der menschliche Geist," sagte Trollolop, indem er seinen Mantel abnahm —

„Sir Christopher Findlater und Herr Callythorpe, Herr," sagte der Bediente.

„Pah! was hat Sir Christopher Findlater mit dem menschlichen Geiste zu thun?" murmelte Trollolop.

Sir Christopher trat laut redend und lachend herein. „Nun, alter Freund, wie geht's Ihnen? Verdammt kalt diesen Abend."

„Obgleich es ein Maiabend ist," sagte Clarence, „aber dieses verdammte Klima!"

„Klima!" fiel Callythorpe ein; „es ist überhaupt kein Klima; ich bin ein Engländer und tadle nie mein Vaterland:

England, bei allen Fehlern lieb' ich dich."

„Sehr wahr," murmelte Trollolop, der nur einen Theil der Sentenz gehört hatte; „es ist kein Klima weder hier noch anderswo: das Klima ist in unserm Geiste, der Stuhl ist in unserm Geiste und der Tisch

auch, und ich denke, Sie sind thöricht genug zu glauben, daß die beiden letzteren im Zimmer sind; der menschliche Geist, mein lieber Findlater —"

„Lassen Sie mich aus dem Spiel, Trollolop," rief der Baronet, „ich kann Eure geistreichen Köpfe nicht leiden; gebt mir ein gutes Herz — das ist mehr werth als alle Köpfe in der Welt; ich will verdammt sein, wenn es nicht so ist! Nicht wahr, Linden?"

„Mit Ihrem guten Herzen," rief Trollolop in Leidenschaft — denn unsere sogenannten Philosophen sind ein wenig cholerisch — „Ihr gutes Herz ist nichts als Unsinn — es gibt gar kein Herz — wir sind ganz Geist."

„Ich will mich hängen lassen, wenn ich ganz Geist bin," sagte der Baronet.

„Wenigstens beschuldigte Sie dessen bisher noch Niemand," sagte Linden ernsthaft.

„Wir sind ganz Geist," fuhr der Raisonneur fort; „wir sind ganz Geist, un moulin à raisonnement. Unsere Ideen fließen aus zwei Quellen, aus der Empfindung oder aus dem Gedächtniß. Daß weder unsere Gedanken, noch unsere Leidenschaften, noch unsere Ideen, die durch Imagination gebildet werden, ohne den Geist existiren, wird Jeder zugeben;* daher, sehen Sie, ist der menschliche Geist — kurz, es ist nichts in der Welt außer dem menschlichen Geiste."

„Nichts kann besser bewiesen sein," sagte Clarence.

„Ich glaube es nicht," sagte der Baronet.

* Berkeley, Abth. III. Grundsätze des menschlichen Wissens.

„Aber Sie glauben es und müssen es glauben," rief Trollolop; „denn das höchste Wesen hat uns das Prinzip der Leichtgläubigkeit eingepflanzt und daher glauben Sie es."

„Aber ich glaube es nicht," rief Sir Christopher.

„Sie irren," entgegnete der Metaphysiker ruhig, „da ich doch die Wahrheit sagen muß."

„Warum müssen Sie das, wenn ich fragen darf?" sagte der Baronet.

„Weil," antwortete Trollolop eine Prise nehmend, „weil unserer Natur ein Prinzip der Wahrheitsliebe eingepflanzt ist."

„Ich wollte ich wäre ein Metaphysiker," sagte Clarence mit einem Seufzer.

„Es ist mir lieb, Sie dies sagen zu hören, mein lieber Linden," sagte Callythorpe, „denn Sie wissen, daß ich Ihr wahrer Freund bin, und daher muß ich Ihnen sagen, daß Sie schmachvoll unwissend sind. Sie fühlen sich doch nicht beleidigt?"

„Nicht im geringsten!" sagte Clarence, zu lächeln versuchend.

„Und Sie, mein lieber Findlater," fuhr er zu dem Baronet gewendet fort, „Sie wissen, daß ich es gut mit Ihnen meine — Sie wissen, daß ich niemals schmeichle, ich bin Ihr wahrer Freund, darum dürfen Sie nicht zornig werden, doch Sie sind in der That außerordentlich einfältig!"

„Herr Callythorpe!" rief der Baronet wüthend, denn Leute, die das beste Herz haben, können nicht immer die Wahrheit ertragen, „was meinen Sie damit?"

„Sie müssen nicht böse werden, mein guter Herr — in der That nicht. Ich kann nicht umhin, Ihnen Ihre Fehler zu sagen, denn ich bin ein echter Britte, Herr, ein echter Britte, und überlasse das Lügen den Sklaven und Franzosen.“

„Sie sind im Irrthum,“ sagte Trollolop, „die Franzosen lügen nicht, wenigstens nicht von Natur, denn, wie ich schon vorher sagte, hat der Schöpfer dem Geiste ein Prinzip der Wahrheitsliebe eingepflanzt, welches —“

„Mein lieber Herr,“ fiel Callythorpe sehr sanft ein, „Sie erinnern mich an das, was die Leute von Ihnen sagen.“

„Die Erinnerung kann auf die Empfindung reducirt werden, da sie eine schwächere Empfindung ist,“ sagte Trollolop; „aber fahren Sie fort.“

„Sie wissen, Trollolop,“ sagte Callythorpe mit außerordentlich zärtlicher Betonung, „Sie wissen, daß ich niemals schmeichle; Schmeichelei paßt nicht für einen wahren Freund — ja noch mehr, sie paßt nicht für einen Bewohner unserer glücklichen Inseln, und die Leute sagen von Ihnen, daß Sie durchaus gar nichts wissen, nein, nicht ein Jota von all jener unsinnigen, werthlosen Philosophie, von der Sie immer reden. Sie sagen, mein lieber Freund, daß Ihre Unwissenheit nur Ihrer Einbildung und Ihre Kinderei Ihrer Anmaßung gleichkommt. Sie fühlen sich doch nicht beleidigt?“

„Nicht im geringsten,“ rief Trollolop, vor Wuth schäumend.

„Was mich betrifft," sagte der gutherzige Sir Christopher, dessen Wuth sich gelegt hatte, indem er seine großen, wohlgenährten Hände rieb, „was mich betrifft, ich sehe nichts Gutes in allen diesen Dingen; ich lese nie — nie — und ich sehe nicht ein, daß ich deßhalb im geringsten übler daran bin. Nach meiner Meinung, Linden, darf ein guter Mensch nur seine Pflicht thun, und das ist leicht geschehen."

„Nicht so leicht," dachte der scharfsinnige Clarence, ohne es jedoch auszusprechen, „die Leute im untergeordneten Leben, die nur wenig Pflichten haben, bedürfen nur wenig Kenntniß, um sie auszuüben; doch diejenigen, deren Stellung ihnen viele und verwickelte Pflichten auferlegt, werden finden, daß noch etwas mehr, als gute Absichten nöthig ist, um sie auszuführen."

„Ein guter Mensch! — und was ist gut?" rief der Metaphysiker triumphirend. „Ist es uns eingepflanzt? Hobbes nach Reid, der unser letzter, und folglich unser bester Philosoph ist, versucht zu demonstriren, daß kein Unterschied zwischen Recht und Unrecht ist."

„Ich habe keine Idee von dem, was Sie meinen," rief Sir Christopher.

„Idee!" rief der fromme Philosoph. „Erlauben Sie mir Ihnen zu sagen, mein Herr, daß noch nie ein gründlicher Beweis von dem Vorhandensein der Ideen ist vorgebracht worden; es sind bloße Einbildungen und Hypothesen. Ja, Herr, daraus entsteht der Scepticismus, der unsere Philosophen des Geistes

entweiht. Ideen! — Findlater, Sie sind ein Sceptiker und Idealist."

„Ich?" rief der erschrockene Baronet; „bei meiner Ehre, ich bin nicht dergleichen. Jedermann weiß, daß ich ein Christ bin und —"

„Ah!" fiel Callythorpe mit feierlichem Blicke ein, „Jedermann weiß, daß sie keiner von jenen scheußlichen Menschen sind — von jenen verworfenen Deisten und Atheisten und Sceptikern, von welchen die Kirche und Freiheit von Altengland so viel Gefahr erlitten haben. Ich bin ein echter Britte aus der guten alten Schule, und ich bekenne, Herr Trollolop, daß ich nicht gern andere Meinungen höre, als die richtigen."

„Die richtigen sind nämlich nur die, zu welchen sich Herr Callythorpe bekennt," sagte Clarence.

„Der menschliche Geist," begann Trollolop, indem er das Feuer schürte, als Clarence aufstand, dem diese Unterhaltung etwas langweilig zu werden begann. — „Sie werden mich entschuldigen," sagte er, „aber ich habe eine Einladung angenommen, und es ist Zeit, mich anzukleiden. Harrison wird Ihnen Thee bringen, oder was Sie wollen."

„Der menschliche Geist," begann Trollolop wieder, ohne auf die Unterbrechung zu achten, und Clarence verließ sogleich das Zimmer.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Ihr tadelt Marcius des Stolzes wegen.
Coriolan.

Hier ist noch ein anderer Kerl, der sich ganz vortrefflich darauf versteht, Complimente zu schneiden. Der Gärtner von Tyburn.

Es war ein brillanter Ball bei der Lady T***, einer Person, die, wie Jeder weiß, im Jahre 17** die besten Bälle in London gab und die am besten gekleideten Leute bei sich sah. Es war etwa um halb ein Uhr, als Clarence, der sich von seinen Freunden frei gemacht hatte, im Hause der Gräfin ankam. Als er eintrat, war das erste, was ihm in die Augen fiel, Lord Borodaile in eifriger Unterhaltung mit Lady Flora.

Clarence blieb einige Augenblicke stehen, begegnete Flora's Blicken, wurde roth und kam näher. Wenn es einen hochmüthigen Mann in Europa gab, so war es Lord Borodaile. Er war nicht stolz auf seine Geburt oder sein Vermögen, sondern er war stolz auf sich selber, und demnächst war er stolz darauf, ein Edelmann zu sein. Er hatte einen unbeschreiblichen Widerwillen vor allen gemeinen Leuten. Seine Lippe schien die Verachtung an sich zu tragen, wie ein Kleid; eine hochfahrende und strenge Selbstbewunderung saß auf seiner Stirn wie auf einem Throne. Er hatte gewissermaßen Ehrfurcht vor sich selber; seine Gedanken waren eben so viele Spiegel, welche den Vicomte Borodaile als Gott gekleidet darstellten.

Sein Geist war ein kleines Versailles, worin sein Ich saß gleich Ludwig dem Vierzehnten und nichts sah als Bilder von sich selber, zuweilen als Jupiter und zuweilen als Apollo. Was Wunder denn, daß Lord Borodaile im Umgange sehr unangenehm war; gegen jedes menschliche Wesen hegte er einige Verachtung. Sein Auge war stets beredt; zu dem Bürgerlichen sagte es: „Sie sind kein Edelmann;" zu dem Fürsten: „Sie sind nicht Lord Borodaile."

Doch bei dem allen hatte er seine guten Seiten. Er war tapfer wie ein Löwe, hielt strenge auf Ehre, selbst im Spiel, und obgleich sehr unwissend und sehr selbstgenügsam, hatte er jene Art von trotzigem gesunden Verstande, den man sehr oft bei Leuten von harten Herzen findet, die bei vielen Vorurtheilen wenig Gefühl zu überwinden haben.

Sehr steif und sehr übermüthig richtete sich Lord Borodaile auf, als Clarence sich näherte und Lady Flora anredete; noch steifer und übermüthiger, obgleich mit altfränkischer Höflichkeit, erwiderte er Lindens Verbeugung, als Lady Westborough sie einander vorstellte. Nicht als hätte dieser Hochmuth eine besondere Beleidigung sein sollen: es war nur die Liebenswürdigkeit des allgemeinen Benehmens Seiner Herrlichkeit.

„Sind Sie engagirt?" sagte Clarence zu Flora.

„Ja, für jetzt mit Lord Borodaile."

„Darf ich später um die Ehre bitten?"

Lady Flora nickte und verschwand mit Lord Borodaile.

Seine königliche Hoheit der Herzog von *** näherte sich der Lady Westborough, und Clarence mischte sich mit lächelndem Gesichte und abwesendem Herzen unter die Menge. Dort traf er Lord Aspeden in einer Unterredung mit dem Grafen von Holdenworth, der zur Administration gehörte.

„Ach, Linden," sagte der leutselige Diplomat, Linden herzlich die Hand drückend, „wie geht's Ihnen? Sie haben natürlich schon getanzt? Ach! wie wundervoll Sie einen Cotillon tanzen! Ja, es ist wahr, auf Ehre! Sie erinnern mich immer an die schönen Verse des Dichters:

> Wir glaubten unvergleichlich deinen Kopf;
> Doch seh'n wir jetzt, daß er viel weniger schwer,
> Als deine Füße.

Clarence verbeugte sich. „Man darf nicht hoffen, die Complimente Eurer Herrlichkeit erwidern zu können."

„Nein, nein, mein lieber Junge, verzweifeln Sie nicht! Bedenken Sie, daß ich schon zwanzig Jahre bei der Diplomatie bin."

„Sie vergessen," sagte Lord Holdenworth, „daß Sie mir versprachen, mich Ihrem Freunde, dem Herrn Linden vorzustellen."

„Ei, das ist wahr. Linden, erlauben Sie mir, Sie dem Lord Holdenworth vorzustellen. Ich versichere Eurer Herrlichkeit, daß Sie meinen jungen Freund außerordentlich geistreich finden werden; er bläst die Flöte vortrefflich, und Ihr Freund, Lord Quintown, als ich es ihm gestern Abend erzählte,

sagte sehr richtig, daß — daß — nun, ich habe ganz vergessen, was er sagte; aber so unhöflich es auch von mir erscheinen mag, so kann ich doch Eurer Herrlichkeit versichern, daß es meine beständige Gewohnheit ist. Ich erinnere mich nie eines einzigen Wortes von dem, was unser Freund sagt. Aber er ist so beredt. Seine Rede erinnert mich immer an des Dichters schöne Verse an den Bach:

Er fließt, und wie er fließt, wird ewig fort er fließen."

Bei diesem schmeichelhaften Citat schwieg Lord Aspeden und sah sich nach Beifall um. Inzwischen hatte sich Lord Holdenworth in eine Unterredung mit Clarence eingelassen und wendete einen vertrauten Ton an, wie ihn Machthaber häufig gegen junge Herren von dreiundzwanzig Jahren anzuwenden pflegen. „Sie werden also morgen bei mir zu Mittag speisen, Herr Linden?" sagte der große Mann, als er sich entfernte.

Clarence verbeugte sich, und als er sich umwendete bemerkte er Lady Flora, deren Hand er sogleich in Beschlag nahm.

Mein lieber Leser, du und ich, die wir nicht mit den Damen unserer ersten Liebe tanzen, haben jetzt genug von diesem Ball gesehen, und daher wollen wir nach Hause gehen und dieses Kapitel schließen.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Seine Natur ist wohl an Fehlern reich;
Allein, was thut's, wenn nur das Herz gesund.
Stephan Montague.

Dum vitant stulti vitia, in contraria currunt.
Horatius.

Am nächsten Tage erhielt Clarence einen Besuch von Sir Christopher Findlater. „Lassen Sie uns in den Park gehen," sagte er.

„Mit Vergnügen," entgegnete Clarence, und es wurde in den Park gegangen.

Unterwegs begegnete ihnen eine Menge Volks, die einen Mann ins Gefängniß begleitete. Der gutherzige Sir Christopher stand still und fragte: „Wer ist der arme Kerl?"

„Es ist der berühmte" — in England sind alle Verbrecher berühmt; Thurtell war ein Held, Thistlewood ein Patriot und Fauntleroy, entdeckte man, war Bonaparte völlig gleich — „es ist der berühmte Räuber John Jeffries, der in Mrs. Wilsons Haus brach, ihr und ihrem Manne die Kehle abschnitt, die Magd verwundete und dem Kinde mit dem Feuerschürer den Schädel spaltete."

Clarence drängte sich vor. „Ich habe den Mann schon früher gesehen," dachte er. Er sah noch einmal hin und erkannte das Gesicht des Räubers, der an jenem verhängnißvollen Abend, wo Clarence sein Glück gemacht, aus Talbots Hause entflohen war. Es war ein stark markirtes, ziemlich hübsches Gesicht,

welches nicht leicht zu vergessen war; und ein einziger aufregender Umstand prägt uns die Züge eines Menschen so tief ein, wie der gewöhnliche Umgang vieler Jahre.

„John Jeffries?“ rief der Baronet, „Lassen Sie uns gehen.“

„Linden,“ fuhr Sir Christopher fort, „jener Kerl war einst mein Bedienter. Er bestahl mich um eine beträchtliche Summe. Ich ertappte ihn. Er wendete sich an mein Herz, und Sie wissen, mein lieber Freund, das war unwiderstehlich; so ließ ich ihn laufen. Wer hätte denken sollen, daß es so weit mit ihm kommen würde?“ Und der Baronet fuhr fort, sein eigenes gutes Herz zu rühmen, wobei es nöthig ist zu bemerken, daß er einem Verbrecher die Strafe erspart hatte, auf einige Jahre deportirt zu werden, um nach Willkür zu rauben und zu morden, und nachdem er diesen Beruf einer allgemeinen Pest erfüllt hatte, endlich am Galgen zu sterben. Wie schön ist es doch, ein gutes Herz zu haben!

Die beiden Herren versanken jetzt in eine Träumerei, woraus sie am Eingange des Parks durch einen zerlumpten jungen Menschen erweckt wurden, der sie in kläglichem Tone um ein Almosen anflehte. Clarence, dem wir es zum Ruhme nachsagen müssen, daß er einen bestimmten und beträchtlichen Theil seines Einkommens zu wahrhaft wohlthätigen Zwecken anwendete, hatte ein wenig über öffentliche Moralität gelesen und ging weiter. Der gutherzige Baronet steckte seine Hand in die Tasche und gab dem Bett-

ler eine halbe Guinee, wodurch ein junger, starker Mann, der das Handwerk erst eben begonnen hatte, darin für die übrige Zeit seines Lebens bestärkt, und anstatt einer nützlichen Stütze eine verderbliche Last der Gesellschaft wurde.

Sir Christopher hatte jetzt seine gute Laune wieder erlangt. „Was gleicht einer guten Handlung?“ sagte er mit schwellender Brust zu Clarence.

Der Park war sehr angefüllt, und Lord St. George kam zu unseren Freunden. Seine Herrlichkeit war ein strenger Tory. Er konnte Wilkes, Freiheit und allgemeine Erziehung nicht ausstehen. Er sprach sich gegen die Aufklärung der Dienstboten aus.

„Was hat Sie so bitter gemacht?“ fragte Sir Christopher.

„Mein Kammerdiener!“ rief St. George — „er hat eine Röstgabel erfunden, will ein Patent darauf nehmen, sein Glück machen und mich verlassen; das nenne ich Undankbarkeit, Sir Christopher, denn ich erhöhte erst im vorigen Jahre seinen Lohn um fünf Pfund!“

„Das war freilich sehr undankbar,“ sagte der ironische Clarence.

„In der That!“ setzte der gutherzige Sir Christopher hinzu.

„Können Sie mir keinen Kammerdiener empfehlen, Findlater,“ fuhr Seine Herrlichkeit fort, „einen guten, ehrlichen, verständigen Kerl, der weder Lesen noch Schreiben kann?“

„Nein — das heißt ja! ich kann es, mein alter

Diener Collard ist außer Dienst, und der ist so unwissend wie — wie —"

„Wie ich oder Sie?" sagte Lord St. George lachend.

„Getroffen," versetzte der Baronet.

„Nun, so will ich ihn auf Ihre Empfehlung annehmen. Schicken Sie ihn morgen um zwölf Uhr zu mir."

„Das will ich thun," sagte Sir Christopher.

„Mein lieber Findlater," rief Clarence, als Lord St. George fort war, „sagten Sie mir nicht vor einiger Zeit, daß Collard ein großer Schurke sei und mit Jeffries in naher Verbindung stehe? Und jetzt empfehlen Sie ihn an Lord St. George?"

„Still, still, still!" sagte der Baronet; „er war freilich ein großer Schurke, aber der arme Kerl kam gestern mit Thränen in den Augen zu mir und sagte, er müßte verhungern, wenn ich ihm nicht ein gutes Zeugniß gebe — was konnte ich also thun?"

„Wenigstens Lord St. George die Wahrheit sagen," entgegnete Clarence.

„Aber dann würde Lord St. George ihn nicht angenommen haben," versetzte der gutherzige Sir Christopher mit erzwungener Naivetät. „Nein, nein, Linden, wir müssen nicht so hartherzig sein; wir müssen vergeben und vergessen." Und bei diesen Worten erweiterte der Baronet seine Brust in dem selbstgefälligen Frohlocken eines Mannes, der eine edle Gesinnung ausgesprochen. Die Moral dieser kleinen Geschichte ist, daß Lord St. George, nachdem er zwei

Jahre lang beständig bestohlen worden, endlich eine goldene Uhr vermißte, und daß Monsieur Collard seine Laufbahn schloß, wie sein musterhafter Lehrer, Herr John Jeffries, vor ihm gethan. Ah! welch eine gute Sache es doch ist, ein gutes Herz zu haben!

Doch wir wollen zu unsern Spaziergängern zurückkehren. Als sie zum äußersten Ende des Parks kamen, begegneten ihnen Lady Westborough und ihre Tochter. Clarence entschuldigte sich bei seinem Freunde, eilte zu ihnen und war bald beschäftigt, der schönsten Person, wenigstens in seinen Augen, die schönsten Dinge in der Welt zu sagen; während Sir Christopher, nachdem er so viel Unheil angerichtet, als ein gutes Herz nur immer auf einem Spaziergange von einer Stunde anrichten kann, nach Hause zurückkehrte, um einen langen Brief an seine Mutter zu schreiben gegen das Lernen und all solchen Unsinn, welches nur dazu diene, die Neigungen abzustumpfen und das Herz zu verhärten.

„Bewunderswürdiger junger Mann!" rief die Mutter, mit Thränen in den Augen; „ein gutes Herz ist besser als alle Köpfe auf der Welt."

Amen!

Vierunddreißigstes Kapitel.

Arbaces: Wie Ihr auch schmeichelt.
Mardonius: Ich kannte nie das Wort.
Ein König oder kein König.

Pünktlich stellte sich Clarence zur bestimmten Stunde im Hause des Lord Holdenworth zum Mittag=

essen ein. Es waren erst zwei Personen angekommen. Die eine war Herr Trollolop, die andere Lord Aspeden. Lady Holdenworth, eine sanfte, milde, matronenartige Frau, saß am Fenster und Seine Herrlichkeit stand, nach echt englischer Sitte, mit dem Rücken zum Kamin gewendet, obgleich kein Feuer da war, von dem er die übrige Gesellschaft hätte ausschließen können.

Es war Lindens große Lebensregel, die er Talbots Vorschriften verdankte, sich in allen Häusern die Dame zur Freundin zu machen, was es ihn auch bei den Übrigen kosten mochte. Daher verlor er keine Zeit, der Lady Holdenworth den Hof zu machen, die, weder jung, schön noch sehr in der Mode, an solche Aufmerksamkeit wenig gewöhnt und daher sehr leicht zufriedengestellt war. Gerade als es Clarence gelungen war, sich den Weg zu der Gunst der Gräfin zu bahnen, wurde die Thür geöffnet, und Lord Quintown trat ein. Dann kam ein anderer Edelmann — dann noch ein anderer — dann eine Dame — dann wieder eine; die Gesellschaft vermehrte sich — das Tageslicht nahm ab — die Zahl war vollständig — und das Diner begann.

Lord Aspeden saß neben Frau von Krumenbach, eine von den wohlbeleibtesten (Wohlbeleibtheit ist eine Schönheit) Frauen in Oesterreich und die Gattin eines der hagersten Männer in demselben Staate: les extrêmes se touchent; unter ihm, doch nicht in seiner unmittelbaren Nähe, saß Clarence, und diesem gegenüber Henry Trollolop, der kleine Philosoph, wie ihn Callythorpe nannte.

„Waren Sie am letzten Abend auf dem Balle der Lady T***?“ sagte Lord Aspeden mit der einschmeichelndsten Miene zu Frau von Krumenbach.

„Ja,“ versetzte die Dame, Französisch redend, „welch ein reizender Ball war es!“

„Ach!“ sagte Lord Aspeden, indem er sein Gesicht mit der Miene eines Mannes, der eine sehr reizende Bemerkung zu machen im Begriff ist, ganz nahe zu dem der Frau von Krumenbach hinneigte, „ich wußte, Sie würden so denken, denn Sie müssen das Tanzen sehr lieben!“

Die arme Frau von Krumenbach konnte nur mit der größten Schwierigkeit die Treppe hinuntersteigen, daraus mag man die Angemessenheit der höflichen Bemerkung des Diplomaten beurtheilen. Wäre sie beschuldigt worden la femme intrigante mit Monsieur son mari zu spielen, so glaube ich wirklich, daß sie es weniger übel empfunden hätte.

„Lord Aspeden,“ sagte der schöne Lord Quintown, „erlauben Sie mir, ein Glas Wein mit Ihnen zu trinken!“

Was der Diplomat erwiderte, entging jedem andern Ohr außer dem, für welches es bestimmt war; doch aus der höflichen Verbeugung und dem Lächeln, die seine Worte begleiteten, sowie aus dem raschen Blicke des Mißfallens, womit sich Quintown umwendete, um die Unterhaltung mit seinem nächsten Nachbar zu erneuern, schließe ich, daß Lord Aspedens Antwort mit seinem gewöhnlichen glücklichen Ausdruck ertheilt wurde.

Ohne ein einziges Compliment auszusprechen, bezauberte Clarence indessen seine Umgebung durch die Grazie seiner Rede und seines Benehmens, die ihm eigen war, und Trollolop wendete der Dame zu seiner Rechten den Rücken und schüttete geheimnißvolle Wahrheiten in den menschlichen Geist des Herrn zu seiner Linken.

Das Diner war beendet — das Dessert erschien — die Herzogin von Cosmowell saß dem Lord Aspeden gegenüber — sie malte systematischer als irgend ein Frauenzimmer in London seit dem Tode der Lady C., die sich zu ihrer Zeit am besten darauf verstand.

Lord Aspeden, der Alles für la belle nature hielt und einen schönen Teint besonders bewunderte, hatte lange seine Gelegenheit abgewartet. Endlich kam sie und er benutzte sie sogleich.

„Ihre Durchlaucht werden mir erlauben, Ihnen einen Pfirsich zu senden," sagte er mit seinem süßesten Lächeln.

Die Herzogin schüttelte sehr sanft den Kopf — denn die Kunst erfordert sanfte Bewegungen.

„Nun," sagte Lord Aspeden mit sentimentalem Seufzer, „so muß ich um Ihretwillen einen nehmen."

„Und warum um meinetwillen?" fragte die Herzogin lächelnd.

„Weil er mich an Ihrer Durchlaucht Teint erinnert," antwortete Lord Aspeden mit tiefer Verbeugung; „denn wie der Dramatiker sagt:

Dem Pfirsich glich der Wange zartes Roth."

Die Herzogin zog sich zurück — und Lord Aspeden sah aus, wie das Bild der Eitelkeit, das über sich selber lächelt.

Die Damen entfernten sich — o geheimnißvolle Ceremonie! — die Männer rückten näher zusammen — anfangs war Alles still, dann wurden die großen Tiefen geöffnet und Alles war „Erguß der Seele." Sir John Seaford, ein ungeheurer Esser und ein ausgezeichnet guter Kerl, saß Lord Aspeden zunächst.

„Mantua vae miserae nimium vicina Cremonae."

Nun weiß alle Welt, daß Sir John Seaford um das Jahr 17** eine der hübschesten Frauen hatte. Wir sagen, alle Welt weiß es, denn es war nicht die Schuld der armen Lady Seaford, wenn es nicht alle Welt wußte; und zu jener Zeit schmeichelte sich Herr Tarleton, der Grammont jener Tage, daß er mehr davon wisse, als alle Übrigen.

„Ein herrliches Weib die Herzogin von Cosmowell," sagte Lord Aspeden begeistert zu Sir John.

„Hm! dies ist ein elendes Backwerk!" sagte der ausgezeichnet gute Kerl.

„Und was weiter," fuhr Lord Aspeden mit vertraulicher Miene fort, „ich denke, sie ist der Lady Seaford sehr ähnlich."

„Wirklich, Mylord," sagte Sir John. „Darf ich Sie bitten, den Wein herzureichen?"

„Ich möchte behaupten," sagte der schmeichelhafte Diplomat, „daß Lady Seaford die schönste Dame in London ist, und als ich neulich Abends die Bemerkung zu Herrn Tarleton machte, sagte er sehr hübsch,

dann wären Sie der Halbmond, womit er vermuthlich sagen wollte, daß Sie immer beisammen wären."

„Mein lieber Lord," rief Sir John über den Tisch, „machen Sie mir gefälligst neben sich Platz. Ich habe etwas mit Ihnen zu sprechen." Der Baronet stand mit ungewohnter Schnelligkeit auf und Lord Aspeden wurde in seiner Glorie allein gelassen.

„Wie roh doch einige Leute sind," sagte er sotto voce zu Clarence. „Nur wir vom diplomatischen Corps wissen etwas des petites moeurs et de grâces de la cour."

Jetzt wurde die Politik verhandelt. Drei Abende vorher war ein heftiger Angriff auf die Regierung gemacht worden und Lord Quintown war leicht verwundbar hinsichtlich dieses Gegenstandes.

„Wir müssen uns morgen Abend auf Ihr Votum verlassen," sagte er zu Lord Aspeden, „denn es ist durchaus nöthig, daß wir eine starke Partei bilden und der Sache ein „gutes Gesicht" geben."

„Sehr wahr, Mylord," sagte Lord Aspeden, en souriant aimablement, „denn Machivell bemerkt sehr richtig, daß ein gutes Gesicht für das Zeichen eines guten Gewissens gehalten wird, und ich kann Eurer Herrlichkeit daher wohl in Pope's schönen Versen sagen:

So wie dies deine ehr'ne Mauer,
Ist im Vergleich ein Esel der Minister!"

Es entstand ein allgemeines Lächeln. Lord Aspeden lächelte mehr als alle Übrigen. Es war das

lieblichste Compliment, welches er je ertheilt hatte, und zwei Citate noch in den Kauf.

„Wenige Leute," sagte er leise zu Clarence, „vereinen Witz und Gelehrsamkeit: diese Vereinigung ist uns vorbehalten, die wir dem diplomatischen Corps angehören."

Aber wenn Lord Aspeden seine Gelegenheiten so gut benutzt hatte, so war sein Attaché nicht weniger auf seiner Hut gewesen. Er hatte Swift gegen einen Whig und im Gespräche mit dem schönen Minister dessen eigene Reden angeführt. Er hatte unaufhörlich mit dem schweigsamen Minister Mumford gesprochen und den redseligen Grafen von Chatterton ohne zu sprechen angehört. Die Gesellschaft brach auf, und Clarence verließ zuerst das Zimmer.

„Welch ein wundervoller junger Mann!" sagte Lord Quintown.

„Wundervoll!" sagte der Whig.

„So bescheiden," sagte Mumford.

„Und so beredt," fügte Graf Chatterton hinzu.

„Er ist in der That außerordentlich geistreich," sagte Lord Aspeden, „und auch sehr musikalisch. Sie müssen ihn die Flöte spielen hören."

„Während sein Gesandter den Narren spielt," murmelte Lord Quintown.

„Jeder nach seinem Metier!" antwortete Lord Holdenworth, der die Bemerkung gehört hatte. „Wollen Eure Herrlichkeit nicht zu den Damen gehen?"

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Was sagen Sie zu den witzigen Herren?
Ich hoffe ihre Unterhaltung steht höher in Ihrer Achtung.

Die Launen und Unterhaltungen in London.

„Mein lieber Linden," sagte Trollolop (wie der Name aus meiner Feder schlüpft), „dies ist eines Philosophen unwürdig. Wir Beide sind zu Mrs. Mossop eingeladen — alle Literaten werden dort sein. Es ist noch nicht zu spät — lassen Sie uns gehen. Der menschliche Geist —"

„Wir wollen gehen!" fiel Clarence ein.

Sie kamen an Lord Aspeden vorüber. Er flüsterte der Herzogin von Cosmowell kleine Melodien ins Ohr. „Auf Ihre Durchlaucht," sagte er, indem er seine Stimme erhob, damit die beiden jungen Männer seine passende Schmeichelei hören, bewundern und sich darnach bilden möchten — „auf Ihre Durchlaucht können in der That die Verse unseres großen Dichters angewendet werden — Sie sind Alles

Was Malerei ausdrücken kann,
Oder —"

Die Thür wurde geschlossen und die folgende Zeile entging den Ohren des Abenteurers und des Philosophen.

Die Mrs. Mossop jener Tage war die Lydia der heutigen. Gibt es einen Mann von Witz, Geschmack, Notorität in England, der nicht von Lydia gehört

hat? Wenn das ist, so mag er zur Strafe (die moralische Gesetzgebung des gegenwärtigen Zeitalters bestraft unser Mißgeschick, nicht unsere Fehler) gehen und bei Lady D—n Thee trinken. Dann wird er vermöge des Gegensatzes Lydia's Werth kennen lernen. Arme Lydia! wer unter allen deinen Freunden trauert, während er dich vermißt! Aber du warst eine Philosophin in Deiner Geduld und kanntest die Tiefe und Breite aller weltlichen Freundschaften. Du wußtest, daß, so lange das Band hält, auch die Verbindung besteht, und wenn der Tod es trennt, die Vergessenheit die zerrissenen Bande in ihre Körbe wirft, wo alle Liebe, Haß, Hoffnung und Furcht unserer Vorfahren nebst den Dingen vor der Sündflut liegen. Wie ungerecht sind wir in unserer Selbstsucht, wenn wir von unsern Sommerbekanntschaften jene Strenge und Treue der Zärtlichkeit fordern, die wir nicht in der Liebe finden, worin wir unsern Schutz vor den Winden aufgebaut und unsere Zuflucht vor dem Sturm gesucht haben! Wie oft machen die Wunden unserer Eitelkeit das Geheimniß unseres Pathos aus.

Als Clarence und der kleine Philosoph bei Mrs. Mossop ankamen, fanden sie etwa ein Dutzend Personen versammelt. Die Dame selber lehnte auf einem Sopha, war nicht am wenigsten belebt und schien den Tag noch nicht ganz vergessen zu haben, wo sie mehr nach der Auszeichnung einer S c h ö n e n als nach dem Rufe einer G e l e h r t e n gestrebt hatte.

Die Unterhaltung wendete sich zur Malerei.

„Haben Sie Sir Josua's letztes Gemälde gesehen?“

sagte ein Herr Nettletop, gewöhnlich Nettletop mit der Nase genannt, ein großer literarischer Charakter, denn er hatte die Pyramiden gesehen, daran gedacht, auf die Juniusbriefe zu antworten, trug ein loses Halstuch und hatte eine Nase, gegen welche die des Fremden in Slawkenbergius' Erzählung nur ein Stumpfnäschen war.

„Nein," antwortete Trollolop mit Verachtung, denn gleich Allen, die sich für Gelehrte ausgeben, affektirte er Verachtung gegen die Künste — „nein, solche Spielereien halte ich des menschlichen Geistes unwürdig!"

„Und schätzen Sie denn den menschlichen Geist so sehr hoch?" sagte Lady Dryaden, die etwas Humoristisches an sich hatte.

„Ihn schätzen, Madame! keineswegs; wir sind nur vermöge unserer äußeren Organisation besser als die Thiere."

„Da thun Sie wohl, die schönen Künste zu verachten," sagte Lady Dryaden.

„Sir Josua," war die weise Bemerkung einer gegenwärtigen Person, „ist ein ganz erträglicher Maler."

„In dem menschlichen Geiste," sagte Trollolop, indem er mit Nachdruck schnupfte und sich auf seinem Stuhle schaukelte — „in dem menschlichen Geiste können wir unsere ursprünglichen Wahrnehmungen in besondere Principien der menschlichen Constitution auflösen —"

Der Stuhl, der nicht an das Schaukeln eines Philosophen gewöhnt war, überschlug sich, und Trollolop fiel mit großer Heftigkeit auf den Boden.

„Das war ein schwerer Fall," rief Lady Dryaden mitleidig.

„Es war ein Gesetz der Natur," sagte der Philosoph, mit Thränen in den Augen aufstehend und sich reibend.

„Der Stuhl war schuld," sagte Mrs. Mossop; „es ist ein Rollstuhl."

„Ich sollte vielmehr denken," sagte Nettletop mit weisem Blicke, „daß der Fußboden schuld war; es ist ein harter Boden."

„Sie irren Beide," sagte Trollolop, „meine Constitution war schuld, Härte und Bewegung sind besondere Principien der menschlichen Constitution."

„Ich kann es nicht denken," sagte Nettletop, seine Beine über einander schlagend, mit dem entschlossenen Wesen eines Mannes, der im Begriff ist, einen Satz zu bestreiten.

„Sie können es nicht denken!" rief der Philosoph, der noch Schmerz empfand und natürlich ärgerlich war; „dann erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, mein Herr, daß Sie eines der heiligsten Naturgesetze verletzten. In dem menschlichen Geiste, Herr Nettletop" (und hier sah sich Trollolop mit ernsthafter Miene um), „liegt ein ursprüngliches Princip, welches uns von dem höchsten Wesen eingepflanzt ist, uns auf die Wahrhaftigkeit Anderer zu verlassen und zu glauben, was sie uns sagen."

„Wie gelehrt Herr Trollolop ist!" sagte ein Herr, der mehr leichtgläubig als weise war, zu Perrivale.

„Ja," brummte der Witzling, „er ist, was Ethe-

rege eine Person von großen angenommenen Thorheiten nennt."

Clarence ging zu einer andern Gruppe; er wurde von einem Herrn angeredet, der ein wenig von dem rosigen Gotte begeistert zu sein schien; eine sehr lächerliche Miene der Wichtigkeit zeigte sich in einem Gesichte, welches von Natur ein wenig keck und unbedeutend war. Er ging auf den Zehen zu Clarence hin, mit dem er sehr wenig bekannt war, und sagte: „Ich gratulire Ihnen, ich gratulire Ihnen von Herzen, Herr Linden."

„Und weßhalb, Herr Boswell, wenn's beliebt?"

„Weßhalb, Herr?" antwortete Boswell, seine Augenbraunen hinaufziehend, „weßhalb? — Sehen Sie nicht, daß Sie sich in demselben Zimmer, ja nur wenige Fuß von dem Coloß des Jahrhunderts befinden? Fühlen Sie sich nicht gehoben, da Sie die Johnson'sche Atmosphäre athmen?"

„Ist das wirklich der berühmte Doktor Johnson?" sagte Clarenee, indem er eine große, seltsame Gestalt anblickte, woran er die Wahrheit der gewöhnlichen, von dem großen Lexicographen gegebenen Beschreibung erkannte.

„Das ist er wirklich, Herr!" sagte Boswell, ihn mit lächerlich aufgesperrten Augen ansehend, daß Clarence sich kaum des Lachens enthalten konnte. „Wie ist Ihnen, Herr? Von Ehrfurcht ergriffen, he? Aber lassen Sie sich das nicht anfechten. Hätten Sie, wie ich, das außerordentliche Glück, genau mit diesem berühmten Weisen bekannt zu sein, so würden Sie sich

an die Miene der Größe gewöhnen — ja, Sie würden sich selbst etwas von ihrer Natur aneignen. Ich will Ihnen eine wunderbare Anekdote von meinem unsterblichen Freunde erzählen. Als wir vor Kurzem nach Ashburne fuhren, empfahl mir Doktor Johnson nur Wasser zu trinken; denn, sagte er mit seiner gewöhnlichen Intelligenz und seiner unvergleichlichen Tiefe der Bemerkung — denn wenn Sie nur Wasser trinken, sind Sie gewiß, niemals betrunken zu werden; wogegen, wenn Sie Wein trinken, Sie dessen nie gewiß sein können!"*

„Bewundernswürdig in der That!" sagte Clarence trocken, „es wundert mich, daß Sie so denkwürdige Aussprüche nicht der Welt übergeben; es wäre unendlich schade, wenn beim Vorhandensein von Lettern und Papier das Publikum eines so wichtigen Theils der Johnson'schen Atmosphäre beraubt würde."

„Aber das soll das Publikum nicht, Herr," sagte Boswell mit großer Lebhaftigkeit. „Ich habe schon Alles niedergeschrieben."

„Ich darf wohl nicht wagen, Sie zu bitten, mich Ihrem außerordentlichen Freunde vorzustellen?" sagte Clarence.

„Ei ja, Herr! Er ist das leutseligste aller menschlichen Wesen — vielleicht ein wenig rauh, kann Ihnen sagen, daß Sie ein Schelm oder ein Narr sind; doch ist er in der That der sanfteste aller Moralisten. Ich will Ihnen ein merkwürdiges Beispiel mittheilen, Herr.

* Wörtlich so in „Johnsons Leben von Boswell," 3r Bd. S. 165.

Ich glaubte Grund zu haben, mich bei einem Mittagessen bei Sir Josua Reinolds am letzten 12. April über meinen berühmten Freund zu beklagen, und einige Zeit später sagte ich ihm, er sei zu hart gegen mich gewesen. „„Herr,““ sagte der erleuchtete Weise, „„Sie sind ein unnatürlicher Schotte und kennen Ihren eigenen Vortheil nicht. Sie gleichen einer Trommel, und nur wenn man hart auf Sie losschlägt, kann man Sie aus Ihrer leeren Nichtigkeit erwecken und dahin bringen, Lärm zu machen.““ Es lag etwas wahrhaft Würdevolles in dieser wohlwollenden Zurechtweisung, und sie ist um so merkwürdiger, weil sie eine Art von Wortspiel enthält, eine Gattung des Witzes, welche meinem berühmten Freunde im Allgemeinen verhaßt ist!“

„Guter Himmel!“ dachte Clarence in seinem Erstaunen, „kann man denn ein solcher Schwachkopf sein, sich damit zu rühmen, daß man als Zielschiebe gebraucht wird?“ Der arme Clarence! er wußte noch nicht, daß es Boswell vorbehalten war, der Dogberry des Jahrhunderts zu sein und einen Stolz darin zu suchen, sich zum Esel zu schreiben.“

„Aber kommen Sie, Herr,“ sagte Boswell, „ich will Ihren Wunsch meinem berühmten Freunde zuflüstern, und ich zweifle nicht, daß er Sie auf Ihre Lebenszeit glücklich machen wird, indem er Ihnen gestattet, einige Minuten der tiefen Weisheit des großen Doktor Johnson zuzuhören.“

Clarence verbeugte sich, die Zuflüsterung geschah, die Vorstellung fand statt, und indem Clarence einen Stuhl in den Bereich der Johnson'schen Nähe zog,

wurde er, nach Boswells Meinung, auf seine Lebenszeit glücklich gemacht.

Der Mann, welcher Clarence zunächst saß, war ihm sehr auffallend. Es war ein rüstiger und etwas plump gebauter Mann, auf phantastische Weise gekleidet und von affektirtem Benehmen; aber Clarence hatte schon gelernt, daß große Männer nicht ganz frei von den Eigenthümlichkeiten kleiner Männer sind, und hielt seinen Nachbar, wie Boswell zu thun geneigt war, wegen einiger unschuldiger Thorheiten noch nicht für einen Narren; im Gegentheil glaubte er an der ausgezeichnet hohen und schön entwickelten Stirn, sowie in dem Auge, welches, während das übrige Gesicht lässig und schwer erschien, nie die rasche, obgleich halb sorglose Beobachtung der Umgebung einstellte, etwas zu sehen, was nicht nur der bäurischen Dummheit widersprach, die man gewöhnlich als die charakteristische Miene der erwähnten Person angenommen, sondern auch ein hohes Genie andeutete.

„Wer ist mein Nachbar zur Rechten?“ flüsterte Clarence Boswell zu.

„O, nur Goldy!“ sagte Boswell im Tone gleichgültiger Verachtung.

„Goldy!“ wiederholte Clarence; „wer ist das?“

„Nun, Herr, es ist der Verfasser des „Wanderers“ und der „Geschichte von England“ und einiger andern sehr geistreichen Schriften.“

„Was! ist das der große Goldsmith, der erste Dichter, komische Schriftsteller und Romanschreiber unserer Tage?“ sagte Clarence erstaunt, daß Boswell, der

so große Bewunderung für den Verfasser des „Rambler“ und „Londons“ hegte, gar keine für den Verfasser des „Wanderers“ und des „Landpfarrers von Wakefield“ übrig habe.

„Derselbe Herr,“ sagte Boswell, durch die Nase schnaubend. „Es gefällt ihm nicht, daß der große Johnson ihn Goldy nennt, obgleich dieselbe berühmte Person mich Bozzy nennt.“

„Sie setzen mich in Erstaunen!“ sagte Clarence.

„Still!“ sagte Boswell, „der Doktor ist im Begriff zu reden.“

Clarence horchte und wurde in der That angenehm überrascht. Der Doktor war ein wenig aufgeregt durch eine Erwiderung von Beauclers (der, sicher in dem Muthe und dem fertigen Witze eines Mannes, der seinen Verstand der Welt widmete, der kühnste von Johnsons Coterie gewesen zu sein scheint) und zur Wärme gereizt, ohne in Rauhheit überzugehen, zeigte sich seine Beredsamkeit auf die glücklichste und glänzendste Weise.

Nach einer Rede von mehr oratorischer als conversationeller Länge schloß Johnson mit der Bemerkung, daß die Wahrheit, die unermüdliches Bitten fordere, häufig der Bescheidenheit der Geduld gewähre, was sie der Arroganz der Weisheit oder dem Ungestüm des Genies verweigert habe.

„Dann, Doktor,“ sagte Goldsmith, der schon längst vergebens zu reden versucht hatte, „dann wird die Dame wahrscheinlich eher Ihre Zuhörer, als Sie selber begünstigen.“

„Herr," sagte Doktor Johnson, „Sie sind höflich und unhöflich zugleich."

„Wie schade," sagte Boswell mit der Miene verächtlicher Überlegenheit, „wie schade, daß der arme Goldy zu scheinen versucht." * Und sogleich begann Boswell eine Anrede.

„Bozzy," sagte der Doktor, mit väterlicher Miene seinen Schüler in der glänzendsten Periode unterbrechend, „Bozzy, Sie zeigen offenbar eine große Geläufigkeit in der Conversation."

Der entzückte Laird von Auchinleck verbeugte sich. „Ein solches Lob von dem berühmten Johnson ist schätzbarer als Auszeichnungen von allen Universitäten Europa's."

„Nun ja, Herr," sagte der Weise ernster, „Ihre Rede ist für Ihren Verstand was Ausschweifung für die Armuth ist: die Nacktheit der Wirklichkeit wird nicht durch den Schimmer des Scheins verborgen, und während der Verschwender sich einbildet, daß er durch seine Verschwendung Beifall errege, macht er sich nur lächerlich wegen seiner Ansprüche oder bemitleidenswerth wegen seiner Thorheit."

„Wie schade, daß der arme Bozzy zu scheinen versucht," sagte Beauclerk trocken, und indem der Doktor lachend aufstand, ging die Gruppe auseinander. Clarence ging weiter und befand sich in Trollolops Nähe.

„Der menschliche Geist ist," sagte der vorgebliche Metaphysiker, „wie ich jetzt zu Ihrer Zufriedenheit

* Eine gewöhnliche Klage Boswells in „Johnsons Leben."

bewiesen zu haben glaube, eine unsichtbare Substanz ohne Ausdehnung, und folglich ein bloßes Bündel von Ideen. Er ist, wie Sie sehen, unfähig über einen Punkt hinauszugehen, und daher im Stande, zu der höchsten Vollkommenheit zu gelangen, und folglich wird, ehe viele Jahrhunderte um sind, die ganze Welt aus Philosophen bestehen, und da für einen Philosophen nichts existirt, so werden die Philosophen die ganze Welt sein!"

„Nun verstehe ich Sie," sagte Lady Dryaden. „Da in wenigen Jahrhunderten nichts als Philosophen existiren werden, welche Nichts sind, so wird Alles Nichts sein."

„Ganz klar," sagte Trollolop schnupfend.

„Da können die Philosophen wohl lachen!" rief Lady Dryaden.

„Keineswegs," sagte Nettletop ernsthaft; „denn wenn sie Alles zu Nichts reduцirt haben, so werden sie nur wieder Hand ans Werk legen und Alles aus Nichts machen müssen!"

Sechsunddreißigstes Kapitel.

„Macht Platz, Sir Geoffrey Peveril, oder Ihr werdet mich zwingen zu thun, was mir leid sein wird."

„Ihr sollt Euch nur auf Eure Gefahr Platz machen," sagte Sir Geoffrey; „das ist mein Grund und Boden." Sir Walter Scott.

Als Clarence Mrs. Mossops Haus verließ, warum ging er, anstatt wie ein vernünftiger Mann nach

Hause zurückzukehren, gerade nach der entgegengesetzten Richtung? Weil Lady Westborough am Hanover-Square wohnte, lieber Leser, und es Lindens nächtliche Gewohnheit war, zu einer gewissen Stunde unter dem Fenster des Hauses, welches die Dame seiner Liebe bewohnte, Wache zu stehen, bis er einen Schimmer von ihrer Gestalt gesehen, oder zuweilen — denn sie schätzte die Galanterie, obgleich sie die Unbesonnenheit tadelte — ein Gegenzeichen empfangen hatte, einen Blick, eine Geberde, eine Blume, die sie aus dem Fenster fallen ließ, oder einen Handkuß, den sie der Luft anvertraute.

Es war eine schöne stille Nacht, und die Sterne, die auf die verlassenen Straßen niederblickten, machten selbst Städte heilig. Clarence ging ruhig und sinnend weiter, indem er sich der sanften und zärtlichen Melancholie hingab, welche solche Nächte allen Herzen einflößen, die noch nicht zu kalt und starr geworden sind für die Romantik. Als er zu dem Hause kam, war alles still, die Fensterladen waren geschlossen und die Lichter verdunkelt. Mit schwerem und getäuschtem Herzen kehrte er wieder um. Als er in George-Street eintrat, bemerkte er einen Mann, der mit ungleichen und bewegten Schritten vor ihm herging. Seine rechte Hand war geballt, und er erhob sie häufig mit plötzlicher Bewegung und schlug heftig, wie nach einem eingebildeten Feinde. „Es ist ein Dichter, der für ein Journal schreibt,“ dachte Clarence, „oder vielleicht der Hofdichter selber.“

Der Fremde ging langsamer. Clarence ging an

ihm vorüber, und als er ihn ansah, um seine Neugierde zu befriedigen, fiel sein Blick auf ein dunkles, finsteres, eisernes Gesicht, welches er ungeachtet des Verlaufs von vier Jahren dennoch im Augenblick erkannte. Es war der Republikaner Wolfe.

Clarence ging unwillkürlich mit rascherem Schritte weiter, aber in wenigen Minuten war Wolfe, der heftig mit sich selbst redete, wieder an ihm vorübergegangen; die Richtung, die er eingeschlagen, war auch Lindens Heimweg und er folgte daher dem Republikaner, obgleich in einiger Entfernung und auf der entgegengesetzten Seite der Straße. Ein Herr, der wahrscheinlich von einer Gesellschaft zurückkehrte, trat Wolfe mit halb hochmüthiger, halb unbewußter Miene entgegen und wich nicht aus, obgleich er nach den altmodischen Regeln der Straßenhöflichkeit auf der unrechten Seite war, um dieses Recht in Anspruch zu nehmen. Der strenge Republikaner stutzte, richtete sich zu seiner vollen Höhe auf, worin er dem Fremden weit überlegen war, und stellte sich finster und trotzig dem Andern gerade in den Weg. Clarence stand jetzt den Beiden fast gegenüber und sah Alles, was vorging.

Mit etwas rauher und sehr verächtlicher Bewegung versuchte der Fremde Wolfe auf die Seite zu schieben und an ihm vorüberzugehen. Doch er kannte die trotzige Natur nicht, mit welcher er es zu thun hatte; im nächsten Augenblick drängte ihn der Republikaner mit starker Hand vom Pflaster in die Gosse und setzte kalt und schweigend seinen Weg fort. Der Fremde gerieth in heftige Wuth.

„Unverschämter Kerl!“ rief er in lautem und hochmüthigem Tone; „Eure Gemeinheit ist Euer Schutz.“ Wolfe wendete sich rasch um und war mit zwei Schritten wieder an der Seite seines überwundenen Gegners.

„Was beliebten Sie zu bemerken?“ sagt er mit leiser rauher Stimme.

Clarence blieb stehen. „Es wird Unheil geschehen,“ dachte er, als er sich der zornigen Gemüthsart des Republikaners erinnerte.

„Nichts weiter,“ sagte der Andere, mit seiner Wuth kämpfend, „als daß es sich nicht für Männer meines Ranges schickt, die Beleidigungen zu rächen, die uns von Leuten Eures Ranges widerfahren!“

„Ihres Ranges,“ sagte Wolfe im Tone der höchsten Verachtung, „Ihres Ranges, armer Wicht! Und was sind Sie, daß Sie einen Vorzug vor mir haben wollen? Sind Ihre Glieder stärker? Ihre Muskeln fester? Ihre Proportionen richtiger? Oder wenn Sie physische Vergleichungen zurückweisen — sind Ihre geistigen Fähigkeiten von höherer Art als dessen, der jetzt Ihrer Anmaßung spottet und Sie auffordert, sie zu beweisen? Sind die Schätze des Wissens vor Ihren Blicken ausgebreitet? Sind Sie Herr des Elysiums der Poesie oder der Donnerkeile der Beredsamkeit? Haben Sie Witz, um zu erleuchten, Urtheil, um zu combiniren, oder Energie, um zu handeln? Oder sind Sie, was Sie in Wirklichkeit scheinen, von der Natur zu kärglich bedacht, indem sie Ihnen die rechte Größe und die Muskelkraft des Mannes ver=

weigerte — und sind ein übermüthiger, ohnmächtiger, tyrannischer und lächerlicher Wicht? Thor! Thor!" — und hier erhob Wolfe seine Stimme und sein finsteres Gesicht ging von dem Ausdruck des Spottes in den der Wuth über — „gehen Sie heim und rächen Sie sich an Ihren Sklaven wegen der Zurechtweisung, die Sie sich zugezogen haben! Gehen Sie, lassen Sie Ihre Wuth aus und treten mit Füßen — je mehr Sie jetzt Ihre Untergebenen plagen, desto schrecklicher wird später ihre Wiedervergeltung sein; reizen Sie sie, bis es ihnen unerträglich wird, durch Ihren schwachen und frivolen Despotismus, den erniedrigten und scheußlichen Auswurf eines krankhaften und unnatürlichen Zustandes der Civilisation! Gehen Sie! jede Beleidigung, jeder Druck, welchen Sie denen auferlegen, die Gott Ihrer Hand unterworfen hat, beschleunigt nur den Tag ihrer Befreiung, feilt nur Glied für Glied das Eisen ihrer Knechtschaft durch, schärft nur das Schwert der Gerechtigkeit, welches in der ersten Wuth eines erwachten und aufgeregten Volks die Waffe der Rache an ihren besiegten Unterdrückern wird!"

Der Republikaner schwieg, und indem er den Fremden auf die Seite schob, ging er langsam weiter. Aber diese letzte Beleidigung versetzte den Fremden in die äußerste Wuth. Ehe Wolfe noch zwei Schritte gegangen war, murmelte er einen kurzen, aber verzweifelten Fluch und versetzte dem Reformator einen so heftigen Schlag, daß dieser mehrere Schritte zurücktaumelte und zu Boden gefallen wäre, hätte er sich nicht an einem eisernen Geländer erhalten.

Clarence kam näher; das Gesicht des unbesonnenen Fremden war zu ihm gewendet, es war Lord Borodaile. Kaum hatte er Zeit, diese Entdeckung zu machen, als sich auch Wolfe schon erholt hatte. Mit wildem und wüthendem Schrei stürzte er sich auf seinen Gegner, schlang seine kräftigen Arme um die ringende, aber machtlose Gestalt des Edelmannes, erhob ihn wie ein Kind in die Luft, hielt ihn einen Augenblick mit bitterm und verächtlichem Lachen empor, schleuderte ihn dann auf den Boden, setzte seinen Fuß auf Barodaile's Brust und sagte: „So soll es mit Euch Allen geschehen: es soll nur ein Augenblick sein zwischen Eurem letzten Vergehen und Eurer ersten, aber völligen Erniedrigung. Liegt dort! es ist Euer passender Platz, nach dem einzigen Gesetze, welches Ihr selbst anerkennt, nach dem Gesetze, welches dem Stärksten das göttliche Recht gibt! Wenn Ihr nur ein Glied oder eine Muskel regt, soll Euer Athemzug stillstehen."

Aber jetzt trat Clarence als neuer und mächtigerer Gegner an Wolfe's Seite.

„Sehen Sie," sagte er, „es ist Ihnen eine Beleidigung widerfahren und Sie haben sich selbst Recht verschafft. Ich mißbillige die Beleidigung, und mache Ihnen keine Vorwürfe wegen der Strafe; aber die Strafe ist jetzt vorüber: nehmen Sie Ihren Fuß weg, oder —"

„Oder was?" rief Wolfe wüthend, indem alle Adern in seinem Gesichte anschwollen und sein glühendes und rachsüchtiges Auge unter seinen schwarzen über-

hängenden Braunen die Blitze lange unterdrückter und jetzt losgelassener Leidenschaften hervorschoß.

„Oder," antwortete Clarence, „ich will Sie verhindern, einen Mord zu begehen."

In dem Augenblick hörte man des Nachtwächters Stimme und man sah den wachthabenden Officier selbst von dem Ende der Straße her zu dem Kampfplatze eilen. Ich weiß nicht, ob dieser Umstand oder Lindens Antwort die Gedankenrichtung des Republikaners änderte, oder ob sein Zorn, der so plötzlich erregt worden war, sich ebenso plötzlich gelegt hatte; doch er zog langsam und bedächtig seinen Fuß von seinem überwundenen Feinde zurück, beugte sich nieder und schien sich überzeugen zu wollen, wie groß das Unheil sei, welches er angerichtet. Lord Borodaile lag völlig bewußtlos da.

„Sie haben ihn getödtet!" rief Clarence mit Entsetzen; „aber Sie sollen nicht entfliehen!" Und er faßte den Republikaner mit fester und entschlossener Hand an.

„Zurück," sagte Wolfe, „mein Blut ist aufgeregt. Ich möchte diese Nacht nicht noch mehr Unheil anrichten, als ich schon gethan. Zurück! der Mann bewegt sich, seine Stunde ist noch nicht gekommen."

Da Lord Borodaile einen tiefen Seufzer ausstieß und aufzustehen versuchte, ließ Clarence den Republikaner los und beugte sich nieder, um dem gefallenen Edelmanne beizustehen. Wolfe murmelte inzwischen einige Worte bei sich selbst, wendete sich

um und schritt stolz von dannen. Jetzt kam der Nachtwächter heran, und mit dessen Hülfe richtete Clarence Lord Borodaile auf. Verletzt, betäubt und halb bewußtlos, verlor dieser nichts von seinem charakteristischen Hochmuth; er machte sich von dem Arme des Nachtwächters frei, als ob die Berührung ihn verunreinige, und sein Gesicht, welches noch immer einen drohenden und trotzigen Ausdruck zeigte, wendete sich plötzlich zu Clarence, als wollte er noch mit einem Feinde ringen.

„Wie ist Ihnen, Mylord?" sagte Linden; „ich hoffe, Sie sind nicht schwer verwundet?"

„Wohl, ganz wohl," rief Borodaile. „Herr Linden, wenn ich nicht irre? — Ich danke Ihnen herzlich für Ihren Beistand; aber der Kerl — der Schurke — wo ist er?"

„Fort," sagte Clarence.

„Fort! wohin — wohin?" rief Borodaile; „daß ein lebendiger Mensch mich beleidigen und entkommen mußte!"

„Welchen Weg nahm der Kerl?" fragte der Nachtwächter, der eine halbe Krone erwartete. „Ich will ihm sogleich nachlaufen, Euer Gnaden — ich stehe dafür, daß ich ihn einhole."

„Nein — nein —" sagte Borodaile hochmüthig; „ich lasse meine Streitigkeiten durch keinen Andern ausfechten; wenn ich ihn nicht besiegen konnte, so soll es auch sonst Niemand für mich thun. Herr Linden, entschuldigen Sie, aber ich bin vollkommen wieder hergestellt und kann sehr gut ohne Ihren höf=

lichen Beistand geben. Herr Nachtwächter, ich bin Euch verbunden. Hier ist eine Guinee als Belohnung für Eure Mühe."

Mit diesen Worten, die als Lebewohl gelten sollten, überwand der stolze Patrizier seinen Schmerz, verbeugte sich mit äußerster Höflichkeit gegen Clarence — dankte ihm nochmals und ging allein und ohne Unterstützung weiter.

„Das ist Vollblut," sagte der Nachtwächter, die Guinee einsteckend.

„Er ist seines Namens würdig," dachte Clarence, „obgleich er Unrecht hatte, sehnt sich mein Herz nach ihm."

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Ein jedes Ding trägt eine Maske,
die mir nicht gefällt.
Der Gerber von Tyburn.

Von diesem Abend an schien Clarence eine plötzliche Neigung für Lord Borodaile zu empfinden. Er benutzte jede Gelegenheit, seine Freundschaft zu cultiviren und behandelte ihn beständig mit einer Rücksicht, die, wie seine Weltkenntniß ihm sagte, wohl geeignet war, die Neigung seines stolzen und anmaßenden Bekannten zu gewinnen; doch dies Alles war nicht im Stande, Borodaile's Kälte und Zurückhaltung zu überwinden. Einmal in einer erniedrigenden Lage gesehen worden zu sein, ist völlig hinreichend, einen stolzen Mann zu bestimmen, den

Zuschauer zu hassen und mit der Verwirrung aller vorurtheilsvollen Geister die wunde Erinnerung des Gegenstandes auf den Zeugen zu übertragen. Lord Borodaile, obgleich stets abgemessen höflich, war sehr zurückhaltend, und vermied so gut er konnte, Lindens einschmeichelnde Annäherung und Anrede. Um ihn noch abgeneigter zu machen, seine Bekanntschaft mit Linden fortzusetzen, fragte ihn einst ein Kapitän von der Garde, der sein Freund war, wer dieser Herr Linden sei? Und als Seine Herrlichkeit antwortete, daß er es nicht wisse, erwiderte Percy Bobus, der Sohn eines Weinhändlers, obgleich der Neffe eines Herzogs: „Niemand weiß es.“

„Wie unverschämt!“ dachte Lord Borodaile, „daß ein Mensch, den Niemand kennt, sich mir aufzudrängen sucht.“

Eine noch größere Ursache des Widerwillens gegen Clarence war die Eifersucht. Seit dem ersten Abend seiner Bekanntschaft mit Lady Flora, hatte Lord Borodaile ihr unaufhörliche Aufmerksamkeit gewidmet. Er war im Ernst von ihrer Schönheit sehr betroffen und hatte seit dem letzten Jahre an die Nothwendigkeit gedacht, der Welt eine Lady Borodaile vorzustellen. Obgleich Seine Herrlichkeit sich selbst in einem so günstigen Lichte betrachtete, wie es ein Mensch nur thun kann, so konnte er doch nicht umhin, sich einzugestehen, daß Clarence in der That sehr schön sei — eine verteufelt vornehme Miene habe — mit größerer Anmuth rede als die meisten jungen Männer und mit der größten Vollkommenheit tanze. „Ich

verabscheue den Menschen!" sagte Lord Borodaile unwillkürlich laut, als diese unangenehmen Wahrheiten sich seinem Geiste aufdrängten.

„Wen verabscheuen Sie?" fragte Percy Bobus, der in Lord Borodaile's Gesellschaftszimmer auf dem Sopha ruhte und ein Paar Schuhe mit rothen Absätzen bewunderte, die seine Füße schmückten.

„Jene Puppe, den Linden!" sagte Lord Borodaile, indem er seine Cravatte anlegte.

„Er ist in der That eine verdammte Puppe!" entgegnete Percy Bobus, indem er sich umwendete, um die Gestalt seines rechten Schuhes genauer zu betrachten. „Ich kann sein eingebildetes Wesen nicht leiden."

„Ich auch nicht — ich verabscheue es — es ist so verdammt widerwärtig!" entgegnete Lord Borodaile, indem er sein Kinn auf seine beiden Hände stützte und voll in den Spiegel sah. „Gebrauchen Sie Mac Neil's köstliche Pomade?"

„Nein, sie ist zu hart. Ich erhalte die meine von Paris; soll ich Ihnen davon schicken?"

„Thun Sie es, sagte Lord Borodaile."

„Herr Linden, Mylord," sagte der Bediente die Thür öffnend, und Clarence trat ein.

„Ich bin sehr glücklich, Sie zu Hause zu finden, Lord Borodaile," sagte er mit jenem Lächeln, dem nur Wenige widerstanden; „doch da es regnete, glaubte ich mit einiger Wahrscheinlichkeit dieses Vergnügen erwarten zu können; ich hüllte mich daher in meinen Mantel, und da bin ich!"

Nichts konnte diplomatischer sein, als das Com-

pliment, einen regnichten Tag zu einem Besuche zu wählen und sich dem erbarmungslosen Schauer auszusetzen, um die größere Wahrscheinlichkeit zu haben, den Besuchenden zu Hause zu treffen. Lord Borodaile, dachte nicht so; er richtete sich auf, verbeugte sich feierlich und sagte mit kaltem Ernste:

„Sie sind sehr verbindlich, Herr Linden!"

Clarence erröthete und biß sich in die Lippe, als er sich setzte. Percy Bobus nahm mit wahrhaft insularischer Erziehung ein Zeitungsblatt in die Hand.

„Mich dünkt, ich sah Sie gestern Abend bei Lady C*," sagte Clarence, „blieben Sie lange dort?"

„O nein," antwortete Borodaile; „ich hasse ihre Gesellschaften."

„Man trifft so viele seltsame Leute dort," sagte Percy Bobus; „Geschöpfe, die man anderswo niemals sieht."

„Ich höre," sagte Clarence, der nie Jemand schmähte, selbst nicht den Geber einer langweiligen Gesellschaft, wenn er es verhindern konnte, und es daher für das Beste hielt, die Unterhaltung zu verändern — „ich höre, Lord Borodaile, daß einige von Ihren Rennern zu verkaufen sind. Ich habe die Absicht, auf Thunderbolt zu bieten."

„Ich kann Ihnen ein Pferd verkaufen, Herr Linden, rief Percy Bobus, vom Sopha aufspringend und plötzlich höflich werdend, „ein superbes Geschöpf."

„Ich danke Ihnen," sagte Clarence lachend; „aber ich kann nur eins kaufen und habe eine große Vorliebe für Thunderbolt."

Lord Borodaile, dessen Sitten sehr veraltet waren, verbeugte sich. Bobus sank auf das Sopha zurück und nahm das Zeitungsblatt wieder auf. Es trat eine Pause ein. Clarence fühlte sich wider seinen Willen erkältet. Lord Borodaile spielte mit einer Papierscheere.

„Waren Sie kürzlich bei Lady Westborough?" sagte Clarence, das Schweigen brechend.

„Ich war gestern Abend dort," versetzte Lord Borodaile.

„Ei!" rief Clarence. „Es wundert mich, daß ich Sie nicht dort sah, denn ich speiste mit ihnen zu Mittag."

Lord Borodaile's Haar kräuselte sich von selber. „Er speiste dort zu Mittag, und ich wurde erst am Abend eingeladen," dachte er; doch sein sarkastisches Temperament gab eine sehr verschiedene Antwort.

„Ei ja," sagte er, seine Augenbraunen erhebend, „Lady Westborough sagte mir, sie habe einige Leute zum Mittagessen gehabt, die sie einzuladen genöthigt gewesen. — Bobus, ist das der „Anzeiger?" Sehen Sie zu, ob jener verdammte Kerl der Junius noch mehr von seinen dummen Briefen schreibt?"

Clarence nahm nicht leicht etwas übel, doch jetzt fühlte er seine Galle aufsteigen. „Es wird nicht gerathen sein, es zu zeigen," dachte er und machte eine scherzhafte Bemerkung, und nach einer sehr unzusammenhängenden Unterhaltung von einigen Minuten, stand er dem Anscheine nach in der besten Laune auf und entfernte sich mit der feierlichen Absicht, das

Haus nie wieder zu betreten. Von dort ging er zu Lady Westborough.

Die Marquise war in ihrem Boudoir. Clarence wurde wie gewöhnlich eingelassen, denn Lady Westborough liebte die Unterhaltung vor allen Dingen in der Welt, und Clarence besaß die Kunst, dieselbe besser zu gewähren als irgend ein anderer junger Mann ihrer Bekanntschaft. Als er eintrat, sah er Lady Flora sich hastig durch die entgegengesetzte Thür entfernen. Sie wendete ihr Gesicht einen Augenblick zu ihm um — dieser Augenblick war hinreichend, sein Blut gefrieren zu machen: große Thränen rollten über ihre todtenbleichen Wangen herunter, und der Ausdruck ihrer Züge, gewöhnlich so lachend und freudig, war der der äußersten, grenzenlosesten Verzweiflung.

Lady Westborough war so lebhaft, so einschmeichelnd und einnehmend wie immer; doch glaubte Clarence etwas Gezwungenes und Verlegenes, ungeachtet aller Anmuth ihres äußeren Benehmens, zu bemerken, und der einzige Blick von Lady Flora's bleichem und verändertem Gesichte war nicht berechnet, seinen Geist zu beruhigen oder seinen Muth zu beleben. Sein Besuch war kurz; als er das Boudoir verließ, verweilte er noch einige Augenblicke im Vorzimmer, in der Hoffnung, Lady Flora zu sehen. Während er noch wartete, hörte er Lady Westboroughs Stimme: „Wenn Herr Linden wiederkommt, so hast Du meinen Befehl, ihn nie in dieses Zimmer einzulassen; er wird in das Gesellschaftszimmer gewiesen.“

Mit hastigem Schritte und glühender Wange verließ Clarence das Haus und eilte zuerst zu seinen einsamen Zimmern und von dort (wie alle in dem Fieber der Aufregung und der Einsamkeit würden gethan haben) in die friedliche Wohnung seines Wohlthäters.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Mädchengedanken hemmen meine Hand.
Drayton.

Es liegt etwas sehr Ergötzliches darin, sich von der Unruhe und Aufregung, dem Fieber, dem Ehrgeiz, der rauhen und weltlichen Wirklichkeit des männlichen Charakters zu den sanften und tiefen Winkeln des geheimnißvolleren weiblichen Herzens zu wenden. In ihrem Sinnen liegt ein Reich feenhafter Gedanken, zu dem die Dinge dieses stürmischen und unruhigen Lebens keinen Eintritt haben. Was sind für sie die Veränderungen des Staats, die Rivalitäten und Streitigkeiten, die fast unser ganzes Dasein ausmachen? Für sie gibt es eine innige und zärtliche Philosophie, vor deren Augen die Substanzen dahinflattern und verschwinden wie Schatten, und Schatten sich glühend in Wahrheit verwandeln. Die Schöpfungen ihrer Seele sind nicht gleich den sich bewegenden sterblichen Bildern am hellen Tage zu sehen: es sind Dinge, gleich Geistern in das trübe Mondlicht getaucht, sie werden gehört, wenn alles Andere still ist, und sind geschäftig, wenn die Arbeiter der Erde ruhen! Sie sind

Ein solcher Stoff,
Wovon die Träume sind gebildet, und
Ein einz'ger Schlaf umfaßt ihr kleines Leben.

Ihr gehört die „echte und concentrirte Poesie des Wesens" an, die sie durchdringt und umgibt wie die Luft, die ihre Visionen belebt und ihre Liebe beseelt, die vor der Erde zurückbebt, sich in sich selber zurückzieht und Wunder und Stoff zum Nachdenken in Allem findet, was sie drinnen sieht, und selbst über den Himmel, an den sie mit solcher Inbrunst glaubt, das Geheimniß und die Zärtlichkeit der Romantik verbreitet.

Erster Brief von Lady Flora Ardenne an Miß Eleonore Trevanion.

„Du sagst, ich habe in der letzten Zeit nicht so pünktlich an Dich geschrieben, wie ich zu thun pflegte, ehe ich nach London kam, und Du schreibst meine Nachläßigkeit den Lustbarkeiten und Vergnügungen zu, von welchen ich umgeben bin. Eh bien! liebe Eleonore, hättest Du Dir eine bessere Entschuldigung für mich aussinnen können? Du weißt, wie sehr wir — ja, Theuerste, Du so gut wie ich — das Tanzen liebten, und mit welcher Sehnsucht wir die Kinderbälle im Hause meines Oheims, die einzigen, die wir besuchen durften, zu erwarten pflegten. Ich fand einst einen kleinen Stock, in den ich sieben Kerben schnitt, welche die sieben Tage bis zum nächsten Ball bedeuteten — wir rechneten damals die Zeit nach Bällen und tanzten chronologisch. Nun, liebe Eleonore, hier bin ich jetzt, mit allen nöthigen Eigenschaften ziemlich

gut ausgestattet, nur nicht würdevoll genug nach Mama's Ansicht — und liebe das Lachen, Schwatzen und Tanzen wie immer, und doch mußt Du wissen, daß ein Ball, obgleich noch immer sehr ergötzlich, für mich durchaus nicht das wichtigste Ereigniß in der Schöpfung ist; die Erwartung hält mich bei Nacht nicht wach, und was noch mehr ist, die Erinnerung macht nicht, daß ich mein Dintenfaß verschließe, mein Portefeuille verbrenne und Dich vergesse, obgleich Du glaubst, daß ein Ball im Stande ist, dies Alles zu bewirken.

„Nein, theuerste Eleonore, Du irrst; denn wäre sie auch zweimal so schwindlig und zehnmal so flatterhaft, wie sie ist, so könnte doch Deine Flora Dich nimmer, nimmer vergessen, noch die glücklichen Stunden, die wir zusammen zugebracht haben, noch die hübschen Goldfinken, die wir gemeinschaftlich besaßen, noch die kleinen schottischen Duette, die wir miteinander zu singen pflegten, noch unser Verlangen, sie in italienische zu verwandeln, noch unsere Täuschung, wenn es uns mißlang, noch unser Lachen über Signor Schriekalini, noch unsere Thränen, als unser armer, lieber Bijou starb. Und erinnerst Du Dich, Theuerste, des hübschen grünen Platzes, wo wir zu spielen und die Streiche für unsere Gouvernante auszusinnen pflegten? Obgleich sie sehr mürrisch und widerwärtig war, so glaube ich doch, daß wir auch etwas zu tadeln waren. Doch ich war bei weitem die Schlimmste. Und erinnerst Du Dich nicht, Eleonore, wie sehr es uns gefiel, wenn man uns hübsch nannte und uns

von den Eroberungen vorsagte, die wir machen würden? Gefällt Dir das alles jetzt? Ich meines Theils bin dessen überdrüssig, wenigstens von der Mehrzahl der Schmeichler.

„Ach! Eleonore, und erinnerst Du Dich, wie eifersüchtig ich auf Dich war zu N***, und wie garstig ich mich betrug und wie Du ein Engel warst und mich küßtest und mir sagtest, daß — daß ich nichts zu fürchten habe? Nun, Clar—, ich meine Herr Linden, ist jetzt in der Stadt und so beliebt und so bewundert! Ich wollte, wir wären wieder in N***, denn dort sahen wir ihn jeden Tag, und jetzt kommen wir nicht mehr als dreimal die Woche zusammen, und obgleich ich ihn vor allen Dingen gern rühmen höre, so fühle ich mich doch sehr unbehaglich, wenn dieses Lob von sehr hübschen Frauenzimmern kommt. Ich wollte, wir wären wieder in N***! Mama, die schöner aussieht als je, ist sehr freundlich: sie sagt freilich nichts, aber sie muß sehen wie — das heißt — sie muß wissen, daß — daß ich — ich meine, daß Clarence sehr anziehend für mich ist, und daß ich erröthe und außerordentlich einfältig aussehe, wenn er zugegen ist, und daher vermuthe ich, wenn Clarence es für gut findet, um mich anzuhalten, so werde ich nicht nöthig haben, um sechs Uhr aufzustehen und auf jenem verhaßten nördlichen Wege Highgate Hill hinauf und über Finchley Common nach Gretna Green zu reisen.

„„Aber wann wird er um Dich anhalten?““ Theuerste Eleonore, das ist mehr als ich sagen kann.

Um Dir die Wahrheit zu sagen, Linden hat etwas an sich, was ich durchaus nicht begreife. Man sagt, er ist der Neffe und Erbe des Herrn Talbot, von dem Du Papa wohl als von dem chevalier le plus à la mode seiner Zeit hast reden hören; aber wenn das ist, wozu die Winke und Andeutungen, daß er nicht ist, was er scheint, die Clarence beständig fallen läßt, und die nur mein Interesse erregen, ohne meine Neugierde zu befriegen? „„Nicht als ein unbekannter Abenteurer,““ hat er mir mehr als einmal gesagt, „„will ich Ihre Liebe fordern;““ und wenn ich wage, was sehr selten geschieht (denn, um die Wahrheit zu sagen, habe ich einige Furcht vor ihm), ihn um seine Meinung zu befragen, so versinkt er entweder in gänzliches Schweigen, weßhalb ich, wenn ich nach dem Buche zu lieben gelernt hätte und nicht so natürlich, sehr ärgerlich auf ihn sein würde, oder er gibt seinen Worten eine andere Bedeutung, nämlich, daß er nicht eher um meine Hand anhalten wolle, als bis er etwas höher und vornehmer geworden sei, als jetzt. Ach, meine liebe Eleonore, es währt eine lange Zeit, ehe aus einem Attaché ein Gesandter wird.

„Sieh jetzt, ob Du mir mit Recht wegen meiner spärlichen Correspondenz Vorwürfe machtest. Wenn ich noch eine Zeile mehr schreibe, so muß ich ein neues Blatt anfangen, und das würde das Porto um das Doppelte erhöhen, was Deiner lieben, guten, großmüthigen, aber ein wenig zu verständigen Tante das Herz brechen und mir unwiderruflich ihre Achtung rauben würde. Gott segne Dich, theuerste Eleonore,

und glaube mir, daß Dir auf das Zärtlichste zugethan ist

Deine

Flora Ardenne."

Zweiter Brief von Derselben an Dieselbe.

„Sage mir doch, theuerste Eleonore, findet Deine gute Tante — nun, sieh nicht finster aus, ich will nicht respektwidrig von ihr reden — je Gefallen an jungen Herren, die Du verabscheust, und behauptet die Trüglichkeit Deiner Ansicht und die niemals irrende Richtigkeit der ihrigen? Wenn das ist, so kannst Du mich bemitleiden und meinen Kummer begreifen. Mama hat ein förmliches Verhältniß mit einer solchen unangenehmen Person angeknüpft. Es ist Lord Borodaile, der älteste, und, wie ich glaube, der einzige Sohn des Lord Ulswater. Vielleicht ist er Dir im Auslande begegnet, denn er ist ein großer Reisender gewesen; seine Familie gehört zu den ältesten in England, und seines Vaters Besitzung nimmt eine halbe Grafschaft ein. Dies Alles erzählt mir Mama mit der ernsthaftesten Miene von der Welt, sobald ich mich über seine Unverschämtheit und seine Unangenehmheit (gibt es ein solches Wort? es sollte wenigstens ein solches geben) ausspreche. „„Nun,““ sagte ich heute, „„was geht das mich an?““

„„Es mag Dich vielleicht sehr viel angehen,““ erwiderte Mama bedeutungsvoll, und das Blut rauschte von meinem Gesichte zu meinem Herzen. Sie konnte, Eleonore, sie konnte doch nicht meinen, nach all ihrer Freundlichkeit gegen Clarence und ungeachtet aller

ihrer Einsicht in mein Herz — o nein, nein — das konnte sie nicht. Wie schrecklich argwöhnisch diese Liebe macht!

„Aber wenn mir Lord Borodaile mißfiel, so habe ich ihn in der letzten Zeit gehaßt; denn er ist auf die eine oder die andere Weise immer im Wege. Wenn ich Clarence durch die Menge eilen sehe, um mich zum Tanze aufzufordern, in demselben Augenblick kommt Lord Borodaile mit seinem kalten, unveränderlichen Gesichte und seiner übermüthigen, altmodischen Verbeugung und seiner widerwärtig dunklen Gesichtsfarbe angeschritten — und Mama lächelt — und er hofft, mich nicht engagirt zu finden — und ich werde davon geführt — und der arme Clarence sieht so gekränkt und so unglücklich aus! Du kannst Dir nicht denken, wie übel gelaunt mich das macht. Ich konnte gestern nicht umhin, Lord Borodaile zu fragen, ob er denn niemals wieder ins Ausland reise, und die verhaßte Kreatur spielte mit der Cravatte und antwortete: „„Niemals!““ Ich hoffte, daß mein mürrisches Wesen Seine Herrlichkeit forttreiben würde, tout au contraire. — „„Nichts ist so plebejisch als gute Laune!““ sagte er neulich, als ich wieder recht maulte. „„Das patrizische Blut ist beständig in Gährung!““ Ich wünschte nur, Eleonore, daß er Deine Gouvernante sehen möchte; sie ist die Majestät selber in seinen Augen.

„Ach, Theuerste, wie belügen wir uns. In diesem Augenblick, wo Du nach dem eitlen, plauderhaften, thörichten Tone meines Briefes denken möchtest, daß

mein Herz so leicht und frei sei, wie es war, als wir auf dem grünen Rasenplatze und unter den sonnigen Bänmen in den fröhlichen Tagen unserer Kindheit spielten, rollen Thränen meine Wangen hinunter. — Du siehst, wo sie auf das Papier gefallen sind — und meine Schläfe klopfen, als wären meine Gedanken zu voll und schwer, als daß mein Kopf sie fassen könnte. Es ist ein Uhr vorbei! Ich bin allein und in meinem eigenen Zimmer. Mama ist in eine Abendgesellschaft nach H*-House gegangen; aber ich wußte, daß ich Clarence nicht dort treffen würde, und so sagte ich, ich sei krank und blieb zu Hause. Ich habe dies in der letzten Zeit oft gethan, wenn ich von ihm erfuhr, daß er nicht an denselben Ort mit Mama gehen werde. In der That ist es mir viel lieber, allein zu sitzen und über seine Worte und Blicke nachzudenken, und nach wiederholten Versuchen habe ich einen Schattenriß von ihm gezeichnet, und o! Eleonore, ich kann Dir nicht sagen, wie theuer es mir ist, und doch ist keine Linie, kein Zug in seinem Gesichte, den ich nicht ohne eine so unnütze Hülfe des Gedächtnisses auswendig gelernt habe. Aber ich schäme mich, daß ich Dir dies Alles sage, und meine Augen schmerzen so, daß ich nicht mehr schreiben kann."

„Stets wie immer, theuerste Eleonore, Deine liebende Freundin."

Dritter Brief von Derselben an Dieselbe.

„Eleonore, ich bin verloren! Meine Mutter — meine Mutter ist so grausam gewesen; aber es kann

nicht ihre Absicht sein, oder sie weiß sehr wenig von meinem Herzen. Bei Einigen mögen die Bande der Liebe eben so leicht zerrissen als geknüpft werden; bei Andern sind sie mit dem Leben verwachsen."

„Clarence speiste gestern mit uns zu Mittag und war ungewöhnlich belebt und angenehm. Er hatte später Geschäfte bei Lord Aspeden und verließ uns bald. Am Abend sahen wir wieder eine kleine Gesellschaft bei uns; unter diesen war Lord Borodaile, und meine Mutter sprach von Clarenee, von seiner Verwandtschaft mit Herrn Talbot und seinen Erwartungen von ihm. Lord Borodaile lächelte höhnisch; „„Sie irren,"" sagte er sarkastisch; „„Herr Linden mag es für passend halten, vorzugeben, daß er mit einer so alten Familie verwandt ist, wie die der Talbots, und da nur Gott weiß, wer oder was er ist, so kann er eben so wohl die Verwandtschaft der einen Person in Anspruch nehmen als die der andern; aber er ist gewiß nicht der Neffe des Herrn Talbot von Scowsdale-Park, denn dieser Herr hatte keine Schwestern und nur einen Bruder, der eine einzige Tochter hinterließ; diese Tochter hatte auch nur ein Kind, welches gewiß nichts mit Herrn Linden gemein hat. Ich kann für die Wahrheit dieser Angabe einstehen, denn die Talbots sind mit mir selber verwandt, oder doch nahe befreundet, und ich danke dem Himmel, daß ich einen Stammbaum habe, der sich selbst über die Nebenbranchen erstreckt und des Auswendiglernens werth ist."" Und Lord Borodaile — ich konnte mir noch nicht denken, als ich ihn schmähte, welche

große Ursache ich haben werde, ihn zu hassen — wendete sich dann zu mir und quälte mich den ganzen Abend mit seinen lästigen Aufmerksamkeiten.

„Diesen Morgen ließ meine Mutter mich in ihr Boudoir kommen. „„Ich habe bemerkt,““ sagte sie mit der größten Gleichgültigkeit, „„daß Herr Linden in der letzten Zeit viel zu vertraut in seinem Benehmen gegen Dich gewesen ist — Deine thörichte und unschickliche Freundlichkeit gegen Jedermann hat ihm vielleicht Ermuthigung gegeben. Nach dem gröblichen Betruge, den uns Lord Borodaile gestern Abend entdeckte, kann ich nicht umhin, den jungen Mann als einen bloßen Abenteurer zu betrachten und muß nicht nur darauf bestehen, daß Du den Höflichkeiten ein Ende machst, die wir von jetzt an nur als Anmaßung betrachten können; aber ich werde es für meine Pflicht halten, die Annäherungen sehr zu beschränken, die er zu meiner Bekanntschaft zu machen für gut gefunden.““

„Du kannst Dir denken, welch ein Donnerschlag diese Rede für mich war. Ich konnte nicht antworten; meine Zunge klebte an meinem Gaumen und ich fand nur Erleichterung in einem plötzlichen und heftigen Thränenstrom. Mama sah außerordentlich ärgerlich aus und war eben im Begriff zu reden, als der Bediente die Thür öffnete und Herrn Linden anmeldete. Ich stand hastig auf und hatte nur eben Zeit zu entfliehen, als er eintrat; aber als ich jene liebe Stimme hörte, konnte ich nicht umhin, mich einen Augenblick umzusehen. Er sah mich und verstummte, denn die Qual meiner Seele war sichtbar auf meinem Gesichte

zu lesen. Als dieser Augenblick vorüber war, riß ich mich mit heftiger Anstrengung los.

„Eleonore, jetzt kann ich nicht mehr schreiben. Gott segne Dich! und mich auch — denn ich bin sehr, sehr unglücklich. F. A."

Ich habe dir diese drei Briefe mitgetheilt, lieber Leser, theils um den kindlichen, zärtlichen und gefühlvollen Charakter der Schreiberin ausführlicher zu entwickeln, theils um die letzten Ereignisse unserer Geschichte zu erzählen. Wir kehren jetzt zu dem unglücklichen Liebenden zurück.

Neununddreißigstes Kapitel.

Wie reizend ist ein liebevoller Greis.
Stephan Montague.

„Fasse Muth, mein lieber Sohn," sagte Talbot freundlich, „wir dürfen niemals verzweifeln. Wenn auch Lady Westborough Dir ihr Boudoir verboten hat, so ist doch ein Boudoir sehr verschieden von einer Tochter, und Du hast kein Recht, anzunehmen, daß sich das Verbot auf Beide erstreckt. Aber jetzt, da wir von diesem Gegenstande reden, mußt Du ein ernstes Wort von mir anhören. Hast Du nicht bereits alle Freuden des Incognito gekostet und bist der Mühen und Widerwärtigkeiten überdrüssig? Laß Dich von mir leiten; nimm Deinen eigentlichen Namen wieder an; obgleich ohne Titel und Vermögen, ist es doch einer, den selbst die Stolzesten anerkennen möchten,

und die Entdeckung wird das größte Hinderniß des Erfolges, den Du so glühend wünschest, hinwegräumen.“

Clarence, der in großer Aufregung war, schwieg einige Augenblicke, als wollte er sich erst fassen, ehe er antwortete. „Ich bin aus meinem Vaterhause gestoßen worden — man hat mich zum Schlachtopfer eines fremden Verbrechens gemacht — man hat mir die Rechte und den Namen eines Sohnes verweigert, vielleicht — ich muß dies mit bitterem Gefühle sagen — vielleicht mit Recht verweigert, ungeachtet meiner eigenen Unschuld. Was wollen Sie, daß ich thun soll? Einen Namen wieder annehmen, der mir nie ist zugestanden worden und der mir vielleicht nicht mit Recht gehört — mich in die unwilligen Arme werfen, die mich verstießen — meine Tugenden mit Anmaßung hervorheben, die ich selber aufzugeben versprochen, und mich bei Fremden durch dieselben Ansprüche einschleichen, welche meine nächsten Verwandten bestreiten? Nimmermehr! Mit dem einfachen Namen, den ich angenommen — mit dem Freunde, den ich selber gewonnen — mit Ihnen, mein großmüthiger Wohlthäter, mein wahrer Vater, der mich nie verließ, oder mich wegen meines Mißgeschicks verspottete — mit diesen habe ich einige Stufen auf der Leiter erreicht; mit diesen und dem muthigen Herzen und der willigen Hand, welche die Natur mir gegeben, und deren mich Niemand berauben kann, will ich entweder bis zum Gipfel hinaufsteigen, oder unbekannt, aber nicht verachtet, unbeklagt, aber nicht verspottet, in den Staub fallen.“

„Nun, nun," sagte Talbot, indem er eine Thräne trocknete, die er dem Gefühl nicht verweigern konnte, selbst während er das Urtheil des jungen Abenteurers bestritt — „dies ist Alles sehr schön und sehr thöricht; doch es soll Dir nie an einem Freunde oder Vater fehlen, während ich lebe, oder wenn ich aufgehört habe zu leben; aber komm — setze Dich nieder, theile mein Mittagessen, welches nicht sehr gut, und mein Dessert, welches gut ist; hilf mir zwei oder drei Gäste unterhalten, die am Abend zu mir kommen, um über Literatur zu reden, zu Abend zu speisen und zu schlafen, und morgen sollst Du nach Hause zurückkehren und Lady Flora im Gesellschaftszimmer sehen, wenn es nicht im Boudoir geschehen kann."

Clarence ließ sich leicht überreden, die Einladung anzunehmen. Talbot war keiner von den Männern, die genöthigt sind, sich anzustrengen, um unterhaltend zu sein. Er hatte die angenehme und leichte Art, seine große und allgemeine und specielle Kenntniß mitzutheilen, die ein Mann stets besitzen sollte, der theils Humorist, theils Philosoph ist, sich etwas darauf zu Gute thut, ein Schöngeist zu sein und wider seinen Willen ein Weltmann ist. Clarence vergaß bald seine Kränkungen und gab sich dem lebhaften Flusse von Talbots Unterhaltung hin.

Am Abend kamen drei oder vier Männer von literarischer Auszeichnung (so viele, wie Talbots kleines Tusculum mit Betten versehen konnte) und in einer Unterhaltung, die gleich frei war von dem Jargon der Pedanten, wie von den Thorheiten des

sogenannten guten Tons, verging der Abend selbst für den Liebenden rasch und heiter.

Vierzigstes Kapitel.

> Wir sind hier (auf dem Lande) unter den ungeheuren und majestätischen Scenen der Natur: wir sind dort (in der Stadt) unter den kläglichen Wechseln der Politik. Wir wandeln hier auf den hellen und offenen Wegen der göttlichen Güte — dort tappen wir in den dunkeln und verwirrten Labyrinthen der menschlichen Bosheit umher; unsere Sinne werden hier mit den reinen und echten Gegenständen ihres Geschmacks gesättigt, die dort alle verfälscht und größtentheils mit dem Gegentheil überschwemmt sind: hier, dünkt mich, erscheint das Vergnügen wie ein schönes, beständiges und bescheidenes Weib, dort wie eine unverschämte, leichtfertige und geschminkte Buhlerin.
>
> Cowley.

Lucretius hat in der abgedroschensten Stelle seines Gedichts sehr schön gesagt, daß nichts süßer ist, als, fern von den stillen und sichern Tempeln der Philosophie, die große Menge dahinwallen zu sehen, wie sie verwirrt und irrend dahinwandert und hin und her rennt, um den Weg des Lebens zu suchen, und Tage und Nächte verschwendet bei dem mühsamen Streben nach Reichthum und Ehre und bei der unbestimmten Hoffnung, dieselben zu genießen, wenn man sie besitzt.

Wenn wir hier in der Stille der Nacht die Meisterstücke der menschlichen Erfindung bei Seite legen und uns zu diesen eitlen und werthlosen Blättern wenden (wie weit entfernt von den unbestimmten Träumen

künftiger Vortrefflichkeit, welche der Enthusiasmus der Knabenjahre erfaßte und entzündete!) — hier unter den Bäumen, die sich vor unsern Fenstern in der Luft der feierlichen Nacht bewegen, welche frisch und wild von den Tiefen der Wälder her über das freie Gras und die ungepflügten und unbewohnten Einöden, die unser Haus umgeben, dahinweht — hier, so wie das trübe Feuer (gleich unserm eingekerkerten und ruhelosen Geiste) aufwärts strebt von der Masse, die es dämpft, und unter dem Rauche, der es umwirbelt, und unsere einsame Lampe ihr Licht auf die bemalte Leinwand, Überbleibsel oder Copien von nicht unedlen Händen, und auf die größeren Schätze wirft, welche die Kenntniß in wenigen Bänden vereint hat — wenn wir hier unsere Erinnerungen an die Welt jenseits zurückrufen, an

> Den großen Ocean, deß Ebb' und Flut
> Zugleich ist taub und laut,

und uns niedersetzen, um sie in eine weltliche Erzählung zu verweben, da bemächtigt sich unser ein sanftes, aber inniges Entzücken,

> Gleich plaudernden Gevatterinnen, die
> Den Kampf der Winde hören, seufzen, doch
> Nicht zittern.

Aber dies ist nicht unser Gegenstand. Zieht den Vorhang auf! Die Scene ist eine Oper. Das Parquet ist gedrängt voll; die Kenner in der vordern Reihe sind in sehr übler Laune. Man muß gestehen, daß außerordentliche Hitze eine üble Einwirkung auf die Laune eines Kritikers äußert. Die Oper war

damals nicht, was sie jetzt ist, noch auch, was sie früher gewesen war. Es ist unterhaltend, wenn Goldsmith in einer von seinen Abhandlungen fragt, ob die Oper in England je populär werden könne? Aber an dem Abend, wo ich den Leser in das Theater der lieblichen Töne geführt habe, trat ein berühmter Sänger vom Festlande zuerst in London auf, und alle Welt drängte sich in das verhaßte Opernhaus, um den berühmten Sopraniello zu hören oder doch sagen zu können, man habe ihn gehört.

„Ein ungewöhnlich volles Haus, Mylord," sagte Callythorpe zu Lord Aspeden.

„So voll," versetzte Seine Herrlichkeit mit einer Verbeugung, „daß es ganz erfrischend ist, Sie zu sehen. Man liebt den Contrast, wissen Sie:

Erfrischend ist's, bei einem vollen Fest
Dein Haupt zu sehn — das wenigstens ist leer."

„Verdammt unverschämt!" murmelte Callythorpe.

Jetzt kam Clarence zu ihnen. „Wie übel Sie aussehen, Linden," sagte Callythorpe, der sich freute, eine Gelegenheit zu haben, seinen Ärger auszulassen.

„Der Geist ist es, der den Körper abnutzt," sagte Lord Aspeden; „darum sehen Sie wie ein Gespenst aus, Callythorpe."

„Gespenst, Mylord!" rief der hagere Herr in beträchtlicher Wuth — „Gespenst! muß man denn an Vollblütigkeit leiden, um gesund auszusehen? Und nun, Lord Aspeden, da ich gerade daran denke, haben Sie den Arzt befragt, der ein Mittel gegen den Schlagfluß weiß? Sie sollten es doch wirklich thun;

Sie haben ganz das Ansehen, als wenn Sie zum Schlagfluß geneigt wären. Sie wissen, ich rede wie ein Freund, Mylord."

„Verhaßter Mensch!" sagte Lord Aspeden leise zu Clarence; „ist es nicht schrecklich? So viele Jahre habe ich mich mit der Diplomatie beschäftigt und muß endlich unter solche Bären kommen — und noch dazu nach allen meinen Complimenten!" Und Seine Herrlichkeit lächelte und schlenderte weiter.

„Ein entsetzlicher Narr dieser Lord Aspeden!" sagte Callythorpe; „wäre er noch zwei Minuten länger geblieben, so hätte ich es ihm ins Gesicht gesagt, denn ich schmeichle nie — es ist eines englischen Cavaliers unwürdig. Indessen muß ich gehen und Lady N. den Hof machen, damit ich eine Einladung zu ihrer nächsten Abendgesellschaft erhalte. Wissen Sie, mein lieber Clarence, daß Lord Borodaile sagt, Sie seien kein Verwandter von Talbot? Und daß die Leute beginnen eine Menge Fragen Ihretwegen zu thun, gerade als wenn Sie ein Betrüger wären? Sie sind doch nicht beleidigt? Ich bin Ihr wahrer Freund, und nehme stets Ihre Partei."

„Ich danke Ihnen," sagte Clarence, indem er seinen Ärger durch ein Lachen verbarg; „und nun leben Sie wohl. Ich will die Runde durch die Logen machen."

„O Herr Fremder, Herr Fremder," sagte Clarence bei sich selber, als er die Treppe hinaufstieg, „dessen Namen ich vergaß, aber der du dem leichtgläubigen Herzog von Orleans erzähltest, während

in allen andern Ländern die Leute nur nach deinem Range, deiner Macht, deinem Stammbaum und deinem Vermögen gefragt hätten, sei in England die einzige Frage gewesen: „Was ist es für eine Art von Mann?" O Herr Fremder, wie sehr irrtest du, oder wie kläglich haben wir uns verändert!"

Mit aufgeregtem Schritte ging Clarence zu Lady Westboroughs Loge, und erst als er einige Minuten vor der Thür gewartet, faßte er Muth, um einzutreten. Die Loge war voll; aber Lady Flora nicht da. Lord Borodaile saß Lady Westborough zunächst. Als Clarence eintrat, erhob Lord Borodaile seine Augenbraunen und Lady Westborough ihr Glas. So geneigt auch eine große Person sein mag, eine geringere zu demüthigen, so ist doch keine Person von wahrhaft hoher Geburt und Erziehung im Stande, eine andere unhöflich zu behandeln. Lady Westborough, obgleich viel kälter, war nicht weniger höflich als gewöhnlich, und Lord Borodaile verbeugte sich tiefer als je vor Herrn Linden, wie er ihn stets ausdrücklich nannte. Aber Lindens rasches Auge entdeckte sogleich, daß er nicht willkommen, und daß seine Gunst bei der schönen Marquise vorüber sei. Sein Besuch war daher kurz und verlegen. Als er die Loge verließ, hörte er Lord Borodaile's kurzes, langsames und spöttisches Lachen, welches Lady Westborough mit einem tadelnden „Still" unterbrach. Sein Blut kochte. Er eilte den Gang dahin, seine Augen waren auf den Boden gerichtet und seine Faust geballt.

„Ei, mein lieber Linden, warum sehen Sie aus, als wäre alle Wildheit des großen Figg in Ihren Adern," rief eine gutmüthige Stimme. Clarence stutzte und erblickte den jungen und gutgelaunten Herzog von Haverfield vor sich.

„Wollen Sie hinter die Coulissen gehen?" sagte Seine Durchlaucht. „Ich komme eben von dort, und es wird viel besser sein, wenn Sie mit mir in La Meronville's Loge gehen. Sie speisen heute mit ihr zu Abend, nicht wahr?"

„O nein," erwiderte Clarence, „ich kenne sie kaum mehr als von Ansehen."

„Nun, und was halten Sie von ihr?"

„Daß sie die hübscheste Französin ist, die ich je gesehen habe."

„Das nenne ich geheime Sympathie!" rief der Herzog. „Sie hat mich dreimal gefragt, wer Sie wären, und mir dreimal gesagt, daß Sie der schönste Mann in London wären und eine ganz fremde Miene hätten. Das letzte Lob sollte natürlich viel größer sein als das erste. Demnach können Sie mir nicht abschlagen, mich in ihre Loge zu begleiten und ihre Bekanntschaft zu machen."

„Nun," antwortete Clarence, „es wird mich sehr glücklich machen, von dem Geschmack einer so scharfsichtigen Person zu profitiren; aber es ist grausam von Ihnen, Herzog, nicht ein wenig Eifersucht zu heucheln — ein wenig Widerstreben, einen so furchtbaren Gegner einzuführen."

„O, was mich betrifft," sagte Haverfield, „mir

gefällt sie nur wegen ihrer geistigen, nicht aber wegen ihrer persönlichen Eigenschaften. Sie ist sehr angenehm und ein wenig witzig: voilà des attractions pour une femme qui demeure à Londres."

„Aber erzählen Sie mir ein wenig von ihrer Geschichte," sagte Clarence; „denn ungeachtet ihres Ruhms kenne ich sie nur als La Belle Meronville. Hat sie kein freundschaftliches Verhältniß mit einem unserer Bekannten?"

„Gewiß," entgegnete der Herzog, „mit Lord Borodaile. Sie ist außerordentlich verschwendrisch, und Borodaile stellt sich außerordentlich zärtlich, was Sie und ich, die (Dank sei es Trollolop) wissen, daß ein gewisser Schatz von Zärtlichkeit im menschlichen Geiste ist, und daß alle Zärtlichkeit Lord Borodaile's in Lord Borodaile concentrirt ist, nicht für möglich halten können."

„Ist er eifersüchtig auf sie?" sagte Clarence.

„Nicht im geringsten, auch gibt sie ihm keine Veranlassung dazu. Sie ist sehr heiter, sehr gesprächig, gibt vortreffliche Soupers und hat ihre Loge im Opernhause stets mit ihren Anbetern angefüllt; aber das ist Alles. Sie ermuthigt Viele und begünstigt nur Einen. Glücklicher Borodaile! Mein Loos ist weniger glücklich! Sie wissen vermuthlich, daß Julie mich aufgegeben hat?"

„Sie setzen mich in Erstaunen — und weßhalb?"

„O, sie sagte mir unter Thränen, sie sei überzeugt, daß ich sie nicht liebe, und daß hundert Pfund monatlich für eine Putzmacherin nicht hinreichten.

Die erste Behauptung beantwortete ich mit der Versicherung, daß ich sie anbete, doch über die letztere schwieg ich gänzlich, und so fand ich Trevanion am nächsten Tage tête-à-tête mit ihr."

„Und was thaten Sie?" fragte Clarence.

„Ich schickte meinen Bedienten mit einem alten Rock von mir und meinem Compliment zu Trevanion und ließ ihm sagen, da er großes Gefallen an dem finde, was ich abgelegt habe, so hoffe ich, werde er mir die Ehre erweisen, die beifolgende Kleinigkeit anzunehmen?"

„Er forderte Sie ohne Zweifel?"

„Mich fordern? o nein, er sagt allen seinen Freunden, ich sei der witzigste Mann in Europa."

„Sie sehen, selbst ein Thor kann die Wahrheit reden," sagte Clarence lachend.

„Ich danke Ihnen, Linden, dafür will ich ein gutes Wort für Sie bei La Meronville einlegen; mais allons."

Mademoiselle de La Meronville, wie sie sich ausdrücklich nannte, war eine von jenen reizenden, Abenteuer suchenden Frauenzimmern, die eine gute Erziehung, eine einnehmende Person, ein Talent zum Briefschreiben und eine lebhafte Conversation so gut sie können, benutzen, auf ein oder zwei Jahre nach England kommen, wie die Spanier nach Mexico zu gehen pflegten, und mit der tiefsten Verachtung vor den Barbaren, die sie so vortrefflich ausgeplündert haben, in ihr Vaterland zurückkehren. Mademoiselle de La Meronville war klein, schön geformt,

hatte die zierlichsten Hände und Füße von der Welt und lachte musikalisch. Beiläufig sei hier bemerkt, wie schwierig es ist, zugleich natürlich und anmuthig zu lachen oder auch nur zu lächeln. Ich habe es immer für einen der schönsten Charakterzüge Steele's gehalten, wenn er von Will Honeycomb sagt: „Er kann lächeln, wenn man mit ihm spricht und lacht mit Leichtigkeit."

Mit einem Wort, unsere jolie française war gerade so gebildet, um einem Manne wie Lord Borodaile den Kopf zu verdrehen, der vermöge seines Stolzes sich gern den Hof machen ließ und der vermöge seiner Geistesanlagen Unterhaltung wünschte. Mademoiselle de La Meronville empfing Clarence mit vieler Anmuth und einiger Zurückhaltung, wovon die erstere fast gänzlich natürlich und die letztere durchaus künstlich war.

„Nun," sagte der Herzog in französischer Sprache, „Sie haben mir noch nicht gesagt, wer diesen Abend zu Ihrer Gesellschaft kommen wird — Borodaile ohne Zweifel?"

„Nein, er kann diesen Abend nicht kommen."

„Ah quel malheur! dann wird der Rheinwein nicht kalt genug sein — Borodaile's Blicke sind die besten Weinkühler in der Welt."

„Pfui!" rief La Meronville, Clarence anblickend, „ich kann Ihre Bosheit nicht ertragen, der Witz macht Sie sehr bitter."

„Und das ist gerade der Grund, warum die schöne Meronville mich so sehr liebt: nichts ist so süß für eine Person als Bitterkeit gegen die andere; es liegt

in der menschlichen Natur und in der französischen auch, was etwas ganz Verschiedenes ist.“

„Pah! Herzog, Sie beurtheilen Andere nach sich selber.“

„Gewiß thue ich das,“ rief Seine Durchlaucht; „und das ist das beste Mittel ein richtiges Urtheil zu fällen. Ach! welch einen Fuß la petite demoiselle hat — bewundern Sie sie nicht, Linden?“

„Nein, Herzog; meine Bewunderung ist wie ein Vogel im Käfig hier eingesperrt und kann nicht fortfliegen!“ antwortete Clarence mit einem Lächeln über die Geringfügigkeit seines Compliments.

„Ah, Monsieur!“ rief die hübsche Französin, sich zurücklehnend, „Sie waren schon in Paris, wie ich sehe — man lernt diese Grazie der Sprache nicht in England. Ich bin bereits fünf Monate in Ihrem Lande — brachte die hübschesten Kleider mit herüber, die man sich nur denken kann, und habe erst drei Complimente erhalten, und (bedauern Sie mich) zwei davon über meine Aussprache von How do you do? (wie befinden Sie sich?)“

„Nun,“ sagte Clarence, „dächte ich doch, daß vor allen andern Ländern in England Ihre Eitelkeit würde befriedigt werden, denn Sie wissen, wir rühmen uns unserer Aufrichtigkeit und sagen alles, was wir denken.“

„Ja, dann denken Sie stets sehr unangenehm; voilà l'alternative! Was ist besser, von Jemand übel zu reden, oder übel zu denken?“

„Pour l'amour de Dieu,“ rief der Herzog, „thun

Sie keine so verfängliche Fragen, Sie kommen immer auf diese moralischen Subtilitäten, die Sie vermuthlich von Borodaile lernen. Er ist ein wunderbarer Metaphysiker, wie ich höre — ich kann für seine chemische Macht einstehen, denn sobald er in ein Zimmer tritt, so werden die Wände feucht, und ich löse mich auf; ich würde zu einer Quelle werden, wie Arethusa, wenn Seine Herrlichkeit mich nicht ebenso schnell wieder gefrieren machte, als er mich in Thau auflöst."

„Fi donc!" rief La Meronville. „Ich würde sehr zornig sein, hätte ich nicht von Ihnen gelernt, sehr gleichgültig zu sein —"

„Gegen ihn!" sagte der Herzog trocken. „Es ist mir lieb, dies zu hören. Er ist une grande passion nicht werth, das glauben Sie mir — aber sagen Sie mir, ma belle, wer speist noch sonst bei Ihnen?"

„Fürs Erste Herr Linden; hoffe ich," antwortete La Meronville mit einem Blicke der Einladung (nicht mit einladendem Blicke), worauf Clarence sich verneigte und ihr seine Zustimmung zulächelte; „Mylord D * und Monsieur Trevanion, Mademoiselle Caumartin und Monsieur le Prince Pietro d'Urbini."

„Nichts kann besser arrangirt sein," sagte der Herzog. „Aber sehen Sie, der Vorhang wird sogleich fallen. Erlauben Sie mir, Ihren Wagen zu rufen."

„Sie sind zu gütig, Mylord," versetzte La Meronville mit einer Verbeugung, welche sagte, „gewiß," und der Herzog, der für eine königliche Prinzessin nicht drei Schritte gegangen wäre, eilte, ungeachtet Clarence sich erbot, den Auftrag zu über-

nehmen, um nach dem Wagen einer berüchtigten Person zu fragen.

Clarence war mit der schönen Französin allein in der Loge. Um die Wahrheit zu sagen, war unser Held viel zu sehr in Lady Flora verliebt und viel zu sehr mit seinen andern Gedanken und den Plänen seines Ehrgeizes beschäftigt, um sich leicht zu einem unehrenvollen oder verbrecherischen Verhältniß verleiten zu lassen; er unterhielt sich daher mit seiner gewohnten Ruhe, obgleich mit mehr als gewohnter Galanterie (denn er wußte seine Sprache für die Person geeignet zu machen, die er anredete), ohne sich im geringsten durch La Meronville's Reize gerührt zu fühlen, oder im geringsten begierig, Lord Borodaile aus ihrer Gunst zu verdrängen.

Der Herzog erschien wieder und meldete den Wagen an. Als Clarence hinauseilte und La Meronville sich auf seinen Arm lehnte, blickte er zufällig auf und sah Lady Westborough und ihre Gesellschaft, worunter sich auch Lord Borodaile befand, oben an der Treppe auf ihren Wagen warten. Fast zum erstenmal in seinem Leben schämte sich Clarence vor sich selber; seine Wange glühte wie Feuer und er ließ unwillkürlich die schöne Hand los, die sich auf seinen Arm stützte. Doch je schwächer unsere Sache ist, ein um so besseres Ansehen sollten wir ihr geben. Clarence erlangte bald seine Geistesgegenwart wieder und hoffte vergebens, daß er nicht bemerkt worden, verbarg sein Gesicht so gut er konnte in den Pelzkragen seines Mantels und eilte weiter.

„Sahen Sie Lord Borodaile?“ sagte der Herzog zu La Meronville, als er sie zu ihrem Wagen führte.

„Ja, ich sah mich zufällig um, als wir schon an ihm vorüber waren, und da sah ich ihn.“

„Sie sahen sich um!“ sagte der Herzog; „es wundert mich, daß er Sie nicht in eine Salzsäule verwandelte.“

„Fi donc!“ rief La Meronville, indem sie scherzend den Arm Seiner Hoheit berührte, um genöthigt zu sein, sich etwas fester auf Lindens Arm zu stützen, den sie noch nicht losgelassen hatte, „Fi donc! — François, chez moi!“

„Mein Wagen kommt augenblicklich,“ sagte der Herzog. „Sie werden natürlich mit mir zu La Meronville gehen.“

„In der That, mein lieber Herzog,“ sagte Clarence, „ich wollte, ich könnte mich entschuldigen, an dieser Gesellschaft Theil zu nehmen. Ich habe eine andere Einladung.“

„Sich entschuldigen! und mich der Mademoiselle Caumartin auf Gnade oder Ungnade überlassen, die ein Gesicht hat wie ein Strauß und mich außer Athem spricht! Nimmermehr, mein lieber Linden, nimmermehr! Überdies wünsche ich, daß Sie sehen, wie gut ich mich gegen Trevanion betrage. Hier ist der Wagen. Entrez, mon cher.“

Schwach und thöricht (doch er war sehr jung und sehr unglücklich und wünschte seinen eigenen Gedanken zu entfliehen) stieg Clarence in den Wagen und fuhr zu der Abendgesellschaft, damit der Herzog von Ha-

verfiele nicht von Mademoiselle Caumartin außer Athem gesprochen werde, die ein Gesicht hatte wie ein Strauß.

Einundvierzigstes Kapitel.

Doch lebhaft wird die Wahrheit aufgesucht;
Der Wind, beschwert mit reichen Worten, ist
Vertheid'ger der Gedanken; ob die Kirche
Einflößet die Beredsamkeit, ob die
Platon'sche Pietät, denn sie beschränkt
Sich auf des innern Geistes ein'gen Tempel;
Und Einer baut für die Unsterblichkeit
Auf seine Lieder, doch ist er verurtheilt,
Einsame Wege zu betreten, vor
Ihm Dunkelheit und hinter ihm Gefahr!
Doch nicht allein — **Wordsworth.**

London — du Niobe, die du in Stein dasitzest unter deinen erschlagenen und vom Schicksal verfolgten Kindern — Nährerin der Verlassenen, die du in deinem Busen die Scham, den Kummer, die Sünden vieler deiner Söhne birgst; in deren Armen die Gefallenen und Ausgestoßenen ihr Elend verstecken und vor dem Spotte des stolzen Mannes Schutz finden; du Herd und Zusammenfluß der Ungleichheiten und wahnsinnig machenden Contraste dieser ungerechten Welt, die du in einen großen Haufen das Weh, die Freuden, die Erhebung, die Erniedrigung der verschiedenen Menschenstämme vereinst; du mischest in deinen Strudel alle Stände, alle Geister, die ernsten Arbeiten der Wissenschaft, die Strohhalme des Wahnsinnigen, Purpur und Lumpen, die königlichen Insignien und den Schmutz der Armuth — in dir sind Palast und

Armenhaus vereint! Grab der Lebendigen, wo, gemischt und zusammengehäuft, wir liegen aber nicht ruhen — „denn was für Tränme kommen in jenem Schlafe des Lebens — jeder von einer besondern Vision beunruhigt — Schatten, die das Herz durchwühlen," unwirklich in ihrer Substanz, aber wahr in ihren Warnungen, sie flattern an dem Auge vorüber, doch graben sie dem Geiste unauslöschliche Erinnerungszeichen ein, die immer neue Träume hervorbringen, bis das Phantasma aufhört und eine schwerere Erstarrung auf das Gehirn fällt und alles still ist und dunkel! — „Von dem regen Treiben der großen Babel" und dem blendenden Lichte, in welchem die Lust gleich einem Sterne sitzt, welcher scheint, aber nicht wärmt mit seinen kraftlosen Strahlen, wenden wir uns zu den tieferen und geheimeren Regionen. „Deine Wildniß liegt vor uns — wo wir unsern Ruheplatz suchen können, und vor unsern Augen liegen deine Geheimnisse offen da und deine verborgenen Schlupfwinkel sind wie durch einen Zauber geöffnet.

Die Glocke der St. Paulskirche hatte zwei Uhr Morgens geschlagen. In einem kleinen und bescheidenen Zimmer im Innern der City saß ein Schreiber, dessen Arbeiten, damals gänzlich unbekannt, in späteren Jahren die vage Bewunderung der Menge und die tiefere Huldigung der Weisen erregen sollte. Sie waren von der Art, welche sich langsam ihren Weg zu allgemeiner Anerkennung bahnen; das Resultat Jahrelang aufgehäufter Kenntnisse — das Produkt tiefen Nachdenkens und erhabenen Strebens, das In-

teresse der Menge berücksichtigend, aber nur fähig, durch das Urtheil Weniger geprüft zu werden. Doch der Strom brach endlich aus der Höhle ans Tageslicht hervor, obgleich man die Quelle niemals auffand, oder, um das Bild zu verändern — obgleich Keiner die Hand kannte, die es ausführte, und den Kopf, der es entwarf — das Denkmal eines mächtigen Geistes ist endlich gleichsam aus der neidischen Erde aufgegraben worden, strahlt um so heller wegen seiner früheren Dunkelheit und ist der Unsterblichkeit um so gewisser, wegen der Vernachläßigung, die es erfahren hat.

Das Zimmer war, wie schon bemerkt, sehr klein und spärlich möblirt, doch befanden sich darin einige kostbare und luxuriöse Gegenstände, welche andeuteten, daß der Geschmack des Besitzers nicht gänzlich nach seiner Armuth sich gerichtet habe. Die eine Seite des engen Zimmers war mit Bücherrepositorien bedeckt, worauf Bücher von verschiedenen Sprachen standen, die größtentheils wissenschaftlichen Inhalts waren. Unter den Systemen der Philosophen und den goldenen Regeln der Moralisten befanden sich auch die lieblichen Träume der Dichter, die Legenden Spencers, die verfeinerten Sittenlehren Pope's, die erhabenen Irrthümer des Lucretius und die herrlichen Reliquien unserer verstorbenen Könige des Gesanges — Shakspeare und Milton. Über dem Kamin befand sich das in glücklicheren Tagen gemalte Bild einer Person, die dem Bewohner des Zimmers mehr galt, als mit Stukkatur geschmückte Platfonds und schimmernde Bankette,

als die Gegenstände des Ehrgeizes oder selbst die Unsterblichkeit des Ruhms. Es war das Gesicht eines sehr jungen und schönen Frauenzimmers, und die dunkeln und zärtlichen Augen blickten gleichsam mit wachsamer Innigkeit auf den Wachenden und seine Arbeiten nieder. Unter dem Fenster, welches nicht geschlossen war, denn es war im Junius, standen einfache, aber nicht unelegante Vasen, mit Blumen angefüllt.

Der Schreibende war allein und hatte eben eine Pause in seiner Beschäftigung gemacht: er stützte sein Gesicht in gedankenvoller und ernster Stimmung auf die eine Hand, und die Luft, die kühl, aber erfrischend vom Fenster herkam, bewegte leicht die Locken, die in schwachen, aber zierlichen Wellen seine hohe und markirte Stirn umgaben. Wegen des matten Lichts der einzelnen Lampe und der späten Stunde erschien seine Wange bleich, und die völlige, aber sinnende Ruhe der Gesichtszüge deutete auf die Stille gewohnter Traurigkeit und die Mattigkeit der erschütterten Gesundheit; doch der Ausdruck, ungeachtet des stolzen Umrisses der Stirn und des Profils, war mehr wohlwollend, als streng und finster, und die Linien deuteten mehr auf Ermattung durch tiefes Nachdenken, als auf die Verwüstungen durch ungeregelte Leidenschaften.

Es wurde leise an die Thür geklopft, der Drücker umgedreht — und das Original des beschriebenen Bildes trat ins Zimmer. Die Zeit war bei ihr nicht müßig gewesen, seit jenes Bild war gemalt worden:

die runde, elastische Gestalt hatte viel von ihrer Jugend und Frische verloren; der Schritt, obgleich leicht, war matt, und in der Mitte der schönen, ein wenig eingesunkenen Wange glühte ein rother Fleck — ein unheilvolles Zeichen für die, welche den Fortschritt der tödtlichsten und trüglichsten unserer Nationalkrankheiten beobachtet haben. Die Gestalt und das Gesicht waren noch immer sehr interessant und lieblich, und obgleich die Blüte auf immer verschwunden war, blieb noch die Schönheit zurück, die selbst der Tod nicht gänzlich hätte vernichten können, um über Schwäche, Unglück und Krankheit zu triumphiren.

Sie näherte sich dem Gelehrten und legte ihre Hand auf seine Schulter.

„Theuerste," sagte er zärtlich und vorwurfsvoll, „noch auf? Es ist schon so spät und Du so schwach; pfui, ich muß lernen, Dich zu schelten."

„Und wie," antwortete die Dame, „wie konnte ich schlafen oder ruhen, während Du Dein Leben bei diesen undankbaren Arbeiten verzehrst?"

„Wodurch wir unser kümmerliches Dasein fristen," fiel der Schreiber mit matten Lächeln ein.

„Ja," sagte die Gattin (denn in diesem Verhältniß stand sie zu dem Gelehrten) und die Thränen standen ihr in den Augen, „ich weiß wohl, daß jedes Stück Brod, jeder Tropfen Wasser aus Deinem Herzblut ausgepreßt wird, und ich — ich bin die Ursache von Allem; aber gewiß, Du strengst Dich zu sehr an, viel mehr als nöthig ist. Diese feuchte und kalte Luft, diese ungesunden Dünste des kommenden Morgens

sind nicht geeignet für Gedanken und Arbeiten, welche allein schon hinreichen, Deinen Geist zu ermatten und Deine Kräfte zu erschöpfen. Komm, mein Lieber, zu Bette; aber vorher komm und sieh unsere Kleine, wie fest sie schläft! Ich habe mich die letzte Stunde über sie geneigt und mir einzubilden gesucht, daß Du es seiest, den ich überwachte, denn sie hat schon Lächeln gelernt und lächelt selbst im Schlafe."

„Sie hat auch Ursache zu lächeln," sagte der Gatte bitter.

„Das hat sie, denn sie ist die Deine! und selbst in Armuth und unter dürftigen Hoffnungen ist das eine Erbschaft, die ihr wohl Stolz und Freude lehren kann. Komm, mein Lieber, die Luft ist scharf und der Schweiß steht Dir vor der Stirn — doch bleib, bis ich ihn hinweggeküßt habe."

„Geliebteste!" sagte der Gelehrte, indem er aufstand und seinen Arm um die schlanke Taille seiner Gattin schlang, „hülle Deinen Shawl fester um Deinen Busen und laß uns einen Augenblick auf die Nacht hinausblicken. Ich kann nicht schlafen, ehe sich das Fieber meines Bluts gelegt hat; die Luft hat nichts Kaltes für mich."

Und sie gingen ans Fenster und blickten hinaus. Alles war still in der engen Straße; die kalten grauen Wolken eilten rasch über den Himmel dahin, und die Sterne schimmerten mit mattem Lichte auf die stumme Stadt, gleich den verlöschenden Wachtlampen der Todten.

Sie lehnten sich hinaus und sprachen nicht; aber wenn sie zu dem melancholischen Himmel hinaufblickten,

näherten sie sich einander, als sei es ein natürlicher Instinkt, dies zu thun, wenn die Welt draußen traurig und entmuthigend erschien.

Endlich brach der Gelehrte das Schweigen; aber seine unzusammenhängenden und verwirrten Gedanken waren weniger an sie, als unbewußt an sich selber gerichtet. „Der Morgen bricht an — einer nach dem andern — ein Tag nach dem andern — während wir unsere Last fortschleppen gleich dem wilden Thier, welches nicht weiß, wann die Bürde abgeworfen wird und die Stunde der Ruhe kommt."

Die Frau drückte seine Hand an ihren Busen, antwortete aber nicht — sie kannte seine Stimmung — und der Gelehrte fuhr fort: „Und so reibt das Leben sich auf! Vier Jahre sind in unserer Abgeschiedenheit vergangen — vier Jahre! ein großer Abschnitt von dem kleinen Kreise unserer Sterblichkeit, und welchen Tag hat in jenen Jahren die Arbeit für das Vergnügen gewonnen, oder welche Nacht hat der Schlaf allein für sich behauptet? Schwächer als der Geizhals, schweift der unersättliche und ruhelose Geist von Osten nach Westen und sammelt aus den Winkeln und Spalten der Erde Stück für Stück, Korn für Korn, Atom für Atom, die Reichthümer, die er in seinen Vorrathskammern aufbewahrt — für was? — um bei dem Überfluß zu verhungern! Die Bilder der Phantasie liefern einen leichten und genügenden Ertrag; nicht so die Schätze des Nachdenkens.* Hätte

* Wenn der Dichter, der Romanschreiber, der Gelehrte sich zuweilen, selbst noch heutiges Tages, mit Recht über die Ver-

ich lieber der Arbeit der Seele entsagt und mich der Körperarbeit gewidmet — hätte ich lieber unter dem Auge des Phöbus geschwitzt, als mein Herz verzehrt mit Kreuz und Sorgen — als Wahrheit gesucht beim Mangel an Brod — zu der Dürftigkeit noch Erniedrigung hinzugefügt — verletzt durch die Anmaßung derer, die in den flachen Schalen ihrer magern Kenntniß das Produkt des überschwänglichen Gedankens und der harten Stunden abwägen, wofür ich Gesundheit und Schlaf hingegeben und den Geist aufgerieben — als das Loos derjenigen getheilt, die die alte Schlange des Bösen bezaubern wollen, welche sich weigert, der Stimme des Beschwörers zu gehorchen — als gegen das Vorurtheil und die bigotte Täuschung der geblendeten und gefesselten Heerde anzukämpfen, der wir in unserer thörichten Hoffnung Licht und Freiheit zu

nachläßigung seiner Zeitgenossen beklagt, wie kann der Philosoph, der über sein Jahrhundert hinausgeht, hoffen, ehe die Zeit zu dem Maße seiner Erkenntniß heranwächst, geschätzt zu werden, da er noch nicht einmal verstanden wird? In der Literatur, wenn sie nicht mit moralischen oder politischen Raisonnements gemischt ist, herrschen verhältnißmäßig wenig Vorurtheile und noch weniger feindliche Interessen. Aber in der Wissenschaft tritt der Neuerer überall auf lange gehegte Lieblingsmeinungen; er ist von der Heiligkeit des Irrthums umgeben. Da wir die Aufregung lieben, so schnappen wir nach Neuheit in der Fiktion; für die Existenz der gegenwärtigen Lehrsätze eingenommen, schaudern wir vor einer neuen Wahrheit zurück. Glücklich, wer nur vernachläßigt — nicht verfolgt wird und verhungern muß! Glücklich, wer bei arkadischem Wohlstande nach Muße über die Subtilitäten der Gelehrten nachdenkt! Er möge nicht klagen, daß sein Wissen nutzlos ist, sondern sich freuen, daß er bei den Wissenschaften nicht verhungert.

geben gedachten — als die sklavischen Verurtheilten, die wir vom Irrthum befreien möchten, in Wuth ihre Ketten gegen uns schütteln zu sehen, durch unser Wohlwollen zu Verbrechern gemacht — die Märtyrer, deren Eifer durch Verfolgung belohnt und deren Prophezeihungen mit Verachtung gekrönt werden! — Besser, o viel besser, ich hätte nicht auf die Eitelkeit eines erhitzten Gehirns gehorcht — besser, ich hätte meine Wohnung bei der Lerche und der wilden Biene auf den Feldern und stillen Hügeln aufgeschlagen, wo das Leben, wenn gleich verborgener, weniger entweiht ist, und die Hoffnung, wenn gleich weniger lebhaft genährt, weniger bitter getäuscht wird. Freilich würde sich die Gestalt zu einer härteren Arbeit gebeugt haben, aber das Herz hätte wenigstens Ruhe gehabt vor der nagenden Sorge, und der Geist seine Erholung vom Nachdenken."

Der Gattin Thränen fielen auf die Hand, die sie drückte. Der Gelehrte wendete sich ab und sein Herz machte ihm Vorwürfe wegen der Selbstsucht seiner Klagen. Er zog sie fester und fester an seine Brust, und indem er zärtlich in die Augen blickte, die Jahre der Dürftigkeit und der Sorge wohl ihres jungen Glanzes, aber nicht ihrer unvergänglichen Zärtlichkeit hatten berauben können, küßte er ihre Thränen hinweg und redete sie mit einer Stimme an, die nie verfehlte, sie ihren Kummer vergessen zu machen.

„Theuerste und Gütigste," sagte er, „war ich nicht zu tadeln, daß ich mich über diese Beraubungen beklagte, die nur gemacht haben, daß wir einander

um so mehr lieben! Glaube mir, Geliebteste, daß ich nur in der Reizbarkeit der üblen Laune über mein Schicksal gemurrt habe. Denn bei allem blicke ich auf Dich, meinen Engel, meine Trösterin, meinen jungen Lebenstraum, den Gott in seiner Gnade in die Wirklichkeit versetzte — ich blicke auf Dich und bin gesegnet und dankbar. Auch klage ich in Augenblicken, wo ich gerechter bin, die Art dieser Studien nicht an, obgleich sie uns nur einen kärglichen Unterhalt verschaffen. Habe ich nicht Stunden geheimer und überschwänglicher Wonne, die Triumphe befriedigter Forschung — Flammen plötzlichen Lichts, welche die Dunkelheit des Nachdenkens belohnen und meine Einsamkeit wie eine Festlichkeit erleuchten? — Diese Gefühle des Entzückens, die nur die Wissenschaft gewähren kann, belohnen ihre Schüler reichlich für noch schlimmere Mühseligkeiten als ich zu erdulden gehabt habe. Sieh zum Himmel auf, wie die Dünste mit den stillen und matten Sternen kämpfen: auch so ist der Nebel des Irrthums von den trüben aber heiligen Lichtern früherer Weisheit durchdrungen, wenn auch nicht zerstreut worden; und jetzt ist der Morgen nahe, und in dieser Hoffnung reisen wir weiter, zweifelhaft, aber nicht gänzlich in Dunkelheit. Auch ist dies nicht alle meine Hoffnung; es gibt einen noch erhabneren und sicherern Trost, als der, den die Philosophie gewähren kann. Wenn die Gewißheit des künftigen Ruhmes Milton in seiner Blindheit erheiterte und Galilei in seinem Kerker tröstete, welch eine stärkere und heiligere Unterstützung wird nicht

dem gewährt werden, der die Menschen wie seine Brüder geliebt und seine Arbeiten ihrem Wohl geweiht hat — der nicht seinen eigenen Ruhm gesucht, sondern das Streben wieder aufgegeben — der dem gegenwärtigen Tadel der Menschen getrotzt hat wegen ihres künftigen Wohls und in der Energie des Wohlwollens? Wird er nicht noch etwas Kräftigeres haben, als den Ruhm, um sich bei seinen jetzigen Leiden zu trösten und seine Hoffnungen auf das Jenseits aufrecht zu erhalten? Wenn das Streben nach Ehre nach dem Tode ein mehr eitles als erhabenes Gefühl ist, so gewährt uns die Liebe zu unserem Geschlechte ein vernünftigeres und edleres Streben nach Erinnerung. Es komme was da will: jene Liebe, wenn sie unsere Arbeiten belebt und unsere Studien leitet, wird, wenn wir Staub sind, das von uns Zurückgelassene werthvoll, unsere Anstrengungen nützlich machen und das Streben nach Ruhm weihen, welches sonst eine selbstsüchtige und unreine Leidenschaft wäre, indem sie es mit dem Wohl der Jahrhunderte verbindet, mit den ewigen Interessen der Welt und ihres Schöpfers! Komm, Geliebte, wir wollen zu Bette gehen!“

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Ein Mensch kann von der Natur zu einem bewunderungswürdigen Bürger gebildet sein und doch aus den reinsten Beweggründen in einem Staate, wohin der Zufall der Geburt ihn versetzt hat, ein gefährlicher sein.
Stephan Montague.

Der Abend kam und der Gelehrte begann seine Arbeiten wieder. Der Geist seiner Hoffnung und die Trösterin bei seinen Arbeiten saß wieder bei ihm, erhob von Zeit zu Zeit ihre Augen von ihrer Beschäftigung, um sein Gesicht anzusehen, zu seufzen und traurig und still weiter zu arbeiten.

Ein schwerer Schritt kam die Treppe herauf, die Thür wurde geöffnet und die hohe Gestalt des Republikaners Wolfe zeigte sich. Die Frau stand auf, schob ihm mit einem Lächeln und einer Anmuth, die sich für bessere Vermögungsumstände eigneten, einen Stuhl hin, entfernte sich vom Tische und setzte sich allein und abgesondert nieder.

„Ein schöner Abend,“ sagte der Gelehrte nach den wechselseitigen Grüßen. „Woher kommen Sie?“

„Von der Betrachtung des menschlichen Elends und der ärgsten menschlichen Erniedrigung,“ versetzte Wolfe, indem er sich langsam niedersetzte.

„Diese Worte bezeichnen keinen Ort — sie finden eine allgemeine Anwendung,“ sagte der Gelehrte mit einem Seufzer.

„Ja, Glendower, denn die schlechte Verwaltung ist allgemein,“ versetzte Wolfe.

Glendower gab keine Antwort.

„Oh!" sagte Wolfe in dem leisen Tone unterdrückter Leidenschaft, der ihm eigen war, „es macht mich wahnsinnig, die Bereitwilligkeit zu sehen, womit die Menschen Sklavenlivreen anlegen — die Bären, welche stolz sind auf die Lumpen, die sie decken, und die Affen, die sie reiten. Aber es bringt mich noch mehr auf, wenn ich so einen winzigen Lord vorüberfahren sehe, der seine trüben Augen über die Thoren dahinschweifen läßt, deren einziges Verbrechen und Erniedrigung ist, daß sie ihm unterworfen sind! Ein solcher begegnete mir vor wenigen Abenden, und er wird sich des Zusammentreffens länger erinnern als ich. Ich brachte diesen Gott zum Zittern."

Die Frau stand auf, sah ihren Gatten an und entfernte sich schweigend. Wolfe hielt einige Augenblicke inne, sah sich neugierig und forschend um, stand dann auf und ging in den kleinen Gang, um sich zu überzeugen, daß kein Horcher in der Nähe sei — kehrte zurück, zog seinen Stuhl nahe zu Glendower hin, richtete seine dunklen Augen auf ihn und sagte: „Sie sind arm und Ihr Geist empört sich gegen Ihr Loos; Sie sind gerecht und Ihr Herz schwillt bei dem allgemeinen Druck, den Sie sehen; können Sie nicht wagen, Ihrem Übel und dem des Menschengeschlechts abzuhelfen?"

„Ich kann Alles wagen, nur kein Verbrechen," sagte Glendower ruhig aber stolz.

„Und wer begeht ein Verbrechen? der sich gegen die schlechte Regierung erhebt, oder der sich derselben

unterwirft? Wer begeht ein Verbrechen, frage ich Sie?"

„Wer das Unverständigste thut," antwortete Glendower. „Wir können in gewöhnlichen Fällen unsere Sicherheit aufs Spiel setzen, doch nur in seltenen Fällen die Sicherheit Anderer."

Wolfe stand auf und ging ungeduldig in dem engen Zimmer auf und ab. Er stand am Fenster still und riß es auf. „Kommen Sie her," rief er, „kommen Sie und sehen hinaus."

Glendower that es — Alles war still und ruhig.

„Warum riefen Sie mich?" sagte er; „ich sehe nichts."

„Nichts?" rief Wolfe; „sehen Sie noch einmal hinaus — sehen Sie jene schmutzigen und verfallenen Hütten an — sehen Sie jenen Hof, der von dieser elenden Straße zu Wohnungen führt, wogegen diese noch Paläste sind; sehen Sie jene Opfer des Lasters und des Hungers unter dem mitternächtlichen Himmel ihr schmutziges und lasterhaftes Gewerbe treiben. Wohin Sie auch Ihre Augen wenden, was sehen Sie? Elend, Schmutz und Sünde. Sind Sie ein Mensch und nennen dies Nichts? Und nun lehnen Sie sich noch weiter hinaus — sehen Sie dort in der Ferne bei jener Lampe den Aufenthaltsort schlecht erworbenen Reichthums? Was that der, dem diese Gebäude gehören, daß er schwelgen sollte, während wir verhungern? Er preßte aus den Thränen und dem blutigen Schweiß der Neger den Luxus eines verdorbenen und lasterhaften Geschmacks; er begün-

stigte die Ausschweifungen der Reichen; er belud ihre Tafeln mit den Produkten der Seufzer einer Nation. Sehen Sie, dies ist seine Belohnung! Er ist reich — glücklich — geehrt! Er sitzt in der gesetzgebenden Versammlung; er spricht gegen die Unsterblichkeit, er streitet für die Sicherheit des Besitzes und das Gleichgewicht des Ranges. Versetzen Sie sich einen Augenblick von dieser Stelle hinweg — stellen Sie sich vor, als betrachteten Sie die prächtigen Wohnungen der Aristokratie und der Macht — die Paläste des Westen. Was sehen Sie dort? — Die Wenigen saugen das Blut, die Schätze, das Dasein der Vielen aus. Sind wir, die wir zu den Vielen gehören, weise, es zu dulden?"

„Gehören wir zu den Vielen?" fragte Glendower.

„Ich denke es," sagte Wolfe.

„Ich bezweifle es," entgegnete Glendower.

„Hören Sie mich an," sagte der Republikaner, indem er seine Hand auf Glendowers Schulter legte. „Es gibt in diesem Lande Männer, deren Geister nicht durch Jahrelang verzögerte Hoffnung, durch ermüdende Verfolgung, und was noch bitterer ist, durch Verleumdung von Einigen und Verachtung von Andern können unterdrückt und gezähmt werden. Wir erwarten unsere Gelegenheit; die zunehmende Noth des Landes, die immer größere Strenge und Verkehrtheit der Verwaltung werden uns dieselbe bald gewähren. Ihre Talente und Ihr Wohlwollen machen Sie würdig, sich uns anzuschließen. Thun Sie es und —"

„Still!" fiel der Gelehrte ein; „Sie wissen nicht, was Sie sagen: Sie bedenken nicht die Thorheit, den Wahnsinn Ihres Planes! Ich bin tiefer gefallen und habe mehr Täuschungen erfahren als Sie. Auch ich habe in meinem Herzen die glühende und einsame Hoffnung gehabt, die mich in Jahren des Mißgeschicks und des Mangels mit dem Gedanken getröstet hat, dem Menschengeschlechte zu dienen und es zu erleuchten — auch ich habe der Erfüllung Tage und Nächte geweiht, wo das Gehirn schwindlig wurde und das Herz schwer wurde und stockte bei der Lebhaftigkeit meines Strebens. Wären Kerker und Schaffot meine Belohnung, so weiß der Himmel, daß weder mein Auge blinzeln, noch meine Hand zittern würde, noch daß ich im geringsten die Fortsetzung meiner undankbaren Arbeiten einstellen würde. So wissen Sie denn, daß mein Schicksal noch verzweifelter ist als das Ihre, mein Ehrgeiz unauslöschlicher, meine Menschenliebe nicht weniger glühend, und ich will noch hinzufügen, mein Muth nicht weniger fest, und erkennen Sie die äußerste Hoffnungslosigkeit Ihrer Projekte bei Andern, wenn Sie mir nur als die Visionen eines Enthusiasten erscheinen."

Wolfe sank in den Stuhl nieder.

„Ist es denn wirklich so?" sagte er langsam und nachdenkend. „Sind meine Hoffnungen nur Täuschungen? — Ist mein Leben nur ein eitler, krampfhafter Traum? — Ist die Göttin unserer Religion von dieser großen und volkreichen Erde verbannt zu

den verwundeten und unfruchtbaren Herzen einiger wenigen einzelnen Verehrer, welche alle Andern als Wahnsinnige verachten oder als Götzendiener verfolgen? — Und wenn das ist, sollen wir sie deßhalb um so weniger verehren? — Nein, wenn wir auch in ihrer Sache umkommen, um ihren Altar sollen unsere Leichen gefunden werden!"

„Mein Freund," sagte Glendower freundlich, denn er war gerührt von der Aufrichtigkeit des Republikaners, wenn er gleich seinen Ansichten nicht beipflichten konnte, „es ist noch nicht spät; wir wollen die Lampe putzen, uns niedersetzen und unsere verschiedenen Lehrsätze ruhig und mit dem Geiste der Wahrheit und Forschung verhandeln."

„Fort," rief Wolfe aufstehend, und seinen Hut über die finstern und überhängenden Braunen ziehend; „fort! ich will Ihnen nicht zuhören — ich fürchte Ihre Gründe — ich will nicht den geringsten Theil meines Glaubens erschüttern lassen. Wenn ich irre, so habe ich von meiner Geburt an geirrt: geirrt mit Brutus und Tell, mit Hampden und Milton und mit allen Denen, welchen die tausend Stämme und Parteien der Erde ihre allgemeine Dankbarkeit und ihre ewige Verehrung weihen. In diesem Irrthum will ich sterben! Wenn unsere Partei nicht mit Heeren kämpfen kann, so wird sich vielleicht ein Minister mit dem Ehrgeiz Cäsars, wenn auch nicht mit seinem Genie, erheben, von dem ein einziger Dolch die Erde befreien kann!"

„Und wenn nicht?" sagte Glendower.

„So habe ich denselben Dolch für mich!“ erwiderte Wolfe, indem er die Thüre schloß.

Dreiundvierzigstes Kapitel.

So kleid' ich meine nackte Schurkerei
In alte Fetzen, aus der heil'gen Schrift
Gestohlen, und erschein' als Heiliger,
Wenn ganz besonders ich den Teufel spiele.
Shakspeare.

Die einzigen beiden Bekannten, welche Glendower in dieser volkreichen Stadt besaß, und welche wußten, daß er in früherer Zeit ein besseres Geschick gekannt hatte, waren Wolfe und ein Mann von viel höherem weltlichem Ansehen, Namens Crauford. Mit dem Ersteren war der Gelehrte zufällig bekannt geworden, denn sie hatten eine kurze Zeit in demselben Hause gewohnt. Mit den Einzelheiten von Glendowers früherer Geschichte war Wolfe durchaus unbekannt; aber die Adressen auf alten Briefen, die er zufällig gesehen, hatten ihm gezeigt, daß Glendower früher einen andern Namen geführt, und aus der Unterredung mit dem Gelehrten ersah er leicht, daß mit der aufgegebenen Benennung eine höhere Auszeichnung und ein größerer Wohlstand verbunden gewesen. Stolz, schwermüthig, strenge — über Gedanken brütend, deren Erhabenheit durch das Geheimnißvolle noch vermehrt wurde — fand Glendower in den vernichteten Hoffnungen und dem vereinzelten Loose des Republikaners jene Aehnlichkeit, die weder Wolfe's Gewohnheiten,

noch das Übermaß seines politischen Eifers einer Natur würden gewährt haben, welche die Philosophie gemäßigt und frühere Verhältnisse geläutert hatten. Crauford war viel besser mit den Unglücksfällen bekannt, die Glendower erfahren hatte. Seit vielen Jahren hatte er ihn gekannt und war mit ihm auf dem Festlande gereist; seitdem hatten sie einander erst sechs Monate vor der Zeit wieder getroffen, wo Glendower dem Leser vorgestellt worden ist. Damals war Crauford Glendower'n in einer schlechten Gasse der City begegnet, die sogar wenig von den höheren Classen der Gesellschaft besucht wurde, daß Crauford der erste und einzige von seinen früheren Bekannten war, mit dem er seit Jahren in Berührung gekommen. Dieser Mann erkannte ihn sogleich, redete ihn an, folgte ihm nach Hause und überraschte ihn drei Tage später mit einem Besuche. Mit einer Verstellung, die über die Leichtigkeit und die Erziehung der feinen Welt hinausging, schien Crauford die veränderten Umstände seines alten Bekannten nicht zu bemerken, und durch einen angenommenen respektvollen Ton suchte er die Empfindlichkeit aus Glendowers Gemüthe zu entfernen, die sein Besuch erregen mußte.

Es gibt eine Art von Stolz, die den gewöhnlichen Symptomen dieses Gefühls widerspricht und am erhabensten erscheint, wenn man vernünftigerweise erwarten sollte, daß er am meisten niedergedrückt sein müßte. Von dieser Art war Glendowers Stolz. Als er den Gast empfing, der ihn in seinem früheren Wohlstande gekannt hatte, wurde freilich seine bleiche Wange

auf einen Augenblick roth, als er sich in seinem bescheidenen Zimmer umsah, da es die offenbaren Zeichen der Armuth enthielt; aber seine Anrede war ruhig und gefaßt, und welche Kränkung er auch empfinden mochte, so zeigte er sie doch nicht in dem Ton seiner Stimme, noch in der Verlegenheit seines Benehmens. Durch dieses Wesen ermuthigt, obgleich es ihn insgeheim ärgerte, und nicht im Stande, die Würde des Geistes zu schätzen, die dem Mißgeschick mehr etwas Majestätisches als etwas Erniedrigendes verlieh, beschloß Crauford, seinen Besuch zu wiederholen, bis die Bekanntschaft in eine gewisse Vertraulichkeit überzugehen schien, obgleich, wenigstens auf Glendowers Seite, von keiner Freundschaft die Rede sein konnte. Freilich hatte Crauford etwas in Glendowers Benehmen zu überwinden, welches offenbar kälter wurde im Verhältniß wie er die Besuche wiederholte, und endlich sagte Glendower mit einer Leichtigkeit und Ruhe, die auf einen Augenblick selbst Craufords Frechheit erschütterte: „Glauben Sie mir, Herr Crauford, ich schätze Ihre Aufmerksamkeit vollkommen; aber da die Umstände gegenwärtig von der Art sind, daß unser Umgang unsern beiderseitigen Gewohnheiten und Gesinnungen nicht entsprechen kann, so werden Sie wahrscheinlich meine Beweggründe verstehen und verzeihen, wenn ich nicht länger eine Höflichkeit zu empfangen wünschte, die, welches auch meine Gefühle sein mögen, ich nicht im Stande bin, zu erwidern."

Crauford wurde roth und schwieg einen Augen-

blick, ehe er antwortete. „So verzeihen Sie mir meinen Fehler," sagte er dann. „Ich wagte zu hoffen, daß keine Umstände eine Bekanntschaft abbrechen würden, die mir so schätzbar ist. Verzeihen Sie mir, wenn ich mir einbildete, daß ein Umgang des Geistes mit dem Geiste auf gleiche Weise könne fortgesetzt werden, möchte der Körper in einem Palaste oder in einer Strohhütte wohnen." Dann veränderte Crauford plötzlich seinen Ton und fuhr mit zärtlicher Wärme fort: „Mein lieber Glendower, mein lieber Freund, würde ich sagen, wenn ich es wagen dürfte, ist nicht Ihr Stolz in diesem Falle tadelnswerth? Ich begreife ihn freilich vollkommen und beuge mich vor ihm; aber er verwundet mich unaussprechlich. Wären Sie in Ihrer gebührenden Stellung, die viel höher ist als die meine, so würde ich sogleich zu Ihnen kommen und Ihnen meine Freundschaft anbieten — so wie die Sache steht, kann ich es nicht; aber Ihr Stolz verletzt mich, Glendower — ja, in der That, er verletzt mich tief."

Und Crauford wendete sich, wie es schien, in der Bitterkeit des verwundeten Gefühls ab. Glendower war gerührt, und seine ebenso gütige als stolze Natur machte ihm sogleich Vorwürfe wegen seines unfreundlichen und vielleicht undankbaren Benehmens. Er reichte Crauford die Hand; dieser ergriff und drückte sie mit der respektvollsten Wärme, und von der Zeit an schienen Craufords Besuche ein Recht anzunehmen, welches, wenn gleich nicht durchaus willkommen, nie wieder im geringsten bestritten wurde.

„Jetzt werde ich diesen Mann in meiner Macht haben," murmelte Crauford zwischen den Zähnen, als er das Haus verließ und sich in sein Geschäftslokal begab. Kalt und einschmeichelnd, in seinem verschlossenen und finstern Geiste verschiedene listige und boshafte Spekulationen bedenkend, saß er unter seinen Rechnungsbüchern und seinem Golde, gleich der Personifikation jenes Mammons, dessen gewandtester, obgleich geheimer Anhänger er war.

Richard Crauford war von einer neuen, obgleich nicht unbedeutenden Familie. Sein Vater war in den Handelsstand getreten und hatte seinem Sohne eine angesehene Firma und einen in seinem Stande sehr geachteten Namen hinterlassen. Dieser Sohn war ein Mann, den viele und entgegengesetzte Eigenschaften zu einem Charakter von sehr seltsamer und ungewöhnlicher Art machten. Obgleich er die mühsame Erwerbung des Goldes liebte, so war er doch gleichfalls der prunksüchtigen Verschwendung ergeben. Sehr erfahren in dem calculirenden Geschäfte seines Berufs, liebte er ebenfalls die üppigen Vergnügungen; aber das Vergnügen war wohl geeignet für seinen Geist. Der göttliche Rausch jener Liebe, deren Menschlichkeit die Zartheit und Reinheit der Neigung adelt, war für ihn ein Gegenstand, von dem selbst seine jüngste Phantasie niemals geträumt hatte. Die geselligen Genossen des Weinbechers (die für den Sanften eine Entschuldigung, für den Strengen eine Versuchung sind) — die edle Erweiterung des Herzens — das zunehmende Verlangen der zärtlichen Neigung — der

verschwenderische Geist, der seinen Überfluß in tausend glänzenden Ergießungen des Witzes von sich wirft — dies Alles, was den Traubensaft, ungeachtet des Übermaßes des Lobes unsterblicher Hymnen nicht unwerth gemacht und dem Urtheil derjenigen, die diesen Freuden abgeneigt sind, seine Härte genommen — dies Alles bot dem versteinerten Temperamente und dem schlummernden Herzen Richard Craufords keinen Reiz dar.

Er betrachtete das Wesen der innern Dinge, wie das gewöhnliche Auge die äußere Natur betrachtet, und liebte die vielen Gestalten des Übels, wie das letztere die Wechsel der Erde, nicht wegen ihrer Anmuth, sondern wegen ihrer Nützlichkeit. Seine niedrige und gemeine Liebe nährte sich von ungemischter und grober Verworfenheit. Seine Neigung zum Wein war einsam und ungesehen — denn er liebte die Sicherheit mehr als die Freude — oder in Gesellschaft derjenigen, deren Rang seiner Eitelkeit schmeichelte und deren Umgang seine rohen und im Keime erstickten Neigungen reifte. Selbst die Gewissenlosigkeit des Lasters in ihm hatte den Charakter der Klugheit, und in dem rascheften und am meisten stürmischen Strome seiner Ausschweifungen konnte man das felsige und unbewegte Herz des Berechners entdecken.

Kalt, verschlagen, in der Verstellungskunst erfahren, und diejenigen menschlichen Schwächen und Unbeständigkeiten, welche zu benützen sein Zweck war, nicht nur genau beobachtend, sondern auch schlaue Folgerungen daraus ziehend, verschleierte er seine tieferen

Laster mit meisterhafter Heuchelei — und für die, welche ihm zu theuer waren, um sie sich zu versagen, oder zu schwer zu verbergen, erhielt er Verzeihung vermöge der Tugenden, deren Schein anzunehmen ihn wenig kostete. Da er die gottesdienstlichen Versammlungen regelmäßig besuchte — einen strengen Glauben heuchelte, der noch über die Lehrsätze der orthodoxen Kirche hinausging — stets zu milden Zwecken unterschrieb, wo das Publikum die Gabe erfuhr — methodisch strenge auf die Formen des Geschäfts hielt — sehr sorgfältig in der Anwendung schicklicher Ausdrücke war — gastfrei wenigstens gegen Vornehmere — und freundlich in seinem Temperament und in seiner Anrede, sowie leutselig gegen seine Untergebenen — so war es kein Wunder, daß ein Theil der Welt dem reichen und jungen Manne die Unregelmäßigkeiten der Verschwendung vergab — daß der andere wirkliche Immoralität zu Gunsten der erheuchelten Religion vergaß — und daß die Übrigen die beständige Vortrefflichkeit der Worte als eine Sühne für Fehler eines Betragens annahmen, welches ihnen keinen Eintrag that.

„Es ist wahr, daß er die Weiber zu sehr liebt,“ sagten seine Freunde; „aber er ist jung — er wird heirathen und sich bessern.“

Crauford heirathete auch wirklich — und seltsam genug, aus Liebe — wenigstens aus jener thierischen Liebe, deren er allein fähig war. Nach wenigen Jahren der üblen Behandlung von seiner Seite und der Duldung von Seiten seiner Frau, trennten sie sich. Ihrer

Person überdrüssig und die Milde ihres Temperaments benützend, schickte er sie in einen verborgenen Winkel des Landes, um bei dem kläglichen Jahrgelde zu verhungern, welches er ihr von seinem Überflusse aussetzte. Selbst da — so groß ist die Wirkung anscheinender Schicklichkeit der Formen und Worte — sank Crauford nicht in der Achtung der Welt.

„Es ist leicht zu sehen," sagten die Zuschauer seines häuslichen Drama's, „daß ein Mann von so mildem Temperamente — in seinem Geschäfte so ehrenvoll — so höflich in seiner Rede — so aufmerksam im Besuch der Börse und der Kirche — nicht der schuldige Theil sein kann. Man kennt nie die Gründe der ehelichen Uneinigkeiten und kann nie die aufregenden Ungleichheiten des Temperaments schätzen. Mrs. Crauford schien nie guter Laune zu sein und hatte nicht das offene Gesicht ihres Mannes, und gewiß deuteten selbst die Ausschweifungen des Herrn Crauford auf eine großmüthige Wärme des Herzens, welche das mürrische Wesen seiner Ehehälfte leicht erkälten und empören konnte."

Und so ging Crauford unbezweifelt und ungetadelt auf seinem gebahnten Wege weiter, lachte insgeheim über die Duldsamkeit der Menge und setzte in seiner luxuriösen Villa die Orgien einer leidenschaftlosen, aber thierischen Sinnlichkeit fort.

So weit mochte Richard Craufords Charakter hinsichtlich der Heuchelei und des glücklichen Erfolges Seinesgleichen finden. Jetzt wollen wir uns tiefer in seine Seele versenken. Im Besitze von Talenten, die

zwar zweiten Ranges, aber in diesem Range vollkommen waren, konnte Richard Crauford kein Schurke sein vermöge der Unregelmäßigkeit seiner Natur; er war ein Schurke nach höherem Maßstabe; er war ein systematischer Schurke. Da er außer seinem Berufe wenig Kenntnisse besaß, so verbreitete sich sein Nachdenken scheinbar über handgreifliche Folgerungen aus dem großen und geheimnißvollen Buche des Lebens. Er sah das Laster in glücklichen äußeren Verhältnissen, und aus diesem Anblick zog er seine Schlüsse. „Laster," sagte er, „ist kein Hinderniß des glücklichen Erfolges, und wenn das ist, so ist es wenigstens ein angenehmerer Weg dazu, als die schmalen und dornigen Wege der Tugend." Aber es gibt gewisse Laster, welche die Maske der Tugend erfordern, und Crauford hielt es für leichter, die Maske zu tragen, als seine Seele an die Wirklichkeit zu gewöhnen. So vereinte er den Heuchler mit dem Schurken. Er fand, daß der Erfolg seinen Erwartungen entsprach, denn er besaß zugleich List und Genie; auch war er nicht ohne jene untergeordnete Liebenswürdigkeit, welche der unwissenden Menge schätzbarer erscheint, als eine Münze von echterem Gehalt. Geblendet vom Vorurtheil, halten wir den Schein nicht nur für Moralität, sondern ziehen ihn derselben sogar vor, und gleich den Einwohnern von Cos, als ihnen zwei Statuen von derselben Göttin zur Wahl gestellt wurden, wählen wir nicht die schönste, sondern die, welche am schönsten geschmückt ist.

Gewohnt, die Menschen leicht zu täuschen, lernte Crauford sie bald verachten, und indem er früher die

Schurkerei durch sein eigenes Interesse gerechtfertigt hatte, rechtfertigte er sie jetzt durch die Thorheit Anderer, und da kein Schurke so verworfen ist, der nicht eine Entschuldigung vor sich selber hätte, so überredete sich Crauford, daß er lasterhaft aus Grundsätzen sei und ein Schurke nach einem System der Moralität. Aber warum wünschte dieser so durchaus weltliche und herzlose Mann einen freundschaftlichen Umgang mit dem verarmten und machtlosen Gelehrten? Diese Frage ist leicht zu beantworten. Fürs Erste hatte Glendower bei seiner früheren Bekanntschaft mit Crauford oft auf unschuldige Weise die Eitelkeit und den Stolz des Bürgerlichen, der den Aristokraten spielen wollte, verletzt, und da er nun arm war, wollte es ihm der Bürgerliche vergelten. Doch dieser Wunsch würde wahrscheinlich vorübergegangen sein, nachdem er seine Neugierde befriedigt oder seinem Hohn Luft gemacht — denn Crauford, obgleich zu Zeiten boshaft, war nicht rachsüchtig — hätte er nicht einen viel größeren Zweck im Auge gehabt, der ihm erst später einfiel. Bei einem ausgebreiteten, betrügerischen Unternehmen, welches er seit Jahren geführt und welches wegen seines Geheimnisses und wegen seiner Kühnheit fast ohne Gleichen war, war es ihm endlich zu seiner Sicherheit nöthig geworden, einen Theilnehmer, oder vielmehr ein Werkzeug zu haben. Ein Mann von Erziehung, Talent und Muth war ihm durchaus nöthig, und Crauford hatte beschlossen, daß Glendower der Mann sein sollte. Mit dem vollkommenen Vertrauen auf seine Geistes-

kräfte, welches der lange, glückliche Erfolg ihm verliehen hatte — mit einer gänzlichen Verachtung der menschlichen Redlichkeit, an die er durchaus nicht glauben wollte — und mit der vollkommenen Überzeugung, daß das, was ihn besteche, auch alle Anderen bestechen werde, und daß Niemand unter irgend einer Bedingung arm sein könne, wenn ihm das Anerbieten gemacht werde, reich zu sein, dachte Crauford keinen Augenblick an die Schwierigkeit seiner Aufgabe, noch weniger konnte er begreifen, daß in Glendowers Geist und Natur ein Hinderniß für seinen Plan existiren könne.

Männer, die an Berechnungen gewöhnt sind, pflegen anzunehmen, daß die, welche mit denselben geistigen Bestrebungen beschäftigt sind, auch immer zu demselben Schlusse kommen oder kommen sollten. Indem Crauford Glendower für einen Philosophen hielt, sah er ihn zugleich für einen Mann an, der, so sehr er auch seine wahren Ansichten verbergen mochte, insgeheim, wie Crauford selber, nicht nur über die eingeführten Gebräuche, sondern auch über die eingeführte Moral der Welt lache. Wenig mit Büchern bekannt, war unser würdiger Richard, gleich allen Männern in ähnlicher Lage, ein wenig von denselben Vorurtheilen angesteckt, die er zu verachten vorgab, und er theilte die allgemeine schlechte Meinung von den Herzen derjenigen, die den Kopf ausbilden, in nicht geringem Grade. Glendower selber hatte diese Meinung dadurch bestätigt, daß er jene Moralisten lobte, die ein aufgeklärtes Selbstinteresse als die geeignete Maßregel alles menschlichen Handelns

dargestellt haben, obgleich er sie nicht gänzlich billigte; und Crauford, der durchaus nicht im Stande war, dieses System in seinem großartigen Sinne zu begreifen, erklärte es natürlich im besondern Sinne. Indem er das Selbstinteresse als seinen eigenen Grundsatz annahm, glaubte er, daß Glendowers Grundsätze in der Wirklichkeit nicht sehr von den seinigen verschieden seien; und da es kein größeres Vergnügen für einen Heuchler gibt, als eine passende Gelegenheit zu finden, sich einiger wahren Gesinnungen zu entladen, so pflegte Crauford zuweilen eine Unterredung mit dem Gelehrten zu führen, wo er seine Ansichten nicht in den gewohnten Schleier hüllte; aber vorsichtig selbst in seiner Aufrichtigkeit, hütete er sich stets, solche Meinungen für seine eigenen auszugeben, und erwähnte sie nur als solche, die ein Mann, der die Schurkereien und Thorheiten seines Geschlechts beobachte, wohl zu fassen versucht werden könne; und so betrachtete ihn Glendower, obgleich er seine Bekanntschaft nicht sehr schätzte, als einen Mann, der hinsichtlich seiner Ansichten unwissend sei, aber im Handeln wahrscheinlich nicht fehlen werde.

Diese Unterhaltungen erhöhten freilich Craufords Schätzung von des Gelehrten Charakterreinheit, doch verminderten sie keineswegs sein Vertrauen, dieselbe überwinden zu können. Ehrgefühl, tiefen und reinen Sinn für die Göttlichkeit des Guten, den beharrlichen Wunsch, recht zu handeln, und die unterstützende Hülfe einer aufrichtigen Religion — diese bestritt er seinem beabsichtigten Werkzeuge nicht; er freute sich vielmehr,

daß er sie besitze. Mit dem übermüthigen Stolze und dem Gefühl des Übergewichts, welches Männer ohne Grundsätze stets gegen die empfinden, welche solche besitzen, sagte Crauford bei sich selbst: „Eben diese Tugenden werden am leichtesten zu täuschen sein — sie können den Versuchungen nicht ausweichen, die ich anwenden werde, aber sie können jedem Anerbieten widerstehen, mich später zu verrathen, denn kein Mensch kann dem Hunger widerstehen; aber jene schönen Gefühle, jenes strenge Ehrgefühl, jene erhabene Religion — hi! hi! hi! — diese können einen Mann sehr wohl lehren, einer gewöhnlichen Lockung widerstehen: sie können ihn nicht bewegen, sein eigener Scharfrichter zu sein, aber sie können ihn verhindern, den Angeber zu machen und der Scharfrichter eines Andern zu sein. Nein, nein — einem gewöhnlichen Schurken kann ich mein Geheimniß nicht anvertrauen — mein Geheimniß, welches ebensoviel sagen will, als mein Leben! Gerade eines solchen feinen athenienfischen, moralischen Schurken, wozu ich meinen stolzen Freund machen will, bedarf ich. Aber er hegt einige thörichte Bedenklichkeiten; wir müssen sie in die Flucht schlagen — wir dürfen nicht zu rasch zu Werke gehen, und vor allen Dingen müssen wir der Armuth den besten Beweggrund überlassen. Der Mangel ist der schönste Redner — ein verhungerndes Weib — ein darbender Säugling — hi! hi! das sind die wahren Versucher — die wahren Ursachen von Verbrechen, welche Kerker und Galgen füllen. Laß mich sehen: ich weiß, er hat kein Geld, als was er

von dem Buchhändler bekommt. Aber welcher Buchhändler ist das? Ach! ein seltener Gedanke! Ich will es ausfindig machen und ihm diese Quelle abschneiden. Die Wange der Frau Gemahlin wird im nächsten Monat noch etwas schmäler sein, vermuthe ich — hi! hi! Aber es ist Schade, denn sie ist ein herrliches Geschöpf! Wer weiß, ich könnte zwei Zwecke zugleich erreichen? Doch jetzt den einen; erst das Geschäft und dann das Vergnügen — und wahrhaftig, das Geschäft gleicht ganz verdammt einem Spiel um Leben und Tod."

Solche Gedanken murmelnd, nahm Crauford eines Abends seinen Weg zu Glendowers Wohnung.

Vierundvierzigstes Kapitel.

Jago; Tugend — ein Pappenstiel! — es liegt in uns selbst, daß wir so oder so sind.
Othello.

„So — so, mein junger Freund, lassen Sie sich durch mich nicht stören. Madame, darf ich hoffen, daß Sie diese Frucht annehmen werden? Ich wählte sie selbst aus und bin ein Kenner von dergleichen. Oh! Glendower, hier ist die Flugschrift, die Sie zu sehen wünschten."

Mit diesem Gruße zog Crauford seinen Stuhl zu dem Tische, an welchem Glendower saß, und ließ sich mit seinem beabsichtigten Schlachtopfer in ein Gespräch ein. Ein hübsches und angenehmes Gesicht hatte Richard Crauford! Das spärliche Licht im Zimmer

fiel auf ein Antlitz, welches, obgleich vierzig Jahre der List und des Truges über dasselbe dahingegangen waren, so glatt und faltenlos war, wie das eines Knaben. Kleine, wohlgebildete Züge — eine blühende Gesichtsfarbe — Augen vom hellsten Blau — eine hohe, aber schmale Stirn, und ein Mund, den das Lächeln nie verließ: diese, vereint mit einem Wesen, welches zugleich sanft und vertrauensvoll war, und einem eleganten, aber unaffectirten Studium der Kleidung, verliehen Crauford ein persönliches Aussehen, welches wohl geeignet war, die Wirkung seines heuchlerischen und sich verstellenden Geistes zu unterstützen.

„Nun, mein Freund,“ sagte er, „immer bei Ihren Büchern — he? Oh, es ist ein glücklicher Geschmack; ich wollte, ich hätte ihn mehr cultivirt; aber wir, die wir zum Geschäft verurtheilt sind, haben wenig Muße, unsern Neigungen zu folgen. Nur Sonntags habe ich Zeit zum Lesen, und dann — um die Wahrheit zu sagen, ich bin ein altmodischer Mann, über den die lustige Welt lacht — und dann bin ich zu beschäftigt mit dem Buch der Bücher, um an weniger wichtige Studien zu denken.“

Da Glendower keine besondere Antwort auf diese fromme Rede für nöthig hielt, so benützte er die Pause nicht, die Crauford offenbar in dieser Absicht machte. Mit einem Blicke auf die Frau des Gelehrten fuhr unser Freund fort: „Einst in meinen jungen Träumen beabsichtigte ich, wenn ich mich verheirathete, einen Beruf zu verlassen, zu welchem ich bei alledem wenig geeignet bin. Ich stellte mir einen Landsitz

vor, wohl mit Büchern versehen, und nachdem ich in einen Umkreis alle Reize vereinte, die meine Gedanken hätten hinauslocken können, beabsichtigte ich, mich allein jenen Studien hinzugeben, die, wie ich leider sagen muß, bei meiner frühen Erziehung sehr vernachläßigt wurden. Aber — aber" — hier seufzte Crauford tief und wendete sein Gesicht ab — „das Schicksal wollte es anders!"

Wenn Glendower eine Antwort theilnehmender Bewunderung oder des Bedauerns geben wollte, so wurde er darin durch eine plötzliche Ohnmacht seiner Frau unterbrochen, woran sie in der letzten Zeit häufig litt. Er stand auf und neigte sich mit einer Zärtlichkeit und Unruhe über sie, wobei sich die Lippe des Gastes spöttisch verzog.

„So ist es mit schwachen Geistern, die unter dem Einflusse der Gewohnheit stehen," sagte Crauford bei sich selber. „Die Liebe der Sinnlichkeit wird zur Liebe der Gewohnheit, und die letzte ist so stark, wie die erste."

Als sie sich wieder erholt hatte, stand sie auf und begab sich mit ihrem Kinde zur Ruhe, das einzige Mittel, welches sie bei ihrem Übel wirksam fand. Glendower ging mit ihr, und nachdem er ihre Augen, die in Thränen der Dankbarkeit für seine Liebe schwammen, in dem scheinbaren Schlummer sich schließen sah, den sie affektirte, um ihn von seiner Wache zu befreien, kehrte er zu Crauford zurück. Er fand diesen Herrn mit übereinandergeschlagenen Armen und dem Anscheine nach in tiefes Nachdenken versenkt, an den

Kamin gelehnt. Glendowers Abwesenheit hatte dem Manne einen nutzbaren Augenblick gewährt, der sich rühmte, nie eine Gelegenheit zu verlieren. Indem er die auf dem Tische liegenden Papiere überblickte, hatte er die Adresse des Buchhändlers entdeckt, mit welchem der Gelehrte in Verbindung stand. „So viel für das Geschäft — jetzt zur Menschenliebe,“ sagte Crauford in einem von seinen antithetischen Ausdrücken, die er liebte, indem er sich in der erwähnten Stellung an den Kamin begab. Als Glendower hereinkam, fuhr Crauford wie aus einer Träumerei auf und sagte mit schwermüthiger Miene und nachdenkender Stimme: „Ach, mein Freund, wenn ich dieses demüthige Zimmer betrachte, den schwachen Gesundheitszustand Ihrer unvergleichlichen Gattin — Ihre Verborgenheit — Ihr Mißgeschick — wenn ich dies alles betrachte und es mit Ihrem Geiste, Ihren Talenten und mit dem Allen vergleiche, wozu Sie geboren und geeignet sind, so kann ich nicht umhin, mich versucht zu fühlen, Denen beizustimmen, welche das Streben nach Tugend für eine Chimäre halten, und ihre eigene Weltklugheit durch das Beispiel ihres ganzen Geschlechts rechtfertigen.“

„Tugend,“ sagte Glendower, „würde in der That eine Chimäre, wenn sie nicht die Unterstützung Derjenigen bedürfte, die Sie erwähnt haben.“

„Wahr — sehr wahr,“ antwortete Crauford, in der That etwas verlegen, obgleich nicht dem Anscheine nach; „und doch, so seltsam es auch scheinen mag, habe ich wenige von diesen Personen als sehr gute,

bewunderungswürdig gute Männer gekannt. Sie waren außerordentlich moralisch und religiös; sie spielten nur das große Spiel um weltlicher Vortheile willen unter denselben Bedingungen wie die andern Schauspieler; ja, sie thaten keinen Schritt, ohne aufrichtig und inbrünstig um den göttlichen Beistand zu bitten."

„Ich glaube es gern," sagte Glendower, der stets, wenn es möglich war, jeden Streit vermied, „wir täuschen uns selber am leichtesten."

„Bewunderungswürdig gesagt," antwortete Crauford, der dies dennoch für die einfältigste Bemerkung hielt, die er je gehört; „bewunderungswürdig gesagt! — Und doch ist mein Herz sehr bekümmert wegen der Prüfungen und der Noth, die ich ansehe. Man muß der armen menschlichen Schwachheit etwas nachsehen, und man ist oft in solchen Verhältnissen, daß es kaum möglich ist, ohne die Gnade Gottes" — hier erhob Crauford seine Augen — „nicht zu der Denkungsart und den Handlungen der Welt getrieben zu werden."

Da Glendower diese Bemerkung nicht vollkommen verstand und auch nicht besonders genau darauf achtete, so nickte er nur beistimmend, und Crauford fuhr fort: „Ich erinnere mich eines merkwürdigen Beispiels von dieser Wahrheit. Einer von den Commis meines Compagnons war durch Unglück oder Unverstand in große Noth gerathen. Seine Frau, seine Kinder — er hatte eine zahlreiche Familie — waren im eigentlichsten Sinne nahe daran, zu verhungern. Ein anderer Commis benützte diese Umstände und

theilte dem bedrängten Manne einen Plan mit, seinen Prinzipal zu betrügen. Der arme Mann gab der Versuchung nach und wurde endlich entdeckt. Ich sprach selber mit ihm, denn ich interessirte mich für sein Schicksal und hatte ihn stets geachtet. — „„Welches war Ihr Beweggrund bei diesem Betruge?““ sagte ich. — „„Meine Pflicht!““ antwortete der Mann heftig. „„Sollte ich meine Frau und Kinder vor meinen Augen verhungern sehen, da ich sie mit geringer persönlicher Gefahr retten konnte? Nein — meine Pflicht verbot es!““ — Und in Wahrheit, Glendower, die Art, wie er die Frage stellte, hatte etwas sehr Einleuchtendes.“

„Indem Sie dieselbe beantworteten,“ sagte Glendower, „hätten Sie ihm eine eben so einleuchtende und noch wahrere Frage stellen können, nämlich, ob er ein großes Verbrechen gegen die Millionen begehen wolle, die durch die gesellschaftliche Ordnung verbunden seien, um einer einzigen Familie zu dienen?“

„Ganz richtig,“ antwortete Crauford, „gerade so stellte ich auch die Frage, aber der Mann, der sich ein wenig aufs Streiten verstand, erwiderte: „„Das öffentliche Gesetz ist zum öffentlichen Wohl angeordnet. Wenn nun mein und meiner Kinder Wohl unendlich mehr durch diesen verhältnißmäßig unbedeutenden Betrug befördert wird, als das Wohl meines Prinzipals dadurch, daß ich davon abstehe, oder verletzt wird, wenn ich ihn begehe, so erlaubt mir ja der Ursprung des Gesetzes selbst es zu thun.““ Was sagen Sie dazu, Glendower? Es hat einige Ähnlich-

keit mit Ihrem Nützlichkeitsprinzip, nicht wahr?" Und Crauford beschattete seine Augen mit der Hand, als blende ihn das Licht, und beobachtete Glendowers Gesicht genau, während er das seine verbarg.

„Der arme Thor wußte die ersten Lehren des Katechismus nicht," sagte Glendower. „Wußte er denn nicht, daß keine Regel auf einen besondern Fall anzuwenden ist, sondern die allgemeinste Bedeutung hat? Ist es nöthig zu bemerken, daß zwar in diesem besondern Falle der Mann seinem Prinzipale nur einen Theil seines Überflusses raubt, den er kaum vermißt, um dem dringendsten Bedürfniß von zwei oder drei Personen abzuhelfen, daß aber die allgemeine Folge des Betruges und der Untreue die Desorganisation der Gesellschaft herbeiführen würde! Glauben Sie daher nicht, daß dieser Mann ein Schüler von mir oder meines Moralsystems war."

„Es ist freilich sehr richtig," sagte Crauford mit wohlwollendem Seufzer; „aber Sie werden gestehen, daß der Mangel selten große Genauigkeit in den moralischen Unterscheidungen erlaubt, und daß, wenn die, welche Sie am meisten auf der Welt lieben, darben, man Sie bemitleiden, ja Ihnen verzeihen wird, wenn Sie die späteren Gesetze der Natur aus den Augen verlieren und zu ihrem ersten Gebote, zur Selbsterhaltung zurückkehren."

„Wir müßten in der That hart sein, wenn wir ihn nicht bemitleiden wollten," antwortete Glendower; „oder wenn das Individuum nicht verziehe, während das Gesetz verurtheilt."

„So sagte ich," rief Crauford, „und indem ich für den armen Kerl Fürbitte einlegte, dem ich glücklicherweise Verzeihung verschaffte, konnte ich nicht umhin, zu erklären, daß, wenn ich in denselben Verhältnissen wäre, ich nicht gewiß sei, ob ich nicht dasselbe Verbrechen begehen würde."

„Kein Mensch kann dessen gewiß sein!" sagte Glendower niedergeschlagen.

Erfreut und überrascht durch dies Bekenntniß, sprach Crauford weiter: „Ich glaube — ich fürchte nicht — Gott sei Dank, unsere Tugend kann nie so geprüft werden; aber selbst Sie, Glendower, selbst Sie, Philosoph, Moralist, wie Sie sind — gerecht, weise, religiös — selbst Sie könnten versucht werden, wenn Sie Ihr engelgleiches Weib aus Mangel an Hülfe sterben und Ihre unschuldige und schöne Tochter ihre Hände zu Ihnen ausstrecken sähen und in den Tönen des Hungers um Brod schreien hörten."

Der Gelehrte antwortete einige Augenblicke nicht, sondern wendete sein Gesicht ab und sagte dann in langsamem Tone: „Lassen Sie uns von diesem Gegenstgnde schweigen; keiner kennt seine Kräfte, bis sie geprüft worden sind. Das Selbstvertrauen sollte die Tugend begleiten, aber nicht ihr vorangehen."

Das gewöhnlich ruhige und kalte Auge Richard Crauford's erhellte sich auf eine Sekunde. „Er ist mein," dachte er; „schon die Erwähnung des Mangels demüthigt seinen Stolz; was wird denn die Wirklichkeit thun? O menschliche Natur, wie durchschaue und verspotte ich dich!"

„Sie haben Recht," sagte Crauford laut, „lassen Sie uns von der Flugschrift reden."

Und nach einer Unterredung über gleichgültige Gegenstände entfernte sich der Gast. Früh am nächsten Morgen ging Crauford zu dem Buchhändler, dessen Adresse er erfahren hatte. Dieser Buchhändler war als ein Mann von streng evangelischem Glauben bekannt. „Wir müssen eine oder zwei Lügen über Glendowers Grundsätze vorbringen," sagte Crauford bei sich selber. „Hi! hi! es wird ein hübscher Geniestreich sein, den geraden Handelsmann zu bewegen, Glendower aus religiösen Grundsätzen verhungern zu lassen. Aber wer hätte gedacht, daß meine Beute so leicht in die Schlinge gehen würde? Nun, ich glaube, wenn ich ihm gestern Abend den Vorschlag gemacht hätte, so wäre er schon darauf eingegangen."

Indem sich Crauford mit diesen Gedanken unterhielt, kam er im Hause des Buchhändlers an. Hier fand er, daß das Schicksal ihm wenigstens ein Verbrechen erspart habe. Das ganze Haus war in Verwirrung — der Buchhändler war an dem Morgen am Schlagfluß gestorben.

„Guter Gott! wie schrecklich!" sagte Crauford zu dem Commis; „aber er war ein sehr würdiger Mann, und die Vorsehung konnte seiner nicht länger entbehren. Die Wege des Himmels sind unerforschlich! Geben Sie mir drei Exemplare von der köstlichen Abhandlung unter dem Titel: „Der göttliche Ruf." Ich wünschte die Erlaubniß zu haben, dem Leichenbegängniß eines so vortrefflichen Mannes bei-

wohnen zu dürfen. Guten Morgen, Herr ***; ach! ach!“ Und kläglich den Kopf schüttelnd, verließ Crauford den Laden.

„Hurra!“ sagte er fast hörbar, als er wieder auf der Straße war, „Hurra! mein Spiel ist gewonnen — der Tod oder der Teufel ficht für mich. Aber halt — es sind noch andere Buchhändler in dieser ungeheuren Stadt! Ja, aber nicht mehr als zwei oder drei, welche philosophische Schriften verlegen. Ich muß ihm dort das Spiel verderben — so, so — das ist bald geschehen. Nun muß ich ihn eine kleine Weile ungestört seinem Schicksal überlassen. Vielleicht werde ich ihn zunächst im Kerker besuchen; das Schuldgefängniß ist fast ebenso überzeugend, als ein leerer Magen — hi! hi! hi! — Aber der Streich muß bald geschehen, denn die Zeit drängt und dieses verdammte Geschäft breitet sich so schnell aus, daß es zu viel für meine Hände sein wird, so viel sie auch fassen können, wenn ich nicht bald Hülfe erhalte. Wenn es indeß noch ein Jahr so fortgeht, so will ich meinen Sitz im Unterhause mit einem im Oberhause vertauschen; zwanzigtausend Pfund an den Minister können schon einen Kaufmann zu einem ganz hübschen Pair machen. O wackerer Richard Crauford, weiser Richard Crauford, glücklicher Richard Crauford, edler Richard Crauford! Nun, wenn Du je zum Galgen verurtheilt wirst, so wird es durch eine Jury von Pairs geschehen. Der Strick müßte dann eine Würde an sich haben, anstatt einer Schande. Aber halt, hier kommt der Dechant von der Paulskirche —

kein Orthodox, wie man sagt — strenger Calvinist — heraus mit dem „göttlichen Ruf!““

Als Richard wieder zu Glendower ging, wie groß war sein Erstaunen und sein Schreck, als er hörte, daß er seine Wohnung aufgegeben habe, ohne daß Jemand wußte, wohin er gezogen sei.

„Wie lange ist er ausgezogen?“ sagte Crauford zu der Wirthin.

„Fünf Tage Herr.“

„Und wird er nicht zurückkehren, um kleine Schulden zu berichtigen oder dergleichen?“ sagte Crauford.

„O nein, Herr, er zahlte Alles, ehe er ging. Der arme Herr — denn wenn er gleich arm war, so war er doch der feinste und gebildetste Herr, den ich je gesehen — mein Herz blutete für ihn. Sie verkauften alle ihre werthvollen Sachen, um ihre Schulden zu zahlen: die Bücher, die Instrumente und Büsten, Alles mußte fort; und was ihn am meisten kränkte, obgleich er gleichgültig darüber sprach — er verkaufte auch das Porträt der Dame. „„Mrs. Crofton,““ sagte er, „„der Maler M* wird das Bild am Tage nach meinem Auszuge holen lassen. Sehen Sie darauf, daß es ihm übergeben und die größte Sorgfalt bei der Überlieferung angewendet wird.““

„Und Sie haben keine Vermuthung, wohin er gegangen ist?“

„Nein, Herr; ein einziger Arbeiter war hinreichend, um die noch übrigen Sachen zu tragen, und er hatte ihn aus einem entfernten Theile der Stadt mitgebracht.“

„Zehntausend Teufel!" murmelte Crauford, als er sich entfernte. „Ich hätte dies vorhersehen sollen. Jetzt ist er verloren. Natürlich wird er wieder seinen Namen verändern, und wie soll ich ihn in den verdammten Höhlen und Winkeln dieses gigantischen Labyrinths von Häusern auffinden? Und überdies drängt die Zeit! Nun, es ist ein schöner Preis, schlauer, oder wie die Thoren sagen würden, schurkischer zu sein als Andere; aber es kostet unendliche Mühe, ihn zu gewinnen. Aber halt — ich will nach Hause gehen, mich einschließen und mich betrinken! Ich bin so schwermüthig, wie eine verliebte Katze, und auch fast so dumm; und wahrlich, man muß starke Getränke zu sich nehmen, um auf eine neue Erfindung zu kommen. Aber wenn das Glück Beständigkeit hat, oder die Beharrlichkeit guten Erfolg, oder Richard Crauford Witz besitzt, so soll dieser Mann mein Opfer werden — und darum will ich beharrlich sein!"

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lytton, Edward Bulwer Lytton,

Der Verstoßene ein Roman

Bd.: 1

Stuttgart (1845)

36.7451-14
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10701145-1